Lanaſſa

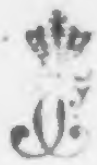
Trauerſpiel

in fünf Akten,

von

C. M. Plümicke.

Nach der Veuve du Malabar des le Mierre.



Berlin, 1782.

In Commiſſion zu haben: bei Friedrich Maurer.

Seiner Excellenz,

dem Herrn

Freiherrn von der Schulenburg,

Würklichen geheimen Staats- u. Krieges-
rath, Vice-Präsidenten und dirigirenden Mi-
nister bei dem Königl. General-Ober-Finanz-
Krieges- und Domainen-Direktorio, Drost zu
Wittmund in Ostfriesland und zu Meurs,
Erbherrn auf Kehnert, Utz, Sandfort,
Cobbel, Mahlwinkel und Fahrs-
leben ꝛc. ꝛc. ꝛc.

gewidmet.

Hochwohlgebohrner Freiherr,

Insonders Höchstgebietender würklicher Herr Geheimer Staats- Krieges- und dirigirender Minister!

Gnädiger Freiherr!

Ew. Hochfreiherrliche Excellenz haben sich stets als einen vorzüglichen Beschützer und Gönner der deutschen Schaubühne bewiesen. Hiedurch aufgemuntert, wage ich es, Höchstdenenselben

ſelben gegenwärtiges Trauerſpiel
tiefſter Devotion und als einen B
weis derjenigen ehrfurchtsvollen G
ſinnungen zu überreichen, womit i
erſterbe,

Ew. Hochfreiherrlichen Excellen

Berlin
den 30ſten April
1782.

unterthäniger Die
der Verfaſſer

Die Thräne womit ich jetzt deine Hände benetze
[illegible] er ist nicht mehr [illegible]

Lanassa.

Trauerspiel

in fünf Akten.

Die Veuve du Malabar, welche bei ihrer neuern Erscheinung in Paris ausserordentliches Glück machte, und ohngeachtet der bekannten Parodie des Parilau, auch in nachmaliger Zeit mit Beifall gesehn ward, enthielt sowohl im Plan und der Behandlung überhaupt, als den Charakteren merkliche Fehler. Ob es dem deutschen Bearbeiter geglückt, den mit dem Plan des französischen Originals nicht zu genau verwebten Mängeln abzuhelfen, zugleich aber durch die hinzu gekommenen wichtigen Veränderungen das Interesse des Stücks noch mehr zu befördern, mögen die Leser entscheiden. Der ausgezeichnete Beifall, mit welchem Lanassa von Kennern gesehn und wieder gesehn worden, scheint ihrem Verfasser auch jetzt kein ungünstiges Schicksal zu versichern.

Personen:

Lanassa.

Palmira, ihre Verwandte.

Oberbramin.

Ein junger Bramin.

Noch ein Bramin.

Montalban, General der europäischen Truppen

Ein Obrister.

Ein Adjudant.

Mehr europäische Officiere und Soldaten.

Officiere der Indianer und indianische Sold

Braminen.

Anverwandte der Lanassa, Klagweiber, Jung
Volk.

Der Schauplatz ist in einer indianischen Seestad
der Küste Malabar.

Erſter Akt.

Vorhof einer Pagode.

Erſter Auftritt.

Der Oberbramin, ein junger Bramin, ein Bramin.

Oberbramin. Dely, einer der vornehmſten Indianer, fand unlängſt auf einer Seereiſe den Tod — (zum Bramin) Geh zu ſeiner Wittwe! Verkündige ihr, daß noch heut der Scheiterhaufen ihrer warte. Füge alles hinzu, was Religion und Staatsklugheit zu Aufrechthaltung eines ſo heiligen Gebrauchs anführen. Nur indem ſie freiwillig und ſtandhaft dem Tode zueilt, kann ſie dem Verſtorbenen die Wonne in den Wohnungen der Götter erkaufen. Geh! Ich erwarte dich hier.

(Bramin geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Oberbramin. Der junge Bramin.

Oberbramin. Dir aber, deſſen Eifer für die Gottheit ich kenne, übertrag ich die Zubereitungen dieſes Feſts.

J. Bramin. Mir, mein Vater?

Ob. Bramin. Warum fährst du zurück? — Ich weis es; seit deiner Aufnahme im Tempel traf dich nie das Loos, dieser verdienstlichen Handlung vorzustehn. Aber eben darum! sei standhaft und gehorsam! Gedenk an Brama, und was dort dein Lohn seyn wird — so oft sich dein Gefühl der Menschheit empören will.

J. Bramin. O mein Vater!

Ob. Bramin. Was soll diese Verwirrung? — Wie? Du wendest dich weg? Du seufzest? (der junge Bramin beugt sich ehrfurchtsvoll über seine Hand) Erklär mir das Stillschweigen.

J. Bramin. Darf ich? —

Ob. Bramin. Bin ich nicht dein Freund? Rede!

J. Bramin. Mehr als einmal sah ich die lobernde Flamme dieses Todtenopfers gen Himmel steigen, und ich erstickte jedes tobende Gefühl hier innen, indem ich nur an das Ehrwürdige des Gebrauchs gedachte; aber eben heute — o verzeih! mein Herz fühlt sich so ungewöhnlich schwer, da ich auf deinen Befehl dies grausenvolle Schauspiel veranstalten soll.

Ob. Bramin. Nun? Und was verlangst du?

J.

J. Bramin. Nur einige Tage Aufſchub — bis das Schickſal der Stadt entſchieden iſt.

Ob. Bramin. Unmöglich!

J. Brayin. Richte deinen Blick dorthin nach dem Hafen! zähl, wenn du kannſt, die Menge der Seegel, die unſerm Volk und vielleicht ſeinen Tempeln den Untergang drohn. Wie? Oder iſts länger als zwölf Stunden, daß unſre geängſtete Stadt einen Waffenſtillſtand erhielt, ihre Todten zu begraben? Tönt es dir nicht mehr von fern, das ſchreckliche Getöſe der Waffen, das mit dem Sturm auf unſre Mauern Tod verkündigte? Die Gefahr iſt jetzt nicht minder dräuend — ſelbſt in dieſer einſamen Stille lauſcht Verderben. — Erwäg die Gefahr, wenn wir im Angeſicht der Feinde Scheiterhaufen errichten. Der Anblick eines Menſchenopfers, das uns ehrwürdig ſcheint, würde ſie gewis zu noch gröſſerer Wuth und Grauſamkeit entflammen. —

Ob. Bramin. (nach einer Pauſe, während er nachdenkend geſtanden) Wer ſind unſre Feinde? Menſchen — und wer ſind wir? Prieſter des ewigen Brama. So müſſe uns denn Menſchenfurcht nie von unſern Altären vertreiben!

J. Bramin. Aber dieſe Vorſicht — Nur wenige Tage Aufſchub! —

Ob. Bramin. Brama iſt Gott!

J. Bramin. Krieg tritt jedes ehrwürdige Gesetz mit Füssen — man spottet des Heiligthums der Gottheit und ihrer Priester.

Ob. Bramin. Brama ist Gott! zu seiner Ehre lodre Delys Witwe noch heut in Flammen auf — und der sie zum Tode bereitet, bist du!

J. Barmin. Mein Schwur heischt unbedingten Gehorsam; aber mein Gewissen ...

Ob. Bramin. Dein Gewissen?

J. Bramin. Benimm mir, wenn du kannst, die Zweifel, die vorlängst gegen den grausamen Gebrauch unsrer Väter in meiner Brust erwacht sind. Unmöglich konnt ich mein Auge an so entsetzenvolle Auftritte gewöhnen. Oft wenn ich meiner Pflicht nach ihnen beygewohnt hatte, und dann nach eifrigem Gebet zu Brama mich auf mein einsames Lager hinwarf, weckten mich scheuslich Gespenster der Einbildung. Schon halb von den Flammen verzehrt, gingen die Leiber der Unglücklichen, die ich den Seelen ihrer Männer opfern sah, noch einmal vor mir vorüber — mit aufgehobenen Händen riefen sie zum Himmel um Rache — wild fuhr ich dann auf; mich ergriff Schauder und Entsetzen — und weder anhaltendes Fasten noch Gebet, vermöchte den Aufruhr meiner Seele zu bändigen. Wenn es blos weichliches Gefühl ohne Men-

schen-

schenliebe ist — wenn es Schwärmerei ist, was mich so ausser mich setzte: (fällt vor ihm nieder) so fleh ich dich, Sohn des Unvergänglichen! mich von dieser strafbaren Empfindlichkeit zu heilen! Gewähre mir Ueberzeugung, um ein gehorsamer heiliger Priester der Gottheit zu seyn — wie Du bist!

Ob. Bramin. Steh auf! Ich höre Dich und erstaune. Wardst Du am Ganges geboren? Bist Du ein Bramin?

J. Bramin. Wenn in Liebe des Nächsten, in brünstiger Verehrung der Gottheit unser heiliger Dienst besteht, so bin ichs. Aber weh dem Priester, der ohne Ueberzeugung sich dem Heiligthum naht! Drum gönne mir Geduld! Las mich der Wahrheit nachforschen, weil sie Wahrheit ist; weil ohne Ueberzeugung keine Tugend statt finden kann!

Ob. Bramin. Lautres Bestreben nach Wahrheit blieb nie unbelohnt. Die Götter erleuchten nur den, dem es um Ueberzeugung zu thun ist.

J. Bramin. So vereinige dann dein Gebet mit dem meinigen, auch mir in der Nacht worin ich wandle, einen Strahl ihres Lichts zu senden — Aber um nach Wahrheit zu forschen, las uns erst jenen tyrannischen Gebrauch in seinem wahrscheinlich ersten Ursprung aufsuchen.

chen. Vielleicht wars ein Greis, der halb sinnlos, unter den Schmerzen des annähernden Todes, seiner betagten Gattin, die er ohne Kinder, vielleicht auch ohne Vermögen verlies, zuerst den schrecklichsten Eid entlockte. Wie so leicht schien es ihr, eine Welt zu verlassen, die für sie einer martervollen Einöde glich! Aber wie konnte dies Weiber, in der Blüthe ihrer Jahre, Mütter zärtlichgeliebter Kinder, noch Jahrtausende nachher zu so unnatürlicher Selbstmordung verpflichten!

Ob. Bramin. Was ist die Aufopferung weniger mühseligen Tage hienieden, die uns und denen die wir lieben das Glück einer seligen Ruhe und des ewigen Anschauens der Gottheit erwirbt?

J. Bramin. Aber ein so wichtiges Opfer — darf es erzwungen werden? Wenn Allmacht allein die Gewissen beherrscht — so waren unsre Vorfahren Verbrecher, die aus Eigennutz oder fanatischem Eifer einen willkürlichen Gebrauch in ein Gesetz umwandelten, und sogar die Familien derer mit Verachtung beluden, die heldenmüthig genug waren, sich von seiner Befolgung auszuschliessen.

Ob. Bramin. Gab's nie Gebräuche, junger Scheinphilosoph! die gleich diesem, schon durch ihr Alterthum ehrwürdig, ja unverletzlich wurden?

den? Sieh um Dich her! Betracht die viel grausamern Gewohnheiten andrer Völker! Die Beherrscher Japans werden von einigen ihrer Schmeichler ins Reich der Verwesung begleitet; der Massagete darf seinen Vater, einen abgelebten zitternden Greis, ungestraft aus Mitleid ermorden und jeder betagte Wilde, ermüdet unter der Bürde des Lebens, darf zu den Füssen seiner Kinder den Tod erflehn; auf den Küsten von Afrika, wird der Mensch gleich dem Vieh verhandelt — und Sultane Asiens lassen ihre Brüder erwürgen, um sich des vielleicht sehr kurzen Besitzes eines Throns zu versichern; ja was noch mehr, Europa dieser sich so erleuchtet dünkende Welttheil, verehrt noch jetzt ein Gesetz, nach welchem Brüder und Freunde, geringer Zwistigkeit willen, sich ungescheut morden dürfen — und dies abscheuliche Gesetz heisst dort Ehre.

J. Bramin. Wie? Kann unnatürliche Grausamkeit durch Beispiele entschuldigt werden? Ists für die menschliche Standhaftigkeit nicht genug, Uebel ertragen zu müssen, die früh oder spät Schicksal und Natur herbeiführen? Oder sind nicht die Menschen allesammt verpflichtet, einander durch Liebe und gemeinschaftliches Wohlwollen zu beglücken? — Selbsterhaltung ist das erste allgemeine Naturgesetz, und der uns

allen

allen natürliche Wunsch: zu leben — was ist er anders, als Verlangen nach Aehnlichkeit mit den Unsterblichen?

Ob. Bramin. Wohl! Weh dann über jedem Verbrecher, der sich mit eigner Faust aus Kleinmuth und Verzweiflung den Tod giebt! Aber sich für das ewige Wohl andrer in den Tod hingeben — welche That kann ehrenvoller, der unsterblichen Belohnungen würdiger seyn! Nur solche Opfer sind Brama wohlgefällig. Sie entsündigen Länder, statt der Blutschulden zu mehren; und selbst die allerstrengsten jener Weltverleugnungen, wodurch sich das heilige Leben unsrer Einsiedler auszeichnet — was sind sie gegen das Glorwürdige dieser Todesart? — Man kömmt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Bramin.

Ob. Bramin. Nun? wessen ist Delys Wittwe entschlossen?

Bramin. Sich ungesäumt dem heiligen Gebrauch zu unterwerfen.

J. Bramin. (weggewandt vor sich) Unglückliche!

Bramin. Ich fand sie umringt von Freunden und Verwandten, die durch tröstliche Zureden

redungen ihrem Muth Stärke zu geben suchten. Lächelnd und ruhig blickte sie indes auf die Versammlung hin, ohne Zaghei: oder Trotz zu verrathen. Dann wandte sie sich zu mir, und die Sonne des Firmaments lächelte noch nie so majestätisch herab, als die Tugend aus jedem ihrer Blicke strahlte. „Geh, sprach sie, und sag denen, die dich senden, daß ich bereit bin. Man beschleunige den Augenblick meines Todes. So jung ich auch bin, werd ich doch standhaft meinem Schicksal folgen.“

Ob. Bramin. Dank seis den Göttern! (zu dem Braminen) Seit ich dem Heiligthum vorsteh, sind es nun bald fünfhundert Opfer, die ich zum Holzstos begleite. Man beschleunige die Zurüstungen, je näher der Feind steht. Noch eh die letzte Stunde des Waffenstillstands verflossen ist, lodre die Flamme von ihrem Scheiterhaufen gen Himmel!

J. Bramin. (sehr unterwürfig) Vergieb, wenn ich noch einmal. . .

Ob. Bramin. Nichts weiter! Nur Beschleunigung kann uns für die Aufrechthaltung des heiligen Gebrauchs sichern.

J. Bramin. Aber wenn die Stadt in eben dem Augenblick in die Hand der Feinde. . .

Ob. Bramin. Eitle Besorgnis! Brama, durch unser Opfer versöhnt, wird uns Schuz verleihn.

J. Bramin. Weh mir! daß ich kein Wunder vermag, die Unglückliche zu retten! — (ausser sich) Nein! diese Welt ist nichts weiter, als ein wilder abscheulicher Aufenthalt voll selbst erfundner Qualen! Ein Feld, das der Fluch der Götter zu Dornen und Disteln gedüngt...

Ob. Bramin. Halt ein, Unsinniger! Reiz ihre Geduld nicht durch Lästerungen — so wie du meiner Nachsicht spottest! Wer bist du, der bei dem Licht der Wahrheit, das ihn umgiebt, über Finsternis murrt? Hast du die Stimme nie gehört, die von dort oben dir zurief! „Was erwartest du Mensch! von einer Welt, die gleich dir aus Staub gebildet ward? Ist sie dein Vaterland? Nein, zu Erduldung menschlicher Uebel wardst du Pilgrim! Und ohne Leiden — was ist Tugend?“ — Glaube mir, Jüngling! Selbstverleugnung, Tod und Verwesung sind die obersten Stufen zum Sitz der Gottheit — Wie? Du staunst? Dein Blick hängt unentschlossen zur Erde? Wohlan! wenn dieser Zuruf, wenn mein Ansehn und meine Warnung nichts mehr vermögen: so wag es nicht wieder, das Heilige des Tempels zu betreten! deine Lippen verleugnen den Gott,

dem du dienst, und Meineid ist, was du mit der Farbe seinen Gefühls und Menschenliebe betünchst!

J. Bramin. (der sich mit dem Antlitz zur Erde wirft.) Verzeih! ich will gehorchen. (mit einer Miene voll Unterwürfigkeit.) Wenn aber dein Befehl — einem andern — —

Ob. Bramin. Du wardst zuletzt zum Priesterthum geweiht, und so steht die Ordnung an dir. Ich kann dich deiner heiligsten Pflicht nicht entbinden. Geh! Bereit Bramas Opfer zum Tode! Scheu dich zum wenigsten, ungehorsam zu seyn, wenn gleich dein Herz nicht treu ist!

(Der junge Bramin geht ab. Nach und nach versammlen sich mehr Braminen.)

Ob. Bramin. (Zu einigen Braminen.) Eilt! Last dem Volk das bevorstehende Fest kund thun! Ihr übrigen aber begleitet mich zum Tempel!

(Indem er abgehn will, tritt ein Officier der Indianer eilfertig herein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Officier der Indianer.

Ob. Bramin. Was giebts? Was beflügelt so sehr deine Schritte?

Officier.

Officier. Der Befehl des Guverneurs.

Ob. Bramin. Und was verlangt er?

Officier. Das man den gottesdienstlichen Gebrauch der Scheiterhaufen verschieben soll.

Ob. Bramin. Warum das?

Officier. Er befürchtet, Volk und Soldat werde sich durch den festlichen Pomp zerstreun und die Vertheidigung der Stadt vernachlässigen. Ueberdies liegt dieser Tempel frei und unbeschützt, zwischen unsern Werken und dem Lager der Feinde. Urtheile, ob nicht der empörende Anblick der Flamme die Belagerer reitzen würde, die Rechte des Waffenstillstands zu vergessen, und vielleicht einen Hauptsturm zu wagen.

Ob. Bramin. Unnütze Besorgnis! Sag, ich wolle sogleich selbst mit ihm reden.

(Officier geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Oberbramin. Bramine.

Ob. Bramin. Was hab ich vernommen? — Warten sollen wir? etwa den heiligen Gebrauch bis nach Einnahme der Stadt verschieben? — und warum? weil jene Mauern mit den Feinden Krieg führen? Welche verrätherische Zumuthung! Wer konnte sie thun? Er, der die

Sache

Sache der Götter so wie die Sache des Staats schützen sollte? Wohlan, meine Freunde! Lasst ihn seine Mauren, — uns die Rechte des Himmels vertheidigen! Das Gesetz der Scheiterhaufen ist kein willkürliches Gesetz. Der Ruhm ganzer Völkerschaften, die Würde der Tempel und ihrer Priester — alles beruht darauf! Strenge Gesetze erzeugten überall Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. Schwärmerei war die Grundveste des Throns — (leiser) die Stütze des priesterlichen Ansehns. Tief in Staub gebückt verehr das Volk diese Gesetze! Es zittre bei unserm Anblick! und wer dies heilige Ansehn untergräbt — er sei Freund oder Feind! zehnfaches Weh über ihn! und aller Fluch der Götter und Menschen. — Kommt!

(Geht ab. Braminen folgen ihm.)

Zweiter Akt.

Zimmer der Lanassa.

Erster Auftritt.

Lanassa. Palmira.

Palmira. Und diesem abscheulichen Gesetz wollt'st auch du dich unterwerfen? — Unmöglich! Noch zittre ich, es zu glauben.

Lanassa. Kehr von deinem Erstaunen zurück! Du wardst in Persien geboren, und kennst die Sitten nicht, die am Ganges herschen — Siehst du dort jene halbverfallne Mauern? Jene Felsen, die seit vielen Jahrhunderten durch Scheiterhaufen geschwärzt wurden? Dort fand manch unglückliches Weib ihr Grab in den Flammen — und ich allein sollt eine Ausnahme verlangen?

Palmira. O ihr Götter! So viel Gelassenheit, beim Anblick des entsetzlichsten Todes!

Lanassa. Was verlangst du? Mein Gemahl lebt nicht mehr — Sein Tod hat mich aus der Zahl der Lebendigen verbannt.

Palmira. Aber in der Blüte deines Lebens — mit allen Ansprüchen auf Glück . . . O gewis! so sehr du ihn liebtest; je mehr er dich liebte — er hätte nie dies entsetzliche Opfer verlangt.

Lanassa. Die Ehre ist meine Thrannin.

Palmira. Lebe, um deinen Gatten zu beweinen, — sein Andenken zu verehren. —

Lanassa. Mein Entschlus ist zu vest. Laß ab, mich zu bestürmen!

Palmira. Rette dich! Rette dich, Lanassa! Bei diesen Thränen. . .

Lanassa. Warum weinst du sie? Deine sterbende Freundinn zu martern? Hieher, an

diese

diese Brust! (drückt Palmiren zärtlich an sich) Fühle, wie mein Herz unter dem Schmerz der Trennung arbeitet! Aber was willst du, daß ich wählen soll? Auf einer Seite, ein Leben voll immerwährenden Schimpfs; auf der andern, in den Flammen ehrenvoll zu sterben! Jenes verbeut die Ehre — dieses befielt das Gesetz!

Palmira. Ein ungerechtes abscheuliches Gesetz! Wie konnte mans dulden? und welch Weib konnt ihm huldigen? — Verwünscht sei das verräthrische Geschlecht, das uns nur darum liebkosend in die Bande der Ehe verlockt, uns zu verderben! Verwünscht sei der Mann, der von seiner Gattinn diesen selbstmördrischen Tod zuerst verlangen konnte!

Lanassa. Wozu dieser grenzlose Eifer! — gegen ein Geschlecht, das sich von jeher zu einer tyrannischen Herschaft über uns berechtigt glaubte.

Palmira. Fluch ihnen für diese Herschaft über uns! Sie allein ist's, die jede Freude unsers Lebens vergiftet; sie hat uns zu Thränen und Qualen verdammt. Auf! Las uns die Fesseln grausamer Tyrannei zerbrechen! Noch nie starb ein Mann für das Wohl seines Weibes — Warum sollten nur wir die Männer durch unerhörte Grosmuth beschämen?

Lanassa. Es giebt eine Welt, Palmira! worin jede Duldung belohnt wird — und weh dort unsern Verfolgern! Was mich betrift: so will ich lieber dem Leben, als der Ehre, entsagen. Auch war Lanassa von jeher des Unglücks Vertraute. Dir nur sei's gestanden. Meine Wittwenschaft, selbst in diesen entsetzlichen Folgen, kann nicht halb so fürchterlich seyn, als mein Ehstand war.

Palmira. Was hör ich? Warst du als Gattinn nicht glücklich?

Lanassa. Nein! Mein Verhängnis war grausam. Unglückliche Liebe hatte den Morgen meiner Tage getrübt.

Palmira. Götter! so war denn meine Ahndung gegründet! —

Lanassa. (weinend) Ach Palmira! hätt ich ihn je wieder gesehn — nur einen Tag in seiner Umarmung gelebt; wie gern wollt ich dann sterben! (Mit einiger Fassung.) Doch unsrer Augenblicke sind wenig. Las mich das ängstlich bewahrte Geheimnis in deinen Schoos ausschütten. Höre mich! und misch deine Thränen mit den meinigen!

Ich war sechszehn Jahr alt, als mein Vater Ougly verlies. Der Tod meiner Mutter, der Ruin seiner Handlung, alles trug zu einem Entschlus bey, der für mich eine Quelle

des Jammers öfnete. Auf dem Schif, das uns hieher brachte, lernt' ich einen Officier der europäischen Truppen kennen. Er gewann meine Liebe. Mit welcher Seligkeit erinn're ich mich noch jetzt jener Tage. Ach, unser Glück war so kurz — und meine Thränen flossen seits dem unaufhörlich!

Mein Vater ward unsre Liebe gewahr. Kaum waren wir angekommen, als er mich zwang, einem reichen Einwohner dieser Stadt meine Hand zu geben — einem Mann, den ich nicht lieben konnte!

Palmira. Du liebtest ihn nicht, und willst für ihn sterben?

Lanassa. So will es mein Verhängnis.

Palmira. Nein, Lanassa! Die Götter entlassen dich deines Gelübdes. Glaube mir, dir sind noch glückliche Tage bestimmt! —

Lanassa. Spotte nicht, du meiner Thränen Vertraute! Mein Loos hienieden war Kummer — und Tod.

Palmira. (in äusserster Wehmuth.) Lanassa! Lanassa! — Und was war das Schicksal deines Geliebten?

Lanassa. Als er die Absicht meines Vaters vernahm, gerieth er ausser sich. Er schwur, der meinige zu werden. Ich willigte ein, mit ihm zu entfliehn. Alles war verabredet, als

der traurige Augenblick sich nah'te, der mich ihm auf ewig entris. Sein Schif erhielt Befehl, schleunigst von hier aufzubrechen; er mußt' ihm folgen — und selbst der Trost eines Abschieds blieb uns versagt.

Wenig Tage nach seiner Abreise ward meine Vermählung vollzogen. — Ach Palmira! wenn ich dann an der Seite meines Gatten mich ganz dem geheimen Schmerz jener Trennung überlies und mich der Annehmlichkeiten des jungen Europäers erinnerte — dann weint' ich heimlich oft so manche Zähre, und jede klagte meinen Gatten ahndungsvoll als den Mörder meines Lebens an!

Palmira. Hast du seitdem nichts weiter von deinem unglücklichen Geliebten vernommen?

Lanassa. Nichts. — Oft täuscht ich mich zwar selbst durch einen Strahl der Hofnung, ihn einst wieder zu sehn. Aber die Aussicht des nahen Todes hat auch diese verschlungen. Nur die schreckliche Gewisheit bleibt mir, jenseits einen Gemahl wieder zu finden, den ich verabscheue! ihn, den Urheber alles meines Jammers! meinen Mörder!

Palmira. O Lanassa! Und du wolltest. . .

Lanassa. Las mich! — Schon sagt' ich zu viel — (indem sie zu sich kömmt) Götter! Verzeiht dem Schmerz eines schwachen Weibes!

Ver-

Verzeih, unglücklicher Schatten meines Gemahls! Ich seh, du winkst mir — und ich folge. Wenn ich dich gleich nicht liebte, so will ich doch dein Andenken ehren! Geneus der seligen Wonne der Unsterblichen! Mein Tod müsse sie dir bereiten! — Und hienieden ertöne dann mein Nachruhm: „Lanassa war eines glücklichern Schicksals würdig!“ — Wer kömmt?

Palmira. Weh uns! Einer der Priester Brama's. In jedem seiner Blicke malt sich Grausamkeit und Mord.

Zweiter Auftritt.

Der junge Bramin. Lanassa. Palmira.

Palmira. Was verkündigt dein feierlicher Ernst? Sind Priester und Scheiterhaufen schon in Bereitschaft? Seid ihr so ungeduldig, meine Freundinn zu morden?

Lanassa. (mit einem verweisenden sanften Blick) Las uns allein!

(Palmira geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der junge Bramin. Lanassa.

J. Bramin. (indem er näher tritt, beiseite) Entsetzlicher Zustand! Dort Verweise des Ungehor-

sams! — hier Vorwürfe über Grausamkeit! (zu Lanassa) Nein Unglückliche! dieser finstre, zur Erde gesenkte Blick, verkündigt nicht Grausamkeit. Ich bedaure dich — aber ich kann dich nicht retten. Nie wird mein Herz jenem Gesetz unsers Priesterthums huldigen, das uns von jedem Mitgefühl menschlichen Elends zu entwöhnen gebeut. Auch empört sich so manches unnennbare Gefühl in meiner Seele, stärker und heftiger, je länger ich dich betrachte. Könnt ich; ich würde den tyrannischen Gebrauch auf ewig vertilgen, dessen Opfer du in wenig Stunden seyn sollst. Aber der blinde Eifer meiner Obern, ihr Befehl — mein Schwur, — Mäh hat mich ersehn, dich zum Altar der Mordsucht zu begleiten — und ich mus gehorchen.

Lanassa. Erstaunend seh ich einen Braminen vor mir; aber ich hör' ihn nicht. Wie? Im Tempel Deiner Gottheit, unter dieser Kleidung, solche Gesinnungen? dies Herz voll Gefühl? Ha! Wenn dein Mitleid nicht blos Erdichtung und Spott ist: so sag mir Priester! warum du eben mich zum Gegenstand desselben erkorst!

J. Bramin. Frage vielmehr: warum mich das Schicksal, bei diesem Herzen, zum Priester erkor! — Aber was vermag ein Sterblicher gegen

die

die unumschränkten Befehle der Allmacht? Schon meine Geburt bestimmte mich zum Unglück.

Lanassa. Deine Geburt?

J. Bramin. Wenn du die ganze Kette meiner Schicksale wüßtest! — Ach! in der Stunde des Zorns ward ich in früher Jugend erwählt, Brama's Priester zu seyn.

Lanassa. Was hindert mich, alles zu wissen! — Komm! Las mich einen Augenblick meines Schicksals vergessen, um dem deinigen Thränen zu widmen. Sanftes unwiderstehliches Mitleid zieht mich zu dir.

J. Bramin. Edelmüthiges Weib! — Aber verzeih, wenn mein Geschäft, dich zu jenem entsetzlichen Augenblick zu bereiten . . .

Lanassa. Dein Geschäft ist vollendet. Glaube mir, ich war bereit, eh du noch kamst.

J. Bramin. O so ist denn dein Tod beneidenswürdiger, — als mein Leben!

Lanassa. Ich verstehe dich, — Ja, Priester! Dein Schicksal ist grausam. Sieh! hier steh ich am Ziel. Jenseits giebts keine Thränen — Die Leiden aber, die hienieden deiner noch warten. . . .

J. Bramin. Halt ein! Erstick nicht den letzten, noch glimmenden Funken der Standhaftigkeit, die ich meinem Schicksal entgegen setze! Wenn du nun bald das deinige erfüllt, und dort oben triumphirend anbeten wirst: o so erinn're

dich meiner! Erfleh mir Standhaftigkeit, um ohne Murren meiner Pflicht zu gehorchen.

Lanassa. Mässige deinen Schmerz! und gedenke: was jene Ewigkeit gegen dies augenblickliche, schmerzhafte Leben seyn wird! — Jetzt las mich deine Schicksale wissen! Vielleicht, daß ihre Erzählung dein Herz erleichtert.

J. Bramin. Bengalen war mein Vaterland. Zweifelsohne wird der grausame Gebrauch dir nicht unbekannt seyn, nach welchem dort jedes Kind drei Tage nach seiner Geburt im Ganges ersäuft wird, wenn es die ihm dreimal dargereichte Brust seiner Mutter anzunehmen verweigert. Unter diesen Unglücklichen war ich. Mein Tod war unvermeidlich, hätte nicht ein Schiffer, durch meines Vaters Flehn erweicht, mich den stürmenden Wellen entrissen und mich hieher gebracht, wo ich als eine Waise erzogen, und endlich zum Dienst der Gottheit angeführt wurde.

Ein alter Bramin, der meine Erziehung besorgte, gab meinem gefühlvollen Geist Nahrung, statt ihn zu unterdrücken. Auch er hatte den rauhen Gesetzen unsrer Priesterschaft nicht ohne Zwang gehuldigt. Nie werd ich jener letzten Ermahnung vergessen, mit der er in meinen Armen verschied. „Liebe die Menschen — sie sind alle deine Brüder, sprach er

mit

mit sterbender Stimme, und sei Brama getreu!"

Als ich endlich ins Heiligthum eingeführt wurde — o wie bald fiel da die Decke der Blindheit von meinen Augen! Ueberall, wohin ich nur sah, erblickt' ich unlautre Absichten, Härte, Unmenschlichkeit. Dennoch schwieg ich lang', bis endlich der grausame Befehl, dich zu den Scheiterhaufen zu begleiten, meinem Herzen das Bekenntnis seiner Gesinnungen entlockte. Aber ich vergesse mich. Wozu diese Erzählung? da dein eignes Schicksal . . . Himmel! was ist dir! Warum wirst du unruhig?

Lanassa. Die Erzählung deiner Unfälle bald nach deiner Geburt ruft mir nur zu lebhaft manche trübe Erinn'rung zurück. Weit von hier, am Ganges, ward einer meiner Brüder, gleich dir, jener grausamen Gewohnheit geopfert, da kaum die Morgendämm'rung seines Lebens anbrach. Er starb in den Wellen; und ich, o ihr Götter! Ich sterbe nur später, im Frühling meiner Tage, das Opfer eines nicht weniger unmenschlichen Gebrauchs!

J. Bramin. (der sehr aufmerksam zugehört.) Wie? Dein Bruder kam in den Wellen um? und Bengalen war sein Vaterland? — Eben dies war ja mein trauriges Schicksal zu Ougly.

Lanassa. (erstaun't) „Ougly!" sagst du?

J. Bra-

J. Bramin. Ja. Dort ward ich geboren.

Lanassa. Ihr Götter! So wäre dies der Tag eures Gerichts über mich! (wirft sich ausser sich auf einen Stuhl.)

J. Bramin. Was werd ich hören? (zitternd, indem er näher tritt.) Dein Name, unglückliches Weib?

Lanassa. (die ihn einige Augenblicke starr betrachtet, mit gebrochener Stimme.) „Lanassa" hies mein Vater.

J. Bramin. Heiligster Brama! Meine Schwester!

Lanassa. Unmöglich!

J. Bramin. Ja, du bists. Erkenn in dieser Umarmung deinen Bruder!

Lanassa. Du? mein Bruder? — O Uebermaas des Jammers! Fanden wir uns nur darum, uns auf ewig zu trennen?

J. Bramin. (bitter und voll Verzweiflung.) So ists! So ists!

Lanassa. (indem sie aufsteht.) Nicht diese grausame Wohlthat! Weh und Fluch statt Seegen über uns! — Was sag ich? Hieher! Komm und las dich an dies schwesterliche Herz drücken! — Doch nein! nein! Geh! und gieb mir den Fremdling zurück, der mich wenigstens nicht ohne mitleidige Thränen zum Holzstos geführt hätte.

J. Bra-

J. Bramin. Sagst du das, meine Schwester?

Lanassa. Nicht mehr deine Schwester! Als du jenen Eid schwurst — jenen schrecklichen Eid: einst deine unschuldige Schwester zu morden — da weinte dein Schutzengel über dir; er zerris alle Bande des Geblüts zwischen uns, und flog zum Himmel zurück. (ausser sich.) Komm, Bramin! Reich mir die Hand und führ mich zum Tode!

J. Bramin. Wer bist du? Hat dich dein Unglück des Verstandes beraubt? — Sammle deine Sinne! und höre mich! (er führt sie zu einem Stuhl. Sie scheint allmälig beruhigter.)

Ein erzwungner Schwur — willkürliche Gesetze der Priester, die einen mördrischen Gebrauch bestätigen; wozu verpflichten mich die? Ohne Bruder zu seyn, gelobt' ich meiner Pflicht; als Bruder nehm ich das Gelübd' zurück. Und so hör' mich Lanassa! Hört mich, ihr Mächte der Gottheit! Bey diesem heiligen, euch geweihten Gewande schwör' ich, — meine Schwester zu retten.

Lanassa. Um dich selbst zu verderben? Nein! Nimm meinen Dank, und vergib jenem Wahnsinn des Schmerzes. Ach! Wohin ist nun all' jene Standhaftigkeit, eh ich dich sah! — Jetzt, in deinen Armen, von dir geliebt, beb ich

vor

vor dem entsetzlichen Tode zurück. (ihn zärtlich umarmend) O mein Bruder!

J. Bramin. Wenn ich es bin: so komm! Folge mir, Lanassa! und las uns fliehn!

Lanassa. Fliehn? Wohin? Wird nicht schon der Scheiterhaufen bereitet? Versammeln sich nicht Priester und Verwandte? Strömt nicht das Volk aus allen Gassen herzu, mich opfern zu sehn?

J. Bramin. Bei allen Göttern, Lanassa! Ich mus dich retten! Komm!

Lanassa. Und wenn ich entfliehn könnte, würd ich auch dem Bewusstseyn meiner That und der ewigen Schande entfliehn? Würden nicht die Verwünschungen der Meinigen — der erzürnte Schatten meines Gemals und die Rache der Götter mir überall folgen? Nein! für mich ist keine Rettung! Liebst du mich, so weih' meinem Schicksal eine stille brüderliche Thräne! führ mich hinaus! — und las mich sterben!

J. Bramin. Entsetzliche Verblendung! so wählt denn Lanassa Verbrechen statt Pflicht? Schande statt Ehre? — Wohlan! bleib! und unterwirf dich, dem mördrischen Gesetz, das Fanatismus und Menschenhas heiligten! Bebe vor dem Phantom erträumter Schande! Tritt Natur, Bruderliebe und Pflicht der Selbsterhaltung

haltung mit Füßen! Bleib, und sei mit all deinem Prunk von Ehre und Gefühl — nur ein gemeines Weib! Ich bin Bruder! deine Verblendung hebt meine Pflichten nicht auf, und selbst die Ehre befiehlt mir, dich wider Willen zu retten. Noch weis ich ein Mittel — ich will's versuchen und Volk, Priestern und Gesetzen Trotz bieten! Gelingt mir's, dann bist du gerettet! dann entsag ich auf ewig dem Dienst der Götter und verabscheue diese Altäre der Mordsucht! Unermeßliche Meere, Wüsteneien und Länder werden uns von der Stäte des Grausens trennen, in der wir uns fanden. (nach einigem Stillschweigen, mit Begeistrung und Eifer, indem er vortritt und sich auf die Kniee wirft) Du aber, unbekannter Gott! den ich so oft im Stillen anbetete! den nicht das Blut irgend eines Erschafnen versöhnt — dir allein gelob ich dann zu dienen! Sende deine Engel! Rette dieses Weib! — Rette mich!

Lanassa. (die bis jetzt erstaunt gestanden, knie't neben ihm.) Auch ich — auch ich fühl dein Daseyn, Unerkannter! Dir huld'ge ich dies Leben — wenn du es rettest!

J. Bramin. (indem sich beide einander aufrichten und umarmen.) Wir sind erhört! (im Abgehn) Fasse Muth, Lanassa! Bald seh ich dich wieder. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

(Lanassa allein.)

Was ist sein Vorhaben? — und was für nie gefühlte Empfindungen durchströmen mich! Sei mir gesegnet, Hofnung des Lebens! Meine Standhaftigkeit war nur Selbstbetrug.

Fünfter Auftritt.

Lanassa. Palmira.

Palmira. (eilig.) Heil, über uns Lanassa! Nur noch eine Stunde Aufschub — und du bist gerettet.

Lanassa. Wie das?

Palmira. Der General der feindlichen Truppen, hat dem Gouverneur jede Verlängerung des Waffenstillstands verweigert. Seit diesem Augenblick scheint das Schicksal der Stadt entschieden. Man dringt darauf, uns nicht länger einer verwüstenden Belagerung Preis zu geben. Es komme, wie es wolle! und der Feind selbst wird dir Schutz verleihn — Heitre dich auf, Liebe, und verbanne dies düstre, verzweiflungsvolle Nachdenken, worin dich die fürchterliche Botschaft des Bramines versetzt hat!

Lanassa.

Lanassa. Nicht dieser Bramin, Palmira! O wenn du ihn kenntest — Komm! ich will dir alles vertraun; aber hüte dich ja, das Geheimnis jemals zu entdecken — Wer hätt' es glauben sollen? Eben dieser junge Bramin, den du vorhin sahst. . .

Palmira. Nun?

Lanassa. Ist mein Bruder!

Palmira. Wie? Dein Bruder?

Lanassa. Ja. Im Tempel des Mordens, erst am Ende meines Lebens find' ich ihn wieder — ihn, den Längstbeweinten.

Palmira. Ich staune! — Und als er dich erkannte, was war sein Entschluß?

Lanassa. Mich zu retten — es komme über ihn, was da wolle!

Palmira. Dank euch, ihr Götter! — O ich beschwöre dich! wende ja alles an, sein Vorhaben zu begünstigen.

Lanassa. Aber die Menge meiner Verwandten. . .

Palmira. Die Liebe eines solchen Bruders wird dich für ihre Verachtung entschädigen.

Lanassa. O hättest du seinen glühenden Eifer gesehn! Eben hier warf er sich auf sein Antlitz nieder und betete zu einem unbekannten Gott um Rettung. Ach Palmira! auch mich

ergriffen unnennbare Gefühle — ich vereinte mein Gebet mit dem seinigen.

Palmira. (mit erhobnen Händen) Und auch ich! — Jener unbekannte Gott soll auch mein Gott seyn, wenn er dich zu retten vermag. Auf, Lanassa! sei standhaft und vest! Las die wonnevolle Hofnung dich stärken, einst deinen Geliebten wieder zu sehn!

Lanassa. Hinweg mit jeder Erinn'rung an ihn! Sie schlägt meinen Muth nieder, statt mich zu trösten! Mein Schicksal ist noch um nichts geändert — Ich bitte dich, nenn' mir ihn nie wieder! Wenn ich einst nicht mehr bin und du ihn siehst — so bring' ihm diesen Kus! sag' ihm, daß Lanassa ihn auch sterbend noch liebte! Nur; ich beschwör' dich, Palmira — verhehl' ihm mein trauriges Schicksal!

([illegible])

Dritter Akt.

Vorhof der Pagode.

Erster Auftritt.

Christer, (von mehr) Officieren (umgeben. Im Hintergrund) Wache.

Obrister. Feind oder Freund, der Krieg verehr' auch hier seine Gesetze. Der General will,

will, daß dieser Tempel mit seinem Vorhof während des noch übrigen Waffenstillstands als eine unverletzliche Freistadt betrachtet werde. Lassen Sie das unsern Truppen wissen.

Officier. Wohl! Aber wenn der Feind...

Obrister. Besorgen Sie nichts! Die natürliche Redlichkeit dieses Volks geht zu weit. Für Ueberlistung sind wir gesichert.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Adjudant.

Adjudant. Eben ist der Herr General angekommen.

Obrister. Schon? — Das ist mir lieb! (zu den Officiers.) Sie wissen, daß ich ihn um Verstärkung unsrer Flotte bat. Um Stadt und Hafen zugleich zu bloquiren und die Belag'rung, wie er es wünschte, zu beschleunigen, war die mir anvertraute Eskader nicht stark genug. Nun kömmt er mit dem Ueberrest der Truppen, das Commando selbst zu übernehmen. Eh ich mich aber der so gefährlichen, als ehrenvollen, Pflichten meines Befehlshaberamts entledige — dank ich Ihnen allen, und jedem insbesondre, für Ihren bei dieser Unternehmung wir von neuem bewiesenen Muth und für die Folgsamkeit gegen meine Befehle. Ich werd' beide zu rühmen

wissen — Und nun, meine Herren! kommen Sie! Lassen Sie uns den Herrn General empfangen!

Officier. Da kommt er schon selbst.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der General, (in Begleitung) einiger Officiere (und) Wache.

General. (den Obristen umarmend) Hier bin ich, mein Freund! um die von Ihnen mit so glücklichem Erfolg angefangne Unternehmung zu beendigen. Wie alles hier steht, weis ich aus Ihren Berichten. Mit der Position des Lagers und der Vertheilung Ihrer Eskader bin ich sehr zufrieden. — Ist sonst seitdem etwas neues von Wichtigkeit vorgefallen?

Obrister. Nichts, ausser daß der Gouverneur von neuem eine Unterredung verlangte, die ich ihm auch zugestand. Er bat um Verlängerung des Waffenstillstandes —

General. Und wie erklärten Sie sich?

Obrister. Daß ich nicht bevollmächtigt sei, den Vertrag zu verlängern — daß folglich die Feindseeligkeiten von beiden Seiten noch vor einbrechender Nacht wieder ihren Anfang nehmen müsten —

Gene-

General. Da thaten Sie recht. Auch um keine Stunde sei der Waffenstillstand verlängert! — (zu den Officiers.) Nun, meine Herren! Jeder von Ihnen auf seinen Posten! Ich hoffe, daß Sie auch unter mir Ihre Pflichten so rühmlich erfüllen werden, als bisher. An baldiger Gelegenheit, sich hervorzuthun, soll es hoffentlich keinem von Ihnen fehlen!

(Officiers gehn ab.)

Vierter Auftritt.

General. Obrister. Adjudant. Wache.

Obrister. (indem er nach der Uhr sieht.) Nur noch drei Stunden — ich besorge Herr General, daß die schwerlich zureichen werden, um für alle die Verwundete und Todte zu sorgen, womit noch jetzt der gröste Theil dieser Ufer bedeckt ist.

General. Sie werden hinreichen, wenn man das Geschäft der Menschenliebe beschleunigen will. — Sie kennen mich; mein Herz ist weit von Grausamkeit entfernt. Wohlthat war's, daß ich den Belagerten die Verlängerung des Waffenstillstands verweigerte. Schon ward des Bluts genug vergossen. Lassen Sie uns, wo möglich, das übrige retten!

Obrister. Daß es der Himmel wollte! — Aber ich fürchte, die Hartnäckigkeit der Einwohner . . .

General. Meldeten Sie mir nicht selbst, daß der Gouverneur seines trotzigen Bezeigens ungeachtet geneigt geschienen habe, die Stadt zu übergeben? Vielleicht, daß wir hier bald, ohne einen zweiten Sturm zu wagen, das Panier des Friedens aufstecken können. Nur dann ist mein Wunsch erfüllt — O mein Freund! Lassen Sie uns im Kriege nie blos auf die Vortheile rechnen, die nur durch Blut der Mitbrüder oder durch Thränen des Patrioten erkauft werden.

Obrister. Glückliches Heer, das unter einem solchen Anführer für die Rechte seines Königs ficht!

General. Schon damals, als ich auf meinen Reisen mich einige Zeit in diesen Gegenden aufhielt, beseufzt' ich heimlich das Schicksal dieser Völker, das die Natur so bieder, würksam und streitbar schuf. Wie glücklich wär ich, so dacht ich bei mir selbst, einst die Fesseln zu zerbrechen, worin der blinde Aberglaube und die Tyrannei der Braminen dies Volk gefangen hält! Aber vergeblich! An Knechtschaft gewöhnt, schmäht es seinen Erretter und trotzt dem gewissen Untergang — Sie selbst haben

dem Gouverneur die friedlichen Gesinnungen unsers Königs eröfnet, der keine Aenderung in den Gesetzen fremder Völker, keine Aufhebung ihres Gottesdienst's verlangt; der nichts als den ruhigen Besitz eines einzigen Hafens wünscht, in welchem unsre Handlungsschiffe auf dem weiten Wege nach Indostan sich von der beschwerlichen Fahrt ausruhn mögen. Der Stolz, die Hartnäckigkeit, womit, wie Sie mir meldeten, jeder von Ihren Anträgen verworfen ward, betrübte mich zwar — aber entrüstete mich nicht.

(seufzend, indem er den Obristen weiter vorführt. Mit zunehmender Vertraulichkeit.)

Noch ganz andrer Kummer schlägt mich nieder, seit ich die Mauern dieser Stadt wieder erblicke. — Ich liebte einst eine junge Indianerinn, deren Vater sich vor länger als sechs Jahren hier wohnhaft niederliess. Sie liebte auch mich. Mein Wunsch war, sie auf immer zu besitzen; — aber ihr Vater zwang sie, sich nach hiesigem Landesgebrauch zu vermählen. Wie oft hab ich damals die Pflichten meines Dienstes verwünscht, die mich hinderten, durch eine Entführung mich meines Glücks zu versichern! Eilend musst' ich in mein Vaterland zurückkehren — und welche Scenen mannigfaltigen Vergnügens dort auch meiner warteten: so blieb dennoch mein Herz seit jener Trennung

fühllos und kalt. Selbst das Glück des Krieges, das mich früh zu den höchsten Würden erhob, hatte seitdem wenig schmeichelhaftes für mich. Wohin ich trat, folgte mir das Bild meiner Geliebten, das Gefühl meines unersetzlichen Verlusts — (seufzend) Beide werden mich ins Grab begleiten!

Obrister. Unglücklicher Mann! — Aber vielleicht finden Sie sie jetzt wieder.

General. Das nur noch war die einzige Hofnung, die mich belebte, seit ich zum zweitenmal Europa verlies — Die Belag'rung, die ich jezt selbst übernehme, geht für den Wunsch meiner Liebe viel zu langsam von statten; und doch — doch wünsch ich, der Stadt verschonen zu können, worin Lanassa wohnt. Dies war ihr Name — Nun wissen Sie alles! (leiser) Gehn Sie, mein Freund! Forschen Sie, ob die Unglückliche noch lebt! Nur Ihnen kann ich mich vertraun. Ich verlasse mich ganz auf Ihren Eifer.

Obrister. Werd' ich aber in das Innere der Stadt dringen können, um diese Erkündigung einzuziehn?

General. Sie dürfen sich nur in einer der angränzenden Vorstädte erkundigen. Das Geschlecht der Lanassa ist in ganz Indien berühmt — Ich bitte, eilen Sie ohne Zeitverlust!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

General. Adjudant. Wache.

General. (im Auf- und Abgehn) O wenn du noch lebteſt, Geliebte meiner Seele! Wenn du von dem verhaſſten Bande, das dir drohte, befreit geblieben wärſt — Gedanke des Entzückens! las mich dir nachhängen! — — — und du, mein Vaterland! verzeih, wenn ich heut die Beſorgnis der Liebe an die Sorgen des Krieges kette! Liebe und Pflicht ſchloſſen hier längſt (auf ſein Herz zeigend) ihren ewigen Bund mit einander. Doch was iſt das? Welch dumpfes Geſchrei einer Menge?

Adjudant. Es ſcheint ſich dieſem Ort zu nähern —

(indem der General auf die Gegend zugeht, woher das Geräuſche kommt.)

Sechster Auftritt.

General. Adjudant. Wache. Obriſter (der eilfertig zurückkommt.)

General. Wie? Sind Sie es? Bringen Sie mir Nachricht? Was iſt Lanaſſa's Schickſal!

Obriſter. Verzeihn Sie! Noch konnt ich dem Befehl nicht gehorchen.

General. Was hielt Sie ab?

Obriſter. Ein ſchrecklicher Auftritt! Auch jetzt noch — Wie ſoll ichs erzählen?

General. Sie ſehn mich unruhig. Was giebts?

Obriſter. Schon ſtrömt das Volk in unzählbarer Menge aus allen Thoren der Stadt. Die Zugänge der Straſſen ſind verſperrt.

General. Wie? Sollt' uns irgens ein Aufruhr des Volks oder Ueberfall drohn?

Obriſter. Beſorgen Sie nichts! Die Wuth der Braminen feiert heut ihren ſchrecklichen Triumph. Ein unglückliches Weib ſoll binnen einer Stunde unweit dieſem Tempel lebendig verbrannt werden.

General. Warum das?

Obriſter. Ohne Verbrechen, in der Blüte ihrer Jahre, wird ſie dem barbariſchen Landesgebrauch geopfert, nach welchem jede Unglückliche, die ihren Gatten verliert, von dem Augenblick an zum Scheiterhaufen beſtimmt iſt.

General. Entſetzlich!

Obriſter. Schon erwartet die Menge ihren mit wildem Mordgeſchrei. Näher am Tempel lauert die Schaar der Braminen voll Habſucht ihrer Beute entgegen. Unter dem Namen eines dem Heiligthum geweihten Opfers, reiſſen ſie räuberiſch jede Koſtbarkeit an ſich, womit

dieſe

diese Unglücklichen am Fest ihres Todes geschmückt erscheinen.

General. Ists möglich? Diesen schändlichen Triumph der Habsucht und Grausamkeit konnte die Religion dieses Volks bestätigen? — Kommen Sie! Mit meinem Auftrag hat es nun keine Eil. Menschlichkeit hat höhere Pflichten als Liebe. Erst will ich die Unglückliche retten — Lassen Sie uns eilen!

Obrister. Doch bedenken Sie auch die Gefahr? Dürfen wir uns, von dieser geringen Wache begleitet, der Schwärmerei des Volks, der heimtückschen Wuth seiner Braminen Preis stellen? Würde nicht jede gute Absicht . . . Wer kömmt dort? Es ist der Oberbramin selbst, im Gefolge seiner Priester.

General. Er komme!

Siebenter Auftritt.

Oberbramin. Braminen. Vorige.

Bramin. Wer bist du, stolzer Europäer! der in die heiligsten Gebräuche fremder Völker Eingriffe wagt, und dem Schatten eines verstorbenen Gatten das ihm gebührende Opfer entziehn will? — Wer sind die Deinigen, daß sie den Tempel und dessen heiligen Vorhof entweihn?

weihn? mich und diese Diener der Gottheit freventlich lästern? daß sie es sogar wagen, uns während des Waffenstillstands mit Thätlichkeiten zu drohn?

General. Thaten sie das? — Ha! daran erkenn ich sie!

Oberbramin. Wie? So gabst du ihnen vielleicht selbst diesen Befehl?

General. Ich nicht — er stand jedem in der Seele. (zum Adjudanten.) Gehn Sie! Gebieten Sie Ruhe! Verhindern Sie jeden fernern Ausbruch von Gewaltthätigkeit!

(Adjudant eilig ab.)

Achter Auftritt.

General. Obrister. Wache. Oberbramin. Braminen.

General. (nach einigem Schweigen) Wer aber bist du, Barbar? der du die Gewalt deines heiligen Amts misbrauchst, weil du Gebräuche beschützest, die wir Europäer, zur Ehre der Menschheit, bisher immer noch für Erdichtung hielten — Geh, und öfne deinen Tempel! Las ihn in Zukunft die Freistadt leidender Tugend seyn! Reis mit eigner Hand den schändlichen Holzstos nieder, und so sei unter dieser Kleidung ein Herold des Friedens, ein Schutzengel der Menschen! Dann erst, wenn du deine

Hände

Hände von Unrecht und Grausamkeit gereinigt — wenn du Wohlfart und Trost statt Jammer und Elend um dich her verbreiten wirst, will ich in dir ohne Weigerung den Diener einer Gottheit verehren, deren Bild du nur fälschlich darzustellen suchst.

Ich seh dich erstaunt — aber nicht bewegt. Dein Auge rollt voller Verachtung und unwillig umher. Höre mich! Hört mich, Brominen! Nicht länger soll man hier am Fus der Altäre Scheiterhaufen errichten und Leichen auf Leichen häufen! Das heilige Rauchfas will ich den Händen vermummter Henker entreissen! das schwör ich! — Wenn ihr gleich ohne Regung und Menschengefühl euer Schlachtopfer frohlockend in die Flamme hinabstürzen könnt; — mir ist solcher Anblick ein Greuel! Ich will die Decke der Blindheit von euern Augen reissen und den unmenschlichen Gebrauch auf ewig von seiner Stäte verstossen, damit späte Nachkommen einst, von eurer Tyrannei befreit, mich seegnen sollen und ausrufen: ‚Heil! Heil sei Montalban! der für die verlor'nen Rechte der Menschheit stritt!"

Oberbramin. Frevelhafter Fremdling! Bist du hier Ueberwinder, um so mit uns zu reden?

General. Mehr als Ueberwinder bin ich — ich bin Mensch.

Ober-

Oberbramin. Und ich — das unmittelbare Werkzeug des Himmels! der geweihte Diener einer Gottheit, deren heiliges Ebenbild ich bin!

General. (bitter und voll Hohn) Einer Gottheit, die dich zu Wuth und Grausamkeit entflammt —

Oberbramin. Wag es nicht Verruchter! sie zu lästern! Zitt're vor ihrem Grimm! — Welche feindselige Macht führte dich hieher, um heilige Gebräuche zu stören? Gebräuche, deren Ansehn sich auf Jahrhunderte stützt — Oder sage mir! Glaubst du, mit tollkühnet und doch schwächer Faust jene durch Alterthum ehrwürdige Cypressen auszurotten, wovon alle Ufer Indiens bedeckt sind?

General. Warum nicht — wenn's der Menschheit, wenn's meinem Vaterland nützte?

Oberbramin. Aber dein Bemühn war fruchtlos. Die Zeit schuf eine dreifache harte Rinde um den Baum.

General. Nein, Barbar! sag' um dein Herz. Je älter jener grausame Gebrauch ist, desto eh' muß er aufhören! — Greis, der du, ohne ein geweihtes Herz zu besitzen, einst diese Kleidung aus dem Heiligthum stahlst! wie soll ich dich nennen? Priester? Bramin? Dich, der du nicht Mensch bist? Welch Ungeheu'r

hat

hat dich in unbewohnter Wüste oder auf öden Steinklippen erzeugt? Welche Luft hauchtest du, als du geboren wardst? Hast du nie das sanfte Wohlwollen der Menschheit gefühlt, das nur durch Hülfe und Mitleid sich äussert? Ha! daß ich kommen muste, es dich zu lehren! — Aber beim Himmel! Ich wills! will deiner Wuth Einhalt thun! Die Flamme des Scheiterhaufens soll auf ewig erlöschen! und dieser Tempel ...

Oberbramin. Halt ein! (tritt einige Schritte näher) Hier! Durchbor' diese Brust! Zerrauf mein graues Haar! und so schleudre mich unter Schmähungen ins Grab hinunter! — ich will dich seegnen. Nur müsse dein Frevel dies Heiligthum nie entehren! — Wisse: wenn gleich die Flamme des Scheiterhaufens erlischt; so ist doch jenes Gefühl der Liebe, jener heilige Eifer und standhafte Muth unauslöschbar, die hier, geschwisterlich verkint, sich unmittelbar auf Religion, auf die Hofnung einer Ewigkeit gründen. Weisst du nicht, daß bei uns die Ehrfurcht vor den Göttern sich mit der Ehrerbietung vor dem Gatten vereinigt? Auch der Zirkel stiller häuslicher Pflichten, worin jedes Weib lebt, darf keine der Hinterblieb'nen von dieser ruhmvollern Todesart entbinden. Ihr höchster Triumph ist dieser freiwillige Tod —

Gene-

General. Ein schändlicher Triumph! — noch schändlicher, wenn ihn ein Priester vertheidigt!

Oberbramin. Es war eine Zeit, wo auch ich weniger unempfindlich seyn durfte. Hättest du gesehn, auf wie manchem steilen Pfad voller Dornen ich zu der Würde hinaufklimmen muste, worin du mich hier siehst? Tritt näher! Zähl' wenn du kannst, die Narben jener Wunden, womit ich einst diese Brust zerfleischen muste! Ohne den Tod zu suchen, that ich weit mehr, — ich litt' ihn. Da weint' auch ich oft bei fremdem Elend — Aber Zeit und Gewohnheit haben den Quell meiner Thränen vertrocknet. Und nun, (mit innerer Bewegung und heftig) wer du auch bist! — wag es noch einmal, meine Gefühle zu messen! mich grausam zu nennen, da ich den Göttern nicht ohne Wehmuth diente!

General. (ergreift seine Hand) Ehrwürdiger Greis! Vergieb, wenn Eifer für die Tugend mich zu weit verleitete! — Gieb nach! ich beschwöre dich! und setz die Menschheit in ihre vormalige Rechte zurück! Vertilg das Gesetz, — eh das Schicksal der Stadt entschieden wird!

Oberbramin. Ich vermag es nicht — wenn ich es auch wollte. Wohl! Las denn sehn, was du vermagst! Zerstöre, wenn du kannst, jenen

Helden-

Heldenmuth, jenes Gefühl der Liebe, das unſre Weiber den Tod verachten lehrt! Verſperr' ihnen jeden andern Weg zu Verzweiflung und Tod! — Nimm ihnen erſt Gift und Dolch! dann geh und reiß' die Scheiterhaufen nieder!

General. Wär es möglich? So hölliſche Schickſale trüg' eure Welt? Nein, Prieſter! du lügſt! Kein Weib war jemals ſo unnatürlicher, gewählter Verbrechen fähig. Und wär' es auch wirklich: — was kümmert's mich? Wer viel vernünftelt, thut ſeine Pflichten nur halb.

Neunter Auftritt.

Ein Bramin. Die Vorigen.

Bramin. Schon iſt die Wittwe in der Burg des Tempels angelangt. Man erwartet dich, um die reichen Kleider, nebſt dem Geſchmeide, womit ſie bedeckt war, ins Heiligthum niederzulegen.

Oberbramin. Ohne Aufſchub dann! Laſſt uns gehn!

General. (der ihm in den Weg tritt) Keinen Schritt von hier! bevor du mir nicht verſprochen, die Unglückliche zu ſehn!

Oberbramin. Das iſt unmöglich. Ihre Pflicht, iſt, ſich dem Blick jedes Fremden zu

entziehn. Selbſt wir Prieſter dürfen ſie in ihrer heiligen Einſamkeit nicht ſtören.

General. Weiſſt du nicht, daß Krieg jede alte Gewohnheit aufhebt?

Oberbramin. Aber nicht die Ehrfurcht gegen die Götter — Wär es dir möglich, ſie zu ſehn, du würdeſt dennoch nichts von ihr erhalten. Mit Erſtaunen — mit Beſchämung würdeſt du zurückkehren, ein Weib geſehn zu haben, deren Tugend und Standhaftigkeit jede männliche Tapferkeit überwiegt.

(indem er abgeht, tritt von der andern Seite ein Officier auf.)

Zehnter Auftritt.

Der General. Obriſter. Officier. (Zuhinterſt) mehr Officiere, (nebſt) Wache.

Officier. (zum General.) Noch einen Augenblick, und wir ſind verrathen! Die Zurüſtungen zu dem entſetzlichen Schauſpiel nehmen ſtündlich zu. Selbſt der Guverneur ſucht die Wuth der Braminen zu beſchützen.

General. Was ſagen Sie? Aucher? So ward der Waffenſtillſtand nur darum verlangt, um gemächlicher morden zu können? — Auf meine Freunde! Pflicht und Ehre befielt uns, das Opfer heidniſcher Wuth zu retten! und wer

wer sich uns widersetzt! Priester oder Soldat! er sterbe! (indem er abgehn will.)

Doch halt! Gehn wir auch im Eifer zu weit? Dürfen uns in Indien die Rechte des Waffenstillstands minder heilig seyn? Nein! wenn die Gesetze des Krieges heilig sind, so sind die Pflichten der Menschheit noch heiliger! Aber die Ehre — — So schwer auch die Wahl ist, ich will siegen. Montalban soll nicht bundsbrüchig werden. Lasst uns noch einmal das Aeusserste versuchen! Vielleicht, daß der Gouverneur, von menschlichem Gefühl beseelt . . . Aber sollt auch er sich weigern: — Wohlan! Auch dann woll'n wir nicht Völker erwürgen, nicht unsre Sieg'strophä'n mit Blut besprützen. Kommt! Nur als Retter der Unschuld woll'n wir grausam seyn! aber als Rächer — verschonend. (alle ab.)

Vierter Akt.

Halle des Tempels. Durch die Bogen der Colonnade erblickt man zuhinterst die Bildsäulen der geopferten Weiber.

Erster Auftritt.

Zahassa (allein; mit fliegendem Haar; und verschleiert in einem weissen Kleide.)

So ist keine Rettung für mich? So sterb ich dann in der Blüte des Lebens? Grausames

Schickſal! das mir einen Bruder zurückgab, um ihn mir in eben dem Augenblick wieder zu rauben — Gewis hat ihn ſein Eifer für mich ins Verderben geſtürzt. Schrecklich! Schrecklich! — Ha! wie alles um mich her ſo öde und feierlich iſt? Ich kenne dich, ſchauervolle Stille. In deinem Hinterhalt lauſcht Tod. — — Weh mir! er kommt noch nicht! O daß ich beten könnte! — für ihn und für mich! Aber ich vermags nicht — Als ich zu jenem unbekannten Gott um Hülfe rief, da wandte Brama ſein Antlitz von mir, und jeder Troſt der Religion floh mich. Was mir noch blieb, war dies Gefühl für mein Elend — für meine Liebe. So komm denn theures Bild desjenigen, um deswillen mir das Leben lieb war! (ſie zieht ein Bild aus dem Buſen hervor) Tröſte du mich! Haſt du mir nicht oft die thränenvolle Einſamkeit in ein Paradies verwandelt? — Man kömmt. Hinweg mit dir! (indem ſie das Bild im Buſen verbirgt) Hieher verbirg dich! Hier werde mit mir vernichtet!

Zweiter Auftritt.

Oberbramin (nebſt Braminen. Lallaſſa.

Oberbramin. Wenn dieſer ruhige Blick kein erkünſteltes Gaukelſpiel iſt — wenn dir das

das feierliche Verſprechen, deiner Pflicht zu gehorchen, noch theuer iſt: — ſo ſei mir geſegnet, Tochter des Himmels! Auf Erden iſt nichts mehr, das deinen Blick feſſeln kann. Die ſinnlichen Freuden des Lebens, die du gegen ewige tauſchen willſt, was ſind ſie? Schlangen unter Roſen; Gift in Honig getaucht — oder dem ſumpfigten Erdreich gleich, worüber des Wanderers Fus ſchnell hineilen mus, wenn er nicht verſinken will. Komm und läutere dann deine Seele! Blick' zu Brama hinauf und erfülle dein Loos! Heilige dich den Sitten deines Vaterland's! Verſöhne den Geiſt deines Gemahls mit dem Himmel! und ſtirb unbeweint! — aber bewundert! Kommende Jahrhunderte ſollen dich ſeelig preiſen! dich, Muſter der Nachahmung! dich, Beiſpiel zu heiligen Thaten! Ein marmornes Bildnis ſoll hier, zunächſt unſerm Tempel, deinem Ruhm ein ehrwürdiges Denkmal ſtiften — und dort erwarten; dich Heilige, die heldenmäſſig, gleich dir, Tod und Leben beſiegt haben.

Lanaſſa. Ehre, Pflicht und Geſetz heiſcht meinen Tod — und ſo ſterb ich gern, ohne zu forſchen, ob dort ein ſeeliges Loos meiner wartet, oder ob nicht der Ewiggerechte, ſtatt die Leiden dieſer grauſamen Todesart zu vergüten, denjenigen noch einmal vernichtet, der es wagt,

den Ruf der Natur zu beschleunigen. Ohne Murren erfüll' ich mein Schicksal. Feigheit wär's, mein Ziel verlängern zu wollen, — obwohl ich es könnte. Das Leben ist mir eine Last — und anständiger fühl' ichs, dem Tod' entgegen zu gehn, als diesen fürchterlichen Feind der Natur, mit all seinen Schrecken bewafnet, langsam über mich hereinbrechen zu sehn. Sieh, so denk ich! — und so will ich sterben!

Oberbramin. Heil! Heil dir! Lohn des Ewigen erwartet dich!

Lanassa. Nur ein Wunsch — ein frommer, uneigennütziger Wunsch sei mir aus dieser Tiefe meines Jammers verstattet!

Oberbramin. Was wünschest du noch?

Lanassa. Daß ich das letzte unglückliche Opfer sei, das Fanatismus und Grausamkeit schlachten! daß die Menschlichkeit auch hier ihre Rechte . . .

Oberbramin. Verstumm' Unglückliche! Sprich ihn nicht aus, den frevelhaften Wunsch! Dein Murren ist sündlich. — Jede Aeusserung menschlicher Schwachheit würde dein Opfer entweihn und dich der Glorie des Nachruhms, der Palmen der Unsterblichkeit berauben. — Ha! schon seh ichs! auch zu dir drang das Gift jener Grundsätze, womit die

Euro-

Europäer unsre Sitten tödten; Religion und Götter lästern. Wirf dich nieder, Lanassa! im Staub, woraus du wardst — und bekämpfe dich selbst! Brama, dem du geheiligt wardst, will deine Schwachheit in Kraft — will das dunkle Thal des Todes in ein Gefilde der Wonne verwandeln. Demüthige dich! und nimm seinen Seegen!

(Sie fällt auf die Knice. Er legt die Hände auf sie. Beide bleiben eine Zeitlang in dieser Stellung.)

Von nun an müsse der Gedanke dich stärken: „Ganz Indien sieht auf mich — und ein Gott ist, der die Dulderinn lohnt.“

(Er geht mit erheb'nen Händen betend und feierlich ab. Die Brammen folgen ihm.)

Dritter Auftritt.

Lanassa (allein, die ihm betäubt nachsieht.)

Und ein Gott ist, der die Unschuld rächt! (sich schleunig aufrichtend.) Was war das? — Seegen? Dein Seegen Priester! kam über dies Haupt; aber mein Herz blieb muthlos und kalt. Geh! Gieb solchen Seegen, wem du fluchen willst. — Wo bin ich? Götter! Hier — dort — überall, wohin ich flieh', erblick' ich Flammen? — Ha! wie sie den Holzstos hinauflodern! Jetzt — jetzt ergreifen sie mich!

Rettung! Erbarmen! — Weh mir, daß ich geboren ward!

(indem sie von neuem kraftlos auf die Knie niedersinken will, tritt der junge Bramin herein.)

Vierter Auftritt.

Der junge Bramin, Lanassa,

J. Bramin. (eilfertig auf sie zueilend, indem er sie unterstützt.) Hier bin ich wieder! — Göttter! was ist dies? Ermanne dich! Mich begleiten Hofnung und Trost. — Als ich dich verließ, eilt' ich, den feindlichen General aufzusuchen. Ihn selbst wollt' ich zu deiner Rettung auffodern.

Lanassa. Wie? Ich erstaune! Du wagtest . . . ?

J. Bramin. Laß mich ausreden! Ohn' ihn gefunden zu haben, kehrt' ich muthlos zurück. Urtheile von meinem Erstaunen, als ich ihn, den ich suchte, ohnfern dem Tempel von Oberbramin und Priestern umgeben erblickte. Hier stritt er lebhaft und feurig um dein Leben. Er schwur jedem deiner Mörder Rache. Von dort ist er zum Guverneur geeilt — So bald er zurückkommt, will er dich hier sehn.

Lanassa. Mich sehn? — Wenn du mich liebst! wenn dir meine Ehre und sein Leben

lieb

lies ist: eile! Such es zu hindern! Du kennst die Strenge der Gesetze. Jeder Anblick eines Fremden ist in diesen Augenblicken entweihend. Geh! Halt ihn zurück!

J. Bramin. Wie kann ichs? und wozu diese Weigerung? Was er that, that er ohne dich zu kennen, blos von Menschlichkeit und Edelmuth beseelt — Hättest du ihn gesehn, Lanassa! in dem Augenblick, als er, zitternd vor Eifer, um dein Leben stritt! Bald blitzte Mitleid und inniges Gefühl aus seinen Augen, und bald blickte Zorn und Verachtung furchtbar hervor, wie ein Blitz durch die donnerschwangre Wolke des Tages. Mein Herz bebte bei der Härte des Oberpriesters. Tausendmal war ich im Begrif, den Edlen dankbar zu umarmen; doch hielt ich an mich. Seine Blicke voll kränkendem Unwillen scheuchten mich zurück — O er kannte dies Herz nicht!

Lanassa. Deine Erzählung erweckt Achtung und Ehrfurcht für ihn. Mit Zähren des Danks wünscht' ich zu seinen Füssen . . .

J. Bramin. So willigst du ein, ihn zu sehn?

Lanassa. Nein! ich darf nicht. Die Schmach seines Anblicks würde mich noch jenseits begleiten. All' seine Macht reicht nicht hin, gegen mein Schicksal zu kämpfen. Für mich ist keine Rettung — Geh dann! Ich beschwöre

ſchwöre dich! Sag ihm: ich dürfe, ich wolle ihn nicht ſehn. Seinen keimenden Vorſatz zu erſticken, ſchildre mich undankbar — jedes Mitleids unwerth — Nur geh!

J. Bramin. (mit Vorwurf) Unglückliche! — Lohnſt du ſo dem Gott, zu dem wir um Hülfe beteten? — Iſt dies mein Dank?

Lanaſſa. (ihn umarmend) Was ſoll ich? Was kann ich? In dieſer Angſt — O ich fühl's, ich bin reif zum Tode!

J. Bramin. (zärtlich) Lanaſſa!

Lanaſſa. Nur ein Sterblicher war, für den ich dies Leben verlängert wünſchte. — Ach, mein Bruder! die Thräne, womit ich jetzt deine Wange benetze, ſagt dir: „er iſt nicht mehr!“

Fünfter Auftritt.

Palmira. Die Vorigen.

Palmira. (zu Lanaſſa) In wenig Augenblicken wird der General der feindlichen Truppen bei dir ſeyn. Nun fürchte nichts mehr, Lanaſſa! Er ſelbſt, dieſer grosmüthige Mann, will dich beſchützen. — Nur für ihn zittre ich. Während er zum Gouverneur ging, um für deine Rettung zu ſorgen, haben die Braminen das Volk empört. Wüthend tobten ſie auf den Straſſen umher, und entblödeten ſich nicht, den

Edel-

Edelmüthigen als einen Verächter heiliger Gesetze — als den Verräther der Gottheit anzuklagen. Ich fürchte, bald werden blutige Auftritte folgen.

J. Bramin. Sei unbesorgt! ich selbst will ihn beschützen — Eh' soll das Volk mich erwürgen, eh' es frevelhaft die Rechte des Waffenstillstands verletzt.

Lanassa. Und wenn ihr dann über dies alles beide umkämt' — o ich würd' es nicht überleben! Nein! Die Gefahr wächst, je länger ich säume. Las mich gehn, und das Opfer beschleunigen!

Palmira. Bei allen Göttern! was willst du thun?

Lanassa. Meine Pflicht.

J. Bramin. Nimmermehr! eh' ich dies dulde —

Lanassa So soll er umkommen, er, der mich grosmüthig zu retten strebte? Willst du, daß ich minder grosmüthig sei, als er? — Las mich! Mein Holzstos wird die Brustwehr seyn zwischen ihm und Volk, zwischen dir und Braminen.

J. Bramin. (der sie vergeblich zurückzuhalten sucht) Lanassa!

Sechster Auftritt.

Der junge Bramin. Palmira.

J. Bramin. (zu Palmira.) Eile, und begleite sie. Las sie nicht aus den Augen! Dort seh' ich unsern grosmüthigen Feind kommen; ich will ihn hier erwarten. Geh! Bald folg' ich dir. (Palmira geht ab.)

Was wird unser Schicksal seyn, Lanassa! — Unseelige Schwärmerei! wirst du nie aufhören, Unschuld und Tugend zu morden?

Siebenter Auftritt.

Der junge Bramin. General, (nebst) Adjudant (und) Wache.

General. (zum jungen Bramin, der dem General, welcher über's Theater gehn will, in den Weg tritt.) Was verlangst du?

J. Bramin. Daß du mich anzuhören würdigst.

General. Wozu das? Kenn' ich deinen Vorgesetzten nicht? Mit ihm kenn' ich euch alle. Verderben über euch!

J. Bramin. Wenn du mich kenn'test! — Fürwahr, ich denk' nicht, wie jene!

General. Was geht das mich an?

J. Bra-

J. Bramin. Ach! jenes unglückliche Weib, die dem grausamsten Gebrauch geopfert werden soll — wie sehr beklag ich ihr Schicksal!

General. Du? — Nun seh' ichs; man hat dich abgeschickt — Las mich! In deiner Kleidung, Priester! scheint alles verdächtig! sogar das Mitleiden!

J. Bramin. Bei dem Gott, den du anbetest, Fremdling! du irrst! Das Schicksal jener Unglücklichen ist dir nicht unbekannt. Vernimm jetzt das meinige! Ihre Rettung ist mir nicht minder heilig, als dir — Sie ist meine Schwester.

General. Deine Schwester?

J. Bramin. So ists!

General. O Gott, so sind ja ihre Gefahren noch weit grösser!

J. Bramin. Sage vielmehr: geringer. Glaubst du, daß auch mich der Brudername zur Mordsucht entflamme? Nein, tapfrer Fremdling! Das Gesetz der Scheiterhaufen ist für die Menschheit entehrend. Ich fühl 's; meiner Schwester Blut wallt in diesen Adern — Ueberall, wo es auf Vertheidigung menschlicher Rechte, auf Rettung der Unschuld ankommt — bin ich Europäer, wie Du!

General. Sag mir zuförderst, war ihr Entschluß zu sterben freiwillig?

J. Bra-

J. Bramin. Er wars. Ihre Fassung, ihre Ergebung in des Schicksals Willen, würde dein Erstaunen erregen. — Zwar giebt es noch Augenblicke, worinn sie alles Grausame ihrer Pflichten fühlt — Die Aermste! Ein andrer, als ihr Gatte, besas einst ihr Herz.

General. Sollt' es möglich seyn? — Und wenn er noch lebt, der Elende! kann er sie vor seinen Augen morden sehn? Sie, die ihn liebte? Wo ist er, der Feigherzige? Unternahm er nichts, um sie zu retten?

J. Bramin. Beklag' ihn! Sein Schicksal hält ihn weit von hier. — Ach! Lanassa's Rettung sollte nur dein Werk seyn.

General. Himmel! Wen nanntest du? „Lanassa?"

J. Bramin. So heisst meine Schwester. Woher dies Entsetzen? — Zittre nicht! der Beistand ihres Bruders — mein Blut und Leben —

General. Welch ein Donnerstrahl traf mich! — Lanassa, sagst du?

J. Bramin. Kennst du sie?

General. Wie? Lanassa? Ob ich sie kenne? Sie, die ich liebte, in diesem Tempel? Sie zum Scheiterhaufen bestimmt? — Tod und Hölle! Las mich fort!

J. Bra-

J. Brahmin. (hält ihn zurück) Wo willst du hin?

General. Zu ihr! zu ihr!

J. Bramin. Das ist unmöglich. Willst du uns alle verderben? Wisse, jene Mauern sind undurchdringlich. — Der mindeste Versuch, das Heilige des Tempels zu betreten, wäre Bruch des Waffenstillstands, — wäre Tod. Und denke selbst, wenn Du umkommen solltest, was würd' aus Lanassa?

General. Wozu dein Geschwätz, Priester? Meine Loosung heisst: „Für Liebe und Lanassa! Sie retten oder sterben!" (mit der Hand am Degen) Zurück!

J. Bramin. (der sich ihm in den Weg wirft und seine Kniee umfasst) O bei diesen Thränen der Angst, die ich um sie weine! Bei dem Gott, dem du durch Edelmuth dienst! ich lasse dich nicht! Bleib und mässige deinen Eifer! Was hilft Gewalt, wo List und Betrug im Finstern schleichen? Blick auf die wohlthätigen Wunder zurück, die der Himmel that, um Lanassa zu retten. Du bist ja nur sein Werkzeug — Hüte dich, ihre Rettung durch eig'ne Macht zu ertrotzen!

General. Wohlan! — Aber die Augenblicke sind kostbar. Weisst du ein Mittel?

J. Bramin. (indem er aufsteht.) Ja. Aber ein Mittel, das uns erst dann dienen mus, wenn

wenn jede andre Hofnung zu ihrer Rettung erlischt. (ihn weiter verführend) Tief unter diesen Mauern geht ein unterirdischer Gang, durch dessen Hülfe vor Zeiten eines jener weiblichen Schlachtopfer dem Tode entging. Dieser führt ausserhalb der Mauer in einen bedeckten Graben, durch welchen man ohne Beschwerde das Ufer des Meers erreicht; — dort lag um Mitternacht einige Schiffe in Bereitschaft stehn.

General. O Lanassa! Wie zitt're ich für dich! So nahe bei dir — und doch so fern! Werd ich dich wiedersehn?

J. Bramin. Das wirst du. Erwart' alles von meinem Eifer! — Nur mäßige dich! Kehr' ins Lager zurück, um den Gefahren zu entgehn, die Priester und Volk dir bereiten.

General. Ich scheu' keine Gefahr — doch ja! ich will es. — Schlag' in diese Hand. Lanassa's Schicksal in die deinige! Weh' dir, wenn du sie verräthst! . . .

J. Bramin. Wie? Ich, ihr Bruder?

General. Beruhige mich ganz! Komm zum Obetpriester! Verkünd'ge dort vor allem Volk: „Lanassa sei deine Schwester!“ —

J. Bramin. Was verlangst du? Thät ich's, so würde vielleicht der Befehl, sie zum Tode zu bereiten, einem andern ertheilt; die Stunde des schrecklichen Opfers würde beschleu-

nigt.

nigt. Nein, Verſtellung und Aufſchub ſind die ſicherſten Mittel — Alle Rache fall' über mein Haupt, wenn ich dich täuſche! — Dort der Oberbramin. Ich zittre, wenn er uns beiſammen erblickte! — Leb' wohl! Ich will eilen, dich bald wieder zu ſehn.

(geht ab. Bald drauf trit der Oberbramin von der andern Seite herein.)

Achter Auftritt.

General. Adjudant. Wache. Oberbramin. Braminen.

General. (der ihm entgegen tritt) Halt, Unmenſch! Wohin treibt dich deine Wuth? — Hör mich noch einmal!

Oberbramin. Wozu das? — Halt mich nicht auf!

General. Erbarmen für Lanaſſa!

Oberbramin. Bei den Göttern ſteht ihr Schickſal! — Las mich! (will gehn. General hält ihn zurück.)

General. Nein. Noch ſteht ihr Schickſal bei dir. Las dich zur Menſchheit herab! Du kennſt den Werth des Opfers nicht, das deine Grauſamkeit ſchlachten will — Blick auf meine Wuth! Sieh dieſen Eifer, der mich zittern macht — und erzittre ſelbſt! Was ſich mir widerſetzt, will ich zerſchmettern!

Oberbramin. Seitdem ich den Göttern diene, zittre ich vor keinem Menschen.

General. Wohl! So mache mich Wuth und Rache zu einem Gott! Wähl' Elender! und bebe zum erstenmal! Entweder du verschonst deines Opfers bis morgen — oder Blutrache komme über dich! Zerstörung über diesen Tempel! — Ich schwör's bei Gott und diesem Schwerd, (indem er den Degen zieht) das noch mit dem Blut deines Volcks gefärbt ist! Wenn du es wagst, in tollkühner Wuth die Wachsamkeit der Meinigen zu hintergehn, wenn Lanassa vor Anbruch der morgenden Sonne stirbt! — so soll keiner von Euch seyn, der ihren Untergang erblicke! (zum Oberbramin) Dein verräth'risches Herz will ich durchboren — Dein Heiligthum soll geschleift, ein Raub der Flammen werden! Dann steh der Wand'rer einst hoch über den Ruinen und frage: „Wo war die geweihte Mordhöle, wo Lanassa starb?“

(nebst seiner Begleitung ab.)

Neunter Auftritt.

Oberbramin und Braminen.

Oberbramin. (der eine Zeitlang wie betäubt gestanden.) Und Brama's Donner schläft? —

Auf

Auf denn! meine Freunde! Wenn die Götter uns heut' verlaſſen — mögen Sie uns ewig verlaſſen! Das Ungewitter das uns droht, komm' auf den Kopf der Verräther! Eh' die Nacht ihren finſtern Scheier abwirft, ſoll ein verderbender Tod ſie ergreifen. Jetzt zum Gouverneur! Er verläng're den Waffenſtillſtand bis morgen! Alles woll'n wir verſprechen, um nichts zu halten — Wenn die Sonne Indiens die oberſten Zinnen dieſes Tempels vergoldet und das Meer nicht, von Blut angeſchwollen, ſchrecklich über ſeine Ufer rauſcht; — wenn dann der läſternde Verräther noch lebt: — wohl! ſo ſei Lanaſſa befreit! — dies heilige Gewand werde ein Spott des Pöbels! — der Tempel ſchlage in Flammen über uns zuſammen!' — und das Hohngelächter der Hölle ſei mein Grabesgeſang! (alle ab.)

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

Nacht. Rechter Hand im Hintergrunde das Meer. Es ſtürmt. Man erblickt aus weiter Entfernung den Brand einer Schifsflotte. Nothſchüſſe. Einige

Schiffe treiben Masten- und Steuerlos tiefer in die See und fliegen brennend in die Luft. Dumpfes unverständliches Geheul und Wehklagen in der Ferne — Alles dies wird durch eine ausdrucksvolle Simphonie begleitet.

Nach und nach hört der Brand auf, der Sturm legt sich. Auch die Musik wird schwächer und beschliesst gemässigt — Einige Wolken verkündigen den Aufgang der Sonne. Es wird allmälig Tag *).

Das übrige der Bühne stellt den äussern Vorhof einer Pagode vor, zu dessen rechter Seite Felsenstücke überragen; zwischen diesen erblickt man hin und wieder halbverbrannte Cypressen. In der Mitte der Scheiterhaufen. Linker Hand der Tempel, von einer Colonnade umgeben, unter welcher sich nach und nach das Volk versammlet.

Pause. Dann Trauermusik in der Nähe. —

Volkschor (fällt ein, ausserhalb der Bühne)

Triumph!

*) Auf denjenigen Bühnen, wo wegen zu geringer Tiefe und Umfang des Theaters die Darstellung eines entfernten Schiffbrandes von keiner Würkung ist, kann sich der fünfte Akt gleich gegen Morgen mit aufgehender Sonne anheben.

Triumph! bald ſchwindet die Nacht!
Die letzte, die du durchweinet —
Dein Todestag erſcheinet,
Lanaſſa! — in göttlicher Pracht.

Chor auf der Bühne.

Morgenröthe, entglüh!
Schrecken und Nacht, entflieh!
Du deckteſt mit Rabenflügel
Die öden Todeshügel,
Grauenvolle Nacht!

Einige Stimmen, ohne muſikaliſche Begleitung (in geringer Entfernung.)

Wiederhall! Wiederhall!
Eile, den fernen Hain
Durch Klagelieder zu wecken!

Chor, in der Ferne.

Flieht, Schauder und Schrecken!
In Wonnethal
Wandelt euch Todesgefilde! —
Majeſtätiſch und milde
Lächelt die Sonne herab!

Chor, auf der Bühne.

Verweſung und Grab!
Nun ſeid ihr verſchwunden! —
Die Thränen verſiegen —

Bald wandeln die Stunden
Des Grams — in Seeligkeit!

Einige Stimmen, wie vorhin:

Heil! Heil dir, Lanassa!
Du hast überwunden!

Allgemeines Chor.

Heil! Heil dir, Lanassa!
Du hast überwunden! —
Dein wartet der Gatte! —
Dort lächeln dir Stunden
Der Seeligkeit!

(Zuerst folgt allgemeine Stille. Dann der junge Bramin, (der mit schwermüthigen Schritten, durch die Halle des Tempels kommt. Ihm folgt) Palmira.

Palmira. Wohl mir, daß ich dich finde! — Rettung! Rettung für Lanassa!

J. Bramin. Las mich! Wir haben alles verloren!

Palmira. (ausser sich, auf den jungen Bramin sich stützend) Götter!

J. Bramin. Hast du nicht um Mitternacht den Donner der Geschütze gehört? das Geschrei der Verunglückten um Hülfe?

Palmira. Ich hört' etwas, das einem fernen Ungewitter glich. Die See tobte.

Sturms

Sturmwinde heulten durch die Halle des Tempels. Lanassa betete, und ich weinte.

J. Bramin. Du beweintest seinen Tod, Unglückliche! Meuchelmörder haben ihn erwürgt!

Palmira. Wen?

J. Bramin. Den Edelmüthigen! Lanassa's Erretter!

Palmira. (mit einem lauten Ausruf des Schmerzes, sinkt neben dem Scheiterhaufen nieder).

J. Bramin. (indem er sie zu sich zu bringen sucht) Ermanne dich! Lanassa soll nicht sterben! — denn ich lebe noch!

Palmira. (die nach und nach wieder zu sich kommt) Aber — woher weisst du . . .?

J. Bramin. Ein Priester, der der abscheulichen Unternehmung beiwohnte, kam erst gegen Morgen vom Hafen zurück. Sieh! Sieh Palmira! wie dort die Trümmer der europäischen Schiffe auf ofner See umhertreiben. Noch steigt die Flamme einiger gen Himmel — Rache! Rache über den Verräther!

Palmira. Und weh dir Lanassa!

J. Bramin. Kaum nah'te sich die Stunde der Mitternacht, als der Oberpriester durch einige erkaufte Bösewichter Feuer unter die feindlichen Schiffe werfen lies. In wenig Augenblicken waren sie alle ein Raub der Flamme.

Nur einige entkamen, die sich der ofnen See Preis gaben. Der gröste Theil der Soldaten hatte die Schiffe verlassen und weidete ruhig im Lager. Aber als sie bei Erblickung der Flamme zerstreut dem Ufer zueilten, fielen die unsrigen über sie her; keiner von ihnen entkam ihrem Schwerd — und unter den Ermordeten war auch der edelmüthige Fremdling.

(Palmira weint und bezeigt die äusserste Trostlosigkeit.)

Weine! Auch ich bewein' ihn! Doch was helfen Thränen? — Geh' zu deiner Freundin zurück! Schwör' ihr: ich wolle sie nicht verlassen. Auch in der Stunde des Grausens woll' ich bei ihr stehn. Keiner der Braminen soll sie berühren. Ich will das Volk durch mein Geschrei empören. Die Götter werden sich meines Schmerzes erbarmen!

Palmira. Vergebens! — (kniend) Wenn ihr Unschuld zum Opfer verlangt, grausame Götter! — o so nehmt mein Leben für Lanassa!

(richtet sich auf, und geht trostlos ab.)

Zweiter Auftritt.

Der junge Bramin (allein.)

(Im Auf- und Abgehn.) So sinkst du denn unglückliches Weib! in den Abgrund zurück, aus dem dich eine menschenfreundliche Hand emporziehn

ziehn wollte — Noch mehr, auch deinen Erretter stürzest du mit hinab! Schreckliches Schicksal! — Und doch! doch bist du noch glücklich! Ach! du kanntest ihn nicht; ihn, der sein Leben hingab, um das deinige zu retten. Es war dein Geliebter — (Getümmel und Gesang in der Ferne) Was ist dies? Weh mir! Schon beginnt das Opfer — (im Streit von Angst und Verzweiflung) O Lanassa! — (mit erhob'nen Händen) und du Gott! zu dem wir beteten — hast du keine Wunder für uns? kannst auch du sie nicht retten?

(Der Gesang kommt allmälig näher.)

Dritter Auftritt.

Oberbramin im Gefolg der Braminen. Der junge Bramin. Eine Menge Volk.

Volkschor:

(das sich durch die nach und nach anwachsende Menge verstärkt.)

Jauchzt dem Gotte voll Entzücken!
Töne, lautes Jubelchor!
Und von allen Nationen
Steig' aus aller Himmel Zonen
Brama's Lobgesang empor!

Oberbramin. (Nach einer kurzen feierlichen Stille) Friede mit Euch, Völker Indiens! — Ich wars,

der Euch Frieden gab! Jene Feinde, die unsre Götter läſterten, eure Sitten tödteten — ſie ſind nicht mehr! Ewige Todesnacht bedeckt ſie! Und Dank ſei's den Göttern! — ich war das Werkzeug zur Rache!

Volk und Prieſter zugleich.

Triumph! der Feind iſt geſchlagen!
Auf ſeinem Donnerwagen
Rollte Brama daher.
Weh ihnen! es borſten die Schlünde!
Schrecklich brauſten die Winde! —
Rächend verſchlang ſie das Meer!

Oberbramin. Noth erkennt kein Geſetz. So murre dann auch keiner von Euch, ob jener pfeilſchnellen blutigen Rache! — Die Geiſter Eurer Mitbrüder, die durch der Feinde Schwerd fielen, giengen aus ihren Gräbern hervor und riefen zu mir um Rache. Da verkürzt' ich das Ziel des Waffenſtillſtands — und Brama ſelbſt lieh mir ſeinen Arm, daß dieſe Nacht ſiegreich wurde. Auf, ihr Völcker! Ihm gebt die Ehre! Dieſer Tag ſei ein ewiges Denkmal ſeiner Wunder über Euch!

Chor, wie vorhin:

Triumph! der Feind iſt geſchlagen!
Auf ſeinem Donnerwagen

Auf

Rollte Brama daher.
Weh ihnen! es bersten die Schlünde!
Schrecklich brausten die Winde! —
Rächend verschlang sie das Meer!

Oberbramin. Und nun zum Opfer! Zu Brama's Ehre lodre Lanassa in Flammen auf! (zum J. Bramin) Geh! führ' sie her!

J. Bramin. Wer? Ich? Nimmermehr! — Wisse, Greis! deine That war schändlich. Sie zerriß jedes Band der Pflichten zwischen uns. Seit dieser Nacht, in welcher du Waffenstillstand und Völkerrecht verletzest, stehn Mordbrand und Meuchelmord auf deiner Stirn gezeichnet. Als ein Verräther, bist du des Heiligthums unwürdig. Lästerung ists, dich ein Werkzeug göttlicher Rache zu nennen — Sieh! so denk' ich!

Oberbramin. Welch eine Sprache? Was hält noch meinen Grimm, Verworfner! da du es wagst . . .

J. Bramin. Komm! hier steh ich! Morde auch mich, — so, wie du dort den Edelmüthigen erschlugst, der der Menschheit Rechte vertheidigte! Alles, — mein Leben wag ich für Lanassa!

Oberbramin. Verräther!

J. Bramin. Das bin ich! Aber nicht

mit

mit dir — gegen dich, Barbar! Das ganze Volk sei Zeuge! — Die edelste Hälfte meines Vaterland's suchte' ich zu retten; ein unterdrücktes Geschlecht vom Zwang' eines mörderischen Gesetzes zu befrei'n — ist dies ein Verbrechen? (Zu Braminen und Volk) Ihr alle, die ihr dort von Erstaunen gefesselt steht, sprecht jetzt mein Urtheil! Warum wollen wir durch das Recht des Stärkern ein Geschlecht unterdrücken, das die Natur so nah' an uns knüpft? dem wir das Leben und seine lauterste Freuden verdanken?

Oberbramin. Wer gab dir Frevler das Recht, die Sitten und Gesetze deines Vaterlands zu richten?

J. Bramin. Menschheit und Natur. — Erstaune! Du kennst mein Verbrechen nur halb. Als ich Lanassen zu befrei'n suchte, gab ich dem Ruf der Natur, der Verwandschaftsliebe nach — Wisse, sie ist meine Schwester!

Braminen. (erstaunt untereinander.) „Seine Schwester?"

Oberbramin. O Uebermaas der Beleidigung! — Du selbst wünschtest ihre Schande? Du, ihr Bruder?

J. Bramin. Ich, ihr Bruder! — In dem Augenblick, da ich sie fand, entsagt' ich dem Gelübd' des Menschenhasses und der Grausamkeit. Lanassa zu lieben, ihr Beschützer zu seyn,

seyn, war Pflicht für mich.

Oberbramin. (zu einem Bramin.) Geh, und führ' das Opfer hieher!

(Bramin ab.)

(zum jungen Bramin) Ein andrer, als Du, soll das ehrwürdige Amt verwalten, dessen Du unwerth bist. Entfern' dich, Verräther!

J. Bramin. Nicht eh, als bis ich deinem Henkeramt und all' den Pflichten entsagt habe, zu welchen mich ein feindseeliges Schicksal wider meine Neigung erkor. Ha! wie erröthe ich jetzt all' jener Beweise der Ehrfurcht und des Gehorsams, mit welchem ich bis diesen Augenblick sclavisch an deinen Blicken hing — Hört mich, Völker Indiens! Vor Euern Augen entsag ich Euern Sitten, Euerm Gesetz und Priesterthum auf ewig! (indem er sein Kleid zerreisst.)

(Lautes Murren im Volk.)

Oberbramin. So sei denn auch auf ewig aus deinem Volk und seinem Tempel verstossen! Geh, von Fluch beladen, und verbirg dich in Felsklüften und unterirdischen Hölen! Ueberall sollen dich die rächenden Donner finden! — Fort aus meinen Augen!

(Geräusch von aussen. Einige Stimmen im Volk.)

„Sie kömmt! Sie kömmt! — Lanassa!"

Oberbramin. Triumph! Wir haben überwunden! — Auf Priester! Empfangt Euer Opfer!

Vier-

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. (Zuerst ein Bramin. (Dann Lanassa (von Palmuren) begleitet. Gefolge von Verwandten und Klagweibern. (Hinterher eine) Menge Volk.

Chor des Volks.

Heil! Heil dir Lanassa!
Du hast überwunden!
Dein wartet der Gatte!
Dort lächeln dir Stunden
Der Seeligkeit!

Chor von Jungfraun.

So sinkst auch du Gespielinn unsrer Jugend!
Dem Grabe zu!
(sie umarmen Lanassa.)
Geliebte! Lebe wohl! — Die Tugend
Hat hier auf Erden keine Ruh!

Verwandte und Klagweiber zusammen.

Die Tugend
Hat hier auf Erden keine Ruh!

Chor von Verwandten.

Auf! Singet ihr Lieder! Bau't ihr Altäre!
Wein't ihr der Liebe geheiligte Zähre!
Umhänget die Urne mit blühenden Cränzen;
Ihr Name soll bei den Unsterblichen glänzen!

Ver-

Verwandt und Klagweiber zuſammen.

Umhänget die Urne mit blühenden Kränzen!
Ihr Name ſoll bei den Unſterblichen glänzen!

Chor des Volks.

Heil! Heil dir Lanaſſa!
Du haſt überwunden! —
Dein wartet der Gatte!
Dort lächeln dir Stunden
Der Seligkeit!

(Lanaſſa liegt in Ohnmacht. Alle ſind beſchäftigt, ſie zu ſich zu bringen.)

J. Bramin. Blick' auf, Lanaſſa! Ich
bar nicht dein Mörder! — (indem ſie die Augen
ufſchlägt) Wohl mir! noch lebt ſie! (zu den Prie-
inen Hier bin ich — ich, für Lanaſſa! Schont
rer! und führt mich zum Tode!

Palmira. Nein, mich — mich an ihrer
att zum Opfer!

Oberbramin. Zurück!

Lanaſſa. (mit verwirrtem wilden Blick) Wo bin
h? Welch ſchreckliches Geſpenſt verfolgt
ich! — Jetzt erkenn' ich's! Es iſt der Geiſt
eines Gatten — Wie ſein Aug' mir droht! —
a, ich komme! ich komme!

Palmira. Unglückliche! — Weh mir! ſie
von Sinnen!

J. Bra-

J. Bramin. (weinend) O meine Schweſter!

Lanaſſa. (ihn erkennend) Biſt du es? Umarme mich, wenn du kein Geiſt biſt! — Sagt mir: iſt es wahr, daß er um mich ſtarb? er, der edelmüthig, ohne mich zu kennen — O es iſt ſchrecklich!

J Bramin. Ja, er iſt tod — tod um deinetwillen.

Oberbramin. Ich lies ihn erwürgen.

Lanaſſa. (auf ihn zugehend) Du, grauer Verräther? — Erzittre! das Schwerdt des Rächers hängt ſchon über deinem Haupt! Seht dorthin! ſeht, wie es ſchwankt, iezt fällt es —

Oberbramin. Schleppt ſie fort! Erfüllt Euer Opfer!

Lanaſſa. Ich bin bereit — Doch wenn die Worte einer Sterbenden wahr und heilig ſind; ſo hör't mich! „Meuchelmörder ſterben ohne Reue — und ohne Seegen. Ihr Todesgebet iſt Läſt'rung und Fluch.“ — (zum Oberbramin) So ſei dein Ende, Verruchter!

Oberbramin. Fort! zum Tode mit ihr! —

J. Bramin. (wirft ſich nieder und umfaßt ihre Knie) Nein! hier lieg ich zu deinen Füſſen. Grauſame! ich laſſe dich nicht —

Palmira. Lanaſſa!

Oberbramin. Fort! man zaudre nicht!

Lanaſſa. (zum J. Bramin) Laſſt mich!

J. Bra-

J. Bramin. So vernimm denn, eh' du das Todesgerüſt' beſteigſt, dein ganzes Schickſal! Gönne deinen Mördern nicht dieſen doppelten Triumph! Wiſſe! der Europäer, den du liebteſt, jener junge Held — er iſt tod!

Lanaſſa. Wer?

J. Bramin. Montalban — er ſelbſt wars, der für dein Leben focht, — den dieſe Mörder erwürgt haben —

Lanaſſa. Götter, was hör ich! (ſie ſinkt auſſer ſich zurück. Palmira unterſtützt ſie.)

J. Bramin. Rette dich! Lebe, um deinen Geliebten zu beweinen! ihm ein Denkmal ewiger Thränen zu ſtiften! —

(Stille von einem Augenblick.)

Lanaſſa. (beruhigt und ſtandhaft, indem ſie die Augen trocknet) Man zünde den Scheiterhaufen an! Ich komme!

J. Bramin. Nein! ich laſſe dich nicht!

Palmira. Eh' nehmt mir das Leben! —

Lanaſſa. Laſſ't mich! — Er iſt tod! — laſſt mich!

Oberbramin. (zum Volk und Braminen) Reiſſt beide von ihr hinweg!

J. Bramin. (den man mit Gewalt von Lanaſſa entfernt) Wer von euch Unmenſchen kann ſo grauſam ſeyn —?

Lanaſſa. (betritt den Scheiterhaufen, der in dem Augenblick auf verſchiedenen Seiten angezündet wird.)

Palmira. (mit einem lauten Schrei, ſinkt ohne Empfindung nieder.)

Oberbramin. (auf den jungen Bramin zeigend) Stürzt ihn mit hinab in die Flamme!

J. Bramin. Nie war dein Seegen mir ſo werth, als dies Todesurtheil — ich folg' dir, Lanaſſa!

(indem er gleichfalls den Scheiterhaufen beſteigen will, hört man von auſſen Waffengeklirre und Getümmel.)

Oberbramin. Was iſt das? Welch ein Geräuſch!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein indianiſcher Officier. (Bald darauf ein groſſer Theil des) indianiſchen Kriegsheers. Europäiſche Officiere und Soldaten.

Indianiſcher Officier. (beſtürzt herzueilend) Wir ſind verloren! — Prieſter und Volk, rettet euch!

(das Volk ſtürzt von allen Seiten hinaus. Viele nehmen die Flucht nach dem Tempel. Einige Schüſſe von fern. Allgemeines Getümmel. Man hört ſchreyn: „Der Feind! der Feind!“ — Bald drauf ein Theil des indianiſchen Heers fliehend. Einige fechten noch und werden erſchlagen. Die europäiſchen Truppen dringen von allen Seiten herzu und beſetzen die Bühne. Der Scheiterhaufen wird beſtürmt. Das Feuer iſt gelöſcht.)

Oberbramin. (der ſich während des Gefechts den

feind-

feindlichen Soldaten entgegenſtellt) Nicht weiter Verwegne! hier mäſſigt eure Wuth!

(Die europäiſchen Truppen erheben bei ſeinem Anblick ein wildes Geſchrei, wovon nur die Worte: „Rache! Verräther!“ vernemlich ſind. Alle dringen auf ihn ein. Er ſinkt unter vielen Wunden zur Erde. Bei dieſem Anblick fliehn die Bramine. Das Volk erhebt ein unverſtändliches Geheul und ergreift die Flucht.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Der General, (in Begleitung von Adjudant und mehr Officieren und Soldaten.

General. Heil uns! meine Freunde! Wir ſind Sieger! Die Stadt iſt in unſern Händen! Aber wo iſt die Gerettete? — Lanaſſa!

Lanaſſa. (Die vom 1. Bramin und Palmiren geführt, den Scheiterhaufen verlaſſen.) Er iſts! — Er iſts! — Montalban!

(eilen auf einander zu und umarmen ſich.)

General. So hab' ich dich wieder! — Geliebte meiner Seele!

Lanaſſa. Mein Erretter!

Oberbramin. (wird von einigen Soldaten unterſtützt; knirſchend vor Wuth) Weh mir! Auch das noch? — Wo iſt nun meine Rache?

General. Was erblick' ich? — (zu den Soldaten) Elende! was habt ihr gethan?

Einige der Soldaten. Unſern Feind, deinen Verräther erſchlagen.

Ein Officier. Er widersetzte sich, da schon die Seinigen geflohn waren. So fiel er! Das Maas seiner Verbrechen war voll.

General. Fahr denn hin, Unglücklicher! Der Himmel wolle dir verzeih'n, — so wie ich dir! (reicht ihm die Hand, die der Oberbramin zurückstößt.)

Oberbramin. (mit sterbender Stimme) Fluch dir und mir! — Fluch sei . . . (er stirbt.)

General. Weg mit dem empörenden Anblick! Schaff't ihn fort!

(Oberbramin wird von Soldaten hinausgetragen.)

Nichts müsse diese Scene entweihn! — So bist du wirklich mein, Lanassa?

Lanassa. Ja! und auf ewig! —

J. Bramin. O des wonnevollen Anblicks!

Lanassa. Nun erst wird mir das Leben schätzbar, da ich durch dich lebe! — für dich!

General. Einen Augenblick später — und du warst verloren. Um mich der Stadt zu bemeistern, bedurft' es List. Ich hatte mich jenes kleinen Meerbusens bemeistert, welcher ohnweit den Werken liegt. Hier lauscht' ich ruhig im Hinterhalt. Die Wachsamkeit der Feinde zu hintergehn, lies ich selbst die Nachricht meines Todes verbreiten. Endlich begann der günstige Augenblick. „Für Gott und Lanassa!" war unsre Loosung — Stadt und Tempel wurden zugleich bestürmt — zugleich erobert.

(zu

(zusammen.) { J. Bramin. Mein Retter!
{ Lanassa. Mein Geliebter!

General. Nicht mir — dem Gott, der meinem Arm Sieg verlieh, sei euer Dank!

J. Bramin. Auf denn Lanassa! Erinnerst du dich noch jenes Gelübdes? Komm! (beyde knieen Hand in Hand nieder) Du Gott unsrer Rettung! — für uns nicht mehr ein unbekannter Gott! — Dir, dir allein sei unser Leben geheiligt!

Lanassa. Vor Gott, vor Euch allen bekenn' ichs laut: ich bin eine Christinn!

General. (sie umarmend) Und Montalbans Gattinn! (indem er beide aufhebt) Morgen sei das Fest eurer Taufe! (zu Lanassa) und unsrer Verbindung! (gen Himmel sehend, mit entblößtem Haupt) Blicke segenvoll herab! Las dir unsre Gelübde gefallen!

(Man hört von fern donnern.)

Vernahmt ihr's? Der Ewige hat sie bestätigt! Wir sind erhört!

(Sie umarmen sich voll Entzücken. Man hört während einiger Augenblicke nur die wechselseitigen Ausrufungen: „Geliebter! — Mein Retter! — Mein Bruder! — Lanassa!")

(Das Theater verfinstert sich. Es donnert und blitzt noch stärker.)

General. Was ist dies? Was verkündigt der Himmel?

(Ein

(Ein Schlag zündet die Kuppe des Tempels. In dem Augenblick stürzen Braminen und Volk aus der Halle. Ueberall verwirrtes Geschrei: „Feuer! Rettung! zu Hülfe!“)

General. Umsonst! Niemand wag' es zu löschen. Euer Heiligthum, Priester! sei ein Raub der Flammen! (man erblickt den obern Theil des Tempels in vollem Feuer) Seht da! was eure Götter vermögen! Diese Wunder verkündigen Euch laut: der meinige sei ein Gott eurer Götter! — Ihm, der die Unschuld gerettet, ihm, dem Erbarmer, werd' an dieser Stäte ein Tempel errichtet, unvergänglich und ewig, wie Er! (es donnert von neuem. Indem er sich gegen das Volk und die Braminen wendet.) Verbergt Euch, Unglückliche! Entflieht in Felshölen! Dort fallt auf Euer Antlitz und betet ihn an!

(das von Entsetzen ergriffne Volk verlässt die Bühne. Der Vorhang fällt.)

Ende.

Druckfehler.

Seite 3. Zeile 1. lies: in einigen Exemplarien: *Veuve du Malabar* ſtatt: Veuve de Malabar.

S. 11. Z. 17. l. morden ſt. worden.

S. 17. Z. 16 l. Menſchen! ſt. Menſchen.

S. 24. Z. 3. l. Blick verkundigt ſt. Blick, verkündigt.

S. 31. in der letzten Zeile delineantur die Worte: (geht ab.)

S. 32. Z. 14. und 15. l. Truppen hat ſt. Truppen, hat.

S. 36. Z. 19. l. Waffenſtillſtands ſt. Waffenſtill-ſtandes.

S. 52. Z. 6. l. feierlich iſt! ſt. feierlich iſt?

S. 69. Z. 3. u. 4. l. erſcheinet Lanaſſa! — ſtatt: erſcheinet, Lanaſſa! —

S. 78. Z. 4. l. Klagweibern ſt. Kiagweibern.

S. 79. Z. 1. l. Verwandte ſt. Verwandt'

Ich hatt' einst eine Perle ___

Joh. v. Schw. von Pl. bearb. C. 8. a. 8.

Johann von Schwaben.

Schauſpiel,

von

A. G. Meißner.

Frei bearbeitet für die Bühne

von

C. M. Plümicke.

Berlin, 1783.
In Commiſſion, bei Friedrich Maurer.

Vorerinnerung.

Die Bearbeitung dieses Stücks, das Hr. Meißner, seiner eigenen Erklärung nach, nicht für den Zuschauer geschrieben hatte, unternahm ich, öfterer Aufforderungen ohngeachtet, erst dann, als derjenige unsrer deutschen Fürsten, von dessen Unterstützung die deutsche Kunst in unserm Vaterlande einst alles zu erwarten hat, auf's hiesige Theater es gebracht zu sehen wünschte. Unmöglich war es, nicht gleich zu bemerken, daß das Unternehmen einer solchen Umarbeitung allerdings gewagt und mislich sei. Die theatralische Verkörperung heischte vornemlich, das Meißnersche Original, besonders in einigen zu langen Scenen, zu verkürzen, wenn gleich darüber hin und wieder in's gesunde Fleisch geschnitten und manches, was bei'm Lesen ungemein gefallen hatte, zum Theil verloren gehn musste. Nicht ohne Grund hatte man es getadelt, daß Helene, für die unser ganzes Interesse rege gemacht war, schon mit dem zweiten Akt verschwand und Johanns Geschichte, am Schlus des Stücks, unentwickelt blieb. Beiden Vorwürfen sucht' ich zu begegnen; und obgleich, selbst nach der Anlage des ganzen Plans, jede Abweichung noch mehr Episoden in's Stück verflechten musste: so wagt' ich es dennoch, Helenen Theil an der Haupthandlung nehmen zu lassen, um sie demnächst in der Situation ihres Todes zu zeigen, wodurch der fünfte Akt, gegen die übrigen, wenigstens in Absicht einer starken, erschütternden Scene gewann. Johanns und Eleonorens Schicksal aber lies ich (nach vorhergegangener Bünung) eine glücklichere Wendung nehmen. Der Leser und Zuschauer urtheile selbst, in wie weit es mir gelungen, neue Charakterzüge und

Situationen an die Meißnerschen zu knüpfen; denn daß der Dialog hin und wieder noch abstechend gegen den des Hrn. Meißner verblieb; — davon bin ich ohnehin selbst genugsam überzeugt. Auch würd' ich vielleicht steif und ängstlich geworden seyn, wofern ich nach genauerer Anknüpfung gestrebt hätte.

Die glückliche Aufnahme des Stücks in Berlin veranlaßte auswärts den Wunsch, dasselbe in der neuen theatralischen Gestalt kennen zu lernen. Da ich indes Bedenken trug, durch Mittheilung desselben an fremde Theater, gegen das von einigen mir angebothene Honorarium, auf fremdem Grund und Boden Wucher zu treiben, des Abschreibens aber kein Ende ward: so faßt' ich endlich den Vorsatz, das Stück, so wie es jetzt ist, drucken zu lassen, zumal einige auswärts (ohne Entgeld) mitgetheilte Abschriften leichtlich einen unbefugten und mangelhaften Druck begünstigen konnten. Dies thu' ich hiemit (nicht ohne Vorwissen des Autors!) und zwar, als Selbstverleger, in der Hofnung, nach Abzug derjenigen Kosten, welche ein sauberer Druck und ein dem anerkannten Werth des Stücks angemessener Kupferstich erforderte, mich einigen Ueberschusses zu versichern, den ich zu Unterstützung einer auswärtigen nothleidenden Theaterfamilie bestimmt habe.

Dies war es, was ich aus Pflicht gegen mich selbst und zum Besten meiner Umarbeitung öffentlich zu sagen schuldig war. — Sollte man dieses Stück, wie es hier erscheint, für die bei den Vorstellungen gewöhnlich angenommene Zeitdauer zu lang finden: so hoffe ich, daß es nunmehr zum Behuf der Aufführung um soviel leichter fallen wird, noch hin und wieder Abkürzungen damit vorzunehmen.

Johann von Schwaben.

Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Personen:

Albert, deutscher König.
Johann, Prinz, sein Neffe. Erbe von Schwaben.
Bischof von Basel.
Heinrich } minderjährige Prinzen K. Alberts { von 17 J.
Otto } { „ 12 „
von Eldad, Alberts begünstigter Rath.
Mechein, vornehmer gefangener Schweizer.
Rudolph von Palm
von der Wart
von Eschenbach
von Rheinfeld } Johanns Freunde. Ritter.
Ein Pater.
Gefolge des Königs.
Stallmeister des Bischofs von Basel.
Mechelns Reitknecht.
Trabanten.

Frauenzimmer.

Eleonore, geborne Gräfinn von Hennegau.
Mathilde, Gräfinn. Alberts Geliebte.
Klara, ihre Schwester.
Helene, Palms ehmalige Geliebte.
Priorinn des Klosters der strengen Büssenden.
Nonnen.
Auswärterinnen des Klosters.
Pförtnerinn.
Therese, Eleonorens Mädchen.
Mädchen der Klara.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Prinz Johann. v. Palm.

Johann (ihm ein Papier reichend.)

Nimm dies, und las es den von der Wart in meinem Namen Alberten überreichen! Was ich nur thun konnte, hab' ich hierinnen gethan: vorgeſtellt, getrotzt, gedroht, gebeten ſogar! Und doch, liebſter Palm, doch fürcht' ich, alle meine Bemühungen für Wart werden fruchtlos ſeyn.

Palm. Fruchtlos? Und Wart ſollte dann ſo ganz ruhig aus dem Reiche gehn?

Joh. Das nicht. Günzburg, mein Schloß in Schwaben, hat der abgelegenen Zimmer genug; da ſoll er ſich verbergen und warten, bis ich aufgehe, oder Albert unterſinkt. — O Palm, Palm! Wie ich ihn haſſe! — Sieh, mein Bart iſt gewachſen; meine Pferde ſeufzen unter der Rüſtung, die ich ſie-

lend trage; meinen Rath in den Kriegsversammlungen hab' ich von Helden befolgt, von Greisen gebilligt gesehn; und doch soll ich noch als Jüngling einen Vormund anerkennen?

Palm. Schändlich!

Joh. Ja wohl. Aber der Niederträchtige, der einen braven Adolph vom deutschen Thron stieß, der edle Schweitzer Rebellen nennt, weil sie vor Stangen und Hüten nicht ihre Kniee beugen, der kann ja wol auch mein väterliches Eigenthum, trotz Oheimschaft und Königsthron, sich erschleichen wollen.

Palm. Ei ja, ja! Aus dem Karakter fällt er deshalb nicht.

Joh. Und doch, liebster Palm, — mit Schaam gesteh' ich's dir — Ehrgeitz martert mich unendlich weniger, als eine ganz andre Leidenschaft.* — Errieth'st du sie?

Palm. Brauch' ich zu errathen, was ich schon weis? Saget Ihr mir's nicht oft genug? — Liebe zu Eleonoren.

Joh. Ja wohl, Liebe zu Eleonoren! — Wo ich geh' und steh', steht ihr Bild vor meinen Augen, wachend und träumend ist alles, was ich seh' und höre, nur Sie. — Freund, erräth'st du wol auch, auf

wen ich hier harre? — Hier, so nah an ihren Gemächern?

Palm. Auf wen sonst, als auf sie?

Joh. Und was ich hier von ihr fodern will?

Palm. Was man immer in Eurem Alter fodert — Kus und Umarmung.

Joh. Viel, viel etwas wichtigers. — Ich hab' endlich gewagt, wozu ich so lange kein Herz hatte: ich hab' Eleonoren meine Hand angeboten.

Palm. (mit einigem Erstaunen) Ihr? — Eleonoren? Jezt schon?

Joh. Ich! Ihr! Jezt erst! Will meine Erbschaft, oder ich sie heirathen? Warum sollen ungenüzt meine Kräfte verfliegen, meine Glut erkalten? — Was Liebe mir nur eingab, hab' ich ihr geschrieben. O wie war mein Herz so frank und frei, als es nun auf dem Papier stand! aber wie pocht es jezt mehr, als je vor einer feindlichen Schanze — jezt, da die Stunde der Entscheidung nah' ist?

Palm. (lächelnd) Seltsam!

Joh. Daß ich vor ihrer Verachtung zittre? Dünkt dir das seltsam?

Palm. Verachtung? — und eines Königs Neffe?

Joh. Spottest Du? Oder vergiſſt du, daß eben dieſer königliche Oheim mich zu nichts macht? Wer iſt hier am Hofe ſo wenig, als ich? Der Stallbube, der meine Pferde ſattelt, iſt glücklicher; er beerbt wenigſtens ſeinen Vater, und ich — — Ha! Eleonorens Thüre! Richtig! Thereſe winkt mir. Leb' wohl, leb' wohl! Wünſche mir Glück! (hurtig ab)

Zweiter Auftritt.

v. Palm (der ihm lange ſtumm nachſchaut).

Glück wünſchen? — Wozu? — Daß das Mäuschen lüſtern dem Specke zueilt, ohne das Fallbrett zu ſehn, das ihm ſicher bald auf den Kopf fallen wird? Mag's doch! Was ich litt' und noch leide, können andre ja auch leiden! — O daß alle unglücklich liebten, alle jammern müſten, wie ich, um durch den Anblick ihrer Qualen das Gefühl der meinigen zu lindern! — — — (Pauſe, endlich bitter lachend) Wie oft der gute Prinz mit dem Worte: Freund! um ſich her wirft! Ja, Johann, wenn ich Freunde haben könnte! — dann wärſt du freilich einer davon; nicht blos wegen des mancherlei Guten, das in dir aufkeimt, ſondern weil auch du ihn haſſeſt; weil ich durch dich — Entzückender Gedanke! Ha! Rache!

Rache! daß es Narren geben kann, die dich nicht für süs erkennen! Deine bloſſe Hofnung macht, daß ich bereits vier Jahre mein läſtiges Leben geduldig fortſchleppe; daß ich alle haſſe, und doch ieden liebe, vor jedem mich beuge, der mir zu dir verhelfen ſoll — zu dir! Und das wirſt du, Johann! — du Eleonore! Euer Has gegen ihn iſt allbekannt — iſt gerecht. (nach einigem Auf- und Abgehn, mit verdrüslichem Blick gegen Eleonorens Zimmer) Jetzt liegt er vielleicht dort und ſchwelgt an ihrer Bruſt — dünkt ſich wenigſtens glücklich! — (vor Unmuth ſeufzend) Und ich? — ich? Ja einſt — — Verdammt ſei dies einſt! Verdammt der, der dieſes Wort mir abzwingt! — — Albert! Albert! ich komme! harre nur muthig der Zeit, wo ich mit blutiger Schrift dir dies: einſt in's Angeſicht ſchreiben will! — — (wirft ſich in einen Stuhl. Bald darauf beruhigter) Was war das? Schon wieder nur Schmerz gefühlt, ohne Vernunft zu hören? — — (mit einem Blick auf das Papier, das ihm Johann gab, indem er aufſteht) Fort! ich mus hin mit dir; du muſt noch heut in Alberts Händen ſeyn; würkt's dann nicht bei ihm, ſo würkt's bei andern. (ab)

Dritter Auftritt.

Eleonorens Zimmer.

Eleonore. Johann (der so eben eintritt).

Joh. Vergebt mir, schönste Eleonore! (sie sieht ihn starr an, und er kommt aus der Fassung) wenn — wenn ich jetzt — vom Uebermaas meiner Liebe — —

Eleon. (mit ernsthaftem Blick und Ton) Und Ihr hattet Muth genug, Euch die Antwort auf eine solche schriftliche Bitte selbst zu holen? — Prinz, mit unsrer Freundschaft ist's am Ende.

Joh. Am Ende? Wie?

Eleon. (ein Papier zeigend) Das ist doch Eure Hand? — (er schweigt) Also würklich? Darf ich meinen Blicken trauen? Oder sind Eure Buchstaben, weil sie von Männerhand kommen, so täuschend wie Männerhand selbst? — Wie war's denn? (wieder in den Brief sehend) Heimliche Ehe mit Euch? Mit Euch Prinz? — Fast zweifl' ich, ob mich mein ehmaliger Lehrmeister recht lesen gelehrt.

Joh. (mit der Rothe der Scham und des heimlichen Zorns) Und dieser Vorschlag verdient Euren Spott?

Eleon. Wenigstens mein Erstaunen.

Joh. Habt Ihr selbst nicht oft mir gestanden, daß Ihr mich liebtet?

Eleon. Ja, das hab' ich.

Joh. Und die Gelegenheit, die ich seitdem gab, es wieder zu bereu'n?

Eleon. Keine! Wer sagt von Reue? Ich würde, wenn's Euch Nutzen brächte, das ehmalige Geständnis noch zehnmal wiederholen. Aber zu welchem Endzweck kann es in gegenwärtiger Lage uns führen? Zur Ehe doch wol nicht? Oder — (ihn weiter verführend) Sagt mir, seid Ihr Euer eigner Herr?

Joh. Das werd' ich — werd's bald.

Eleon. (spöttisch) Werde! und immer werde! Also doch jetzt erst im Reifen?

Joh. (mit verbiss'ner Wuth, und indem er seiner selbst vergessend, mit Eleonorens ergriff'ner Hand spielt) Eleonore! — Eleonore! Womit verdien' ich diesen Spott? Ich bin ein Mann — bin gereift; nach göttlichen Gesetzen längst, und in wenig Wochen auch nach menschlichen. — Nenne mir einen, der entschloss'ner handelt, als ich! dessen Faust ein schwereres Schwerdt, als die meinige hebt; der so unbesiegt, wie ich, im Ernstgefecht wie in Kampfspielen blieb. — Mehr als tausend Männer waren geflohn und Albert selbst, der

Stolze mitten unter ihnen; da stand ich Jüngling — ich von dir verachteter Jüngling! — noch fest eingewurzelt, in der letzten Schlacht gegen die Schweizer; zwar unwillig, weil ich die liebte, gegen die ich focht' — aber doch stand ich — wankte nicht, bebt' auch nicht einmal. — Nur dann erst, als Muth zur Tollkühnheit geworden wär', da wich ich langsam, so wie ein Eber weicht, wenn ihn nach stündigem Gefecht ein neuer Trupp Hunde anfällt, die er dennoch alle mit seinem Hauer zurückschreckt.

Eleon. Tapfer! sehr tapfer! Wer leugnet das? — Aber nicht genug, um meine Hand zu fodern. Mein Gemahl mus zwar Held — aber auch Fürst seyn.

Joh. Bin ich's nicht? Sind Schwabens schönste Gefilde nicht mein? Seine festesten Schlösser nicht mein?

Eleon. (ihn auf die Achsel klopfend) Dein? Armer Prinz! Deines Vaters Land war's freilich.

Joh. Und bei Gott! es soll auch wieder mein werden — Erst vorgestern schwur mir's Albert, schwur mir's bei seinem Haupt und weh diesem, wenn er nicht Wort hält! — Aber auch dir — auch dir Eleonore! schwör' ich es hier; wenn du noch länger zögerst, diese Bande, die ich schon Jahre lang trage,

fester zu ziehn; dann will ich deinen Namen aus meinem Herzen vertilgen — und wenn dies Herz darüber vertilgt werden sollte.

Eleon. (mit spottendem Ernst) Würklich? Ein standhafter Liebhaber, der dies will und kann!

Joh. O standhafter als dein ganzes Geschlecht! Was that ich nicht schon, dich zu gewinnen? Achtete ich wol je auf Alberts Verbot? auf das Zuwinken deiner Gespielinnen? Erstickt' ich nicht den emporsteigenden Trieb der Mannheit? Lag ich nicht, mit allem, was ich besas, zu deinen Füssen? — Zu wem anders flog ich zuerst, so oft' ich vom Gefecht heimkam? Wem bracht' ich den Preis in Turnieren erkämpft? Ha! ich Thor! ich Thor! — (bitter) Wozu dieses Herrechnen? Vergeslich bist du zwar nicht; aber kalt, grausam, unfühlend — (niederkniend) Wohl denn, Eleonore! Hier knie' ich noch einmal! und wenn du bei diesem schrecklichen Nein verharrst — zum letztenmal! So sehr ein Mann lieben kann, liebt' ich dich; was ein Herz nur fühlen kann, fühlte das meinige für dich — Aber ewiger Fluch komme über mich! Fluch der Verdammten, wenn deine abschlägige Antwort mich nicht auf immer verscheucht, und wenn die, die jetzt Prinz Johanns Gemahlinn zu seyn

verschmäht, je Herzog Johanns Ehebett' und Thron besteigt.

Eleon. (ganz aus ihrer Fassung) Wüthiger Jüngling! was willst du? — Ich bitte dich —

Joh. Nichts von Aufschub! Nichts von Bitte! Ich bin's, der genug gebeten hat. — Ja oder Nein!

Eleon. (die zu wanken scheint, beiseite) Himmel, steh' mir bei!

Joh. (mit wechselnden Tönen) Eleonore! Liebste, Stolzeste, Edelste deines Geschlechts! Mit Flammen-Inbrunst von mir geliebt! Mit Welten, wenn ich sie hätte, erkauft! Ja oder Nein! — Leben oder Tod!

Eleon. Prinz! hör' mich wenigstens noch einmal!

Joh. Nichts! Nichts! — Mein Ohr hört nur auf diese zwei Worte.

Eleon. Wohl denn! so schweig' ich ganz.

Joh. Sprich, wofern ich dir je etwas werth war. Dein Schweigen gilt für Nein. Es verbannt mich auf ewig.

Eleon. Aber auch beim Himmel, eine ganz neue Art um Frauengunst zu werben! Immer zehn Drohungen für eine Bitte —

Joh. Kann ich anders? — Ja oder Nein!

Eleon. Haſt du denn ganz vergeſſen, wer du biſt, und wer ich bin? Sprich ſelbſt, ob der wohl als Herzog mich noch kennen würde, der mich als Prinz ohne Land nur zu gut kannte?

Joh. Er würd' es — und wird's — Mein fürſtliches Wort, mein Schwur beim Ewigen ſind dir Bürge! Und nun genug des Widerſtands! — Zum letztenmal, Ja oder Nein!

Eleon. Keins von beiden! — (indem ſie ihm, der ſprechen will, den Mund zuhält) O ſtarr' mich nicht ſo an, junger Ungeſtüm! und hör' mich erſt aus! — Komm dieſe Nacht um zwölf Uhr an dies Gemach. Du wirſt die Thür unverſchloſſen finden; — und dann . . .

Joh. (mit Entzücken aufſpringend und ſie umarmend) Genug! Genug! Engel des Lichts! Einzige, mir unendlich Theure! O daß meine Seele mit dieſem Kus . . . !

Eleon. Nur gemach, lieber Schwärmer! Hör' mich erſt ganz! — „Du wirſt dann an dieſer Thür einen Prieſter finden, der dich zu mir führt und unſre Bande durch das heiligſte Sakrament . . .

Joh. Nichts von Sakrament! Hier wär' es Fluch für uns! Auch der beſte Prieſter ward ein Verrä-

ther — Mein Schwur bei dem Allgegenwärtigen! bei dem Rächer dort oben! er diene statt beider — Und willst du so nicht; wolan! so sei Trennung unser Loos! (indem er sich aus ihrem Arm zu winden sucht.) Trennung auf ewig!

Eleon. (ihn zärtlich anblickend, hält ihn fest umschlungen) Johann! Johann! — ich wanke nicht mehr — Ja, ich bin ganz dein! auch ohne Segen und Sakrament! — aber doch nicht ohne Schwur! Nur geh jetzt! Fort! Fort! — Dein Anblick, dein Kuß selbst durchbebt mich. Vielleicht könnte Reue ... Fort, fort Prinz! Um zwölf Uhr sehn wir uns wieder — Ist das nicht mehr als genug?

Joh. Mehr, als ob Albert zu mir sagte: Nicht Schwaben blos, ganz Deutschland sei dein! — Leb' wohl! — Engel, leb' wohl! Und trennte die Erde sich binnen hier und Mitternacht zwischen uns: ich überspränge lächelnd die grausende Kluft beim zwölften Glockenschlage. (ab)

Vierter Auftritt.

Eleonore (gleich darauf) Therese.

Eleon. (die einigemal stumm auf und abgeht) Was hab' ich versprochen? — — Hm! was mir in alle

wünschen? Was ich, wenn gleich nicht zu halten brauchte, doch sicher halten werde! — — Therese! Therese!

Ther. Gnädigste Gräfinn! — (stotternd)

Eleon. Hast du's mit angehört, Lauscherinn?

Ther. (sich fremd anstellend) Was denn?

Eleon. Pfui Mädchen, lüge nicht! — Neugier verzeiht man; Lügen aber sollte man nie verzeihn. — Glaubst du, daß ich so starr und stier auf Johanns herzbrechende Worte gehört habe, daß mir drüber das Rauschen deines Tafts an der Thür entgangen sei? —

Ther. Gnädige Gräfinn!

Eleon. Auch gab ich dir ja längst die Freiheit, in jedes meiner Geheimnisse dein Mäschen zu stecken — Sag's denn frei, hast du's gehört; du überhebst mich nur der Mühe, dir's zu erzählen — Nun?

Ther. (noch etwas ungewiß) Ja! — aber vergeben Sie mir!

Eleon. Weg mit Entschuldigungen! (indem sie vor den Spiegel tritt) — Hier Mädchen, rück mir diesen Blumenkranz anders! Soll ich ihn am letzten Tage, wo ich ihn mit Recht trage, nicht auch so gut, als

möglich tragen? (Thereſe thuts) So recht! Aber nun ſag' mir Liebe, was denkſt du von dieſer Sache?

Ther. Daß ich's kaum glauben kann. Sie die Gemalinn eines Mannes? Unmöglich! Ich dachte, Sie haſſten das ganze Geſchlecht.

Eleon. Als Weib vielleicht — Aber nicht als Mädchen —

Ther. Aber doch — Verſicherten Sie nicht oft, daß Sie niemanden liebten.

Eleon. (lachend) Niemanden? — Unmöglich, armes Ding! Das haſt du ſicher nur halb gehört — Bin ich nicht ſelbſt jemand? Und wär' nicht ſchon, blos aus dem Geſichtspunkt der Eigenliebe betrachtet, Prinz Johann's Herz und Hand Reizung genug für eine Spröde? — Seine Geſtalt, ſein Muth, ſeine Abkunft, ſeine Anſprüche, — was kann ich, ich Tochter eines im Elend geſtorbenen Grafen, wol gröſſer's hoffen?

Ther. Gütiger Himmel, ob Sie's denn würklich ſind, die jezt ſprechen? — Das die ſtolze Eleonore, die ſonſt auf alles mit ſo kaltem Blut herabſah? die ſich ihrer mächtigen Reize ſo bewuſſt war? —— Gräfinn! Gräfinn! da ſez' ich mein beſtes Köpfchen zum

Pfande,

Pfande, das ist nicht Lieb' allein; da muß noch etwas anders im Hinterhalt liegen.

Eleon. Meinst du doch? — Kaum sucht' ich diesen Scharfsinn in dir. Leicht möglich! Hör' Mädchen! So viel man Menschen trauen darf, trau' ich dir, und hoffe, du wirst es nie vergessen, daß mein Glück auch das deinige sei.

Ther. (indem sie Eleonoren die Hand küßt). Nie! Nie!

Eleon. (ihr schmeichelhaft die Backe streichelnd). Wohl! So tritt näher! — Erinnerst du dich jetzt, wer mein Vater Johann von Hennegau war? daß er durch Alberts Gift starb? daß ich den Eid, ihn zu rächen, seitdem mit jedem neuen Morgen schwur, bei jedem Einschlafen wiederholte?

Ther. Wohl weis ich's; hört's ja oft genug mit an, und schauderte in mir selbst. — Aber wie das jetzige Vorhaben sie zu diesem Endzweck...

Eleon. Das siehst du nicht ein? — Weh' auch mir, wenn es Augen, wie die deinigen, einsäh'n! — Meine Rache... Kurz, ich bedarf eines fremden Löwen, um Alberten fürchterlich aus seiner Ruh' aufzuscheuchen: und dieser Löwe soll Johann seyn.

Ther. (erstaunt) Johann? Alberts nächster Vetter?

Eleon. Je näher, je furchtbarer! — Ha! daß er Alberts Sohn wäre, damit die Wunde, die ich durch ihn schlagen will, doppelt schmerzte!

Ther. Aber Alberts Macht?

Eleon. Ha, ha, ha! Alberts Macht! — Thörinn; — Weiberlist und Männerrache, wenn ist diesen zwei Verbündeten je ein Ding zu schwer gewesen? (Theresen weiter vorführend) Hieher! — Sieh' mich einmal recht an, Mädchen!

Ther. Nun, ich thu's.

Eleon. Sag' mir, sind denn meine Augen schon so matt, ist meine Wange schon so welk, daß sie gar nichts mehr vermöchte? — Wächst mein Geist noch? oder ist er schon im Abnehmen? — Her, her mit jeder Schwierigkeit! Freilich ist der Sieg ungewis; aber ihn zu hoffen, um ihn zu kämpfen — das sei mir wenigstens vergönnt.

Ther. Freilich, Gräfinn, — bei ihrer grossen, unternehmenden Seele!

Eleon. Schweig' Therese, schweig'! oder sei künftig feiner, wenn du schmeicheln willst! Vergisst du schon, daß ich noch heut' der Weiblichkeit einen ihrer Zölle zu entrichten habe, und gewis nicht einen ihrer edelsten? — — — O, der Blick auf diesen

Ort, wo Johann knie'te, und der Blick auf jene Kammer — ich leugne nicht, er erschüttert mich ein wenig. — Komm' in die freie Luft, um mich da etwas zu zerstreu'n. Komm! (ab)

Fünfter Auftritt.

Königliches Zimmer

König Albert. von Eldad.

Albert. (der etwas unruhig auf und ab geht) Du haſt ihn alſo ſelbſt geſeh'n, ſelbſt geſprochen?

Eldad. (mit tiefer Verbeugung) Selbſt geſehn, ſelbſt geſprochen, Ew. Maieſtät.

Albert. Und wie nahm er's auf, als du ihn muthmaſſen lieſſeſt, was mein Entſchluß ſei?

Eldad. Wie ein junger halbverwachsner Baum, den ich heute mit eigner Hand in meinem Garten an eine Stange band. — Er ſträubte ſich; wollte nicht; und wird doch am Ende nachgeben müſſen, wie jener nachgab.

Albert. Aber ſag' mir ſelbſt, Eldad, hab' ich nicht hinlänglichen Grund zu dieſer Strenge?

Eldad. Den gründlichſten, den man je haben kann. — Wenn nicht endlich einmal dieſen ewigen kleinen Kriegen mit Ernſt geſteuert wird, wo nehmen

zuletzt Ew. Maiestät selbst Männer und Ritter zu Ihren grössern her? — Freilich, wenn Ew. Maiestät Ihrer angebornen Milde nach und ihres Neffens halber, Verzeihung statt Rechts obwalten liessen — dann vielleicht —

Albert. Nein Eldad, eben meines Neffens halber will ich's nicht. Hättest du, oder sonst einer den ich liebe, für den von der Part gebeten; so möcht' immerhin ein Räuber mehr in meinem weiten Reiche leben! — Aber es ist Zeit, den Jüngling, der so gern nicht nur schon ein Mann, sondern auch ein Mann von Nachdruck seyn möchte, dann und wann dran zu erinnern, daß er noch unter meiner Vormundschaft stehe — Nicht?

Eldad. O gesprochen mit der Weisheit eines Salomo! Die Geschichte lehrt uns ...

Albert. Still! das ist er sicher. Ich kenne seinen Schritt schon von weitem; es ist der trotzigste, den ich je hörte. Gewis, Eldad, wenn es eh'mals Riesen gegeben hat, so sind sie so einher geschritten.

Sechster Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (der mit stolzem Ernst hereintritt) Ew. Königliche Majestät haben mich rufen lassen; ich hoffe, es sei, um mir des von der Wart Begnadigung anzukündigen.

Albert. Geirrt für diesmal, Vetter! Aus wichtigen Ursachen mus es bei unserm ersten Entschlus bleiben.

Joh. Und doch dünkte mir, daß meine Vorstellung nicht so gar leer an Gründen war; daß von der Warts ehmalige treue Dienste — die genaue Freundschaft zwischen mir und ihm —

Albert. Dies alles entschuldigt ihn nicht. Er hat den Frieden gestört, durch Hinterlist einen Grafen getödtet, und dieser Graf ist noch überdies mit unserm Stammhaus verwandt. Kurz, Prinz, von der Wart mus bei Strafe seines Kopfs das Reich meiden — und wenn er noch tausendmal mehr Euer Freund wäre.

Joh. Und wenn er noch tausendmal mehr? — Ha! ha! ha!

Albert. Was findet Ihr hiebei lachenswerth?

Joh. Ew. Majestät pflegen sonst thätliche Sparsamkeit so sehr zu lieben, warum nicht auch wörtliche? — Und wenn er noch tausendmal mehr! — Sechs Worte für ein einziges! Weil, Weil hättet Ihr sagen sollen — Weh dem braven Mann, der mein Freund ist!

Albert. Wie meint Ihr das?

Joh. Ich bin zum Ausleger verdorben. Auch red' ich nicht Orakelsprüche — Ist wol etwas sichtlicher, als daß schon seit geraumer Zeit jede meiner Bitten abgeschlagen, jeder meiner Freunde gekränkt, jede meiner Thaten angeschwärzt wird? Bald werd' ich nicht mehr zu reden brauchen, ich werde mich nur bücken und mein Verlangen denken dürfen, um aus Eurem königlichen Munde das „Versagt" erschallen zu hören.

Albert. (zornig) Vetter, hütet Euch mich aufzubringen!

Joh. (gelassen) Vetter, hütet Euch mich aufzubringen! — (bitter) Tausend mir selbst zugefügte Beleidigungen hab' ich verschmerzt; aber Kränkungen meinen Freunden um meinetwillen erwiesen, könnten leicht noch etwas mehr, als blos mein Herz empören (indem er bei diesen letzten Worten halb wie von

ohngefehr die Hand an ſeinen Degen legt) — Was hat der von der Wart gethan, das der Land's-Verbannung und der Reichsacht werth wäre? — Daß er einen Grafen erſchlug? — Hm! — Giebts denn dieſer Herren im heiligen deutſchen Reich gar ſo wenig, daß der Fall eines einzigen Theurung und Landtrauer erregen ſollte? — Zudem, war ſeine Fehde nicht rechtmäſſig? Wer von ihnen war Beleidiger, und wer der Beleidigte? Und dann — der Vorwand, daß der Getödtete aus Habſpurgs Blut entſproſſen! — Ha! bei Gott, wenn Habſpurgiſches Blut als ein Freiheitsbrief für Böſewichter gelten ſoll, dann möcht' mich's bald gereu'n, daß es auch in meinen Adern rollt. — Hab' ich dem Thäter nicht verziehen? Und Ew. Majeſtät wollten mir an Grosmuth nachſtehn?

Albert. An falſcher allerdings! Sie iſt nur die Lieblingstugend dampfender Jünglingsköpfe, hat nur den Schein des Guten. Strenge Gerechtigkeit mus die Tugend des Mannes ſeyn — und noch mehr des Regenten.

Joh. (mit bitterm, gen Himmel gerichteten Lächeln) Nun ſo treffe Gottes Donner den Kopf des heuchleriſchen Lehrers, der mir ſo oft vorpredigte: Ein Fürſt

müsse der Gottheit gleichen — im Wohlthun und im Verzeihn.

Albert. Prinz Johann! Zum letztenmal: bedenkt, vor wem Ihr steht!

Joh. O ich weis es, ich fühl' es. Vor dem Stuhl eines Königs, der sich meinen Vormund nennt; auch bin ich, um's ja nicht zu vergessen, so eben im Begrif, mich zu beurlauben. — Nur noch einige wenige Fragen bitt' ich mir zu vergönnen. — Aus blosser Gerechtigkeitsliebe also hasst und bestraft Ew. Majestät meinen bisherigen Freund?

Albert. Braucht's jetzt noch einer Antwort, nach meiner vorigen Erklärung?

Joh. Aber da es der Verbrechen doch noch so manche giebt, die über dies scheinbare gehn — Zum Beispiel! wenn in Ew. Majestät Staaten — welches Dero Gerechtigkeitsliebe zwar nicht dulden würde — wenn sich dort ein Mann finden sollte, der vom Raube der Unmündigen zehrte, der seine nächsten Blutsfreunde plünderte, und dann mit der unschuldigsten Mine sagte: „Der Herr hat mir's geheissen"; — wenn nun, sag' ich, irgendwo ein solcher Böswicht wäre, der doch mit dem Mörder aus Nothwehr in keine Vergleichung kömmt ...

Albert. (betroffen) Was ſoll das?

Joh. O auf der Gotteswelt nichts! Ich möchte nur ſo gern noch meinem Freunde etwas mit auf den Weg geben; — Güter, Gott und Ew. Majeſtät ſei Dank! hab' ich nicht. Was bleibt mir alſo übrig, auſſer ein klein wenig kahler Troſt? — Sieh', will ich zu ihm ſagen, wenn du gleich jetzo flieh'n, vor einem allzugerechten Richter flieh'n muſt, tröſte dich mit der Geringfügigkeit deines Verbrechens, und mit der Gewisheit daß es der Groſſen noch ſo unzälige in der Welt giebt, die weit ſtärkerer Schulden ſich theilhaftig machen. — Iſt es nicht immer beſſer, ein kleiner Sünder, als ein Unterdrücker freier Völker, als ein habſüchtiger fürſtlicher Räuber, als ein treuloſer Blutsverwandter, und als ein Mann zu ſeyn, der vom Wittwen- und Waiſengut reich werden will? ſo werd' ich ſprechen; werd' ihm das wenige geben was ich bei mir habe, und ihn ziehn laſſen, wohin Gott und Ungefähr ihn rufen. (geht ſchnell ab.)

Siebenter Auftritt.

K. Albert. v. Eldad.

Albert. (voll verbiſſener, nun auf einmal ausbrechender Wuth) Ha! Burſche, iſt es dahin gediehn? Wagſt

du ſo mit mir zu ſprechen? — — Haſt du's gehört, Eldad?

Eldad. (der bisher von fern und ſchüchtern da geſtanden, mit bedenklicher Mine) Freilich wohl.

Albert. Spricht er ſo mit mir, da noch Stadt und Güter in meiner Hand ſind: wie würd' er's dann erſt, wenn ſie ſein gehörten! — Meinſt du nicht, Eldad?

Eldad. Allerdings! — Leicht möglich!

Albert. Aber du verräthſt dich zu ſchnell, unbändiger Knabe! Der Schlange, die von weitem ziſcht, kann man leicht entfliehn. Sag' mir, mein Getreuer, wozu räthſt du uns wohl?

Eldad. Ew. Majeſtät eigne unbeſchränkte Weisheit —

Albert. O las die jetzt mit all' dem Schweif von Komplimenten! Sag' mir lieber, was ſoll ich thun, um dieſen Jüngling, in dem mir ein furchtbarer Mann aufwächſt, zu dämpfen?

Eldad. Gröſter Monarch, ich bediene zweierlei Aemter in der Welt: das Amt eines königlichen Raths, und das eines Gärtners. In dem erſtern leb' ich für meinen König; in meinem Garten leb' ich mir ſelber. Er iſt mein Alles, von meinen eignen

Händen gepflanzt. Hier kenn' ich jede Staude und jedes Bäumchen; hier ruh' ich von den Sorgen des Staats, und denk' mit heiterm Geist jedem Vorfall in der Natur nach, wo ich ihn dann auf das gesellschaftliche und bürgerliche Leben anwende. — So wie mir nun jeder Staat Aehnlichkeit mit einem Garten, und jeder Regent mit einem Gärtner ...

Albert. Ohne Eingang, ohne Auskramung von Weisheit, zur Sache!

Eldad. Ich bin's schon — Säh' ich nun — was sich zwar bei einem so wohl eingerichteten Garten, von so treflichem Boden und ernster Wartung kaum denken lässt — säh' ich nun mitten auf einem meiner schönsten Blumenbeete — ich bitte aber nochmals, daß sich Ew. Majestät das nur als einen angenommenen Fall denken — eine junge aufsprossende Distel, von der ich's schon im voraus wüste, daß sie in wenig Wochen ein Busch werden und meine Blumen rings umher verdrängen würde, so eilt' ich solche auszureissen, eh' sie tiefer Wurzeln gefasst, oder Kraft genug hätte, die Hand des Ausreissers schmerzlich zu verwunden.

Albert. (ihn schnell bei der Hand fassend) Bravo! du bist mein Mann, bist von nun an mein liebster Rath,

denn deine Gesinnung gefällt mir. — Aber doch, Eldad — doch fürcht' ich fast, diese Distel Johann ist schon zu tief gewurzelt, wird der Hand, die sie bricht, manches Wehthun verursachen. Das Volk liebt ihn, denn er grüss't den geringsten Bürger. Der Soldat ficht und stirbt für ihn, weil er sich tapfer bewies. Wie ein Funke, der in eine dürre Heide fiel, glimmt die Neigung des Pöbels für ihn durch ganz Schweden; nur ein Windstos und sie lodert hell' auf — Ja, bei Gott, las ihn einst das Panier der Empörung aufstecken; las nur einmal ihn ausrufen: „Wer folgt mir?" und tausend und aber tausend werden laut antworten: „Wir!"

Eldad. Aber doch ist Aufruhr meistens nur eine Pflanze, die schnell empor schosst, als wollt' sie die festgewurzelte Eiche überwachsen. Gieb ihr wenig Wochen, höchstens einen Sommer; — und sie verdorrt.

Achter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. Ha! gut, daß ich Euch treffe! — Was gilts, die Rede war wieder vom Neffen Johann.

Albert. (der sie zärtlich küsst) Errathen, liebe Gräfinn.

Math. Ich sah ihn weggehn und schloß sogleich aus seiner Mine, daß es einen Wortwechsel gegeben.

Albert. War er allein?

Math. Ganz allein; auch schien er eben nicht Gesellschaft zu suchen; es müßte denn seyn — daß ihm irgend eine Freundinn begegnete.

Albert. Wie meinst du das?

Math. Es freut mich doch allezeit! wenn mich ein Mann nicht versteht. Wir Weiber sollten zu Euch in lauter Räthseln sprechen. —

Albert. Zur Sache, Mathilde! Wie meintest du das?

Math. Was dächtest du wol König, wenn ich, während du jeden Schritt deines Neffen bewachst, ganz im Stillen auch meine Kundschafter ausgesandt und so eins und das andre erfahren hätte, was des nähern Nachforschens wol werth war? —

Albert. Und was? was?

Math. Daß er verliebt sei.

Albert. (etwas hastig) Er verliebt? In wen?

Math. Ja, das ist mir selbst noch nicht klar genug.

Albert. Nun beim Himmel, ich bin heut eben eben nicht zum Lachen gestimmt; aber beinah' möcht'

ich's werden — „Johann verliebt?" Wer zweifelt daran! da er über zwanzig iſt?

Math. (beleidigt) O ſein Alter weis freilich niemand ſo genau als Ew. Königliche Majeſtät, die ihr ihn ſo gern in die Wiege zurück wünſchtet — Doch ohne Umſchweif! Das Mädchen, das Johann liebt, mus entweder dir günſtig oder abgeneigt ſeyn? Nicht wahr?

Albert. Vielleicht auch kein's von beiden. Gleichgültig. — Aber geſetzt, dem wär' auch alſo; was folgt daraus?

Math. Mancherlei. — Iſt ſie dir abgeneigt: ſo wird ſie ſicher ihre Gewalt über Johanns Herz dazu anwenden, ihn noch mehr aufzubringen.

Albert. Allerdings! Und was dann?

Math. Sonderbar, daß du erſt fragſt: Man mus ſie entweder gewinnen oder entfernen — wär' ſie aber im voraus deine Freundinn, ſie durch Geſchenk' und Milde zu befeſtigen ſuchen, um es dahin zu bringen, daß ſie durch die Zauberkraft der Liebe die ſtolzen Anſprüche des Jünglings beruhige, oder wenigſtens ſie ſo lange einſchläfre, bis man Anſtalt getroffen, den erwachenden Simſon zu binden —

(zu Eldad gewandt) Nun? Nicht wahr, mein ehrwürdiger Freund?

Eldad. Cicero selbſt hat nie weiſer geſprochen. Und dann — das alles mit ſo vortreflichen Beiſpielen und Sentenzen zu erläutern ... o fürwahr! ich ſinn' oft Tagelang nach, ſo etwas einzuweben; und doch will mir's nicht gelingen.

Math. Vielleicht eben, weil ihr ſo lange nachſinnt — (zu Albert, der in tiefen Gedanken da ſteht) Nun, König?

Albert. Gut! würklich gut! — Biſt du aber auch deiner Nachricht gewis?

Math. Gewiſſer, als des morgenden Tag's. Mein vertrauteſtes Mädchen hat ihn belauſcht, als er im Garten mit einem ſeiner Freunde umhergegangen, dem er die Schönheit ſeiner Geliebten himmelhoch erhoben und den Eid gethan ſie zu beſitzen, und wenn auch Kloſter oder Könige ſie ihm rauben wollten.

Albert. Daran erkenn' ich ihn, den Ungeſtümen.

Math. Sieh' hier dies Briefchen, Albert! Sag' mir, wozu dächteſt du wol, daß es beſtimmt ſei?

Albert. (es hinnehmend und betrachtend) Wie? An Johannen gerichtet? — und ſo allerliebſt undeutlich gekritzelt?

Eldad. Völlig die Form eines Liebesbriefchens.

Math. (lachend) Was es auch wirklich iſt.

Albert. (ſtutzig) Und von wem?

Math. Von einem Mädchen, das ihn liebt, wie man nur ſeinen erſten Liebhaber lieben kann; der ich dies Geſtändnis mühſam entwand; — von einem Mädchen, mir würklich eben ſo theuer, als ſchön ſie iſt; — von Klaren, meiner Schweſter.

Albert. Klaren? — Weib, du führſt mich in ein Labyrinth — Was ſoll das wieder? — Du deiner eignen Schweſter Unterhändlerinn? Und bei wem? — bei Johannen, den du ſelbſt in jemand' andern verliebt hältſt.

Math. Iſt's denn ſchon entſchieden, wen er liebt? Wie, wenn's nun Klara ſelber wäre? — Iſt ſie nicht ſchön? Sprach er nicht oft mit ihr? Und die Furcht, daß König oder Kloſter ſie ihm rauben könnte, paſſt dieſe nicht mehr auf ſie, als auf irgend eine? Wohlan! wenn dem ſo wäre; wenn dies Briefchen ihm vollends Muth gäbe, ſich zu entdecken; o dann — dann ſoll er von nun an keinen Schritt gehn, den wir ihm nicht durch Klaren vorgezeichnet; — (Alberten bei der Hand faſſend) den wir nicht zuvor mit Klugheit überdacht haben.

Albert

Albert. Wohl ausgesonnen.

Math. Und gesetzt, daß sie's nicht wäre — was wär' dabei verloren? Sind wir nur ein Haar breit zurück? Wird nicht wenigstens Klarens eifersücht'ge, verschmähte Liebe schneller als alle die Dirne finden, die ihn fesselt? — Meint ihr nicht auch Eldad, daß das Aug' eines verliebten Mädchens weit heller seh', als der schlauste Geheimerath?

Eldad. Allerdings! Allerdings! Nur euer Auge, schöne Gräfinn! sieht noch schärfer!

Math. Sehr verbunden für das gute Zutraun. Ich bin so eben im Begrif, es durch ein andres zu erwiedern. —

Eldad. Wie das, schöne Frau?

Math. Nicht genug, daß Klara diesen Brief geschrieben hat; er mus nun auch an Johannen bestellt werden — und diese Bestellung hatt' ich Euch zugedacht!

Eldad. (der stutzig noch einen Schritt zurücktritt) Mir Gräfinn? Sollte sich das wol schicken?

Math. Und warum nicht?

Eldad. Mir? Einem königlichen Rath? Einem so alten Manne?

Math. Eben weil Ihr so alt, durch Amt und Weisheit angesehen seid. — Was wär' in diesem Geschäft, das Euren Stand entehrt? Gehört meine Schwester nicht unter die ersten und wichtigsten Personen am Hofe? Wer schätzt sich nicht glücklich, wenn sie ihn ihres Vertrauens würdigt?

Eldad. Wohl wahr; aber Prinz Johanns Mistraun —

Math. Wird eben hiedurch am leichtesten schwinden. Seid Ihr's nicht, den Johann noch am meisten schätzt, mit dem der junge Ungestüm noch zuweilen im vertrauten Ton spricht? Ueberdies wird einem so staatsklugen Mann die Erzählung eines Märchens, warum eben ihm Klara ihr Briefchen anvertraut, nicht schwer fallen. — Kurz, lieber Eldad! ich kenne niemanden, auf den ich mich mit so ganzer Seele verlasse, und ich hoffe . . .

Eldad. Euer Wort gilt für Befehl.

Albert. Und meine königliche Gnade soll diese Willfährigkeit belohnen —

Math. Eben erblick ich ihn dort jene Allee heraufkommen. Er ist allein. — Ich dächt', Ihr ergrift diesen Augenblick. Hier der Brief! — Das übrige wird Euch Eure Klugheit lehren.

Albert. Geh, mein Getreuer! Ich empfele dir deinen beſten Fleis.

(Elvad geht mit einer tiefen Verbeugung ab)

Zwar hoff' ich nicht viel davon, liebe Mathilde. Das unbändige Roß hat ſchon angefangen, den Zügel abzuwerfen — Eben als du ihn von mir weggehn ſahſt, hatt' er gewagt, was er noch nie wagte; hatte mir ins Angeſicht gedroht, mich trotzig gewarnt, nicht ſeine Hand ſo wie ſein Herz zu empören. — — Nein, nein! ſchwache milde Mittel werden nichts mehr bei ihm verfangen.

Math. Schwach? Nennſt du die Liebe ſchwach? Was iſt würkſamer im All der weiten Natur? — Und wär' ſie's auch; vergiſſt du der Heilungskunſt der Wundärzte, die nur dann erſt ſchneiden und brennen, wenn ſie minder ſchmerzhafte Mittel vergebens angewandt? Jetzt komm Albert! zu einem der Fenſter, zunächſt jener Allee. Vielleicht, daß wir dort einen Theil ihrer Unterredung unvermerkt mit anhören könnten.

(beide ab)

Neunter Auftritt.

Eine einſame Allee. Abendſtunde.

Johann (hat geleſen. Dann ſchlägt er den Brief zuſammen und geht gedankenvoll einige mal auf und ab)

Eldad.

Eldad. (tritt näher) Prinz!

Johann. (unruhig und noch auſſer Faſſung, wie vorhin) Geduld! Bald bin ich wieder bei dir. — (geht die Allee hinunter).

Eldad. (ihm nachſehend) Es ſcheint ihn ſehr überraſcht zu haben. — Gut, ich will ſeiner hier warten. Aber doch! Bei dem allen ein feines Geſchäft für einen königlichen Rath, den Briefträger einer Beiſchläferinn zu machen! — Ich haſſte ſie längſt, die Uebermüthige, die ſo gern das gelehrte Weib machen möchte — Auch den ſtolzen Albert haſſ' ich. Greift er nicht geitziger um ſich, als eine Federnelke? (auf und ab gehend) Eldad! Eldad! ſei vorſichtig! Ueberlege, was du thuſt — Wenn der Frühling ſich bald endet, denk' ich dann nicht mit vorzüglicher Sorgfalt auf die Blumen des Sommers? — Aber Alberts Macht! — — Nein! Mein Has gegen Mathilden und Albert breche erſt dann aus, wenn mir's

Nutzen bringt. Sollt' ich im sechzigsten Jahr vergessen, den Hofmann zu spielen? — (nach einer kurzen Pause) Es sei so! Ich will aufrichtig gegen beide Partheien, und eben deshalb falsch gegen beide seyn; will treulich Johanns Reden zu Alberten, und Alberts Drohungen zu Johannen tragen — und beide sollen mir danken. (er singt abermals) Hm? Hätt' ich doch bald über diesen kupplerischen Auftrag meine Ranunkeln vergessen, die heut früh so traurig und verwelkt ihre Häuptchen neigten! — Gleich nachher zu ihnen, Eldad! Ihr Verlust wär' mir schmerzlicher, als der Umtausch meiner gebietenden Herren. — Mag doch Schwaben besitzen, wer da will. Dem Volk, dächt' ich, könnt' es gleich viel seyn, ob der, der es drückt, Johann oder Albert heisse! — Still! Er kömmt zurück.

Zehnter Auftritt.

Johann. von Eldad.

Joh. Hier bin ich wieder, mein lieber ehrlicher Freund, und danke dir für deine Bothschaft, so wie für deine Warnung. Nur Schade, (indem er auf Klarens Brief blickt, den er noch in Händen hat) daß ich dies hier Ueberbrachte so wenig zu nützen vermag.

(Eldad neigt sich schweigend) — Aber glaubst du auch würklich, daß es Klaren mit dieser Lieb' ein wahrer Ernst sei?

Eldad. Ein wahrer Ernst. — Mathilde beschrieb sie so glühend. — Und warum sollt' auch ein so junger, schöner, tapfrer und weiser Prinz nicht das Herz eines Mädchens fesseln? Zur schönern süssern Blume fliegen ja allemal die Bienen häufiger, wenn sie gleich zuweilen...

Joh. Kein Lob mir in's Gesicht, Eldad! — Mich dauert Klara; sie verdient's wohl, daß der, dem sie ihr Herz schenkt, ihr das seinige wieder dafür gebe.

Eldad. Und solltet Ihr das nicht können, Prinz? — Mathilde hofft es von Euch; bewies es durch tausend gelehrte Gründe.

Joh. Das ist die Art dieser schulgerechten, aus Büchern geschöpften Weisheit; sie führt zehnmal irre, und kaum einmal halb recht. Auch jetzt hat sie Mathilden getäuscht. —

Eldad. Und doch, mein Prinz, verzeiht mir's, wenn ich noch ein paar ernsthafte Worte zu reden wage — Ich bin alt, bin schon ein Sechziger; war von jeher der Freund Eures Vaters; denke mir ihn noch den edeln muthigen Rudolph, wie er seine

Hochzeit mit Agnes, Eurer königlichen Mutter, beging, sieben — nein, daß ich richtig erzähle — acht männliche Ritter an diesem Tage niederwarf und doch des Abends . . .

Joh. (lächelnd einfallend) Selbst noch ein männlicher Ritter blieb. — Nicht wahr?

Eldad. Bringt mich nicht aus der Fassung, Prinz! Ich genos Rudolphs Vertrau'n bis an seinen Tod, und lieb in Euch eben deshalb nicht nur den edlen jungen Mann, sondern auch Rudolphs Sohn. —

Joh. Das freut mich.

Eldad. Auch ist mein Kopf nicht ganz verachtet im Rath des Königs; er schätzt meine Stimme; und meine Mitgenossen, trotz des gewöhnlichen Handwerksneides, gestehn mir Erfahrung zu. — Wollt Ihr also wol einen Rath von mir annehmen?

Joh. Sehr gern, wenn's blos Rath ist. — Ohne fernern Eingang! Wie lautet er?

Eldad. Nicht so hastig Klarens Liebe zu verschmähn. Gesteht Ihr nicht selbst ein, daß sie Reize des Körpers und der Seele besitzt? Würdet Ihr nicht durch sie Alberts und Mathildens schlaufte Entwürf entdecken und vereiteln können? Und ist der Bule eines so schönen Fräuleins nicht neidens-

werth und glücklich genug? — Versteht sich, wenn er es nicht schon sonst anderswo ist.

Joh. Wohl bedingt, guter Eldad. Und eben dieser Bedingung halber, kann ich auch deinen Rath, so weislich er auch sonst seyn mag, nicht befolgen. — Ich liebe, werde geliebt, und bin bereits nah' am Ziel.

Eldad. Ist mir wenigstens nicht noch eine Frage vergönnt?

Joh. Deinen Rath hör' ich freilich lieber, als deine Fragen; aber sag' an.

Eldad. Nie ist uns ein Freund nöthiger, als in der Liebe. Je erfahrner dieser ist, desto besser! — Ich bin Euer Freund. — Entdeckt mir, edler Prinz! Sagt ohne Rückhalt, wer ist die Glückliche, die Euch jungen Helden bezwang?

Joh. (vor sich) Fuchs, kömmst du von daher geschlichen? — (laut, nach einigen Sekunden Nachdenken) Eldad, kannst du auch schweigen?

Eldad. Ganz gewis.

Joh. Auch dann, wenn dich dein bester Freund um das dir anvertrau'te Geheimnis befragt?

Eldad. Schweigen, wie der Tod.

Joh. Das freut mich; denn um deſto ſichrer bin ich deines Beifalls, wenn ich ein gleiches thue. Leb' wohl! — (will abgehn, kommt aber wieder zurück) Noch eins! Willſt du mein währer Freund ſeyn: ſo halt' Klaren noch wenigſtens ein paar Tage mit zweideutigen Antworten auf. — Nochmals, leb' wohl! (für ſich, im Abgehn) Dieſer Brief, Eleonore! ſei das erſte Opfer, das ich dir morgen früh bringe, wenn ich bei'm Erwachen dich als Gattinn küſſe — — Dank ſei's dem Himmel, die groſſe Stunde der Mitternacht naht ſich. (ab)

Eldad. (der erſtaunt da geſtanden) Vortreflich angeführt, Eldad! — Eben dann ausgeſpottet, als du ſeines Zutrau'ns ſchon ganz ſicher zu ſeyn ſchienſt. — — Aber er hat Recht. Es iſt beſſer, wenn ich alle noch ein Weilchen mit zweideutigen Antworten hinhalte, bis ich weis, wohin ſich's lenkt — Alles, was ich jezt ſagen könnte, wäre, daß ich nichts wüſte; und wer geſteht das gern? (ab)

Eilfter Auftritt.

Eleonorens Zimmer. Schlag zwölf Uhr.

Eleonore, (gleich darauf) Johann.

Eleon. O hör' auf zu schlagen! Jeder deiner Töne bringt durch's Mark meines Lebens. — Und doch, was zag' ich? Muthig, Eleonore! Sei durch Muth werth, die Gemahlinn eines Herzogs zu werden! — — Ha!

Joh. (die Thür' öffnend, hereinstürzend) Hier, meine Theuerste! —

Eleon. Leiser, Prinz, leiser! Alles rings umher ist todt; wecke die Schläfer nicht! (faßt ihn bei der Hand) Folge mir! Du wolltest nicht Priester und Sakrament. Wohl! Aber — (führt ihn an einen Tisch und deckt einen Teppich auf) kennst du diesen Zeugen?

Joh. (erstaunensvoll und indem er voll Ehrfurcht sich beugt) Sollt' ich das Bild des Gekreuzigten nicht kennen?

Eleon. Wohlan, so schwöre mit in meinen Schwur, und keines meiner Worte fall' auf die Erde! — (indem sie und Johann ihre Finger zum Eidschwur erheben) Ewige Verbannung von deinen Augen, ewige Strafe und Verdammnis an jenem schrecklichen Tage dem,

der von uns diesen Eid bricht! dem, welchem der Gatte dieser feierlichen Nacht nicht der einzige Gatte für immer und ewig bleibt! — Ist das in deine Seele geschworen, Johann?

Joh. Geschworen, als ob mein Mund und meine Seele es geschworen hätten.

Eleon. Wohl! Nun fahr fort!

Joh. (wie oben) Keines deiner Verdienste sei unsre Sühnung! Keiner deiner göttlichen Blicke tröste uns in unsrer letzten Stunde, wenn wir je des Bundes vergessen, den wir in dieser schaudervollen Mitternacht auf immer, auf immer, auf immer knüpfen! so fest knüpfen, als besiegelte ihn Priesterhand und Priesterseegen!

Eleon. (die ihn umarmt) Hier sei zum erstenmal von mir umarmt! umarmt vor Gottes Augen! (sie deckt den Teppich wieder zu) Und nun, Gemahl meines Herzens! ich kenne dich, ich traue dir — Ich bin ganz dein! (wirft ihre Arme um ihn. Der Vorhang fällt).

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Palm (der so eben aus Eleonorens Zimmer kömmt.)

So hab' ich ja nun auch das Wunderthier gesprochen, aus deren Vollkommenheiten Johann so viel Wesens macht. — Ha, daß wir doch das ewige Narrenspiel der Natur sind! daß doch an der einzigen Klippe Liebe alles scheitert, was wir nur haben! (Nach einer ziemlich langen Pause), Schön ist sie, das ist wahr; — auch zu sprechen weis sie; nur eine, ach nur eine! wusst es noch besser. — (mit ernstem Nachdenken) Aber, was sie nur eben mit mir haben will? Warum eben ich der erste seyn muste, der ihr zum günstigen Vogelfang Glück wünschen sollte? — Fürwahr, ich begreif's nicht. — Und dann, ihre Bitte beim Abschied: ja sogleich wenn sie etwa zu mir sende, wiederzukommen, weil sie mir etwas wichtiges zu sagen habe? — Mein Seel, das ist mir noch dunkler! — Wär nicht Johann selbst dabei gewesen: ich dächte gar, das junge Weibchen hätt' vielleicht an dem einen Manne schon des Narren zu wenig.

(Pause) Ha! Ha! Ha! Welch ein lächerliches Geschöpf doch ein Verliebter für's Aug' eines Dritten ist! Wie Johann da stand! an ihren Blicken hing! ihre Hand mit seinen Küssen wusch! bei jeder Silbe schlichten Menschenverstandes: „Göttlich! Englisch! Unvergleichlich!" ausrief! — — (sich besinnend) Palm, Palm! wessen spottest du da? Nicht eines Mannes, wie du ehmals warst? (mit einem halberstickten Seufzer) Nicht eines [redacted] der du selbst noch zu seyn wünschtest?

Zweiter Auftritt.

Johann v. Palm.

[redacted]ann. Wie gut, lieber Palm, daß du den [redacted] im Abschied verstand'st und meiner [redacted] Ich hab' indes, aus Begierde, dich zu sprechen, wie auf Kohlen gestanden.

Palm. Habt Ihr mir also was wichtiges zu sagen, Prinz?

Johann. Das nicht; aber tausenderlei zu fragen. — Du hast sie nun gesprochen, Freund, meine Gemahlin. Wie find'st du sie? Aber aufrichtig! Ja aufrichtig!

Palm. O ganz Eurer würdig, mein Prinz.

Joh. Würklich? — Ist nicht jeder ihrer Blicke, jedes ihrer Worte ein mächtiger Zauber? Ist nicht bei ihr Majestät mit Milde, Anmuth mit Grösse vereint?

Palm. Allerdings.

Joh. O, Palm, du bist ein schlechter Lobredner, so lang' du einsilbig sprichst. — Wenn ich dir werth bin, leg' den Ernst deines Gesichts ab, und freu' dich mit mir. Sieh, mein Glück ist ohne Grenzen. Auf der grossen weiten Welt bin ich der seligste der Männer.

Palm. Heil Euch, wenn's so bleibt! Aber nichts ist veränderlicher, als das Frohlocken junger Gatten.

Joh. O nein Palm! Nein! Bei ihr nicht. Du kennst die Glut nicht, die in [redacted] lungen herrscht. Selbst in ihrer Hinsch[redacted] Zärtlichkeit ist noch ein so edles hohes Wesen, da[redacted] ich mitten in meinem Rausch mich zu grossen Thaten aufgemuntert fühle.

Palm. (lächelnd) Das thut der Rausch zuweilen. — Gedenkt Ihr aber dann auch wirklich an Alberten?

Joh. Wie könnt' ich anders! — Hast du nicht selbst gehört, wie sehr sie ihn hasst? und bist du

der einzige, der nicht muthmaaſſt: warum? — Aber ſtill' jetzt von ihm! Sein Name werde nie wieder neben dem Namen dieſer Göttlichen genannt! — O hätteſt du ihre Mäſſigung geſehn, die beſcheid'ne Weisheit, mit der ſie ſich betrug, als ich ihr heut früh Klarens Neigung zu mir entdeckte.

Palm. Wie, Prinz? das thatet Ihr?

Joh. Warum nicht? Klarens Brief iſt in ihren Händen.

Palm. Ich erſtaune. — Prinz! Prinz! (mit dem Kopf ſchüttelnd) Da iſt der Gatte wieder einmal dem Mann zuvor geeilt. —

Joh. Ach, Palm! es iſt ein Engel! Wie gütig ſie von ihrer Nebenbulerin ſprach! wie fein ſie ſolche entſchuldigte! wie warm ſie endlich mich beſchwur, ihr, nur ihr allein die Auswicklung dieſes Handels zu überlaſſen. Noch heut früh will ſie mit ihr ſprechen — und mir ward ein Platz im Nebenzimmer beſtimmt, wo ich auf ein gewiſſes Zeichen hervorkommen und das Geſchäft vollenden ſoll. —

Palm. Ich weis wenig von Neugier, aber hier läugne ich ſie nicht.

Joh. Bin ich nun nicht glücklich? Iſt's nicht ein Engel?

Palm. All' das bisherige klingt freilich ganz hübsch, daß ich beinah mich mit Euch freuen möchte. Doch wisst ihr Prinz, daß ich dem allen ohngeachtet für Euch besorgt bin?

Joh. Wie das?

Palm. Ich kenn' einen Verräther, der Eure Ehe mit Eleonoren bald allen entdecken wird.

Joh. (bestürzt) Und der wäre?

Palm. Ihr selbst. — Ihr seid viel zu schnell vom Ernst zur Freude übergegangen, um nicht Befremdung zu erregen. Albert...

Joh. Fürchte nichts! Eben ihn soll Klara selbst uns täuschen helfen. Denn sieh — (sich umschauend) Doch der Ort hier ist zu unsicher; wir sind zu nah' an Eleonorens Gemach. Wenn man uns hier zu oft säh': könnte leicht Argwohn. — Komm mit mir, du sollst alles erfahren. (beide ab)

Dritter Auftritt.

Eleonorens Zimmer.

Eleonore. Klara.

Eleonore. (indem sie Klaren, die beschämt niederblickt bei der Hand fasst) Warum willst du's aber leugnen, meine Liebe? In diesem Alter, mit diesen Reizen,

von diesem Haufen demüthiger Anbeter umringt, ist Liebe ja keine Schwachheit. Auch weis ich gewis, daß du verliebt bist; aber nur in wen, das wünscht' ich von dir selbst zu hören. — Aufgesehn mit dem Auge! Heraus mit der Sprache! (mit drohendem Finger) Mädchen, Mädchen! Ich weis doch wol schon mehr, als du denkst.

Klara. Unmöglich! Woher könntest du's wissen?

Eleon. Ha! ha! ha! Schon wieder verschnapt! Also ist doch würklich so ein kleines Geheimnis da?

Klara. (verdrießlich) Nicht doch. Eben weil kein's da ist, meint' ich.

Eleon. Kind, Kind! Welcher böse Geist gab dir's ein, mit diesem Gesicht voll Ehrlichkeit die Heuchlerinn zu spielen? Der Lahmgeborne kann nicht schlechter tanzen, als du lügst. — Setz' dich Schwesterchen, und hört' mir zu. — Du weisst, wie sehr ich dich von meiner zart'sten Jugend an liebte. Ohne Neid, wie zwei Rosen auf einem nachbarlichen Stengel — so wuchsen wir auf. Wie oft hört' ich nicht deine Reize von tausenden preisen, ohne Mißgunst zu fühlen; auch du liebtest mich nicht minder, wenn gleich des einen oder andern Laune mir den Vorzug vor dir einräumte; und als das Schicksal

nachher auf einige Jahr' uns trennte: — du selbst bist Zeuge, wie aufrichtig und mild meine Zähren um dich flossen.

Klara. Die meinigen nicht minder.

Eleon. Das glaub' ich. — Du lebtest eine geraume Zeit hindurch in einer glücklichen Stille, indes das wilde Hofleben mich hin und wieder wogte. Welch ein weites Gebiet von Empfindungen hab' ich indes durchwandert! — Aber gewisse Hauptneigungen blieben unerschüttert stehn, und unter diesen war auch meine Freundschaft gegen dich. — Als du wieder herkamst, flog ich dir mit eben der Glut wie sonst entgegen, und deine Erwiederung in Kus und Umarmung bewies mir, daß auch du geblieben, was du ehmals warst — meine Freundinn. Nur seit wenig Monden bist du kälter gegen mich geworden, und freilich konntest du auch nicht anders, da du Mathildens Schwester bist.

Klara. Mistrauische, du irrst.

Eleon. Möcht' ich's doch! Aber las das jetzt und hör' mich aus! Noch bin ich so sehr deine Freundinn, daß wenn sich's auch träfe, daß ein und eben derselbe Jüngling unser beider Herz entzündete, ich doch ohne Has mit dir kämpfen und sogar, wenn ich den

geringſten Funken Liebe mehr für dich bei ihm bemerkte, ihn ohne Unwillen dir ganz abtreten würde. —

Klara. (unruhig) Mein Gott aber! — Wozu ſo viel Umſtände? Was nützt all' das, da ich dir's zum zehntenmal verſichre, daß ich niemanden liebe.

Eleon. (lächelnd) Gewis niemanden?

Klara. Gewis.

Eleon. (mit einem ſchnellen Uebergang zum ſtarrſten ernſteſten Blick) Auch Johann von Schwaben nicht? — Ha! Sieh, ſchneller wandelt der Tod ſelbſt das Geſicht der Menſchen nicht, als dieſer Name das deinige. — Was ſchon' ich auch länger einer wankelmüthigen Freundinn? Wis' alſo, Mädchen, daß nichts, nichts mehr bei deiner Liebe mir verborgen ſei, daß ich deinen Werbebrief geſehn; daß ich das Bündnis, Johannen zu fangen, gar wohl errathe, und daß ich ſelbſt das kenne, was du noch nicht kennſt, — ſeinen Entſchlus.

Klara. (ihr um den Hals fallend) Eleonore, Freundinn, Schweſter — um Gottes — Gottes Willen! halt' ein!

Eleon. So recht! An dieſem Ton find' ich ſie wieder die Geſpielinn meiner Jugend, die ehmalige

Vertraute meiner geheimsten Gedanken. — O blick' auf, blick' auf! schäme dich nicht, Mädchen! Deine Wahl tadl' ich keinesweges; nur daß es auch die meinige gewesen, bedaur' ich; und daß ich hier leider! nicht so grosmüthig seyn kann, als ich's wünschte, das schmerzt mich. — Hör' diese wenigen Worte, und dann sag' selbst, was soll ich thun? — Eben dieser Johann, den du liebst, um den du dich bewarbst, — ist mein Gemahl.

Klara. (erschrocken zurückbebend) Wie? — Himmel! was sagst du? — Dein Gemahl?

Eleon. Mein Gemahl, und das schon seit gestern.

Klara. Aber — wie ist das möglich? —

Eleon. Da es noch niemand weis, willst du sagen? da kein priesterliches Wort uns zusammen geschmiedet? kein schwelgendes Mahl unsern Eintritt in den neuen Eh- und Wehstand gefeiert hat? — O gute Klara! Die wahre Liebe hüpft über dergleichen Kleinigkeiten hinweg; sie findet überall Weg und Steg, und weis selbst aus der Einsamkeit sich Zeugen herzurufen. — Sieh! Dieser Tisch war unser Altar, hier schwuren wir einander ewige Treue, und

der, der alles hört, alles sieht, ward hier der Bestätiger unsers Bundes. — Sprich nun selbst, was kann ich in dieser Liebe, so ganz warm ich auch deine Freundinn bin, zu deinem Besten thun?

Klara. Grausame! spottest du meiner? — Wie? Bist du würklich meine Freundinn?

Eleon. Wär' ich es nicht: so bedürft's nicht viel Mühe und Johann spottete, durch mich angereizt, öffentlich deiner Leidenschaft. — Lern' mich besser kennen. Ich selbst war's, die dir bei Johannen das Wort sprach, und er, ob er zwar nicht mehr dein Liebhaber, dein Gatte werden kann, — will wenigstens dein Freund seyn.

Klara. O vergieb mir, Eleonore — (ihr wieder um den Hals fallend) und bedaure mich!

Eleon. Wohl thu' ich das, zumal dich Falschheit und trügende Tücke eben da umzingeln, wo du nur Lieb' und Freundschaft hofft.

Klara. Wie meinst du das?

Eleon. Wisse, deine liebreiche Schwester, diese freundliche Mathilde, die dich so glänzend von ihrem königlichen Raube mitkleidet, dich so zärtlich an ihren Busen drückt, so willig deine Liebesbriefchen bestellen half — eben sie, diese freundliche Mathilde,

thut alles dies weit minder aus Neigung gegen dich, als aus Hinterliſt.

Klara. (erſtaunt) Verſteh ich dich recht?

Leon. Johannen galt die Grube; du Arme ſollteſt nur die Lockſpeiſe ſeyn, durch die er gefangen würde.

Klara. Unmöglich!

Leon. So iſt's! — Erinn're dich, daß ſie von jeher meine Nacheiferinn war. Gang, Ton, Kleidung, ſelbſt das Band um's Haar, von dem ſie glaubte, daß es mir gut anſtünde, ahmte ſie mir nach, und knirſchte dann für Wuth, daß dennoch mehrere nach mir, als nach ihr hinblickten; daß mein kunſtloſer Ton mehr, als ihr mühſamer, aus alten Pergamenten hergeholter Witz gefiel. — Auch Johann fand anfangs vor ihren Augen Gnade. Was iſt natürlicher, als daß eine wollüſtige Buhlerinn lieber den Neffen als den Oheim ſieht; aber nur Schade, daß der Oheim König und der Neffe hingegen ein junger, gegen ſie kalter und gegen mich warmer, Unbeſonnener war. Eben jetzt ging von [illegible]uem ihre ganze Abſicht auf ihn. Du ſollteſt blos Ausſpäherinn, Vermittlerinn und Gott weis! was ſonſt noch werden. Der Verluſt deiner Ruhe, deine Schmach

und dein Leiden, wenn er dich abweisen sollte, alles das galt der trügrischen Höflinginn nichts — wenn nur ihr Has gegen mich und Johann befriedigt ward.

Klara. Entsetzlich! Entsetzlich! — O Eleonore, ich bin von nun an ganz in deinen Händen! Leite mich, ich will dir gern' folgen; nur verschweig' mein Geheimnis! — — Gott! Gott! Was nur Johann von mir denken mag! —

Eleon. Liebe Thörinn, bescheid'ne Liebe macht uns nie verächtlich; selbst dann nicht, wenn sie unvergolten bleibt. — Wer weis auch, was Johann gethan hätte, wenn sein Herz noch freigewesen wäre! Auch jetzt schäzt seine geschmeichelte Eigenliebe dich hoch, und meine Freundschaft gegen dich wird alles thun, dir seine Achtung zu erhalten. — Aber dafür musst du auch nun, wenn du mir folgen willst, Mathilden durch falsche Nachrichten hintergehn; musst ihr ihn als einen feurigen Liebhaber schildern; musst — — o! ich will dir Briefe von seiner Hand geschrieben, und nach unserm beiderseitigen Gutdünken geben, die diese Schlaue gewis noch schlauer hintergehn sollen. — — (als horchte sie) Hui! rauschte da nicht etwas vor meiner Thür? Gewis wird's Johann seyn!

Klara. (erſchrocken) Prinz Johann? — O Gott! Gerechter Gott! wo verberg' ich mich? — Las mich, las mich fliehn!

Eleon. (ſie zurückhaltend) Wohin denn? (mit halbem Spott) Doch nicht an ſeinen Buſen? — Denn ſieh, da iſt er ja ſchon.

Vierter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Johann. (er naht ſich, und grüſſt beide ehrerbietig. Indem ihm Klara danken will, ſinkt ſie nieder auf einen Stuhl und verdeckt ihr Angeſicht) Warum ein ſolcher Empfang, ſchönſtes Fräulein? — Meine theure Gemahlinn wird, wie ich hoffe, meine Lage Euch frei entdeckt, und mein Stillſchweigen entſchuldigt haben.

Klara. Das hat ſie; aber —

Joh. Und Ihr wolltet den Mann, den Ihr ehmals Eurer Neigung werth bekanntet, deshalb nicht mehr anzuſehn würdigen, weil er Euch ohne Falſch geſteht, daß ſein Herz ſchon gewählt hatte, eh' er Euch noch kannte? eh' er noch die ſtolze Hofnung faſſen durfte, Euch nicht zu misfallen?

Klara. O keine Entſchuldigungen! — Mir, mir ziemen ſie.

Joh. Nein, Fräulein! es ist nicht Schmeichelei, wenn ich selbst in meiner Eleonore Gegenwart, ohne Furcht vor Eifersucht und Verwürfen Euch gestehe, daß der Besitz eines Herzens, wie das Eurige, so beneidenswerth ist, daß ich selbst im Genus des grösten Glücks den Gedanken mit einigen Schmerzen denke, es besitzen zu können und doch nicht besitzen zu dürfen. — Aber warum dürft' ich's auch nicht? Seid von nun an die dritt' in unserm Bunde! — Nehm't statt meines ganzen Herzens halb Eleonorens und halb das meinige an; — und so vereint wollen wir dann den Jüngling aufsuchen, der der viert' in unserm Zirkel, der der Glückliche an Eurem Busen werden soll. —

Klara. (springt auf) O bei allem, was euch heilig ist . . .

Leon. (sie haltend) Wo willst du hin?

Klara. (sich sträubend) Bei der heiligen Jungfrau beschwör' ich dich, las mich jetzt! Nur auf wenig Augenblicke las mich fort!

(flieht ab in Eleonorens Kabinet)

Fünfter Auftritt.

Eleonore. Johann.

Joh. (der ihr nach will) Klara! — Schönste Gräfinn!

Eleon. Bleib'! — Sie will ja nicht ganz hinweg; sie will blos weinen; — allein und satt sich weinen.

Joh. Die Arme! — Wie dauert sie mich!

Eleon. (mit etwas ernstem Blick) Doch nicht zu sehr? Bei solchen Thränen ist Euer hartes Männerherz gemeiniglich wachsweich.

Joh. Und sollte Klara nicht wirklich Mitleid verdienen?

Eleon. Wer läugnet das? obgleich wahrscheinlich ihr Schmerz ein bald vorübergehender seyn wird. Noch ist sie ein wahres Kind, leichtgläubig, und leichter zu bewegen, als eine Pflaumfeder.

Joh. Wer wär' das aber auch nicht bei deinem Ton, du Tausendkünstlerinn? bei deiner Erzählung und Gespräch, der unwahren Wahrheit so voll? —

Eleon. (lächelnd) Ein allerliebster Widerspruch! Was war denn unwahr in meinem Gespräch? — Daß ich manches als Gewißheit erzählte, was blos Muthmassung war; daß ich zuweilen da mit Hitze sprach,

wo andre mit Wärme gesprochen hätten? Genug, sie ist nun in unsern Händen, und wir wollen uns bestreben, daß ihr da wohl sei. — Wo ist der Brief, den sie Mathilden zeigen mus, als wär' er eine Antwort auf ihre zärtliche Epistel?

Joh. (sich vor die Stirn schlagend) Bei Gott, noch nicht einmal geschrieben!

Leon. Gewis sehr vergeslich.

Joh. (mit dem Ton der Zärtlichkeit) Und wem wol die Schuld, wenn ich beinah alles vergesse? Nicht dir allein — die du mir alles bist? auf die ich nur immer und einzig denke? deren Bild ich überall, selbst auf meinem hellpolirten Panzer schimmern zu sehn glaube?

Leon. (ihm den Mund zuhaltend) Schwätzer und Schmeichler, schweig! Geh und schreibe den Brief!

Joh. Sogleich! Nur dies noch!

(küßt sie und geht)

Sechster Auftritt.

Leonore.

Ein's war also vorgearbeitet! — Nun noch erst das Geschäft mit Palm! — und dann, wenn auch dieser Verweg'ne fest mit mir im Bund' ist,

dann — — O es gelingt mir gewis! — Vater! Unschuldig getödteter Vater! ich will dich rächen, so gros der auch war, der dich stürzte; und so klein die Kraft eines weiblichen Arm's seyn mag!

ab)

Siebenter Auftritt.

Königliches Zimmer.

Albert (stolz auf einem erhabnen Stuhl sitzend, neben ihm in einiger Entfernung) v. Eldad, (vor ihm) v. Mecheln.

Albert. Du gestehst es also selbst, daß du gegen mich, deinen rechtmässigen Oberherrn, gefochten hast?

Mech. (mit freiem, doch ehrerbietigen Ton) Wie könnt' ich's läugnen, da ich mit den Waffen in der Hand gefangen ward? Und wär' auch das nicht, warum sollt' ichs läugnen, da ich für Freiheit und Gesetze stritt?

Albert. Und weisst du, daß dein Leben in unsern Händen steht? daß du, als Aufrührer, andern zum Beispiel, die schmählichste Hinrichtung verdient hast? — Was könntest du thun, wenn wir das Wort des Todes über dich aussprächen?

Mech. Noch einmal meinen Blick seegnend nach meinem Vaterland richten — und sterben. — Für mich einzeln gefangenen Schweitzer sind mehr als hundert deiner Edlen in den Händen meiner Brüder. Wahrscheinlich würden auch sie bluten — Sieh! Dies soll mein Trost seyn.

Albert. Du sprichst sehr kühn, junger Mann!

Mech. Wie könnt' ich das? Was ich jetzt sagte, war nur Antwort auf Ew. Majestät Frage.

Albert. (nach einer kurzen Pause) Nun wohl! Es sei! — Ich will mich erinnern, daß ein Vater seine ungehorsamen Kinder durch Milde zu gewinnen sucht. — Womit gedächtest du denn wol, es uns zu vergelten, wenn wir dich losliessen?

Mech. Mit jener Regung des Danks und der Ehrfurcht, mit der wir sonst nur der Gottheit ihre Wohlthaten verdanken.

Albert. So sei denn hiemit wieder deiner Gefangenschaft baar und ledig; aber mit dem Beding: So bald du in dein Vaterland zurückkömmst, so versammle die Häupter des Aufruhrs um dich her: erzähl' Ihnen, wie grosmüthig du hier behandelt worden; vermahne sie in meinem Namen, die rebellischen Waffen niederzulegen, oder ich würde bald mit dem

Schwerd der Strafe mitten unter ihnen seyn. Sag' ihnen, daß sie nicht zu stolz auf ihr bisheriges Glück die Zeit versäumen möchten, die Gott und Wir ihnen noch zur Busse geben; und wenn sie dich nicht hören wollen, dann melde mir treulich, was du erfährst von ihren Anschlägen und Tücken; dann sei du wenigstens unter diesem Haufen treuloser Böswichter der Einzige, der redlich bleibt.

Mech. (sich überall umsehend) Ich finde den nicht, den ich suche.

Albert. Wen suchst du denn?

Mech. Irgend einen, dessen Schwerd ich meinen Hals, oder wenigstens dessen Banden ich meine Arme darbieten soll.

Eldad. (bei Seite) Wetter! der hat etwas mehr Herz, als ich! — Möcht' wol wissen, wie einem solchen zu Muth wäre.

Albert. (betreten) Wie?

Mech. Ohne Zweifel vergassen Ew. Majestät auf einige Augenblicke, daß der Mann, der jetzt zu Ihren Füssen steht, ein Schweitzer und ein Krieger sei, dem seine Freiheit Ehr' und Gewissen mehr als ein schmähliches Leben gilt? — Nie, nie wird meine Stirn so dreist werden, daß ich von Tück' und Busse

zu Männern reden sollte, die meine Brüder, meine Spiesgesellen sind. — Möcht's aber doch seyn, daß ich so als Abgesandter eines grossen Monarchen spräche, und bei jeder Zeile erinnerte, daß nicht ich, sondern König Albert so spreche; — wie unendlich tief aber müsst' ich dann nicht sinken, wenn ich das schändlichste Handwerk im Staat, das Amt eines Kundschafters über mich nähme! — — O Monarch, hier ist mein Leben! Nimm's hin, eh' du noch einmal diesen deinen Antrag wiederholst.

Albert. Trotzkopf! — Versprich wenigstens, nie wieder das Schwerd gegen mich zu führen.

Mech. (nach einigen Sekunden stillschweigenden Besinnens) Ich möchte gern' für nichts mich verbirgen, was ich nicht auf's strengste zu erfüllen vermöchte. — So gros die Wohlthat ist, die König Albert mir jetzt erwiesen: so fürcht' ich doch, wenn vielleicht dereinst das bedrängte, oder zu Boden getret'ne Vaterland die Kräfte seiner Söhne zur Rettung auffordrte, daß auch mir diese Stimme dann heiliger als die Stimme jeder andern Regung tönen würde. — Ew. Majestät bin ich blos dies Leben, meinem Vaterland' aber Leben, Güter, dies Herz und meine Tugend schuldig.

Albert. (mit halbem Zorn) Undankbarer! Und dein Stolz will also in nichts mir willfahren?

Mech. Sei wieder meines Vaterland's Vater, und ich will jauchzen, selbst wenn mein Blut für dich entfliesst. — Auch sind mir vielleicht noch Gelegenheiten genug übrig, wo ich dir's beweisen kann, wie tief ein Schweitzer eine Wohlthat fühlt. — Ich fürcht', ich fürcht', es wird bald Fälle geben, wo du Männermuth und Männerarme nöthig haben wirst.

Albert. Wie meinst du das? — Solltest du etwas wissen, so sag's an.

Mech. O nein! — Aber es gehört wenig Geist der Vorhersehung dazu, um bald vielleicht für ganz Deutschland wichtige Veränderungen zu ahnden. Nicht blos an deinen Grenzen herscht das Misvergnügen; selbst bis an deinen Hof, selbst bis in Zirkel deiner Familie dringt es. — O König, wenn mein Rath etwas bei dir gälte! Wenn du, der du zehn Jahr' lang dich gefürchtet zu machen strebtest, die nächsten zehn Jahr' versuchtest, wie süs es sei, geliebt zu werden! O dann wären wir Helvetier die ersten, die wieder unter dein sanftes Joch sich beugten! dann wollt' ich...

Albert. Schon gut! — Ich werde dich wieder rufen laſſen, wenn ich mit meinen Räthen oder mit meinem Beichtvater unzufrieden ſeyn werde. — Jetzt ſei dir's vergönnt, unſern Hof, ſobald du ſelbſt willſt, zu verlaſſen.

Mech. Ich hab' nur noch einer Pflicht vorher Genüge zu thun.

Albert. Welcher?

Mech. Schwabens künftigem Herzog, dem Prinz Johann, Dank abzuſtatten.

Albert. Ihm? Warum ihm?

Mech. Nicht blos, weil er Ew. Maieſtät ſo nah verwandt iſt, und unter die hofnungsvollſten Prinzen von Habſpurgs Stamm gehört — (mit etwas ſtarrem Blick) vielleicht ſchon jetzt die Hofnung manches Landes! — ſondern weil's ja auch eben er war, deſſen tapferm Schwert ich in der Schlacht erlag, der mein Geſchwader trennte, und als ich ſank, und nun des tödtlichen Hiebes mich verſah, mich aufrichtete und wohlbehalten in dein Lager ſandte.

Albert. Wärklich? — That er das? — Nun, ſo dank' ihm meinetwegen, wenn dirs nöthig ſcheint.

(Mechein mit tiefer Verbeugung ab.)

Achter Auftritt.

K. Albert. v. Eldad. (den er sich näher winkt.)

Albert. Entsetzlich! Ist es doch, als ob sich alles vereinte, mir diesen Knaben noch verhaßter zu machen! — Selbst meiner Feinde Lob stiehlt er sich. Was meinst du, Eldad! wenn er sich vielleicht über kurz oder lang an die Spitze dieser Aufrührer stellte, und so sein väterliches Erbgut wiederforderte!

Eldad. Gefährlich wär's allerdings. Aber mich dünkt nur, die Schweitzer sind zu stolz, um einem Fremden als Anführer zu folgen.

Albert. (indem er eine Landcharte aufrollt) Sieh' hier, das sind Schwabens Gefilde. Jeder von mir roth unterstrichne Fleck ist ein Schlos oder eine Stadt, oder ein Flecken, der Rudolphen gehörte. — Sieh, ist nicht beinah ganz Schwaben roth? — Welch ein herrliches fruchtbares Land! und so nah an der Schweitz, und in so genauer Verbindung mit meinen übrigen Besitzungen! — Nein! Nein! Ich kann mich nicht davon trennen. Hab' ich nicht selbst der Söhne g'nug, die es regieren können? Aber doch — Johanns Geist ist keiner von den alltäglichen; mit jedem Tag' wird er mir bedenklicher. — Ich fürcht',

ich fürcht', er wird es bald bis zur Hoflist bringen.

Eldad. Wenn er's nicht schon dahin gebracht hat. —

Albert. Noch gestern beim Mahle hab' ich ihn genauer beobachtet, als du Eldad! die erste Blüte eines jungen Bäumchens. Klara sas dicht neben ihm; aber seine Blicke fielen nur selten auf sie, fielen desto öft'rer auf einen andern Gegenstand, wo sie mich doppelt beunruhigten.

Eldad. Ei! Ei! — Darf ich mich unterstehn, zu fragen: auf wen?

Albert. Auf Eleonoren, die stolze Tochter jenes Grafen von Hennegau, der zu so geleg'ner Zeit für mich starb. — Ich kenn' ihren männlichen Geist, weis, daß sie mir abgeneigt ist und behielt' sie eben deswegen unter meinen Augen.

Eldad. Wenn's also würklich Eleonore wäre — wie dann?

Albert. Dann würd' ich alles anwenden, um beide zu trennen. — Doch still! Kömmt hier nicht Mathilde?

Eldad. Ja, sie ist's.

Neunter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. (hurtig hereineilend) Sagt' ich's nicht? Alles errathen, pünktlich errathen! — Er liebt sie wie ein Täuber seine Sie; hat ihren Brief auf's feurigste beantwortet.

Albert. Meinst du Johann und Klaren?

Math. Wen sollt' ich sonst meinen? — Vom Pabst oder vom König von Frankreich war nicht die Rede.

Albert. Er liebt sie, sagst du?

Math. (spöttisch) Werd' ich nun ganz gewis Ew. Majestät bald herſingen, wenn solche es vielleicht gesagt nicht glauben wollen — Und Ihr, Elbad! auch Ihr steht so verwundrungsvoll da, als erzählt' ich euch Neuigkeiten von der Tartariſchen Lammspflanze, oder andern lieben Gott's-Gewächsen.

Elbad. Weil ich allerdings staunen mus, Grässinn. Seine Gleichgültigkeit gegen mich — die Kälte, die gestern Ihro Königliche Majestät bei der Tafel selbst an ihm bemerkt haben —

Math. Kälte? gegen Klaren? (lachend) Ha! ha! ha!

Eldad. Nicht anders! Und seine Blicke, die eine gewisse ganz andre Person suchten . . .

Math. Possen, sag' ich. — Seid ihr Männer? Seid ihr im Dienst Amors grau geworden? und wisst nicht besser, wie sich Liebe in fremder Zeugen Gegenwart verstellt? — Genug, ich hab' Johanns Brief gesehn, hab' Klarens eig'nes Geständnis. Schämt euch, daß ihr eben da blödsichtig war't, wo meine Augen hell sah'n. (will abgehn)

Albert. Wohin, Mathilde?

Math. Mit Ew. Majestät Erlaubnis — (sich spöttisch verneigend) Euch Männern Brillen zu kaufen. Ha, ha, ha! (eilt lachend ab)

Albert. Mathilde! verzieh' noch! — Mathilde!

Eldad. (ihr nachsehend) O ich glaube, daß sie schon die Treppe hinab ist —

Albert. Welch ein Uebermuth!

Eldad. Ew. Majestät wissen ja schon, wie sehr das Rechthaben, selbst in den kleinsten Fällen, sie vor Freuden ausser sich setzt.

Albert. Gleichwol mus ich ihr nach, mus mehr von ihr wissen. Morgen früh, Eldad, sehn wir uns wieder. (ab)

Eldad. Und wenn's mein Leben gilt, das begreif' ich nicht — Wie? Johann so kalt gegen Klarens Brief, und jetzt sollt' er so feurig seyn? Eldad! Eldad! Pfui! wenn du dich hättest so aufführen lassen! Je nun! wir werden's wol sehn. — Aber ein so alter Hofmann stünd' einem so jungen Weibe nach? — Pfui, Eldad! Pfui! (ab)

Zehnter Auftritt.

Eleonorens Zimmer.

Eleonore. v. Palm.

Eleon. Ich will's aber wissen, Palm; da hilft keine Ausflucht, keine Versichrung. — Komm'! Setz' dich! Red' und sei aufrichtig! Ich kann schweigen; lernt' es durch Drangsal und Unterdrückung, seit ich kaum Silben lallte.

Palm. Wenn ich nun aber keine andre Ursach zum Has gegen Alberten habe, als meine angeerbte Feindschaft gegen Tyrannei? — Ich dächte, Herzoginn, schon diese wär' Grund genug.

Eleon. Nicht doch! Du hast in allem übrigen zu wenig Brutusgeist. Auch war'st du sonst Alberts dienstwilligster Freund. — (ihn lächelnd bei der Hand fassend) Mann! dreissig Jahr also hätt' der Trieb

zur Freiheit in die geſchlafen und nur ſeit vieren wär' er erwacht? — (mit vertrautem Ton) Palm! lieber Palm! ich ſetze ſelten meinen Sinn feſt auf etwas; aber thu' ich's auch einmal, dann wirſt du eh' die gröſte der Alpen, als meinen Vorſatz erſchüttern. Sieh'! ſo feſt hab' ich's beſchloſſen, mir dein Vertraun zu erwerben.

Palm. Wenn nun aber —

Eleon. (ernſthaft) Schon wieder ein Aber? — (ſteht auf) Lebt wohl Palm! — Ich ſeh's, mein Anhalten bringt Euch zu Ausflüchten; und deren ſchämt man ſich nachmals. —

Palm. (macht zwar eine Bewegung, ſie anzuhalten, beſinnt ſich aber wieder und küſſt ihr ſchweigend die Hand. Eleonore, als ſie ſieht, daß er beim Schweigen bleibt, kehrt zurück.)

Eleon. Mistrauiſcher! — Wohlan; hör' jetzt meine Muthmaaſſung. Vier Jahr ſind's, da war Helene von Bardenburg meine Freundinn. Einſt an einem ſchwülen Sommerabend geſtand ſie mir: ſie liebe; ſchwarz ſei das Aug' ihres Lieblings, blond ſein Haar; etwas gebückt trag' er ſich, ſonſt würd' er hoch vor allen empor ragen; eine Narbe ziere ſeine Wange. — Ich rieth auf dich; ſie ward roth, brach ab, und ich ſchonte lächelnd der Thörinn — Schnell

lief ein Gerücht herum: Albert, der greise Wollüstling, liebe Helenen, und Helene verschwand, ungefunden bis jetzt. — (schnell aufstehend) Leb' wohl, Palm.

Palm. (mit heftiger Anstrengung sie haltend) Herzoginn, bleib!

Eleon. Und warum? Was willst du?

Palm. Reden! — und kann nicht —

Eleon. (ihre Hand auf seine Achsel legend) Armer Ritter, traf ichs?

Palm. (aufs Herz zeigend) Ja wohl, trafst du's! — Eleonore, bis jetzt schwieg ich. Gleich einer Wunde, die ein dreischneidig Schwert schlug, hielt' ich den Blutstrom zurück, der immer fliessen wollte, und da er's nicht konnte, an's eigne zerriss'ne Herz zurücktrat.

Eleon. Und nun?

Palm. Bleib, bleib'; ich will alles entdecken, will schwatzhafter werden als ein Knabe. — Helene deine Freundinn? Du vertraut mit ihrer Liebe? O warum wusst' ich das nicht früher! — Ja, ja! ich liebte sie, schwur ihr ewige Treue, und halte sie noch jetzt ihrem Schatten. — Ach! daß ich den sicher kennte, der sie mir raubte! Er müste droben in Wol-

ken ſitzen, oder ich wollt' ihn hinunter in die Hölle ſchleudern!

Eleon. Aber die eigentlichen Umſtände ihrer Verſchwindung?

Palm. Der Allwiſſende nur weis ſie, ich nicht! — Nah' bei ihrem Hauſe war ein Tannenwäldchen; alle Nächte lies ſich das muthige Mädchen zum Fenſter ihres Zimmers herab, und flog zu ihrem Palm, der dort ſehnſuchtsvoll auf ſie harrte. — Gott der Güte! wenn ich dann das Rauſchen ihrer Füſſe hörte, oder von fern im Mondſtrahl die Holde kommen ſah, ihr dann entgegen flog; an ihrem Halſe hing; Stunden hinſchwanden, ohn' eine Silbe von uns gehört zu haben; auf meiner harten Hand ihr glühend Angeſicht ruhte; ihr Buſen hoch ſich hob, — und jetzt — (ſchlechſtand) jetzt. —

Eleon. Freund, deine Wunden bluten zu ſtark; — Halt ein, und verbinde ſie!

Palm. O wer's könnte! wer's könnte! — Auch riſſeſt du ja ſelbſt den Verband von ihnen hinweg. — Nun dann! In einer dieſer wonnetrunknen Nächte geſtand ſie mir beim Abſchiede, daß Albert ſelbſt ſich um ihre Gunſt bewürbe. — Ich ſtarrte, bebte und tobte. Ihre Schwüre allein beſänftigten mich

wieder. Mit tausend Küssen floh sie dann von mir — (aus tiefster Brust) und o! — o Eleonore! zum letztenmal.

Eleon. Zum letztenmal?

Palm. Drei wüthige Nächte hab' ich im Hain zugebracht; den Sternen geflucht, und jede Wolke gebeten, Blitze auf mich herabfallen zu lassen. — Ungewiß, ob eigne Wankelmuth oder räub'rische Wuth . . . o wie soll ich's aussprechen!

Eleon. Riethest du denn auf niemand?

Palm. Auf Albert rieth ich. Nur auf ihn! — Ihm, dessen treu'ster Gefährt' ich gewesen war, schwur ich von da an ewigen Has, schwur ihr blutige Rache; und halte sie einst! Bei'm Allmächtigen, ich halte sie!

Eleon. Palm! Armer, unglücklicher Palm!

Palm. Ha! wie so oft ich ihm auf Jagden und Feldzügen folgte, immerden Dolch bereit hielt', der ihn abkehlen sollte; — aber auch immer ein Schwarm von Schmeichlern und Miethlingen um ihn her; immer eine unsichtbare Hand, die mich hielt'. — Verflucht sei doch der Narr, der zuerst sagte, daß wir Menschen schwache Geschöpfe wären! Nein, unsre Nerven sind von Stahl, unsre Adern von Erz,

unſre Gehirnfaſern diamantne Netze; wer vermöchte ſonſt, wie ich, dieſe Höllenglut in's vierte Jahr auszuhalten! — O Eleonore! Eleonore! wie oft hoft' ich, wenn Gram ſonder Maas mein Herz aufſchwellte, wenn meine Thränen dann auf einmal ſtockten, und mein Puls ſtill' ſtand; wie oft hoft' ich dann: „nun, nun wird's brechen, dies elende Herz!“ — — Aber dort oben iſt kein Mitleid; drum hab' ich's auch hienieden verlernt. — Ich, der ich oft mein letztes Brod mit meinem Jagdhunde theilte, der ich kein Thier leiden ſeh'n konnte; ich könnt' jetzt ein Vergnügen darinn finden, Gefang'ne zu würgen und Knie'nde zu durchboren — ihr Winſeln würd' ich ſo ungerührt hören, als das Schickſal dort oben das meinige.

Eleon. (ſich ſchaudernd) Mann! Mann!

Palm. (bitter lächelnd) Nenne mich nicht ſo! Ein Ball bin ich in den Händen eines Spielers; eine Laſt der Erde, und mir ſelbſt die gröſte. Ha, wie mir dieſe Welt eckelt! — Da weh't kein Lüftchen, das mich nicht an ſie erinnert; keine ſternenvolle oder ſternenleere Nacht erſcheint, da mir nicht immer — O! O!

Eleon. (vor ſich) Sein Schmerz wird linder. — Jetzt will ich einlenken. (laut) Helene war dieſer

glühenden, ausdauernden Liebe würdig. Aber eben deshalb eine Frage, lieber Palm! Wie? wenn du sie wiederfändest, was würdest du thun?

Palm. Ich? — Ich? — Gerechter Himmel! Sterben würd' ich für Freude! Würde sie mit brechendem Aug' noch einmal umhalsen, und dann — dann ... (zurücktretend) Grausame! Warum weckst du diese Bilder der Unmöglichkeit? Helene ist todt! ist gewis tod!

Eleon. Und warum so ganz gewis? (mit Mitleidslächeln) Was wär' wol in dieser Welt voll Bosheit und listigem Betrug nicht möglich [illegible]

Palm. Herzoginn ...!

Eleon. Las mich ausreden! — Wie? wenn Alberts mächtige Geilheit sie hinweggerissen, treue Böswichter zu ihren Wächtern gesetzt hätte? und wenn dennoch einst unvermuthet die Stunde der Rettung ...

Palm. (einfallend) Bei allem was heilig ist, halt' ein! — Diese Wärm' und Sicherheit, der feste Ton, womit du sprichst. — (sie starr anstehend) Bei Gott! du sprachst ja, als ob du Geschicht' erzähltest. — Ha, wenn — wenn ... Weisst du vielleicht Helenens Schicksal? ihren Aufenthalt? — Rede!

Eleon. (aufstehend) Nicht reden will ich, sondern handeln! — (sie öfnet die Thür ihres Kabinets, zu Palm) Sieh hieher! — (hineinwärts) Komm, arme Freundinn! und vergis all deines Jammers!

Palm. (aufspringend) Ha! (Helene stürzt herein)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Helene.

Helene. (an Palms Halse) Rudolph! Mein Rudolph!

Palm. Gott! Gott! Helene! (Umarmung)

zu gleicher Zeit mit dem Blick gen Himmel.

Helene. O vergolten, vergolten mit Wucher jede Thräne!

Palm. Ewige Vorsicht! und ich fühl's noch, daß ich lebe? — mich freue?

Helene. (ihn wieder umarmend) Mein Theurer! Mein einzig Geliebter!

Palm. (der mitten in der Umarmung abbricht) Hinweg! Hinweg, Weib! (er stößt sie fort, und betrachtet sie dann starr einige Augenblicke) Ja, du bist's! Bist Helene! meine Liebe! erste! — (indem sie ihn wieder umarmen will) Weg von mir! Du bist ein Weib; und ich Thor hing' da an deinem Halse, als wär' ich bei-

ner Tugend, deiner Treue noch so gewis. — Weg mit deinen Küssen, und sprich! Sprich, Elende! wo war bisher dein Aufenthalt!

Helene. (die Hände ringend) Rudolph! Rudolph! Verdien' ich diesen Ton?

Palm. Beantwort' meine Frage! — damit ich's weis, ob du ihn verdienst.

Eleon. (näher hinzutretend) Palm! Palm! Ich träumte dich mir in einem Rausch vom Entzücken, der Tage, Wochen, Monate lang nicht verfliegen würde; und schon jetzt bist du so kalt, daß du Erzählung begehrst?

Palm. Kalt? (bitter) Ich kalt? O so ist die Hölle selbst kalt! Gott behüt' dich lebenslang für diese Kälte. — Dein bisheriger Aufenthalt, Weib!

Helene. War einem Kerker ähnlich; wenigstens zehnmal gräslicher, da er mich von dir trennte. — Auf Hartenburg, jenem dort tief im Walde versteckten Schlos lies mich der grausame Albert bewachen.

Palm. (knirschend) Ha! dafür sei ihm ... Fort! Fort! erzähl' weiter!

Helene. Als ich in jener schrecklichen Nacht, deren du gegen Eleonoren erwähntest, zurück in mein Gemach eilen wollte, ergriffen mich dicht an meinem

Fenster drei verkappte Männer. Zwei ängstliche Schreie waren alles, was ich thun konnte; dann war mein Mund geknebelt, meine Arme gebunden, und ich selbst in einen Wagen geworfen, der zwei Tage und Nächte pfeilschnell fortrollte. (mit emporgerichtetem Auge) Du, der du alles weisst, wirst auch wissen, was ich damals litt'! wie sehnlich ich den Tod rief, als ich mich endlich halbbewusstlos in einem dunkeln Zimmer wiederfand! — Jede Bedienung, jede darg'reich't'ne Speise verschmäht' ich; aber man zwang mich, als Bitten nichts half. Bald sagten mir Alberts Briefe, was meine inn're Stimme mich ahnden lies. Endlich erschien er selbst. — Bitten, Droh'n, Versprechung, alles was nur scheinbare Lüge vermag, wurde angewandt, um meine Treue gegen dich wankend zu machen.

Palm. Ha! des Niederträchtigen! — (bitter, zu Helenen) Aber wie? Deine Treue, deine Liebe hätte dennoch nie gewankt? Ich sollt' ein Rittermährchen glauben?

Helene. Bei der heiligen Jungfrau! nichts, nichts konnte dir mein Herz entrücken. Bei Tag' und Nacht auf Flucht bedacht, floh ich, sobald meine Wächter etwas lässiger wurden. Und — o! was

hab' ich nicht auf dieser Flucht erlitten! Nächtliche Stürme im öden Walde — Hunger, Frost und Durst, Angst und Zagen — bis mich endlich ein treuer Köhler fand, der Mitleid mit mir Halbtodten trug, mir Zuflucht in seiner Hütt' erlaubte und Botschaft und Briefe von mir hieher an Eleonoren trug.

Palm. Wohl! So will ich denn glauben, daß dein Herz mir treu blieb. — Aber warum Helene! legtest du eben auf dies Wort so kräftigen Nachdruck? — Ha! Du schweigst? Du wirst blaß? — Elende! Trüg'rische Sophistin! Und du hattest den Muth, dich mir wieder unter Augen zu stellen!

Eleon. Unmensch! schweig! oder ich schwöre dir eben so gut ewigen Haß zu, als ich ihn Albertен schwur.

Palm. Ha! Tod und Entsetzen! — (indem er Helenens Hand ergreift) Komm Weib! schwör' mir! schwöre mir's bei der Hofnung künft'ger Seeligkeit, daß du unschuldig zurückkehrst, — daß er dich nie berührt habe. —

Helene. Grausamer! — Doch nein, ich will dich nicht täuschen. Aber — o daß du mich je unter den Quaalen erblickt hättest, womit meine unmenschlichen Wächter die Treue gegen dich zu erschüttern suchten!

daß

daß du mich gesehn hättest, als ich gebunden, entblößt, bis auf's Blut gegeiſſelt, unter Wimmern und Aechzen daſtand! — Und dennoch! — O Rudolph! Schmerzen hätten mich nie beſiegt. — Aber — (indem ſie ihr Angeſicht verhüllt) ſind dieſe Arme ſtärker als Strick und Bande? — — Und nun, nun fluch' ich dir, wenn du mich mehr zu ſagen zwingſt!

Palm. (heftig auf und abgehend) Schrecklich! Schrecklich! (indem er auf die Kniee niederſtürzt) Du Gott! wende dein Angeſicht im grimmigſten Zorn von mir, wenn ich Alberts, dieſes dreidoppelten Teufels, vergeſſe! — (aufſtehend) Helene! Du biſt von nun an mir Unverletzlicher, als eine Kloſterinnafrau; noch lieb, wie eine Schweſter, aber mir auch eben ſo heilig, wie ſie!

Leon. (einfallend) Palm! Palm! welch ſchreckliches Gelübde!

Palm. Bei Gott, Herzoginn! ich will's halten. — (zu Helenen) Die Unſchuld deines Herzens will ich gern glauben; und jenen Eid, dich, nur dich allein zu lieben — ich will ihn halten, ſo lang' dieſer Athem mich noch beſeelt. Aber meine Gattinn vermagſt du nie zu werden. — (ihre Hand ergreifend, die er aber bald wieder fahren laſſt) Du und ich ſind nicht

mehr für die Welt und ihre Freuden gemacht. — Verlas sie, und wähl' dir ein Kloster zur Ruhestäte! — Glaube mir! Auch ich würd' eine Kutte wählen, hätt' ich nicht noch ein einziges ritterliches Geschäft, das Geschäft deiner und meiner Rache.

Helene. Rudolph, Rudolph! Floh ich deshalb zu dir, um diesen Rath zu hören?

Palm. (nachdenkend) So ist's! — Nicht anders! Ich geh'. — Ueberdenk deine Lage! deine Schmach! — das einzige Mittel, Ruhe — wenigstens ruhige Täuschung zu erlangen! und dann, wenn ich wiederkomme — ich werd's bald! dann [illegible] einen Entschlus! — Wendet nicht so unwillig [illegible]gesicht von mir, Herzogin! Ich handle, wie ich mus. — O Ihr habt mich tödtlicher verwundet, indem Ihr mich zu heilen hoftet! (ab)

Zwölfter Auftritt.

Eleonore, Helene.

Helene. Er geht! — geht, ohne Kus und Blick! (sie sinkt von neuem auf einen Stuhl hin, ihr Haupt verhüllend)

Eleon. Tröste dich, meine Liebe! — Du kennst die Männer noch nicht. Ihre erste Hitze spricht und

handelt ganz anders, als ihre nachfolgende beſſre Ueberlegung.

Helene. (knieend) Du, der du Herzen ſiehſt und Herzen prüfeſt, deiner Strafen härteſte über mir, wenn ich ſie durch Untreu' verdiente. — Aber jetzt deine Lind'rung! — Lind'rung!

Eleon. (indem ſie ſie aufrichtet) Glaub' mir, Helene! Bald wird dein Palm wiederkommen, mit aller Glut ehmäliger Liebe; wird um Verzeihung bitten, wird ſelbſt verzeihn.

Helene. Das wird er nicht! Das ſoll er nicht! Ich kenn' ſeine Standhaftigkeit. Nur zu ſehr fühl' ich das Gewicht ſeiner Gründe. — Ja ich will's, will's bringen, das ſchwere Opfer der Entſagung von Welt und allem, was in ihr iſt. — O daß Palm ſchon wieder da wäre! Daß er dieſen Augenblick mich geleitete in das fernſte, ödeſte, traurigſte Kloſter! — Ach Eleonore! Schmerzen jener ewigen Verzweiflung können nicht geringer ſeyn, als die meinigen!

Eleon. Komm' mit mir, arme Freundinn! Verſuch's, ob vielleicht die Ruhe von einigen Stunden deinen Gram zerſtreue.

„Helene. Ruhe? Zerſtreuung?—O Schweſter! Schweſter! für mich ſind dieſe beide auf immer dahin.

(ab)

Dritter Aufzug.

Eleonorens Zimmer.

Erſter Auftritt.

Eleonore. Johann.

Eleonore. Es war umſonſt, jedes Zureden, jede Vorſtellung. Palm blieb ſtandhaft auf ſeinem Entſchlus; und das Gewicht ſeiner Gründe überwog meine Bitten, und Helenens Furcht. — Traurig und ſtumm nahm ſie Abſchied. Dann führte er ſie fort, einem Opferthiere gleich. Fürwahr ein jammervoller Anblick!

Joh. Wie ſehr dauert ſie mich! — Aber Palm blieb lang', eh' er ſie abholte. Verſuchteſt du bis dahin nicht, ihre Geſinnungen gegen Albert zu erforſchen?

Eleon. Ich that's und fand's leicht, ſie zu Gedanken der Rache zu entflammen. — „Ach Schwe-

ſter! rief ſie und umarmte mich, der Himmel ſtraft mich für Verbrechen, die ich nie beging. Doch ja! ich will den Schleier nehmen; — aber nicht eh', bis ich unter dem härenen Gewand wenigſtens ein wiſſentliches Verbrechen beweinen kann. Meine Rache ſei mit der deinigen vereint! — Erſt will ich meinen Schleier in Alberts Blut' tauchen — und dann — dann" . . .!

Joh. So hätten wir ja einſt in ihr eine Mitverbündete zur Rache. — Albert! Albert! erzittre!

Eleon. Auch Palm dürſtet nach dem Blut des Verräthers. Er beſchwor mich, alles bei dir anzuwenden, den Augenblick gerechter Rache zu beſchleunigen. Aus dem Kloſter kömmt er auf mein Bitten wieder hieher.

Joh. Bei Gott! Palm verdient den Namen eines Mannes.

Eleon. Wohl verdient er ihn! — und auch du Johann! kannſt ihn nun verdienen, ſobald du willſt! — Wie ſtehſt du mit Albert? Die Friſt, die er dir neulich zu einer entſcheidenden Antwort ſetzte, iſt um.

Joh. Das weis ich — und eben war ich auf dem Wege, ihn daran zu erinnern.

Eleon. Aber, — wenn er nun wieder das alte Spiel spielt, viel verspricht, alles aufschiebt — was willst du thun?

Joh. Zuerst ernster und drohender mit ihm sprechen, als je.

Eleon. Und wenn auch das nicht hilft? — was dann? — Ha, Johann! ist's möglich, daß du noch länger zweifelhaft seyn kannst? sobald Albert fortfährt, dir Land und Leute zu verweigern, — dich vor den Augen des ganzen Deutschlands für ein Kind zu erklären?

Joh. Du irrst, ich bin nicht mehr zweifelhaft.

Eleon. Ist es nicht Schmach genug, daß wir heimlich des Nachts, den Dieben gleich, zu unserm rechtmässigen Lager schleichen? Nicht Schmach genug, daß eine Menge stolzer Gräfinnen und neugebackner Herzoge Weiber über mir bei öffentlichen Mahlen sitzen? Noch gestern — Ha, wie stolz die eitle Flandrische Gräfinn bei mir vorbeiging, mir Gruß und Vortritt weigerte, und ich — ich, deine Gemahlinn, durfte nicht einmal. . . O über dein Haupt komme die glühende Zähre, die mir da entfiel!

Joh. Eleonore!

Eleon. Doch nichts mehr von meiner Rache? nichts von mir ſelbſt! — Aber wär' ich die Erbinn eines Herzogs, und ein Albert käme, und nähm' hin was mir gehörte — bei meinem Leben! Murren wie du, zaudern wie du würd' ich nicht. So lange mein Gewand noch einen Dolch verbergen, mein Angeſicht ſich noch mit erborgter Freundlichkeit ſchminken könnte, wollt' ich hindurch durch alle ſeine Wachen; wollt' am Thron ihn würgen, öffentlich den blutigen Dolch empor ſchwingen und ausrufen: das that ich! ich hab' einen Räuber erſchlagen. Was thut's, daß es ein königlicher Räuber war?

Joh. Wozu aber das alles? Was ſoll dies ewige Lied? — mich vielleicht gegen Alberten aufbringen? Ha! wann bedurft's deſſen? Nie hat ein Todfeind den andern glühender gehaſſt, als ich ihn. Kurz, mein Entſchluß ſteht feſt, in der Kraft eines Rieſen. — Nur das merke dir, Liebe: ſo wie ich haſſe, haſſt ein Mann, und anders haſſt das Weib. Und dann! — geſteh's ſelbſt, hab' ich nicht bisher alles gethan, was meinem Alter ziemte. Hab' ich mich nicht muthig und thätig jeder Unterdrückung widerſetzt?

Eleon. (ihn lachelnd auf die Achſel klopfend) Nicht doch! — Gemurrt nur, ein wenig ſcheel geſehn,

dem nächsten Winkel zugeeilt, es mir und seinem Palm geklagt und höchstens sich zwei Tage lang vom Hof entfernt. — (mit bitterm Ton) O bei Gott! sind dies nicht brave Deutsche! Was die nicht alles beschliessen und unverbrüchlich halten! — (näher zu ihm) Varus wär' noch am Leben, wenn Hermann so hurtig im Ausführen gewesen wäre.

Joh. (zornig) Das geht zu weit! — (sich fassend) Ich will jetzt Albert aufsuchen. (geht einige Schritte fort und kommt wieder zurück. Eleonoren spöttisch unter's Auge blickend) Merk' dir's, Weibchen! Man mus das nie gleich, wozu man Muth hat. Die Frucht reift nicht an eben dem Tage, an dem sie blüht.

(ab)

Eleon. Ei, wie zierlich! — Ein Sinngedicht kann sich nicht feiner schliessen. — Geh' nur, gutes Männchen, geh! Meine erwärmende Sonne soll deine zaudernde Blüte noch heut zur Reife bringen. — — (indem sie nachdenkend auf und abgeht) — Alberts Antwort? — Geh' nur, und hol' sie dir! — Wer sáh' die nicht zum voraus? — Aber ich will Alberten durch Alberten zwingen; ich will... Vortreflich! Eben seh' ich Palm zurückkommen.

Zweiter Auftritt.

Eleonore. Palm.

Palm. Hier bin ich wieder. Und nun! — Was iſt dein Befehl?

Eleon. Ich hatt' nur eine Bitte an dich; doch eh' ich ſie dir ſage — nimm meine aufrichtigſte Bewundrung an.

Palm. Was ich that, war nichts als gezwung'ne Pflicht.

Eleon. Sei, was es wolle! Tauſend Helden thaten weniger und wurden unſterblich.

Palm. (ſeufzend) O Herzoginn! Seel und Leib trennen ſich leichter, als ich und Helene. — Aber nun weis ich auch, daß ich im Has' gegen Albert eine Stufe erreicht habe, über die ich ſelbſt erſtaune.

Eleon. Wie meinſt du das?

Palm. Alles konnt' ich ſonſt, nur nicht ſchmeicheln. — Jezt fühl' ich's, ich kann auch dies. — Ich ſah' ihn, als ich hieher kam; tiefer bückt ſich kein lieber Eldad ſelbſt nicht vor ihm, als ich mich bückte. —

Eleon. Mann!

Palm. (mit bitterm Lachen) Ha! bei meinem Leben! ich glaub', ich könnt' seinen Rockzipfel küssen und ein Lobliedchen auf diesen Rockzipfel machen, wenn mich dies der Gewisheit meiner Rache näher brächte.

Eleon. So recht, so gefällst du mir. Hör' mich! Eschenbach, Rheinfeld und Wart, diese drei wackern Männer, sind so wie wir beleidigt — und so wie wir zur Rache entschlossen. Auf den ersten Wink steht uns jeder mit Schwerd und Dolch zu Gebot.

Palm. Auch Wart, den Albert des Landes verwiesen? den ich diesen Morgen abreisen sah?

Eleon. Auch er. Wisse, daß er in einer der nahen Grenzstädte auf Briefe von Prinz Johann wartet, eh' er sich nach Günzburg, jenem abgelegnen Schlos, begiebt. Nur ein Wink von mir oder Johann, und er eilt zurück. — Auch Helenens Arm soll sich zur Rache bewafnen.

Palm. Bei Gott, das soll er!

Eleon. Ha! daß ich schon die Sonne über den Palast blutroth hervorgehn sähe, die Deutschland den Tod seines Tirannen verkündigen soll! — Noch eins, Palm! Wie, wenn ich dir, der du aus Has' Albertus schmeicheln konntest, jezt ein Mit-

tel entdeckte, sein ganzes Vertraun zu gewinnen?

Palm. Es soll mir willkommen seyn, wenn es unsre Rache befördert. — Hast du ein solches?

Eleon. Ich hab's. Heut nach dem grossen offnen Mahle such' Albert allein zu sprechen; entdeck' ihm, daß Johann mein heimlicher Gemahl sei; daß er alle Nächte durch den langen dunkeln Gang im Hofe zu meinem Zimmer schleiche; daß — —

Palm. (erstaunungsvoll) Herzoginn!

Eleon. Noch mehr! Reize seinen Has' gegen mich und ihn durch jeden Dorn des Argwohns, den du in seine Seele drücken kannst, und ermahn' ihn, sich in nächster Nacht bei Eintritt der zwölften Stunde mit eignen Augen zu überzeugen, daß du wahr gesprochen.

Palm. Wie? Deine theuersten Geheimnisse befielst du mir, zu verrathen? Spottest du meiner?

Eleon. (lächelnd) Glaube mir, eben das, was dir so ganz unbegreiflich scheint, ist mühsam überdacht; ist ein hartes, aber das sicherste Mittel, Johanns Schneckenschritt' in schnelle Bewegung zu verwandeln. Eben, eh' du kamst, sprach ich hier mit ihm. Alles was Spott und Ernst vermag

bot ich auf, ihn zur bitterſten Wuth zu reitzen. — Kurz; thu', was ich dich bitte, und überlas' mir das übrige.

Palm. Nun wohl! Wenn es mir im Ernſt geboten wird. . .

Eleon. Im völligſten Ernſt. — Gab dir nicht Helene noch ſonſt etwas für mich?

Palm. Ja. Es war ein Paquet Papiere, was ich aber nicht hier bei mir habe.

Eleon. Heb' es wohl auf; es iſt höchſtwichtig für uns. Es enthält Alberts Briefe, die er ehmals an ſie ſchrieb. Lies ſie nicht erſt, Mann; — du bedarfſt keiner weitern Anreitzung zum Zorn. Gieb mir ſie heut, ſobald du kannſt, und leb' wohl indeſſen! (im Abgehn) An Entſchuldigungen bei Albert, warum du Johannen, deinen beſten Freund, verräthſt, kann dir's ja wol nicht fehlen.

Palm. Wenn fehlt es einem Höfling jetziger Zeit an Entſchuldigung zu irgend einer Bosheit? — Das ſei meine Sorge!

Dritter Auftritt.

Königliches Gemach.

Albert. Johann.

Albert. Ein Wort soviel als tausend, Prinz! Es leibt dabei! Noch ein Jahr Geduld, und dann ist Schwaben Euer. —

Joh. Bin ich gleichwol nicht mündig? — Ma- en mich nicht meine Jahre und der letzte Wille mei- es Vaters zur Führung der Herrschaft tüchtig?

Albert. (kalt lächelnd) Können das Jahre allein? nd das Testament Eures Vaters — unterwarf es uch nicht meiner Aufsicht?

Joh. Ja wohl that es das! (halbbeiseite) Ver- ih's Gott meinem Vater!

Albert. Vetter! Vetter! ich selbst liebe oft das ufbrausen; aber weh' dem Lande, dessen Beher- er nicht kalt zu seyn weis, sobald Kälte nöthig ! — Ihr seid tapfer, seid brav und klug — das um' ich ein; aber noch ist Regierungssorge eine schwere Last für Eure Schulter. Ihr seht den Glanz von; aber die Bürde fühlt sich nur. — Nein, in, Johann! es ist wahre Liebe zu Euch, wenn ich

den Zeitpunkt Eurer Volljährigkeit noch auf einige Monat' hinaus verschiebe.

Joh. Möcht's doch der Himmel Ew. Majestät vergelten! — Nach dem Maas der Lauterkeit, versteht sich.

Albert. (als hätt' er's nicht gehört) Zudem, was fehlt Euch an meinem Hofe? Seid Ihr nicht der Liebling des Heers? Schätzen Euch nicht die Räthe, die um mich sind? Wohnt Ihr nicht schon den Versammlungen der Fürsten bei? Führt Ihr nicht den Vortrapp in Schlachten? Heischt Ihr nicht, sobald Ihr wollt, Vergnügen, Reichthum und Würden? — Ihr schweigt? Was soll dies Lächeln? Was dieser sonderbare Blick?

Joh. Nichts! Nichts! — Verzeiht mir, mächtiger König! Ich habe kaum die Hälfte von Ew. Majestät Rede vernommen. Ein andrer Anblick zerstreute mich.

Albert. Und der war?

Joh. Dieser Sprosser da! (er zeigt auf einen Vogel) Er hackt in das Gegitter seines Käfichts; versucht heraus zu kommen, und kömmt nicht. — Der Thor! wie schön vergoldet sein Häuschen ist! Wie so manchen fetten Mehlwurm Eure eigne Hand ihm darreicht!

Wie ſo ſicher für Stürmen und Fährlichkeiten der äuſſern Luft er da ſitzt! — Und doch misfällt's ihm hier; doch ſcheint ihm, ohne Freiheit, alles übrige nur Tand.

Albert. (mit ſtillender Rothe) Ich ſoll Euch doch verſtehn? und ich verſteh'. — (auf den Käfich zeigend) Ein Zeichen vielleicht, daß er der Freiheit nicht werth iſt, weil ſie ihm nicht ward. — — Merkt Euch Eure eigne Worte, Prinz! Der Ungeſtüme ſucht zwar, heraus zu kommen; aber er kömmt nicht. (ſchleunig ab)

Joh. Er kömmt nicht? — Ha! ha! ha! Niemand da, dem ich in's Angeſicht lachen kann? Entweder er kömmt, Albert! oder ſein Kopf bleibt am Gitter kleben, durch das er ſich hindurcharbeiten will.— Ha, Eleonore! jetzt auf zur Rache! Dein Spott treffe mich nie wieder! Was zaudr' ich länger? Was erwäg' ich noch? — Fort! (will ab. Palm begegnet ihm)

Vierter Auftritt.

Johann. Palm.

Palm. Mecheln, der edle Schweitzer, wünſcht vor dir gelaſſen zu werden.

Joh. Nicht hier — wenn er als Freund mit mir zu sprechen kömmt. Diese Wände haben Ohren. Ich bitt' dich, führ' ihn in eine der entlegensten Alleen im Garten. Dort las ihn meiner warten. (Palm ab)

Mecheln? — ja Mecheln wär' ein Mann, meine Sache zu unterstützen. — Aber was will ich? Giebt es nicht mehrere, die mir gern ihre Schwerdter und ihre Arme leih'n? — — Es sei denn! Geht Alberts Weg über mich hin; warum nicht auch der meinige über ihn? (ab)

Fünfter Auftritt.

Einsamer Gang von Hecken im Garten.

Mecheln, (bald darauf) Johann.

Mecheln. (auf und abgehend) Hier soll ich ihn erwarten, sagte Palm? Wohl! — Wenn mein geübter Blick mich nicht trügt, so werden an diesem Hofe verderbliche Anschläge gebrütet. — Ist's möglich? Ein Neffe gegen seinen Oheim? Der Vormund gegen sein Mündel? — — Beide will ich warnen, wenn dem so ist. Wer einem das Leben rettet, giebt ihm minder, als der, der ihn bei Ehren erhält. — Dort Johanns Fustritt! Er kömmt!

(Jo-

(Johann tritt auf)

Vergebt mir Prinz! ich hielt's für unumgängliche Pflicht, eh' ich mich der königlichen Erlaubnis zur Rückkehr in mein Vaterland bediente, Euch mein dankbares Gemüth zu bezeugen.

Joh. Es freut mich, Euch noch einmal zu sehn und Euch mir verbunden zu wissen, so klein auch der Dienst war, den ich Euch erwiesen habe.

Mech. Klein? Nein, Johann, verkleinert Eure That nicht. Noch nie in den zwanzig Jahren, seit ich die Waffen führe, hatt' ich irgend einem Ritter untergelegen. Ihr besiegtet mich zwiefach an einem Tage: durch's Schwerd und durch Milde. Seinem Feinde obsiegen, ist der erste Anspruch zum Titel eines Helden; aber seinem Feinde verzeih'n, ist dessen Vollendung.

Joh. Ihr beschämt mich durch Euer Lob; was ich that, war nichts mehr als Ritterpflicht. Euer Schwerd sprang ab, und ich pflege das meinige nie gegen den Entwafneten zu führen. — Auch gesteh' ich's freimüthig, ich focht' in dieser letzten Schlacht minder aus eignem Triebe, als aus Nothwendigkeit. Ihr wisst, wer mein Oheim ist. — Kurz, ich liebe Euer Volk; bin als Fürst geboren, aber nicht als ein

Freund der Herrschaft über Sklaven. Kann ich je Euren Brüdern dienen, so werdet Ihr mich willig und thätig finden.

Mech. Ein Geständnis, Prinz, das mein Volk mit Freuden erfüllen wird. Wir haben uns nie gegen Habsspurgs Stamm, wir haben uns nur gegen die Grausamkeit eines aus diesem Stamm' empört; — und da, wo wir Neigung finden, vergelten wir sie mit Wucher.

Joh. Ist das gewis?

Mech. Gewisser, als daß ich jetzt leb' und spreche. O ich kenne mein Volk! Es steht fest, wie seine Berge, in Has' und Liebe; funfzig Jahr gedenkt es an eine Beleidigung, — aber hundert Jahr an eine Wohlthat.

Joh. Vortreflich! Und da Ihr ein Schweizer seid, lieber Mechtal! da Ihr Euch einmal mir verbunden zu seyn glaubt, kann ich wol mit Zuversicht bei Euch auf gleiche Freundschaft rechnen.

Mech. Auf meine Dienste.

Joh. Noch bedarf ich deren nicht; — Aber wenn vielleicht dereinst der Fall sich zutrüge, daß Albert und ich Feinde würden; könnt' ich dann von den Eidgenossen Bündnis und Unterstützung hoffen?

Mech. (mit einiger Verlegenheit) Ihr setzt da einen Fall mein Prinz, der sehr unwahrscheinlich ist.

Joh. Wahrscheinlicher, als der morgende Tag, oder der heutige Abend.

Mech. Ist Albert nicht Euer nächster Blutsverwandte, Eures Stamms Oberhaupt, Euer Vormund, Euer König?

Joh. Desto schändlicher für ihn, daß er bei all' diesem mein gefährlichster Feind ist! — O Mechelu, bist du so ein Neuling an unserm Hofe, daß du allein meine bittre, aber gerechte Klage nicht muthmaassen seltest? — Was braucht's, dir erst Gründe darzulegen, die mein Herz und bald auch meine Hand empören? Jeder kennt sie, der da weis, was Rudolph, Herzog von Schwaben, war, und der mich hier erblickt, in diesen übergüldeten Fesseln. — Sage mir, wenn ich sie zerbräche; wenn ich dem, der mir nach Gut und Leben trachtet, seine höllischen Anschläge vernichtete; könnt' ich hoffen, daß deine Brüder ihre Sache mit der meinigen vereinten?

Mech. Wenn Eure Sache Prinz würklich so gerecht ist, als Ihr sie jetzt diesen Augenblick mir darzustellen wisst, so zweif' ich keinesweges. Aber be-

schwören mus ich Euch, vorsichtig zu handeln. Meine Landsleute und Ihr habt nur den Gegenstand des Hasses zusammen gemein; die Gründe bei beiden sind weit verschieden. — Wir stritten erst dann, als jedes glimpfliche Mittel vergebens blieb; als es Freiheit und Leben galt; als wir nichts mehr zu verlieren und doch noch alles zu gewinnen hatten. Euch aber, mein tapfrer Johann, steht noch mancher Ausweg offen. Unterhandlung, Verwendung an Deutschlands Fürsten, die Hofnung selbst, daß doch endlich die Stimme des Bluts über Alberts Ländersucht siegen werde. — Und dann — würde nicht Alberts ganze und nahe Macht auf Euch fallen? Miethlinge und Bundsgenossen würden Euch nicht halb so warm, als Ihr es wünschtet, vertheidigen. — Habt Ihr das alles und mehr noch als dies überdacht? Habt Ihr Kräfte genug, einem so fürchterlichen Feind die Spitze zu bieten?

Joh. Mecheln, ich traue dir so unbeschränkt, daß ich bereit bin, dir einen Anschlag zu eröfnen, von dem mein Glück und Leben abhängt.

Mech. Und ich hoffe mit Zuversicht, daß der tapfre Abkömmling so grosser Ahnen keinen Anschlag fassen wird, der nicht seiner und ihrer würdig ist.

Joh. Was du von Alberts Macht mir sagtest, hat nur mehr als zu vielen Grund. Aber ebenda, wo mindermächtige und unterdrückte Unschuld mit überwiegender Ungerechtigkeit zu kämpfen hat, da oder nirgends mus es erlaubt seyn, zur List seine Zuflucht zu nehmen. — Nicht mich allein, noch eine Menge redlicher und tapfrer Männer hat Alberts Grausamkeit zu dem Entschlus erhizt, alles zu wagen, was nur wagbar ist, um ihre geraubte Ehre wieder einzulösen; mit mir verbunden, harren sie auf nichts, als auf die erste günstige Gelegenheit. —

Mech. Haltet ein Prinz! Ihr habt mir schon mehr gesagt, als ich zu wissen wünschte; was noch folgen soll, dürfte mehr seyn, als der redliche Mann verschweigen darf. — Wie? Ihr wolltet als Ritter gegen den nicht fechten, dem sein Schwerd entsunken, und wollt den Dolch gegen einen wehrlosen Oheim zücken? — O bei allem, was Euch heilig ist, bei'm Schatten Eures Vaters, bei jeder Hofnung eines bessern Geschicks, beschwör' ich Euch, verbannt einen Entwurf, der Euren Namen beflecken, Euer Andenken brandmarken würde. Werft diesen Dolch weg, den Ihr sicher bereits geschliffen habt! — Und

was hoft Ihr denn wol Prinz, daß Euer Loos seyn würde, wenn nun durch Eure Hände oder auf Euren Wink Albert geblutet hätte? Flucht im Bettlergewande, Has' bei jedem Redlichen, Mangel, Elend — und ach! ein Gewissen, gegen dessen Marter Luzifer selbst mitleidig seyn würde. Vergebt mir, wenn ich zu freimüthig mit Euch spreche. Liebt' ich Euch minder, ich würd' es nicht thun. — Euch dank' ich mein Leben; aber gelingt mir's, Euch von Eurem Vorhaben zurückzubringen, dann hättet Ihr mir noch mehr zu verdanken. — Eure Ruh' und Eure Ehre! (abgehend) Lebt wohl!

Joh. Mechelu!

Sechster Auftritt.

Johann. (der sich nachdenkensvoll auf eine Rasenbank hinwirft.)

Eleonore. (tritt hinter einer Hecke hervor)

Eleon. Nun, d'acht ich's nicht? — Ich war Zeuginn Eurer ganzen Unterredung. Glaube mir's, Johann! ich kenne sie, diese Tugendheuchler, deren spinnefädenem Gewissen jeder schwere Entwurf zuwider ist. Nur erst an der Spitz' eines Heer's dünkt ihnen der ausgemachteste Bösewicht ein Gott zu

ſeyn. — Gut indes, daß er dir ſo zeitlich ins Wort fiel. Aber auch das wenige, was er weis, mit dem, was er hienächſt vermuthen kann, befielt uns zu eilen. —

Joh. Bei Gott! er hat mich erſchüttert.

Eleon. Wie? Was? Erſchüttert? Ha! ha! ha! Biſt du ſo ein Neuling im Lauf der menſchlichen Dinge, daß dich jeder, der dir widerſpricht, auch ſofort überzeugt? Schande über den Mann, der ſeinen Entſchlus ſo wenig feſt hält!

Joh. Aber Mechelns Gründe!

Eleon. „Gründe?“ Sage vielmehr nichtiges Geſchwätz, verbrämt mit den Worten: Tugend und Ritterpflicht. Merk' dir's, lieber Leichtgläubiger! Nur der Erfolg, nicht die inn're Güte unſrer Handlungen, entſcheidet ihren moraliſchen Werth. Glückliche Böſewichter gelten für Heilige; daniedergetretene Redliche für Dummköpfe. Gelingt unſer Entwurf; trift unſer Dolch: dann nennt man einſt unſern Namen zuerſt unter den Namen der Helden und Tirannenhaſſer. Sind wir unglücklich, — nun wohl! ſo ſag's uns wenigſtens unſer Gewiſſen, daß wir recht gehandelt. Beſſer genannt und gefürchtet, als vergeſſen, gedrückt und verachtet zu werden.

Joh. Aber Mecheln gilt für einen Mann von Einsicht und Redlichkeit. Ich besorge, er hat nur zu sehr Recht.

Leon. Träumer! Mecheln sei, wer er wolle; so ist doch seine Stimme noch nicht aller Schweizer Stimme, und die Schweiz nicht der einzige Bundesgenoß, der uns helfen kann! — Willst du Bundesgenossen? Wohl! Ich will dir ihrer schaffen, von welcher Gattung du sie verlangst; Prälaten, mächtige Fürsten, Alberts treu'ste Helfershelfer, — ja Mathilden selbst, wenn du es wünschest.

Joh. Schwärmst du? Mathilden? —

Leon. Ich weis sehr wohl, was ich sage. — (ihn weiter verführend, mit abweichendem Ton) Kennst du die Eiche, die dort im Walde, auf dem Wege nach der Schweiz hin, ganz allein unter einer Menge kleinerer Bäume steht? Der Donner hat einst ihren Gipfel gestreift; aber sie grünt noch so frisch fort, als spottete sie seiner. Sie ist der höchste Baum auf drei Meilen umher, und so alt, daß man glaubt sie sei einst göttlich verehrt worden.

Joh. Ich kenne sie. Aber was mit ihr?

Leon. (sich vorher allenthalben umsehend) Doch niemand hier, der uns belauscht? — Sieh', dort

weil'n wir in dieſer Nacht uns verſammlen. Ich und Palm und von der Wart, den du durch ein Schreiben zurückgerufen, und von Eichenbach und andre mehr. Du wirſt doch auch nicht fehlen, Johann?

Joh. Eleonore! — Ha, ich erſtaune! — So raſch?

Eleon. Beſſer zu raſch, als zu träge! — Thu', was du willſt! Nur ſo viel ſchwör' ich dir: nie wieder einen Funken Liebe; nie Kus und Umarmung; ſondern Schande und Elend über dir, wenn du nicht in dieſer Nacht dich bei der Eiche einfindeſt! — Leb' wohl, ich ſeh' dort Alberts Prinzen die Allee heraufkommen. Vielleicht, daß auch der König nicht weit iſt. — Ich geh' zu Klaren; ſie iſt krank und verlangt, mit mir zu ſprechen. Willſt du mich zu ihr begleiten?

Joh. Ich kann nicht, meine Seele iſt zu unruhig.

Eleon. So leb' wohl! — Auch dort will ich für dich arbeiten. (ab)

Joh. Ganz unrecht hat Eleonore freilich nicht; — Schwank ich nicht wie ein Rohr? erwähl', verwerf' und erwähle wieder? — Indem ich vor Rache

brenne, erzittr' ich vor dem Gedanken, daß das Blut meines Oheims auf meine Hände spritzen soll: — Mecheln, Mecheln! ich fühl's, du haſt mich behandelt, wie einen Knaben! — Ja, noch wär' es Zeit, zurückzutreten. Aber der Spott meiner Freunde — Eleonorens Vorwürfe — der Verluſt ihrer Liebe. — — Ha! geh's hindurch! Durch Meere ſelbſt ſchwimmt der Unverzagte; und nur der Feige ertrinkt im Bach, deſſen Boden man ſehn und greifen kann. (indem er abgeh'n will, begegnen ihm die Prinzen)

Siebenter Auftritt.

Johann, Heinrich (und) Otto (der eine Guirlandt von Blumen und einige Kränze in der Hand trägt.)

Heinr. Warum ſo ernſt, lieber Vetter? — Wir ſind den ganzen Garten durchſtrichen, dich aufzuſuchen. Auch mein Vater frug nach dir. —

Otto. Ich dächt', ich hätt' dich in dem ganzen langen Jahre noch nicht ein einzig'smal lächeln geſeh'n.

Joh. Wohl möglich.

Heinr. (ihn freundlich bei der Hand faſſend) Und wenn du gegen alle ernſt und finſter biſt, ſo ſei's doch

gegen mich nicht. — Du weißt, wie lieb ich dich habe.

Otto. Und auch ich dich nicht minder. — Selbst mein Bruder steht dir bei mir nach, und doch hätt' ich Recht, neidisch zu seyn; denn du nur übertrifft uns in allem. — Glaub' mir, ich seh' dich nie auf dein Pferd schwingen und es tummeln, ohne von dem Wunsch, es dir nachthun zu können, über und über roth zu werden.

Joh. Du wirst es bald, harr' nur noch ein halb Dutzend Jahre.

Heinr. Ach, und ich — lieber Johann, wenn ich dich ehdem oft die schwere Lanze so spielend schwenken sah: o dann war ich meiner schwachen Jugend doppelt feind. Nein, nein! dacht' ich immer, dieser dünne Arm wird nie so männliche Sehnen bekommen.

Otto. Und der meinige, Bruder! — (halbweinend) Wird er je mehr als ein Messbuch halten, oder den Seegen über eine knie'nde Gemeine austheilen können?

Joh. Brave Vettern! mir diesem Neide gefallt ihr mir. — Jetzt fühl' ich's, wir hatten einen Grosvater. (er küßt sie)

Otto. Ich bin müde. Komm, laß uns sitzen. (er führt Johann zu einer Rasenbank. Sie setzen sich) Wie viel Gefangne hast du im letzten Kriege mit eigner Hand gemacht?

Joh. Fünfe.

Otto. Fünfe! — Ha fürwahr, das muß eine Freude seyn!

Heinr. Topp Johann! — wenn ich einmal König in Deutschland würde, sollst du fünf Herzogthümer von mir haben.

Joh. (lächelnd) Gewiß, da schlügst du zu sehr aus der Art. — Daß dies ja niemand hört, es könnte dich um die Liebe deines Vaters bringen. — Was machst du, Otto?

Otto. (setzt jedem einen Kranz auf, und umschlingt Johanns und Heinrichs Arme mit der Guirlande) Seht! für mich will's nicht reichen. — O laßt doch! Elbad schenkt mir schon mehrere. Er weiß, ich bin ein Liebhaber von Blumen.

Joh. (bewegt) Liebster — liebster Vetter!

Heinr. (zu Otto) Dort kömmt unser Vater.

(sie stehn auf und nehmen die Kränze ab)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Albert (mit einem anſehnlichen Gefolge, worunter) der Biſchof von Baſel, Eldad (und) Palm.

Albert. So recht, meine Kinder! So lieb' ich euch. — O über Einigkeit geht nichts auf der Welt!

Joh. (mit aufſteigender Röthe, laut zu ſeinen Vettern) Warum antwortet ihr nicht? Euer Vater ſpricht ja mit euch.

Albert. Auch mit Euch Prinz ſprach ich. (er nimmt die Blumenkränze und ſetzt ſie wieder auf ſeiner Söhne und Johanns Haupt) Schmückt euch, meine Lieben! Der Tag iſt ſchön, und verdient Kränze.

Joh. Würklich? (nimmt ſeinen Kranz mit immer ſichtbarer werdenden Bewegung ab)

Albert. Warum behaltet Ihr ihn nicht, Prinz?

Joh. Ich rieche die Roſe ungern; ihr Geruch iſt zu weichlich. Auch iſt ſie, wie gewiſſe glatte Worte; ſie düftet von weitem und ſticht in der Nähe. Ueberhaupt trag' meinetwegen Kränze, wer noch Knab' oder Jüngling iſt! Des Mannes Haupt

steht nur der Helm, des Fürsten seinen nur der Fürstenhut wohl an. (entfernt sich)

Bischof v. Basel. Fürwahr eine edle Rede, des Fürstenhuts selbst wohl werth.

Albert. (sich zornig umwendend) Ihr würdet anders sprechen, Prälat! wenn die Rede von Besetzung einer Pfründe wäre.

Palm. (der sich ehrerbietig naht, halb laut) Könnt' ich wohl der Huld gewürdigt werden, Ew. Majestät nur wenige, aber höchstwichtige Worte ganz ins geheim zu sagen.

Albert. Ihr? (sich einige Schritte entfernend. Das Gefolge tritt zurück) — Nun?

Palm. Bis jetzt Ew. Majestät war Prinz Johann mein Freund, und auch er hatte keinen treuern, als mich. Aber die Lehns- und Unterthanspflicht hebt selbst die Bande der Freundschaft auf. — Seine Unzufriedenheit, sein Dichten und Trachten nach Neuerungen leuchtet längst dem ganzen Hofstaat ein; aber nur wenig Augen ist die wahre Quelle davon sichtbar.

Albert. Und sie wär's den Eurigen? — Hurtig sagt sie denn an! Wer ist sie?

Palm. Jene schöne Gräfinn, die dort vom Ende jener Allee mit so bedeutendem Hohnlächeln dem ganzen jetzigen Auftritt zusah; — Eleonore von Hennegau. —

Albert. (betreten zwei Schritt' zurückweichend) Ha, trog sich meine Ahndung nicht?

Palm. Und gleichwol dürft' Ew. Majestät schwerlich alles geahndet haben. — Eleonorens Liebe gilt keinen geringen Preis. Sie ist nicht allein Johanns Geliebte; sie ist seine — Gemahlinn.

Albert. Wie? Was? Wer? — Sie, seine Gemahlinn? Palm, du lügst! — Unmöglich! woher der Grund dieses Argwohns?

Palm. Nicht Argwohn! — Gewisheit! — Johanns eignes Geständnis. Zwar verdien' ich dies Mistrauen, weil ich aus Ergebenheit für Ew. Majestät verrathe, was ich als Vertrauter bei mir ersterben lassen sollte; aber . . .

Albert. Still! Still! Keine Entschuldigungen! Ich glaub' alles und will euch reichlich belohnen. — Ah, kaum hält sich mein Erstaunen! — und meine Mine, ich fürcht', sie verräth mein Geheimnis. — Dort seh' ich Mathilden auf uns zukommen. Geh'! las mich allein. In weniger als ei-

ner halben Stunde erwart' ich dich in meinem Zimmer.

(Palm entfernt ſich mit einer tiefen Verbeugung)

Neunter Auftritt.

Albert, Mathilde, (hernach) Eldad. (der bald bei den erſten Worten Mathildens näher hinzutritt. In einiger Entfernung das) Gefolge.

Math. Rache, König! Rache für dich und mich! Noch nie fand ſich mein Stolz ſo gekränkt, als eben jetzt. Ich und meine Schweſter ſind verſchmäht, verſpottet, durch falſche Briefe getäuſcht. —

Albert. Und doch, ward ich noch weit ärger von ihm beleidigt. Vernimm mit Erſtaunen, was ich nur eben jetzt erſt entdeckte. Jene ſtolze Hennegauerinn — Eleonore — iſt nicht blos Johanns Geliebte — iſt bereits ſeine Gemahlinn.

Math. (erſtaunend) Unmöglich! — Woher weiſſt du das?

Albert. Palm ſelbſt, ſein nächſter Vertrauter, entdeckte mir alles.

Math. Palm? — Wie? wenn man durch dieſe treulichſcheinende Entdeckung uns nur zu überliſten ſuchte?

fachte? Sei auf deiner Hut, Albert! Heuchelei und Weiberlist haben schon manchen getäuscht, der weit mächtiger war, als du. — Meint ihr nicht auch, Eldad?

Eldad. Allerdings. — Palms Entdeckung ist fast zu wichtig, um nicht Mistraun zu erregen.

Mathilde. (zu Albert) Sieh, ich hasse Johannen seit seiner letzten Beleidigung unversöhnlich; — aber doch würd' ich dir mehr als je zur äussersten Mässigung bei deiner Rache rathen.

Albert. Und warum das? Vielleicht, weil Klara grosmüthig genug ist, ihm zu verzeihn, und wol gar für ihn bitten lässt?

Math. Nein; sondern weil ich für die Folgen deiner Rache auf dich selbst zittre.

Albert. Wie meinst du das?

Math. Nie wär' ein gewaltthätiger Schritt gefährlicher, als eben jetzt. Empört sich jetzt Johann, so hat er einen mächtigen Gehülfen.

Albert. Und dieser Gehülfe ist...?

Math. Beleidigte Liebe. Für zwei Dinge hüte dich, Albert! wenn deine Macht unerschüttert bleiben soll! Für Religion und Liebe. — Lieber zehn Edelleute getödtet, als einen schuldigen Mönch nach seiner

Kappe getaſtet! Lieber zwanzig Steuern ausgeſchrieben, als einem jungen beherzten Mann ſeine Buhlinn genommen!

Albert. Du magſt, ohngeachtet deiner Sentenzenſucht, diesmal wol Recht haben. Alſo ſollte Johann ungeſtraft bleiben?

Math. „Johann ungeſtraft bleiben?“ Wer ſagt das? — Iſt denn jede Mäſſigung, jede Verheimlichung unſers Zorns Vergebung? Giebt's denn keine Art von langſamen Giften mehr? Mus man nur zu Dolchen ſeine Zuflucht nehmen? Sonderbar! Ihr ſeid ein König, — (näher zu ihm) ſeid durch Ungerechtigkeit auf den Thron geſtiegen, und wiſſt keine Art von Falle, die Belohnung zu ſeyn ſcheint, und doch Meuchelmord iſt? — (zu Eldad) Wie? Auch ihr beſinnt Euch auf gar keine!

Eldad. Doch vielleicht auf eine — wenn anders Ew. Majeſtät mir erlauben wollen, einen Rath zu ertheilen.

Albert. (lächelnd) Dir erlauben, daß du mir dienen ſollſt? —

Eldad. Wie, wenn der ſo tollkühne als tapfre Johann in dem bevorſtehenden Feldzug gegen die Böhmen über einen anſehnlichen Theil des Heers

gesetzt, und immer dahin gestellt würde, wo freilich der meiste Ruhm, aber auch am leichtesten Tod zu holen wäre? . . .

Math. (ihn auf die Achsel klopfend) Mann, ich glaube du lieſest die Bibel, wie Satanas sie lieſet? — Hast du diesen Einfall nicht der Geschichte des Urias abgeborgt?

Eldad. Ihr lieſ't mich nicht ausreden. — Wenn dann die Pfeile der Böhmen nicht treffen wollen: ist's denn nicht möglich, daß der Pfeil eines von Johanns eignen Leuten ihn desto besser treffe? Und wär' er wol der erste Feldherr, den ein erkaufter Mörder in der Feldschlacht von hinten zu durchborte?

Albert. Aber das Volk —

Eldad. Das leichtgläubige Volk? — Wer unter dem Volk wird es wagen, einen Fürsten anzuschuldigen, der öffentlich Thränen auf den Leichnam seines Neffen weint, ihn dann in Marmor beerdigen, und durch eherne Bildsäulen verewigen läſst?

Albert. Nun erst versteh' ich dich, und stimme dir bei.

Math. Ein Anschlag, um den ich Euch beneide! — Ich wette drauf, alter Fuchs, Euch hat ein Pfaf erzogen.

Eldad. Mit nichten, gnädige Gräfinn — aber Weiber thaten es.

Albert. (lächelnd) Nimm das hin, Mathilde! — Wohlan, ich will Euer beider Rathschläge befolgen; will noch einmal die Mine der Sanftmuth annehmen und versuchen, was sie fruchte. — (zu Eldad) Wenn Ihr Johannen seht, so sagt ihm, daß ihr mich zu besänftigen gewusst hättet. Dann hegt er vielleicht noch mehr Zutraun gegen Euch. — Jetzt will ich auf mein Zimmer, wohin ich Palm zu mir beschieden habe. Lebt wohl indes! Wir seh'n uns bald wieder.

(alle ab)

Zehnter Auftritt.

Klarens Zimmer.

Eleonore, Klara. (zuletzt) Klarens Mädchen.

Eleon. Noch einmal liebste Schwester, nimm unsern aufrichtigsten Dank für die Wärme, mit der du dich meines Gemahls annimmst, — selbst, da du weisst, daß er mein Gemahl ist.

Klara. Liebt' ich nicht ehmals Johannen? — So ist's ja billig, daß ich jetzt noch wenigstens für ihn sorge.

Eleon. Wenn ich nicht dich und ihn kennte, so würd' ich eifersüchtig werden. — Glaube mir, sein Herz empfindet ganz, wie viel es dir schuldig sei.

Klara. (hastig) Würklich, liebe Leonore?

Eleon. (lächelnd) Würklich, liebes Klärchen.

Klara. (sich fassend) O du gehst mit mir um, wie mit einem kranken Kinde!

Eleon. Das nicht! Ich sage dir ja nichts, als daß Johann dein Freund sei. — O meine Liebe! Diese arme bleiche Wange, dies matte Auge, dessen Tag sich in Dämmerung verwandelt, schmerzen mich so wahrhaft, daß ich dir gern die Hälfte seines Herzens vergönnen wollte, wenn es dich heilen könnte. — Sei versichert, das ganze liebe Männergeschlecht ist nicht werth, daß wir uns ihrentwegen nur eine Stunde Kopfschmerzen zuziehn. Sie sind alle wie der Regenbogen; schönfarbigt von weitem, in der Nähe nichts, als eine trübe Regenwolke. Der Beste von ihnen, so bald er unser Mann geworden, ist grillicht und

wetterlauniſch; könnte zehnmal beſſer werden, ohne deshalb noch gut zu ſeyn; bedarf immer einer Führerinn, die den armen Schwachbeinigten vor'm Fall bewahre; mus immer durch neues Konfekt gelockt werden, weil ihm für jeden einmal genoſſenen ſogleich wieder eckelt, und ſein gröſtes Verdienſt iſt, ein Spielzeug in unſern Händen abzugeben, das wir aber leider! dann nicht allzeit wieder wegwerfen dürfen, wenn wir es wegzuwerfen Luſt haben. (der Klara Mädchen kömmt haſtig herein)

Mädchen. Gnäd'ges Fräulein! Ihre Schweſter, die Gräfinn! (ab)

Klara. (beſtürzt) Gütiger Himmel, was führt die ſchon wieder her? — Willſt du dich vielleicht verſtecken, liebe Eleonore? Wenn ſie dich ſieht, ſo ....

Eleon. (einfallend) So ſieht ſie mich! — Ich fürcht' ihren Anblick nicht, und werd' ihr nie die Freude machen, daß ſie mich irgendwo vertrieben habe — Die Wahrheit zu geſtehn, ich wünſchte vielmehr, ſie zu ſprechen; und habe nur die Bitte an dich, uns dann, wenn ich dir winken werde, auf einige Augenblicke allein zu laſſen.

Klara. Herzlich gern; doch beſorg' ich nur ...

Eleon. Besorge nichts! Ich steh' dir dafür, sie soll mit andern Gesinnungen weggehn, als sie herkam.

Eilfter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. Eine neue Nachricht von deiner Unpäßlichkeit, liebe Schwester — (indem sie jetzt erst Eleonoren gewahr wird) Wie? Ihr da, Gräfinn Eleon... Prinzessinn von... von... Vergebt, wenn ich selbst noch nicht recht weis, wie ich Euch nennen soll.

Eleon. Nennt mich doch, wie Ihr sonst mich zu nennen pflegtet!

Math. (spottisch) Wenn ich nur das darf. — Die nachherige Veränderung ...

Eleon. Hat noch keinen Einflus auf meinen Titel; wer wüsste das besser, als Ihr? — Aber warum so bestürzt, Gräfinn?

Math. Weil ich, aufrichtig zu reden, mich wundern mus, Euch hier bei Klaren zu finden.

Eleon. Ist es etwas so verwunderns würdiges, wenn man eine kranke Freundinn besucht?

Math. O nein! Aber daß Ihr euch Klarens Freundinn nennt, ist allerdings wundersam.

Eleon. Und warum?

Math. Ist das Freundschaft, ihr den Geliebten zu rauben? Durch trügliche Hofnungen unser zu spotten?

Klara. (einfallend) Liebe Schwester . . .

Eleon. Freundschaft stand zwar von jeher der Liebe eben so nach, als dem Kauf die Miethe; aber als ich Johannen mein Herz schenkte, wusst' ich kein Wort von Klarens Liebe, des sei sie selber Zeuge! — Und was Ihr von trügrischen Hofnungen sagt, davon ist Johannen allein die Schuld beizumessen.

Math. Wenn hätt's Euch an Ausflüchten gefehlt! —

Eleon. Und wenn Euch dieser Besuch denn wirklich schon so befremdend scheint: — (lächelnd) so würd' es Euch wohl noch viel mehr bestürzt haben, wenn ich — was ich so eben thun wolte — zu Euch selbst gekommen wäre.

Math. Zu mir?

Eleon. Ja, ja! zu Euch; und zwar um Euch zu danken.

Math. (bitter) Was hätt' ich denn unwiſſend gethan, das Euren Dank verſchuldete?

Eleon. Fürwahr, ſehr grosmüthig! Weis Eure linke Hand nicht, was Eure rechte thut? — Oder war't Ihr's nicht, die Alberten bewog, zu unſrer Heirath zu ſchweigen? — Nun? Verdient das nicht meinen Dank?

Math. (etwas betreten) Schwatzen ſteht einem Geheimen Rath niemals an, und Eldaden hier am wenigſten. Ich kann keinen Dank von Euch annehmen; denn wenn die Vorſtellungen, die ich Alberten that, auch ja aus Freundſchaft herſtammten, ſo war es wenigſtens nicht aus Freundſchaft gegen Euch.

Eleon. Ihr ſeid aufrichtiger, als ich's hoffen konnte; aber ich dank' Euch doch; ſo wie ich's der Sonne danke, daß ſie's Tag werden läſſt, ſo wenig ſie es meinethalben allein thut. — Aber noch mehr, Mathilde! ich will Euch beweiſen, daß eben ich, die Ihr ſo öffentlich haſſt, demohngeachtet Eure wahre Freundinn ſei —

Math. Ihr ſeid meine Freundinn, da Ihr Alberts abgeſagte Feindinn ſeid?

Eleon. (auf einen Wink von ihr, entfernt ſich Klara, ohne daß Mathilde in der Hitze des Geſprächs es achtet) Doch!

— Zur Sache! Sagt mir, liebt Ihr Alberten blos als König, der vom Ueberflus seiner Macht und Güter Euch ein bescheid'nes Theil zukommen läßt? Oder liebt ihr in ihm auch den Mann und Menschen, mit irgend einem körperlichen oder geistigen Vorzug begabt?

Math. (spottisch) Sollt's wol was zu bedeuten haben, wenn ich auf eine so unnöthige Frage die Antwort schuldig bliebe?

Eleon. So sehr Ihr mir auch die Probe meiner Freundschaft erschwert. — Wißt! eben dieser Albert, in dessen Liebe, Ihr Euch, wer weis wie tief gewurzelt zu seyn einbildet,— (mit höhnischem Kalte) verzeiht, wenn ich so viel mir heut gesagte Bitterkeiten, jetzt mit einer bittern Wahrheit vergelte! — eben er steht im Begrif, Euch einer neuen Buhlinn aufzuopfern; in wenig Tagen wird es kein Geheimnis mehr seyn.

Math. Und Ihr bildet euch ein, daß ich so thörigt seyn werde, eine so plumpe List für wahr zu halten?

Eleon. (kalt) Freilich ist's oft das Loos der Wahrheit, plump zu scheinen. — Jedoch ich vermuthete diese Zweifel, und bin also zu Beweisen

erbötig. Entsinnt Ihr Euch einer gewissen Helene von Bardenburg?

Math. (etwas betreten) Was sollt' ich nicht? Sie war vor einigen Jahren an Alberts Hofe.

Leon. Und verschwand, ohne daß man wusste, warum. Nur ich wusst' es; denn ich war ihre vertrauteste Freundinn. Eine unglückliche Liebe zwang sie, sich auf das abgelegene Landgut eines ihrer Verwandten zu flüchten. Von aller Welt beinah vergessen, blieb sie doch in Alberts Gedächtnis. Vor einigen Wochen erfuhr er ihren Aufenthalt; Unter'm Vorwand einer Jagd besucht' er sofort ihren einsamen Winkel, fand sie, entflammte für Liebe, die schon ehmals geglimmt haben mochte, trug ihr seine Neigung an, siegte, und bald wird sie aus ihrer dunkeln Einöde mit neuem Glanz hervorgehn. Ihr bisheriger Geliebter, voll Verzweiflung über ihre Wankelmuth, die ihm nicht lange fremd blieb, fand Mittel, Alberts Briefe ihr zu entwenden; von dem erhielt ich sie, und seht! hier sind sie! — Kennt Ihr Alberts Hand?

Math. (hastig) Wie die meinige!

Leon. So erkennt sie denn hier! (ihr ein Paquet darreichend) Lernt ins künftige besser Eure Lieb-

haber und Eure Freunde kennen. Ihr seid ja, dächt' ich, gelehrt genug, um zu wissen, daß die gewöhnlich uns am meisten lieben und nützen, die uns am wenigsten schmeicheln. (ab)

Math. Ha! was ist das? Weh mir, wenn sie wahr gesprochen hätte! — (das Paquet öfnend und die Papiere darinn erblickend, mit äußerster Bestürzung) Bei Gott! es ist Alberts Hand — (nachdem sie ein paar Minuten geblättert und gelesen hat) Ha! der Verräther! Bin ich's also nicht allein, der er Liebe bis in den Tod zuschwört? — (weiter lesend) Vortreflich! „Ueber alles" liebt er sie? — Ueber alles? Mehr als mich? — (das Paquet voll Wuth auf den nächsten Tisch werfend) — — Aber wie? Wenn's nachgemacht wäre? — (es wieder nehmend) Unmöglich! Zwei Wassertropfen sind sich nicht gleicher, als dies und Alberts Hand. (wirft sich in einen Stuhl, weiter lesend) Immer noch besser! Immer noch besser! Zur Verzweiflung schön! — (aufspringend) Aber bei meinem Leben, ich will mich rächen! — Sei mir willkommen, Eleonore! Zwar errath' ich die Ursach dieser Entdeckung gar wohl, zwar werd' ich deiner Freundschaft nie traun; aber nützen will ich sie wenigstens! — nützen, daß dem Böswicht

jedes Haar an seinem meineidigen Körper vor Schrecken emporsträuben soll! (ab)

Zwölfter Auftritt.

Nacht. Langer dunkler Gang zu Eleonorens Gemach.

Albert. (Bald darauf) Johann. (Zuletzt) Eleonore.

Albert. Dies ist also der Ort, wo er vorbei mus? — Warte, Jüngling! Ich will dir wol dieser Nächt Freud' und Ruh' eben so verderben, als du schon so manche mir verdarbst. — — Unseliger Ehrgeiz, wie streng' rächst du an mir das Irrlicht des Throns, und die Seifenblase des Ruhms! Ich, Deutschlands König, wache noch in tiefster Nacht, durchzieh' wie ein Gespenst das weite Gebäude, um der Belauscher von den Schwelgerei'n meines Neffen zu seyn? Vortreflich! — Aber ich mus hindurch! Mus Ursach finden, ihn noch tiefer zu demüthigen, und wenn ich ... Ha! da knisterts! Da kömmt er!

(Johann kömmt leise, mit einem Licht in der Hand)

Albert. (ihm schnell in den Weg tretend) Wohin, Vetter, in dieser mitternächtlichen, zum Besuch so ungeleg'nen Stunde? — — Warum sind' ich Euch

um die jetzige Zeit in einem Theil meines Palasts, wo ich nur Frauenzimmer anzutreffen glaubte?

Joh. (bestürzt) In der That, Ew. Majestät — ich weis selbst nicht — ein Ohngefähr —.

Albert. O nein! kein Ohngefähr! Euer Weg ging viel zu grade; Euer Schritt viel zu leise, und Eure Mine ist die Mine eines, den man so eben ertappt.

Joh. (der sich gefasst hat) Ertappt? Worinnen denn? Ist es Sünde, sich des Nachts hier finden zu lassen? Oder warum tref' ich denn Ew. Königl. Majestät allhier, wenn sich hier nur Frauenzimmer treffen lassen? — Ich bedaure, wenn ich solche in irgend einer guten Verrichtung gestört haben sollte.

Albert. Kein Trotz, kein Spott, Johann! Ihr trest mich deshalb, weil ich Euch zu treffen hofte. — Wozu Verstellung, Vetter? Ihr seid entdeckt. — Euer Weg ging zu Eleonoren.

Joh. (betreten) Zu Eleonoren?

Albert. Ja, zu ihr, die Ihr vielleicht blos deshalb liebt, weil sie mich hasst. — Ha, ein Jüngling wie Ihr, mit diesem anscheinenden Gleichsinn für jede Wollust — mit diesem Hang zu

Waffen und Regierung, ſchmachtet ſchon in den Feſſeln trunkner Liebe? ſeufzt bereits zu den Füſſen einer Dirne? — Aber ſei's, wenn es anders ein bloſſes verliebtes Abentheuer iſt, ſei's dann Eurer Jugend verziehn! — Kochendes Blut ſucht Auswege, ob es zwar der verführten Mädchen ſo viel an meinem Hofe giebt, daß ihr wol der unverführten hättet ſchonen mögen. — Aber wenn dem vollends ſo wäre, wie man mir geſagt hat — —

Joh. Und wiēt

Albert. Daß der unbeſonnene Johann Herz und Hand dargeboten hätte, um ſeine Luſt zu ſtillen; — daß die, die von Stolz und ungerechter Rath' entflammt, mich und mein ganzes Geſchlecht — dich ſelbſt gewis nicht ausgenommen — haſſt, durch ein heimliches unerlaubtes Verſprechen ſich deine Gattinn zu ſeyn rühmte — Ha! dann — zittre für meinen Zorn! — Du ſchweigſt? Du ſtarrſt vor dir hin? — Sprich! Rede Wahrheit! Iſt dem ſo?

Leon. (die ſchnell die Thür des Gemachs öfnet und zwiſchen eintritt) Es iſt! — Fluch dir, Johann, wenn du niedrig genug wärſt, dasjenige abzu-

läugnen, um deſſen Gewährung du mich knieend anflehteſt. — Aber nun ſag' auch an, König Albert, warum wir zittern ſollten? — Ich könnte Jahre lang ſinnen, ohne eine gerechte Urſach des Zorns ausfindig zu machen. — Hat Ew. Majeſtät vielleicht Johanns Herz und Hand eben ſo in Beſchlag genommen, als ſein väterliches Land? Entehrt den rüſtigen mannbaren Prinzen die Ehe mit eines Grafen Tochter, deren Vater brav und gut, von Redlichen geliebt und — (mit dem treffendſten Blick) nur von Böſewichtern gehaſſ't und verfolgt war? Hat je ein Flecken meinen Namen beſchmitzt? Haben Ew. Majeſtät, ſo wenig ich deren Gunſt je beſas — nicht ſelbſt mir oft ein männlich Herz und männlichen Geiſt eingeräumt? — Was habt Ihr alſo jetzt an Eures Neffen Ehe mit mir — mit mir auszuſetzen?

Albert. Daß ich mich herabließe mit einer Wüthenden Worte zu wechſeln! Und nun, Johann — lebt wohl! Vielleicht im verſammleten Fürſtenrath bald mehr davon! Ich will doch ſehn, ob ich Vormund von Euch und König über Deutſchland bin. (ab)

Eleon. Folge mir! (ergreift ihn bei der Hand; er folgt ihr ſchweigend in ihr Gemach.)

Dreizehnter Auftritt.

Eleonore. Johann. (der ſich ſtumm in einen Seſſel wirft. Sie bleibt eine Minute lang vor ihm ſtehn)

Eleon. Nun, Johann? — Nun, Prinz ohne Land!

Joh. (aus tiefſter Bruſt) Weib! Weib! was haſt du gethan?

Eleon. Vortreflich! — Noch einen Augenblick Stillſchweigen, und ich hätte dir zugerufen: Mann! Mann! was wollteſt du thun? — Iſt's möglich, daß du dich bedenken konnteſt, daß du zagteſt, Ausflüchte ſuchteſt? — Ha, Johann! las mich den Gedanken nicht ausdenken, daß du vielleicht bei längerem Verzuge... Tod und Verderben! — Durchbore den ein Dolch, der die Worte: Eleonore und Beiſchläferinn je beiſammen ſetzt, wär's auch nur in Gedanken! — Muthig, Prinz! Oder wollteſt du nur bei deinem Weibe trotzig und bei Männern verzagt ſeyn? Wie? Iſt das meiner Liebe Lohn! Iſt dieſer Kus dir nicht mehr theuer?

Joh. (ſie umarmend) Theurer, als mein Leben! Weib, wo haſt du die Seele her? — Wohlan! ich will wagen, was nur wagbar iſt!

Eleon. Der Würfel iſt geworfen; gieb acht auf dein Spiel, und es wird hoffentlich alles gut gehn. Was wollt'ſt du denn noch ſo ſpät bei mir?

Joh. Einen Kus, und dann zur Eiche.

Eleon. Deſſen bedurft's nicht. Wenn du zu ſpät kommſt, könnten das tauſend Küſſe erſetzen?

Joh. Noch iſt's eine Stunde, eh' es Ein Uhr ſchlägt. Der Weg bis hin iſt nicht viel über tauſend Schritt'.

Eleon. (indem ſie ihm den Kus darbietet) Nun wohl! Und wenn dieſer noch mehr Glut in deine Adern gieſſen kann, ſo thu' er's! (ſie umarmt ihn auf's zärtlichſte) Ja, Johann, du biſt der einzige Mann, der mir werth iſt; für den ich mein Leben hingöſſe, wie ein Gefäs voll Waſſer; aber wenn du ihn geopfert haſt, dieſen feigen, elenden Mörder, o dann, dann — noch doppelt ſtärkre Liebe!

Joh. Zauberinn! Unbegreifliche!

Eleon. Unbegreiflich? Welch Weib wäre das nicht? Aber jetzt geh! Geh! Da du der beleidigt'ſte biſt, ſo ziemt es dir auch, der erſte unter der Eiche zu ſeyn.

Joh. (lügt ſie ſtumm und will gehn)

Eleon. So recht, Prinz! Wahre Glut spricht nicht! (Johann ab)

Vierzehnter Auftritt.

Eleonore, (nachher) Thereſe.

Eleon. (geht während einer Pauſe auf und ab, und bleibt mit gen Himmel gerichteten Augen ſtehen) Vater! theurer Schatten! Nun bald wirſt du gerächt ſeyn! — Ha! noch immer ſeh' ich dich im letzten Todeskampf — deine dürſtende Lippen, dein ängſtlich nach Hülfe und Kühlung ſich umſchauendes Auge — wie du da lagſt — wie du drei Stunden mit dem Tode rangſt und in der vierten, wüthigſten mich bei der Hand ergriffſt. „Tochter! röchelteſt du, ſchwör' mir, keinen andern Mann zu lieben, als der mich rächt — mich, deinen Vater, der durch Alberts Gift ſtirbt." Ich ſchwur — und nun, Vater! ſieh herab! ich halte dieſen Schwur! — dort ging der Mann hinaus, der dich rächen wird. Nur wenig Tage noch, dann beſiegle ich mein Verſprechen mit Blut — (allmälig gelaſſ'ner) Wie? Schon wieder? War nicht ſchon dies ſeit ſieben Jahren mein ſtündlicher Gedanke? — Ruft dich jetzt kein ander Geſchäft', Eleonore? — (in's

Nebengemach rufend) Er iſt fort! Hurtig, Thereſe! Bring' mir den Panzer und den Helm! (ſie bringt beides) — So recht! So recht! Nun hilf mir ihn anlegen! — (ſie legt ihn an) Als wär' er für mich gemacht! Und ſo federleicht! — Ha, die Unſinnigen, die's im Ernſt leugnen, daß auch wir da ſchlagen könnten, wo ſie öfter fliehn, als ſchlagen! — Tiefer, als dieſe zaghaften Miethlinge, wollt' ich mitten unter die Feinde dringen, und da, wo ich eindränge, ſollt' entweder der Sieg ſich freun, oder der Tod röcheln! — Biſt du bald fertig, Thereſe?

Ther. Gleich! Aber ich bitte Sie Herzoginn, was ſoll das werden?

Eleon. Ich mus Johannen nach. — Da du nun einmal all' meine Geheimniſſe weiſſt: ſo wiſſe, er iſt zu einer gewiſſen Eiche, dort im Walde, gegangen, um ſich mit einigen tapfern Männern zu Alberts Tode zu verſchwören. Ich mus ihm nach; ich weis einen Weg dahin, der kürzer iſt, als der, auf den Johann hingeht. Auf dieſen will ich hin; will fliegen, indes die andern ſchleichen.

Ther. Wie, Herzoginn, Sie allein?

Eleon. Ich nicht allein; mein Muth, meine Rache — und der Geiſt meines Vaters gehn mit.

Ther. Aber in einer ſo todten, ſo fürchterlichen Nacht?

Eleon. Je todter, je ſichrer!

Ther. Würde nicht ohnedem eine Stunde ſpäter Ihr Gemahl Ihnen alles wieder erzählen?

Eleon. Das wol! Aber wenn er mir auch noch ſo pünktlich jedes Silbchen wieder erzählte, was dieſer oder jener geſagt; kann er mir den Ton herſtellen, mit welchem es geſprochen ward? Und doch iſt jede Abweichung in ihm für denjenigen wichtig, der zuhört; verräth Trug und Lauterkeit gewiſſer, als tauſend Worte. — Leb' wohl indeſſen!

Ther. So laſſen Sie mich wenigſtens mitgehn!

Eleon. Dich? Ha! ha! ha! daß du bei jedem raſchelnden Laube bebteſt, bei jedem kleinen Hauch aufführſt, und deinen Leibſpruch: „Alle gute Geiſter!" bei deinem eignen Schatten ausrieſſt? — Nein! Bleib nur Thereſe, bleib! Du biſt zu treulich auch der Seele nach, was du der Form nach biſt — blos ein Mädchen! (beide ab)

Funfzehnter Auftritt.

Der Platz unter der Eiche. Mitternacht.

Johann. v. Palm. v. der Wart. v. Eschenbach. v. Rheinfeld.

Palm. (zu Johann, der so eben eine Anrede geendet) Wir danken Euch, Prinz. Wären wir nicht alle, auch schon durch eig'ne Beleidigung, gegen den Tirannen aufgebracht, so würd' uns doch deine Red' allein zu Freiheitsrächern entflammen. — Aber sieh' her! Das Blut in unsern Adern wallt bereits, als ob's zur Schlacht ginge.

v. d. Wart. Jeder Augenblick, den Albert noch lebt, scheint mir eine neue Kränkung zu seyn. Seine Ungerechtigkeit vertrieb mich in's Elend; ohne Eure Unterstützung, Prinz, war ich ein Raub des Mangels; dafür soll Euch jetzt wieder mein Arm und Dolch unterstützen.

v. Rheinf. Auch mir nahm er mein väterliches Erbe, weil ich Adolphen treu gedient; aber minder meiner, als Eurer Schmach halber, junger edler Held, soll er bluten.

v. Eschenb. Ihr wisst, Prinz, daß ich mit Worten nicht fort kann; aber mit Thaten kann

und will ich's. — Es weis doch niemand von unserm Vorhaben?

Joh. Niemand, als meine Gemahlinn.

v. d. Wart. v. Eschenb. v. Rheinf. (alle drei zugleich) Eure Gemahlinn? Wer ist die?

Joh. Eleonore von Hennegau.

Alle Drei. (erstaunt) Ha! die?

v. Eschenb. Eine edle Seele!

v. d. Wart. Eine grosse schöne Frau an Körper und Geist! Aber doch sollte sie nicht um unser Geheimnis wissen.

v. Rheinf. Männerwerk ziemt sich nicht für Weiberohren. — Ich fürchte ...

v. Palm. Fürchtet nichts! Ich kenne sie. — Aller Muth des Mannes, aller unerschütterliche Ehrgeiz eines Helden, ward bei ihr mit der List und Rachsucht einer Frau vereint. Ihr Vater starb durch Alberts Gift; eh' würde sie dem Satan ihre Liebe, als dem Tirannen Vergebung schenken. — Sie war's, die Johannen entflammte, und der kennt sie nicht, der ihr zu trauen Bedenken trägt.

Joh. Sie ist meine Gemahlinn, und ihr Lob ziemt mir nicht; aber sie stürbe tausendmal, eh' sie das kleinste unsrer Worte verriethe.

v. d. Wart. Wenn dem so ist, so wünsch' ich euch Glück.

v. Rheinf. v. Eschenb. Glück! Glück!

Joh. Ich dank' euch. — Aber wie wär' es meine Freunde und Brüder, wenn wir unser heutiges Bündnis noch mit einem theuren Eide bekräftigten? Zwar bedarf es dessen nicht; Vaterlandsliebe und Rache bindet uns stärker, als je ein Eid es thun kann. Aber er war von jeher bei allem gewöhnlich, was gros, kühn und feſtdaurend seyn sollte.

v. Eschenb. Vortreflich!

v. Palm. Wir wollen ihn sogleich schwören.

(Während dieser Scene hat sich der Himmel umwolkt und einigemal von fern gewetterleuchtet, ohne daß sie in der Hitze des Gesprächs es wahrgenommen. Jetzt erleuchtet ein stärkrer, naher Blitz die nächtliche Stille; sie erschrecken alle.)

v. d. Wart. Ha! was war das? — Ein Blitz? — Sonderbar! — Schon wieder einer? — In dieser ungewöhnlichen Jahrszeit? in dieser kühlen Nacht?

(es donnert)

v. Rheinf. Und der Donner schon so nah?

v. Palm. Lasst ihn! Um desto mehr müssen wir zu schwören eilen, daß uns der Sturm nicht auf dem Heimwege treffe.

v. Eschenb. Das wird er, das mus er!

v. Rheinf. Siehst du nicht, daß er schon da ist? Fühlst du den Regen nicht? — Wie fürchterlich der Wald brauſt! — — Ha, ein schrecklicher Blitz!

Joh. (für sich) Fürwahr sonderbar! Kaum kann ich mich des Zitterns enthalten. — Wenn dies Stimme des Himmels wäre! eine Stimme für uns geredet!

v. d. Wart. Meine Brüder, hört mich an! Selbst meine Feinde haben nie meinen Muth bezweifelt; was ich jetzt sagen will, hof' ich, werdet auch Ihr nicht für Zagheit halten. — Dieser sonderbare, schnelle Sturm macht mich stutzend. — Wie? Wenn der Allmächtige ein Misfallen an unserm vorhabenden Schwur hätte? — Mit dem ersten Wort unsers Entschlusses kam auch sein erster Blitz.

v. Palm. Nicht doch! Ein bloſſes Ungefähr!

v. d. Wart. Sei's! Aber was schadet's, wenn wir noch heut eine Feierlichkeit aufschieben, die ohnedem das Ganze nicht bestimmt. — Lass't uns morgen wieder hier zusammen kommen, und ereig-

net ſich wieder, was ſich heut' ereignet, dann wiſſen wir ſicher, daß es mehr als ein Zufall iſt, was aus dieſen Wolken donnert. — Schrecklich! Bei Gott, die ganze Erde ſcheint zu beben!

v. Rheinf. Mich dünkt, von der Warts Rath ſei nicht zu verwerfen. — Laſſt uns heut' von dannen gehn! Auch morgen giebt es ja wieder eine Mitternacht.

Alle. Wohlan, aus einander denn jetzt! aber morgen, morgen ganz gewis ſehn wir uns hier wieder.

Sechzehnter Auftritt.

Eleonore Die Vorigen.

Eleon. (die ſchnell hinter der Eiche hervortritt) Haltet! Feige! Zaghafte! Haltet!

Alle. (auſſerſt erſchrocken) Himmel!

Einige. Wir ſind umringt!

Andre. Wir ſind verrathen!

Eleon. (mit bitterm Hohngelächter) Nein, das ſeid ihr nicht; aber beſchimpft ſeid ihr, verabſcheut, gebrandmarkt auf ewig.

Joh. Ha! das iſt Eleonore!

Eleon. Ja, sie ist's, Memme! — Sie kam hieher, um Zeuginn eures Muths zu seyn, und ward's — von eurer Schande. Ist's möglich, daß ihr so, wie ihr kamt, auch diesen Ort wieder verlassen wollt, weil diese Nacht keine Maynacht, dieser Himmel unwölkt, und diese Wolken von Blitzen schwanger sind? — Ha, wie soll ich Euch nennen? Ritter doch nicht? Deutsche doch nicht? — — Geht! Geht! Es reute Eure schwache Seelen, den grossen Gedanken eines Tirannenmords und der blutigen Rach' Eurer Schmach einige Stunden lang gedacht zu haben, und so ergreift Ihr den ersten besten Vorwand, Euch Eures Bundes zu entledigen.

v. Rheinf. Und Ihr verstummt alle? — Nicht Feigheit, nicht blöde Furcht, Prinzessinn; Ehrfurcht gegen die abschreckende Stimme des Himmels . . .

Eleon. (einfallend) Ha! ha! ha! die doch Euch nicht etwa gelten soll. — Hier steht sie, (auf sich selbst zeigend) die dies Werk gebar! Zu ihr und nicht zu Euch würde der Himmel reden, wenn er je redete, um Tirannen zu schützen. — Her dein Schwerd, Johann! (sie entreißt es ihm und tritt ein paar Schritt unter der Eiche hervor) Ewiger! Allmäch-

tiger! würdig, daß alle Welt dich ehre! zu dem ich diese bewehrte Faust empor halte, und für den ich sie beuge! Wenn du donnertest, um Alberten zu retten, warum donnertest du über dieser Haupt? — Hier steh' ich, ich Urheberinn dieses Anschlags, hernieder, hernieder zu mir! Nicht auf jene, die furchtsam unter den Bäumen sich decken, daß ihre Panzer nicht rosten; daß dein Donner sie nicht finde. — Aber wenn du Stolz und Habsucht strafest; wenn du Freund aller frommen Fürsten und Hasser aller Tirannen bist; wenn dieser mörd'rische Albert, Mörder durch Gift und Schwerd deinen Augen misfällt; o so gieb diesen Weibern Muth! Hör unerzürnt meinen Schwur, das Blut meines Vaters mit Alberts Blut' zu rächen, und wenn ich allein überbleiben sollte! — (es donnert von weitem) Hört Ihr? Nicht uns gilt diese Stimme. Wenn sie ja die Stimme des Zorns ist: so gilt sie dem Habsburger in seinem königlichen Schloß; — so ist sie der Ruf seines Todes, den Ihr misdeutet?

Joh. Du bist gröſſer, Weib, als wir alle! — Ist einer noch von Euch, der da zage?

Alle. Keiner!

Joh. Nun ſo laſſt uns ſchwören!

Alle. Laſſt uns! Das wollen wir! in dieſem Augenblick' noch!

v. Palm. Haltet Ihr das Schwerd, Herzoginn!

Eleon. Das will ich; denn ich will's auch zücken mit Euch! — Legt Eure Schwerdter, leg' du deine Hand drauf, Johann! — (ſie thun es) Schwört Ihr Alberts Tod, Ihr Ritter?

Alle. Wir ſchwören Alberts Tod!

Eleon. Schwört Ihr blutige Rache Eurer beleidigten Ehre?

Alle. Blutige, blutige, blutige Rache unſrer beleidigten Ehre!

Eleon. Schwört Ihr Aushalten und Treue gegen Euch ſelbſt, in jeder Gefahr, in jedem Anfoes, bis zum letzten Lebenshauch?

Alle. Wir ſchwören Aushalten und Treue!

Eleon. Nun ſo ſei denn Gottes Fluch über dem, der dieſen Schwur bricht! — Sprecht Amen!

Alle. Amen!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Königlicher Garten.

Erſter Auftritt.

Mecheln, (deſſen) Reitknecht.

Mecheln.

Dies alſo ſagt man ſei der Ort, wo König Albert täglich und ganz allein ſpazieren gehe.

Reitk. Ja, Herr.

Mech. Es merkt's doch niemand, daß du Urſach hatteſt, dich darnach zu erkundigen?

Reitk. Keine Chriſtenſeele. — Ich that's mit der Trockenheit, die man hier für Geſchwiſterkind von Dummheit hält.

Mech. Gut! Und die Pferde ſtehn doch bereit?

Reitk. Ja, Herr.

Mech. Nun ſo geh zu ihnen und warte meiner.

Reitk. Edler Ritter . . .

Mech. Nun, was giebt's?

Reitk. (ſtockend) Wenn Ihr vielleicht einen Entwurf hättet — und der Entwurf hätte ſo feine mislichen — vielleicht gar blutigen Seiten, dürft'

ich Euch dann wohl bitten ... recht sehr bitten ...

Mech. Und was denn?

Reik. Das einzigemal in Eurem Leben zu vergessen, daß ich — blos Reitknecht bin. Ihr kennt meine Treue; dieser Arm führte zwar freilich nur immer die Striegel; aber mein Seel, er könnt' auch wol das Schwerd führen!

Mech. (vor sich) O Sprache der Natur und biedern Treue! wie selten hört man dich ausser meinem Vaterlande!

Reik. Ich bin ein Schweitzer; hab Frau und Kind; hab' sie herzlich lieb; aber mein Seel! Euch und mein Vaterland hab' ich noch lieber ... Noch einmal, Herr, ich bin ein Schweitzer und habe Herz und Hand.

Mech. (lächelnd) Kein's von beiden ist hier Noth. — Geh nur! — Ich mus allein seyn, und hab' jetzt nichts, als ein paar Worte mit Albert zu reden.

Reik. (traurig) Zu reden? — Ja freilich, das kann ich nicht — Aber zustossen, zuhauen, fürwahr, das könnt' ich.

Mech. Unsinniger, wofür hält'st du mich?

Reitk. Für einen braven Schweitzer — und also für Alberts Feind.

Mech. Geh', sag' ich, und warte meiner.

(Reitknecht geht)

Zweiter Auftritt.

Mecheln (allein)

Ja, ich mus. — Ich fühl's, es ist meine Pflicht — ich mus ihn warnen — Läg' er danieder gestreckt und ich fänd' ihn, ohn' es gewusst zu haben; weinen würd' ich eben nicht um ihn. — Aber so? — Ich versprach ihm Beistand, wenn nicht mein Vaterland oder dessen Bundesgenoss' sein Feind sei. — Johann ist kein's von beiden und mein Wort bindet mich. — (nachdenkend) Aber ihn verrathen? — ihn, der mir so grosmüthig das Leben erhielt? der sich mir ganz zu vertrauen bereit war? — Das auch nicht! Nur Alberten vorsichtiger machen — das will' ich! Und verschmäht er wiederum das Wort der gutgemeinten Warnung, ihn dann Preis geben seinem verdienten Lohne. — Ha, da kömmt er!

Drei-

Dritter Auftritt.

Albert. Mecheln.

Albert. (mit Verwunderung) Wie? Du noch hier?

Mech. Ja, Monarch; und ich hoffe, Ew. Majeſtät werden meine Zudringlichkeit verzeihn, ſobald Sie die Urſach meines Verzugs hören werden.

Albert. (ſpottiſch) Die mus führwahr ſehr wichtig ſeyn. Ich glaubte dich ſchon mitten in deinem aufrühriſchen Helvetien; glaubt's um deſto gewiſſer, da ich das Heimweh kenne, das gewöhnlich deine Mitbürger nach ihren Kühen und Bergen anwandelt.

Mech. Ew. Majeſtät wollen vielleicht ſagen: nach unſrer Freiheit; nach dem Lande, wo kein Wille eines Obern ſeine Mitmenſchen zu Sklaven macht, wo nur wir ſelbſt uns Geſetze geben — aber ſie auch halten.

Albert. (drohend) Mecheln!

Mech. Ich verſteh', und ſchweige hievon. — Nur in etwas kann ich nicht ganz ſchweigen. — Ew. Majeſtät neulicher Spott, als ich Abſchied nahm, und die Verſichrung, mich dann rufen zu laſſen, wenn Sie eines geheimen Raths bedürften, brachten mich zum verſtummen, weil noch ein dritter

Zeuge zugegen war, und ich die Hitze kenne, die mich zuweilen hinreißt, wenn ich mich verkannt sehe. Jetzt aber mus ich Ew. Majestät noch einmal bitten, mich anzuhören, so theuer Ihnen Ihr Leben und Ihre Wohlfarth ist.

Albert. Mein Leben? Meine Wohlfarth? Gewis, du legst mir's nah an's Herz. — Rede!

Mech. Nur mus mir zuvor eine kurze Erzälung desjenigen Umstand's vergönnt seyn, der mich auf meine jetzigen Gedanken brachte.

Albert. Meinetwegen! Nur vergis nicht, daß deine Erzälung kurz seyn soll.

Mech. Gewis nicht. — Um doch vor meiner Abreise noch alles gesehn zu haben, was an Ew. Majestät Hofe sehenswerth ist, lies ich mir gestern auch die wilden Thiere zeigen, die vor wenig Tagen aus fernen Landen zum Geschenk hieher gekommen sind. Keines unter allen gefiel mir mehr, als der muthige Löwe. Selbst in seinem ruhigen Blick sah ich die Kraft zu Thaten schlummern, die sogleich zu erwachen bereit war, wenn es der Thaten bedürfen sollte. Was mich aber vorzüglich befremdete, war, daß er allein in einem hölzernen Gemach und mit mehrerer Freiheit, als die übrigen wilden Thiere,

herumging. — Ich fragte seinen Wärter um die Ursach dieses sonderbaren Vorzugs. Dieser allein, war die Antwort, vermag das edle Thier, seine Freiheit vergessen zu machen. Die Leichtigkeit, das Vertraun, möchte man sagen, mit dem er sich eingeschlossen sieht, die unterscheidende Milde, mit der man ihn behandelt, die Achtung mit der sich jeder ihm naht, dies allein macht, daß er schweigt. In einem eisernen Käfig aber tobt er ohne Rast. Weh dem, der sich dann ihm naht! Aber jetzt verträgt er, daß ich ihn füttr' und streichle.

Albert. Wirst du noch lang so fortfahren, mir ein Kapitel aus der Naturgeschichte vorzulesen?

Mech. O Monarch, ich kenn' einen Hof, an dem die Kenntnis dieses Kapitels nicht überflüssig wäre, und dieser Hof — ist der deinige, König Albert. Du erziehst einen Jüngling, dem Löwen nur mehr als zu ähnlich; und dieser Jüngling wird — was man von deiner Staatsklugheit kaum glauben sollte, — täglich mehr von dir gereizt, mit eisernem Käfig bedroht und durch Vorenthaltung dessen, was er zu fordern Recht hat, gekränkt. Vielleicht, daß er bald dafür den Sprung nach dem Nacken des Beleidigers wagt.

Albert. Meinst du Johannen?

Mech. Wen sonst? — Albert, ich beschwöre dich, überdenk' dein Betragen gegen ihn! Seine Tapferkeit, seine Blutsfreundschaft, sein edler Geist, bei weitem älter als sein Körper, vermögen nur zweierlei aus ihm zu machen; entweder deinen treusten Beschützer, oder deinen gefährlichsten Feind. Gieb ihm sein väterliches Land zurück. Sei von nun an sein Oheim, nicht durch Geburt allein, sondern auch durch dein Betragen; und alle deine übrigen Gegner, — meine Brüder ausgenommen, denen Leben und Tod gleich viel dünkt, — sie alle werden dich fürchten. Wo aber nicht, so sei auf deiner Huth! Seine Sehnen haben Stärke bekommen, und seine Arme Kräfte genug, die Entwürfe seines Kopfs auszuführen. O lächle nicht so stolz, nicht mit so sicherm Selbstgefühl auf mich herab! Was ich dir jetzt gesagt, war bis gestern Nachmittag blos Vermuthung, ist seitdem Erfahrung geworden. Was würdest du dann sagen, wenn der mismuthige Prinz in unsre freigewordne Thäler flöhe? Wenn er von da aus seine übrigen Vettern und Freunde um Unterstützung anflehte und, verstärkt durch meine Brüder, sich unverhofft an der Spitze eines furcht-

baren Heers zeigte? — — Würdeſt du dann auch noch lächeln?

Albert. Und das wollte Johann thun? Fliehn nach der Schweitz? Sich verbinden mit Euch? — Rede! Rede umſtändlicher!

Mech. Was er hievon jetzt würklich thun will, thun wird, weis ich nicht. Aber das weis ich, daß es geſtern nur noch eines Worts von mir bedurft hätte, ſo würd' er dies alles gethan haben. Nur mir ſelber war's nicht gemüthlich, meinen Brüdern einen ſo furchtbaren Bundesgenoſſen zu verſchaffen. Doch bin ich dir nicht gut dafür, daß alle Schweitzer ſo denken werden, als ich. — Leb' wohl, Monarch! (will gehn)

Albert. Nicht ſo ſchnell! Ich befehl' dir, hier zu bleiben und einen Zeugen gegen dieſen tollkühnen Jüngling abzugeben.

Mech. Ich ein Zeuge gegen ihn? Vergiſſt du, daß ich das, was ich jetzt geſagt, blos ſprach, um dich zu warnen? — Leb' wohl!

Albert. (ſehr laut) He da, Trabanten!

Mech. (lächelnd) Rufſt du ſie vielleicht, um mich zu halten: ſo vergieb mir, wenn ich dies, ſo unedel es auch ſeyn mag, vermuthet, und mich im voraus

deines eignen Geſchenks verſichert habe, — meiner Freiheit. — Mein Pferd ſoll hoffentlich ſchneller, als deine Miethlinge ſeyn. (ab)

Albert. Ha! der Verräther! — Trabanten!

Vierter Auftritt.

Albert. Einige Trabanten.

1ter Trab. (ſchnell gelaufen kommend) Ew. Majeſtät..

2ter u. 3ter Trab. Was befehlen ...

Albert. Eilt dem Schweitzeriſchen Hauptmann Mecheln nach, der hier durch dies Thor entfloh! Werft euch auf die flüchtigſten Pferde, und bringt ihn gebunden zurück! — (Trabanten ab)

Albert. (geht einige Minuten in ſtummem Nachdenken auf und ab) Dahin alſo? — — Ha! das iſt Eleonorens Werk. — Und ich Thor! harre, bis dem Vogel die Flügel wachſen? — Nein! Nein! — Morgen ſchon entweder im Kerker; oder wenn Mecheln eben ſo ſchnell als frech iſt, zum Heer', das bald um ſeinen Tod trauern ſoll. (ein Trabant kömmt wieder) Nun, wie ſteht's? Habt ihr ihn?

Trab. Das wohl noch nicht, Ew. Majeſtät.

Albert. Aber man ſetzt ihm doch nach?

Trab. O ja! das geschieht zwar; aber — sein Pferd scheint des Satans Festtagsläufer zu seyn. Ich sah' ihn nur noch von weitem. Drei tüchtige Pursche jagten ihm nach; aber es sah nicht anders aus, als ob ein Bär ein Windspiel einholen wollte.

Albert. Nun, so nehmt meine schnellsten Pferde aus meinem eignen Stall und jagt, was ihr könnt! Der soll ein Rittergut geschenkt erhalten, der ihn einholt. (ab)

Trab. Ein Rittergut? Fürwahr! das wär' eine Sache für mich. — Top! ich will's zu verdienen suchen. (eilt ab)

Fünfter Auftritt.

Nacht. Prinz Johanns Zimmer. Im Hintergrunde ein Tisch, mit Weinflaschen und Gläsern besetzt.

Die Verschwornen. Eleonore. (Matther) Matthilde.

Eleon. (indem sie hereintritt und sie schon versammlet findet) Ha! seid Ihr mir diesmal vorgeeilt? — Verzeiht mir, wenn ich etwas zu spät komme.

Joh. Bald wird der Morgen dämmern. Wo bliebst du so lange?

Eleon. Ich hatt' um Mitternacht einen geheimen Besuch, — um deswillen du aber nicht eifersüchtig seyn darfst. Eine Bundesgenossinn, in geistlichen Kleidern. — Las dir's Palmen sagen, wer sie ist.

Palm. Helenen? — (ungeduldig) Wo ist sie, Herzoginn?

Eleon. In meinem Zimmer. Dort sollst du sie sehn, — wenn du mir ruhig zu seyn versprichst.

Joh. Warum führtest du sie nicht mit hieher?

Eleon. Sie wünscht, dort einsam und unbemerkt den Morgen zu erwarten — wo möglich, mit ihm den Augenblick der Rache.

Joh. Hast du nicht auch Mathilden gesehn? Bringst du uns Nachrichten?

Eleon. Die bring' ich — und, wie ich glaube, deste wichtiger, je länger ich Euch hier auf meine Ankunft warten lies. Doch zuvor! — Worüber berathschlagtet Ihr Euch indes?

Palm. Wir verglichen uns über die Provinzen, in welche wir nach vollbrachtem grossen Werk gehn, und sie zum Aufruhr bereiten wollen.

Eleon. So ändert nun Euren Gesichtspunkt! Denkt blos auf die Vollbringung des Werks

selbst. Was nicht binnen jetzt und morgen Mittag geschieht, das, fürcht' ich, wird nimmer geschehn.

Joh. Wie? Nimmer?

Eleon. Ja wohl! denn wir sind verrathen.

v. Rheinf. Verrathen?

Eleon. Wenigstens bearawohnt. (zu Johann) Mechelu, der Schweizer, den du mit allzugrossem Vertraun uns beizugesellen suchtest, hat Alberten gewarnt.

Joh. Ha, der Veräther!

Eleon. Zum Glück für uns, wusste der Treulose selbst noch zu wenig, um viel verrathen zu können, und da er entfloh, gebricht's nun Alberten an jedem Schein des Rechts, dich öffentlich verzufordern. Dennoch könnt Ihr leicht erachten, wie mistrauisch nun der Tirann seyn wird. Morgen Mittag soll daher schon Johann zum Heer' aufbrechen, wo Meuchelmörderlist seiner wartet.

Joh. Morgen Mittag?

v. Eschenb. Was sollen wir hier thun?

v. Palm. Was sonst, als morgen früh dasjenige ausführen, was wir erst einige Tage später zu thun entschlossen waren.

Eleon. Wohl gesprochen, Palm! Du nahmst mir die Antwort vom Mund' hinweg. — Um Euch aber

in Euerm Vorsatz zu befestigen, bring' ich Euch hier einen Gehülfen mit, dessen ihr hoffentlich Euch freuen werdet. — Könnt Ihr wol rathen, wen?

v. Rheinf. Einen Gehülfen? Was ist das wieder?

Palm. Wo hast du ihn denn, Herzoginn?

Eleon. Hier. (die Thür öfnend) Tritt näher, Freund! (eine Maske tritt herein)

v. Eschenb. Wie? Was? ein verlarvter Knabe? — Wer ist er? Rede doch!

Joh. Eleonore, ist es jetzt Zeit zu Mummerei'n? Wer ist der Jüngling?

Eleon. (indem sie ihm die Larve abnimmt) Ist das ein Jünglings- oder Mädchensgesicht?

Alle. (erstaunt) Ha, Mathilde!

Joh. Mathilde hier? Was ist das?

Eleon. (lachend) Gefällt sie Euch nicht, diese Gehülfinn? Sie entstahl sich dem Lager des königlichen Böswichts, um Euch nichts weniger, als ihr ganzes Vermögen zur Unterstützung Eurer Flucht, ja sogar, wenn's Euch an Händen gebricht, noch eine Hand mehr zur Führung des Dolchs anzubieten.

Palm. Unbegreiflich!

Math. Und doch wahr, Edle Ritter! Bis auf den gestrigen Nachmittag war ich Euer aller abgesagt

teſte Feindin; denn ich liebte den, den Ihr haſſt. — Jetzt, da die Schuppen mir vom Aug' gefallen, bin ich Eure wärmſte Bundesgenoſſinn, — wenn Ihr mich deſſen würdigen wollt.

Joh. (betreten) Verzeiht uns, Gräfinn...

Math. Dein Stocken iſt für mich eine deutliche Rede, und Eure Betretung, Ritter, wundert mich nicht. Ihr wär't nicht Männer von geprüfter Erfahrung, wenn Ihr hier nicht mistrauiſch wär't. Aber hört mich; — und Ihr werdet meinen Schritt rechtfertigen.

Eleon. (einfallend) Verzeih mir, Gräfinn; deine Rede, fürcht' ich, dürfte lang werden, und wir ſind auf Zeiterſparung eben ſo geizig, als Albert auf Länder. Las mich, was du ſagen kannſt, in eine einzige Frage faſſen. — Kennt Ihr, meine Brüder, eine heftigere, unverſöhnlichere Glut der Rache, als die Rache getäuſchter, beleidigter Liebe?

Alle. Keine!

Eleon. Nun ſo ſeid verſichert, daß Mathildens Rache unverſtellt, und nie zu verſöhnen iſt. Albert war nicht allein als Fürſt meineidig, ſondern auch als Mann. — Morgen früh will ſie ihn Euren Händen an einem Ort überliefern, wo Euch niemand

ſtören ſoll, wenn Ihr Männer ſeyn wollt. — Wollt Ihr das?

Alle. Wer wollte das nicht?

Math. Ihr kennt den Theil des königlichen Gartens, der am Fluß ſtößt. Zum Luſthaus allda hat nur Albert und ich die Schlüſſel. Dort will ich einige von Euch verbergen. Dort komme Johann hin, um Abſchied zu nehmen, und dann ...

Eleon. Dann, was Ihr wißt!

v. Rheinf. Sehr gut; aber wenn's vollbracht iſt, wohin ſollen wir uns nachher wenden?

Palm. Hiehin, dahin! Laßt die Trompete zum Kriege blaſen und Bundesgenoſſen werben. Wie kann's uns fehlen bei dem allgemeinen Haß, der Albertен verfolgt, und bei der Liebe, die Johann ſich bei jedem erwarb, der ihn kannte?

v. Eſchenb. (zu Johann) Sah' ich recht, ſo erblickt' ich dich noch kurz vor Abends mit dem Biſchof von Baſel in einer ernſthaften Unterredung. —

Joh. Er beurlaubte ſich, weil er heut mit Anbruch des Morgens abzureiſen gedenkt. — Sein übriges Geſpräch enthielt' Aufmunterung und Zuſicherung ſeiner Freundſchaft.

Eleon. Wie? und du trau'ſt darauf?

Joh. Wenn auch das nicht, so ist er doch wenigstens ein Prälat, der Ansehn und Liebe bei'm Volk besitzt. Sein Basel kann uns leicht ein Zufluchtsort mehr seyn, wenn wir einst der Zufluchtsörter bedürfen. Es ist in der Nähe, und noch hab' ich auch zur Schweitz nicht alle Hofnung fahren lassen.

Eleon. Sei's darum! — So ungern ich ehrgeitzigen Prälaten traue. Wer mit ihnen spielt, verliert gemeiniglich; denn sie wetten erst dann auf den nächsten Pasch, wenn die Würfel schon aus dem Becher sind. — Doch, es ist schon hoch am Morgen. Man darf uns nicht auseinander gehn sehn. Albert pflegt auch oft schon um diese Zeit einen Spaziergang im Garten zu thun, und dann könnt' er leicht Mathilden vermissen.

Math. Ich war eben im Begrif, mich loszureissen.

Eleon. Nicht loszureissen; wir trennen uns alle. — Doch zuvor trink' jeder noch sein Glas. (alle gehn zum Tisch) Wir brauchen Muth, Freunde! und kraftvolle Arme.

v. Palm. Kraftvoll, wie dieser Wein!

(er trinkt)

Alle. Wie dieser Wein! (ihm nachtrinkend)

Joh. (wirft das Glas zu Boden, alle mit) Und so zersplittre dessen Kopf, der uns widersteht!

Leon. Recht so! Jeder von Euch ist heut' meines Kusses werth! (sie umarmt sie) — Geht! Morgen um diese Zeit, Brüder, lebt ein Bösewicht weniger in der Welt! Morgen haben wir Anspruch auf Unvergeslichkeit! (alle ab)

Sechster Auftritt.

Königlicher Garten. In einiger Ferne ein Lusthaus.

Albert. v. Eldad.

Eldad. Wie gesagt, Ew. Majestät! — Ein Raupennest, dem schon die Scheere des Gärtners sich naht, kann seinem Untergang nicht näher seyn, als der stolze Prinz Johann dem seinigen. Drei Kerls, denen man alles denkbare zutrauen kann und die, wenn Geldverdienst die Losung ist, mit freudigem Muth die Hölle selbst stürmen würden, sind bereits gedungen, ihm im ersten Scharmützel von hinten zu auf den Dienst zu lauren.

Albert. Ich danke dir, treuer Eldad; und doch weis ich nicht, warum ich eben jetzt minder Zuversicht habe, als jemals. Meine bange Seele sieht nur Gefahr, wo sie Hofnung sehn sollte.

Eldad. Ganz der gewöhnliche Gang der menſchlichen Seele! — Je dichter wir zu dem kommen, den wir überſchleichen wollen, je leiſer, je furchtſamer wird unſer Tritt. Wenn ich meine Blumenzwiebeln ſtecke, bin ich ganz getroſt; aber je mehr ſich ihr Aufblühen naht, je mehr bin ich vor Wurm, Mehlthau und unverſichtige Begaſſer in Aengſten. — Genug, daß ich wenigſtens alles veranſtaltet habe, was ich dabei veranſtalten ſollt' und konnte.

Albert. Wofür ich dich belohnen will, ſo gut ich's nur vermag. Die Stunde drauf, als ich die Nachricht von Johanns ſeeligem Hintritt vernehme, biſt du Herr von Erzenburg.

Eldad. (freudig) Erzenburg? Iſt dies nicht das ſchwäbiſche ſchöne Schlos mit dem Garten, der ſeines gleichen ſucht?

Albert. Ebendaſſelbe. Vorzüglich dieſes Gartens halber beſtimmt' ich es dir.

Eldad. Mein allerunterthänigſter Dank im Voraus! — Ha! da will ich bauen, pflanzen, Früchte und Blumen ziehn! Durch ganz Deutſchland ſoll man von meinen Tulpen ſprechen: ſoll fleiſſiger zu ihnen wallfahrten, als nach Aachen zu Karls

des Groſſen Rüſtung. — Geht Johann bald zum Heer' ab?

Albert. Heute noch. Ich erwart' ihn hier.

Siebenter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Math. (welche die letzten Worte gehört hat) Wenn's Johann iſt, den Ihr erwartet, ſo werdet Ihr Euch nicht lange mehr vergebens nach ihm ſehnen. Mich dünkt, er mus ſo eben hier eintreffen. Sein Heergeräthe iſt ſchon aufgebrochen.

Albert. Du pflegſt doch ſtets die Verkünderinn guter Bothſchaft zu ſeyn.

Math. (honiſch) Stets? Es wär' doch möglich, daß dieſe Regel, wie alle in der Welt, einmal ihre Ausnahme litte! — Aber ſeht Ihr, daß ich wenigſtens wahr geſprochen? Da kömmt er ſchon, gepanzert und geſchmückt.

Achter Auftritt.

Johann. Vorige. (Zuletzt) die Verſchwornen.

Joh. (der ſich mit Ehrfurcht und tiefer Verbeugung naht) Meiner Pflicht zufolge, die mir, eh ich von hier abgehe, Ew. Majeſtät ...

Albert.

Albert. (der ihm mit angenommener Freundlichkeit entgegen geht und seine Hand ergreift) Warum mit so feierlichem Ton, mit so abgemeſſnem Anſtand, lieber Vetter? Ich send' Euch hin, wo Glück und Ehre winken; laſſt daher jetzt alles weg, was Euch unnöthigerweiſe verzögern könnte. Der Krieger fragt nichts nach Ceremonien. — Aber wo der Feind ſteht? wie er zu ſchlagen ſei? darauf nur ſinnt der Feldherr; darnach fragt er.

Joh. Und thut damit nichts mehr, als was ich auch jetzt thue.

Albert. Das freut mich. Geh denn hin, braver Neffe; mache dich des Vertrauens würdig, das ich auf dich ſetze, und würdig der Macht, mit der ich dich bekleide, gleich als wär' ich ſelbſt an der Spitze des Heer's. — Der Feind, den du bekämpfen ſollſt, iſt kühn und tapfer; aber was wird er gegen dich ſeyn, wofern du dich auch ferner im Anordnen als ein Greis, und in der Ausführung als ein Jüngling betragen willſt? Geh! — Dein Schwerd ſei ſiegreich, wohin es ſich auch wende!

Joh. (mit freudigem Blick und Ton) Sei ſiegreich, wohin es ſich auch wende! Ich nehme ſie an, dieſe günſtige Vorbedeutung; und du, du Gott des Frie-

dens und Kriegs! erhöre, was jetzt mein gütiger Oheim hat! (mit gewechselter ernster Stimme) Aber Monarch, eh' ich dahin gehe, wo wahrscheinlich der Tod, er komme von Feindes oder (mit treffendem Blick) Freundes Hand, meiner harr't, hab' ich noch eine Bitte an dich. Sie war zwar schon oft da; aber sie erscheint jetzt in einem besseru Gewand', und mit noch mehrerm Rechte als je.

Albert. (betreten) Nun?

Joh. Noch ist ein Theil des Heer's ganz in der Nähe. Komm mit mir hin zu ihm; stell' du mich selbst ihm vor, und erklär' mich zugleich in aller Angesicht, für den, wozu du nie die Anwartschaft mir leugnetest, ob du schon die Erfüllung aufschobst, — für Schwabens baldigen Herzog.

Math. (für sich) Ha! kommst du? — Pfui, bebende Brust, verrathe dich nicht!

Alber. (bestürzt) Und das jetzt? Prinz, du forderst zu sehr ungeleg'ner Zeit, was die Belohnung deines ersten Sieges seyn sollte.

Joh. (spottisch) Belohnung? Belohn't der, der seine Schulden auszahlt? —

Albert. Geht, Prinz! Zeigt mir bei der Rückkehr Euer Schwerd, blutig von Feindes Blut, und ich

will keinen Augenblick zögern, Euch nicht nur im Angesicht eines kleinen Heer's, nein, vor der Versammlung aller Fürsten des Reichs als Herzog zu begrüssen. Für jeden Blutstropfen auf Eurer Rüstung soll Euch ein Schloss mehr, für jede Scharr' an Eurem Schwerd eine Festung zu Theil werden. — Aber auch noch das kleinste Wort, jetzt davon gesprochen, reizt meinen Zorn, und schiebt die Erfüllung Eures Wunsches um Monden und Jahre weiter hinaus.

Joh. (indem er sein Schwerd zieht) Nun bei dem einigen Gott, so will ich dir denn mein Schwerd zeigen, ganz überdeckt vom Blut meiner Feinde, — deren vorzüglichster du selbst bist!

(dringt auf ihn ein)

Albert. (zurückweichend) Ha! Verräther, war dies dein Plan? He Trabanten, zu Hülfe!

Eldad. Um Gotteswillen, meinem König zu Hülfe!

Joh. (sich gegen ihn wendend) Nicht doch, Doppelzüngler! begehr' sie lieber für dich selbst! (er erblickt ihn, und kehrt sich wieder gegen Albert, der auf das Lusthaus zufliehet) Du ruf'st sie vergebens, deine Sklaven; aber ich werde nicht so vergebens rufen: Herbei, ihr Freund' und Brüder!

(Sie stürzen hervor. Albert fällt unter ihren Streichen)

Eleon. (die in Mannerrüstung die erste unter allen gewesen, hält sie schnell wieder von ihm ab) Zurück! Lasst sehn, ob noch Leben in ihm sei! — — Ha! es ist, es ist! — Vortreflich, es ist noch! (sich tief zu ihm neigend) Albert, Albert, lieber Albert, sammle noch einmal all' deine Kräfte und höre! Die, die uns hier verbarg, die um alles wusste, die deine Trabanten entfernte, — war deine theure Mathilde.

Albert. (unter schmerzhaften Zückungen) Wie? Mathilde?

Eleon. Blick' auf mit deinem brechenden Auge! Blick' auf! — und du wirst den Dolch noch in ihrer Hand erblicken!

Albert. (mühsam seine Augen noch einmal aufschlagend, aus tiefer Brust stöhnend) Gott! — Gerechter, furchtbarer Gott!

Eleon. Dacht' ich's nicht? — Schmerzt dir's nicht tiefer noch, als unsre Wunden schmerzten? — Wohlan, mit diesem Gefühl fahr' hinab, hinab zur Hölle! Hölle! (indem sie den Dolch zückt, stürzt Helene hinzu, und fällt ihr in den Arm).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Helene (ſchon wahrend ihres Noviziats als Nonne gekleidet.)

Helene (die Eleonoren den Dolch entreißt und ihm den Todesſtos giebt) So! Fahr hinab! (den Schleier aufſchlagend) Erkennſt du mich noch? — Helene iſt's! — die durch dich entehrte, ihres Palms beraubte Helene! — Nur um deinetwillen verlies ſie die heiligen Mauern, um dir hier denn letzten tödtlichen Stos zu verſetzen. — Nun, Eleonore! Ich danke dir. — Was ſtarrt ihr mich ſo an, Männer? — Mit dieſem blutbeſprüzten Schleier und mit dieſem Dolch will ich nun, andächtiger als je, vor dem Altar hinknie'n, und zum Bluträcher um Vernichtung flehn — — (horchend) Ha! iſt er's nicht? Nollt er nicht ſchon von fern, der Donner ſeiner Rache? — Fort von hier! Fort! (eilt auſſer ſich ab)

Zehnter Auftritt.

Johann. Eleonore. Mathilde. v. d. Wart. v. Palm. v. Eſchenbach. v. Rheinfeld.

Math. (nach einer Pauſe, in der ſie in ſtummer Betäubung Alberts Leichnam betrachtet, ſchlägt ſie ſich vor die Stirn) Mächte des Himmels, was that ich!

Leon. (mit Spott) Nichts mehr und minder, als ich dir zu thun gebot. Und damit eine so gute Handlung sich ja nicht durch Unwahrheit verunreinige, so wisse: die Briefe, die ich, von Alberts eig'ner Hand an Helenen geschrieben, dir reichte: sind ——

(sie stockt lächelnd)

Math. (hastig) Ha, und was? — Erdichtet?

Leon. Erschrick nicht zu schnell, liebe Bundesgenossinn! Sind zwar wahr; nur in Ansehung einer Kleinigkeit, nur beim Datum, hinterging ich dich. Nicht erst jetzt, schon vor vier Jahren, wurden sie geschrieben; damals, als deine Morgensonne erst begann, deren Schimmer so kurz, und deren jetziges Ende so blutig war. —

Math. (mit äusserster Wuth) O ich Unglückliche! Getäuscht — verspottet — danieder getreten — Ha! zertreten durch meinen eig'nen Fus! — Mörderinn, von der Hölle mit blutigem Arm und giftvollem Hirn ausgerüstet, — (knie'nd) wohlan, tödt' auch mich!

Leon. Nicht doch! Was bedarf's meiner Hülfe hiebei? Siehst du den Dolch nicht mehr, der deiner Hand entsank? — Fühlst du den Ort nicht mehr, wo dir dein sanftes Herzchen pocht? — Soll's ja ge-

ſtorben ſeyn, ſo tödte dich nur ſelbſt; doch vergis ja nicht, du Stubengelehrte! zuerſt, wie dein Kato, den Phädon durchzuleſen.

Math. (außer ſich) Erde, thu' dich auf! — Blutiger Schatten, hier ſteh' ich! Komm! komm und räche dich!

(fällt ſinnlos nieder; man bringt ſie auf eine Rasenbank)

Joh. Fürwahr, ſie ſtirbt! — Unmöglich können wir ſie ſo zurück laſſen.

Leon. Und warum nicht? — Ihr Erwachen dürfte vielleicht noch ſchmerzhafter, als ihr Fortſchlummern ſeyn. Fort, fort! zur Flucht! zur Flucht!

Joh. Sogleich wenn ich dies noch mitgenommen! — (er taucht ein weiſſes Tuch in Alberts Blut) Dies ſei die Fahne, die ich aufſtecken, zu deren Nachfolge ich ganz Deutſchland auffordern will.

Palm. Dies ſei ein Denkmal, bei dem einſt unſre freigewordne Kinder ſchwören ſollen, zu thun, was wir thaten, wenn ein Fürſtenſohn ſich's einfallen laſſen ſollte, den Albert zu ſpielen.

Leon. Dort vom Schloß her ſeh ich Leute herzukommen. Auf, auf! zur Flucht!

(Sie eilen ab. Der Vorhang fällt)

Fünfter Aufzug.

Schlos des Biſchofs von Baſel.

Erſter Auftritt.

Biſchof von Baſel. Stallmeiſter deſſelben.

Biſchof.

Geſehn hätteſt du ihn alſo? Würklich ſelbſt geſehn?

Stallm. So geſehn, wie ich jezt Ew. Biſchöflichen Gnaden ſehe.

Biſch. (lächelnd) Behüt' uns Gott, daß du uns jemals ſo ſiehſt!

Stallm. (mit tiefer Verbeugung) Auch meint' ich das nicht; ich wollte blos ſagen, daß ich ihn mit meinen eignen Augen geſehn, ausgeſtreckt, blutig und entſeelt. — Eurem Befehl gemäs, wollt ich eben auf's Schlos gehn, als von der Gegend des Luſtgartens her, woſelbſt der Flus vorbei läuft, das Geſchrei entſtand: „König Albert ſei ermordet!" Alles ſtürzte hinzu und auch ich; da ſah' ich ihn und Eldad — o ein entſezlicher Anblick!

Bisch. Auch Eldad? sein geheimer Rath? Fahr denn wohl, weiser Knabe! Fahr denn wohl, weiser Knabe! Deine Ranunkeln und Tulpen dürften die einzigen seyn, die über deinen Tod traurig ihre Häuptchen neigen. Sag' mir Freund, war der Blick, mit dem Albert gestorben, trotzig oder verzagt?

Stallm. Verzogen vom äussersten Schmerz; der Blick eines Verzweifelnden.

Bisch. Dank sei dem Himmel dafür! Ein solcher Priesterfeind verdient' es nicht, als ein Held zu sterben. — Was gilt's, daß er nun alle Mitternacht' feurig oder blutig umher gehn wird?

Stallm. Man munkelte schon davon, daß er in voriger Nacht die Schloswache erschreckt hätte.

Bisch. Glaub's gern. — — Immer erzähl's weiter. Kannst ihn auch selbst gesehn haben, wenn man's nicht glauben will. — Sah'st du Mathilden?

Stallm. Nein! Aber es gehn seltsame Gerüchte umher; sie soll selbst mit den Mördern unter einer Decke gelegen haben.

Bisch. Unter einer Decke? Ha! ha! ha! — Kannst recht haben! Mein Seel', kannst recht haben!

Sie iſt raſch und feurig: Johann jung und ſchön. Unter einer Decke? Ha! ha! ha!

Stallm. Euer Biſchöflichen Gnaden verſtehn mich unrecht. Ich meine . . .

Biſch. Dummkopf! ich weis lange, was du meinſt. Kannſt aber doch wol wenigſtens lachen, wenn ich einen luſtigen Einfall habe. — Wo iſt Mathilde jetzt?

Stallm. Verſchwunden. Einige ſagen, um in ein Kloſter zu gehn.

Biſch. So wollt' ich ihr zum Mönchskloſter rathen. Zur Nonne möcht' ihr der inn're Beruf noch in den nächſten fünf und zwanzig Jahren fehlen. — — Der brave Johann, er iſt's werth, daß wir ihm alle laut für ſeine Heldenthat danken. — — Wie hies das Sprüchwort, das der ermordete Tirann immer im Munde zu führen pflegte?

Stallm. (verlegen) Das Sprüchwort?

Biſch. Nun ja, das Sprüchwort! Wie ſtellſt du dich wieder? Weis lange, daß etwas von uns mit drinnen war! Sag's immer frei heraus! — Was ſagte Albert, das er vorzüglich liebe?

Stallm. Hübſche Mädel, wackre Lanzknechte und — dumme Pfaffen.

Bisch. Richtig, das war's. — Nun fürwahr, ich dächte, Mathilde sei hübsch genug und Johann nur mehr als zu wacker. — Vielleicht, daß er jetzt dort unten in der Hölle auch uns, die er so oft zusammen für Dummköpfe schalt, gern Abbitt' und Ehrenerklärung thun möchte! O Johann, lieber, braver Johann! Küssen wollt' ich dich, guter Junge. Möcht' ich doch bald Gelegenheit finden, dir meinen Dank abzustatten. — (man hört ein Geräusch im Hofe. Der Bischof eilt an's Fenster) Was ist das für ein Reuter, der so hastig zum Thor hereinsprengt? Sieh' mal zu!

Stallm. Sogleich. (ab)

Bisch. (auf und nieder gehend) Auf wen nun wol die Königswahl fallen dürfte? — Vielleicht auf Heinrich, seinen ältesten Sohn. — Wüsst' ich doch selbst jetzt keinen, der andächtiger und schwächer genug wäre, um für mich . . .

(Stallmeister kommt wieder)

Stallm. Ehrwürdiger Herr, sagtet Ihr nicht, daß Ihr begierig wär't, dem Prinz Johann Eure Dankbarkeit abzustatten?

Bisch. Ja wohl bin ichs. — Was fragst Du darnach?

Stallm. Weil Ihr wahrſcheinlich ſo eben Gelegenheit haben werdet, ihm Euer freundſchaftliches Herz mit der That zu bezeigen.

Biſch. Wie ſo? — Was meinſt du damit?

Stallm. Dieſer Reuter, den Ihr im Hof hinein ſprengen ſahe, kömmt von Johann, der mit einigen andern Spiesgeſellen im nächſten Walde hält und Euch dies Schreiben ſendet. (giebt ihm einen Brief)

Biſch. (betreten) Hm! — Wär' mir der Ehre nicht ſo ſchnell vermuthend geweſen. — Sagteſt du Eſel! nicht kurz vorhin, daß er nach Welſchland entflohn ſei.

Stallm. Allerdings, weil ich's ſo gehört hatte.

Biſch. Zum Henker mit euch nichtsnützigen Schurken, ſelbſt nicht einmal als Kundſchafter brauchbar! — Las mich allein, bis dich wieder rufe.

(Stallmeiſter ab)

(der Biſchof erbricht den Brief) Woll'n doch ſehn, was er tröſtliches anzubringen hat! — (lieſt) „Ehrwürdiger Mann! Die Feſſel iſt zerbrochen; aber noch haben wir unter denen, die durch uns frei wurden, keinen getroffen, der der Freiheit werth war." — Glaub's wol, guter Johann! „Von drei Fürſten zurückgewieſen, nehm' ich zu Euch meine Zu-

flucht." — Danke des guten Vertrauens, dürft' aber wol der vierte seyn. — „Das Werk, das wir waaten, ist mit Dein Werk. Nimm uns auf in deinem Basel. Deutschlands Verblendung kann nicht immer währen, und dann will ich dir danken, wärmer danken, als noch je einem grosmuthigen Retter gedankt ward." — (geht auf und ab. Pause.) Dauerst mich, armer Prinz; aber helfen kann ich dir nicht. Die Sache ist viel zu kützlich. — Ja, mein Seel, Johann! meinen Segen wollt' ich dir geben, herzlich gern geben; aber meine Stadt dir aufthun, mich theilhaftig machen eines Königsmords vor den Augen des ganzen Deutschlands; — nein! nein! — das geht nicht. — Wär' freilich nicht der erste Bischof, der Könige würgte und ihre Mörder seelig sprach, aber die Bahn ist gefährlich und mein Kopf schwindelt, wenn ich nur dran denke. — Und doch rieth ich's ihm! — — Je nun, wer heisst dem Thoren gleich alles thun, was man ihm räth? He da, Stallmeister!

Stallm. Der Reuter bittet inständigst um Antwort.

Bisch. Sag', ich liesse dem, der ihn sendet, mein Mitleid entbieten; aber es ziem' einem Priester nicht,

ſich Blutſchulden theilhaftig zu machen. — Meine Nachbarn wären mächtiger, denn ich; er möge ſie anſprechen, wenn ſeine Sache gerecht ſei. Doch würd' ich, wenn ſeine Händel glücklich liefen, nicht der letzte im Bunde ſeyn.

Stallm. Aber Ew. Biſchöfliche Gnaden . . .

Biſch. Thu', was ich dir befehle! (Stallmeiſter ab) Ja, dabei bleibt es: Zwar iſt es hart; aber ich kann nicht anders. Im Bunde gegen Fürſten dient uns blos unſer Pallium zur Schutzmauer, indes ſich andre mit dem Schwerd vertheidigen dürfen. — Will doch ſogleich gehn und ernſthafte Gegenanſtalten machen, wenn er vielleicht irgend etwas gewaltſames zu wagen Luſt und Frechheit hätte. (will ab)

Stallm. (kommt zurück) Der Bothe iſt fort. Aber Mechelu, der ſchweitzeriſche Ritter, der ſich vor einiger Zeit an Alberts Hof' aufhielt, iſt angekommen und wünſcht ohne Aufſchub vor Euch gelaſſen zu werden.

Biſch. Mechelu? — Was will der? Las ihn herein! (Stallmeiſter ab)

Zweiter Auftritt.

Biſchof von Baſel. Mecheln. (Zuletzt) der Stallmeiſter.

Mech. Wundert Euch ja nicht, ehrwürdiger Biſchof, mich bei Euch zu ſehn. Als Albert noch lebte, hätt' ich ſelbſt kaum geglaubt, Euch einſt in Eurer Burg zu beſuchen.

Biſch. Seid mir willkommen, jetzt wie immer! — Was aber, wenn ich fragen mag, führt Euch nach Baſel, da ihr kaum Euren ruhigen Landſitz wieder erreicht haben könnt?

Mech. Pflicht der Dankbarkeit und Vaterlandsliebe — Um etwas geringer's verläſſt kein Schweizer ſeinen Heerd. — — Nicht Biſchof! als ob ich Johanns blutiges Unternehmen billigte; ich warnt' ihn vielmehr, noch kurz vor der That, ſo wie ich Alberten warnte, als bereits das Schwerd der Rache nah' über ſeinem Schädel hing. Aber doch — nun iſt ſie geſchehn, dieſe That, die unſer deutſches Vaterland in den Augen andrer Völker mit Schande brandmarken und unſre Schweiz leicht neuen Unruhen Preis geben dürfte. Ihr wiſſt, daß ich dem Ermordeten meine Freiheit; — ſeinem Mörder aber mein

Leben verdanke. Jenen kann, ſo wenig mein Bedauern, als Euer Gebet, vom Tode erwecken; — dieſen aber noch, wo möglich, zu retten — ihm ſein ſelbſtverſchuldetes Elend wenigſtens zu erleichtern — das iſt Pflicht für uns; und hiezu fordr' ich Euch auf.

Biſch. So dringend Eure Worte, ſo edel Eure Abſicht, — und ſo heilig die Pflicht des Wohlthuns einem Prieſter ſeyn mus: ſo bitt' ich Euch doch, Mecheln! bedenkt wohl, wie gefährlich Euer Antrag für mich ſeyn könnte. Johann iſt nun einmal in den Augen der Welt ein Mörder. — Laſſ't ſehn, was die weltlichen Fürſten, unſre Nachbarn, die Alberts, des Tirannen, Tod aus Eigennutz wünſchten, zu ſeinem Beſten thun werden. Dies nur darf den Entſchlus eines Biſchofs leiten.

Mech. (der ihn einige Augenblicke bedeutend anſieht) Biſchof!

Biſch. Ich geſteh' Euch, ſein Schickſal dauert mich. (Johanns Brief hervorziehend) Hier der Brief, den ich kurz vor Eurer Ankunft erhielt', worinn er mich ſelbſt flehentlich um Unterſtützung bittet.

Mech. (der flüchtig den Brief überſieht und zurückgiebt) Und was war Eure Antwort?

Biſch.

Bisch. Daß es zwar einem Priester nicht zieme, sich Blutschulden theilhaftig zu machen; daß ich aber, wenn meine mächtigere Nachbarn seinem Gesuch nicht entfielen, nicht der letzte in seinem Bunde seyn wolle.

Mech. (noch bedeutender, als vorher) Bischof! Ich zitt're für Euch.

Bisch. Wie so? — Was meint Ihr damit?

Mech. Wiss't, ganz Schwaben schrei't laut: daß ihr des Prinzen Vertrauter gewesen seyd; daß Ihr selbst ihn zur mörd'rischen That aufgemuntert.

Bisch. Wie? und auch Ihr glaubt einem so verweg'nen Gerücht?

Mech. Ich, ein Schweitzer und Ritter, — glaub' es nicht; sonst käm' ich sicherlich nicht zu Euch; — würde nicht hier, zu Alberts Mörder, für einen seiner Mitschuldigen sprechen. Aber dennoch, Bischof — fürchtet Ihr nicht das Murren des Volks? wenn es hören wird, daß Ihr dem unglücklichen Flüchtling die Thore Eures Basels verschlossen? Daß Ihr, vermeinter Theilnehmer seiner That! gleich andern, ihn schmachvoll zurückgewiesen? — Ihn, dem nichts mehr übrig war, als Euer priesterliches Erbarmen — oder Hunger und Tod.

Bisch. Ihr habt mich in der Seele erschüttert, Mechteln! — Glaubt man würklich, daß meine Konvenienz Alberts Tod erfordert habe; so muß ich freilich auch den Mörder beschützen, um nicht durch Falschheit und Undank noch sträflicher zu scheinen. — Sagt mir, was ist hier zu thun?

Mech. Heinrichen, Alberts wahrscheinlichen Nachfolger, zu Mitleid und Erbarmen für Johannen auffordern. Ich selbst will Euch dabei unterstützen.

Bisch. (sieht in Gedanken, ohne zu antworten)

Mech. Johann ist, wo nicht unschuldig, doch verführt, getäuscht durch Lieb' und Rache; er verdient nicht, daß unermeßliches Elend sein ganzes künftiges Leben erfülle. Gelingt dieser Entwurf nicht: so kostet's nur Ein Wort zu den Häuptern der Eidgenossenschaft, und mehr als zehntausend bewafnete Schweitzer werden Johanns ehmalige Rechte bald gültig machen, — auch, wenn man ihm zehnmal Alberts Tod beimißt. Das Ungewitter könnte dann leicht auf jeden zwiefach herein brechen, der, so wie Ihr, sich des Undanks und der Grausamkeit schuldig gemacht.

Bisch. Ich will Euren Rath in allem befolgen. Wolt Ihr mit mir hin, und mit Heinrich sprechen?

Mech. In kurzem wird der neue König, nicht fern von hier, die Huldigung empfangen. Dann erst iſt's am rathſamſten, unſer Vorhaben auszuführen. Ich will Euch ſchon näher davon benachrichtigen.

(Stallmeiſter tritt auf)

Stallm. Die Tafel iſt bereit, Ehrwürdiger Herr!

Biſch. Kommt Mecheln! ſeyd heute mein Gaſt! — Bei Tiſch' wollen wir weiter von dieſer Angelegenheit ſprechen. (gehn ab)

Dritter Auftritt.

Einſame waldigte Gegend vor dem Eingang des Kloſters der ſtrengen Büßenden, das mit einer hohen Mauer umgeben iſt. Man hört die groſſe Glocke im Thurm lauten. Dann **Palm** in Bettlerkleidung.

Hier bin ich ſchon wieder; — und doch wird hier bald kein Baum, keine Staude, kein Gräschen mehr ſeyn, das Palm nicht kennt. (die Gegend umher betrachtend.) Ha, Unglücklicher! ins Elend Verbannter! Wie oft war jener Stein dein nächtliches Küſſen, wenn du hier neben den Thieren des Waldes dein Lager nahmſt! Wie oft ſchützte der Schatten jenes Baum's dich vor der Hitze des Tages, indes deiner Zunge kein Labſal gewährt ward. Doch, was will ich? was ſuch' ich noch hier? — Hier, wo ich längſt

alles verlor! — und auf ewig! — — Traurige, entstellte Gegend! nur zu sehr deinen trauernden, büssenden Bewohnern ähnlich! — Noch erblick' ich niemanden, von dem ich erfragen könnte, was wol jenes ungewöhnliche Geläut der Glocken bedeute. Unwillkührlich folgt' ihm mein Fus hieher, während sein dumpfes Hallen meine Seele in schauervolle Gedanken wog und Grausen der Mitternacht durch die meilenweite Wildnis verbreitete. — Palm! Palm! Wie, wenn dir dies Läuten Verkünderinn neuen Jammers wäre! — Und ich zaudre noch? Hin zum Kloster! schon lang hab' ich kein Allmosen erfleht, vielleicht, daß ich durch die Geschwätzigkeit der Pförtnerinn . . . (er klopft an)

Vierter Auftritt.

Die Pförtnerinn. Palm.

Pförtn. (von innen) Wer klopft?

Palm. Gott segne Euer Kloster!

Pförtn. (die Thür einend) Ich frage, wer Ihr seid?

Palm. Ein armer Mann, der schon öfter Eure Mildthätigkeit erfuhr. — Ach, nur ein kleines Stück Brod und einige Tropfen Wein zur Labung! Bei Gott, dem Wiedervergelter! lasst mich nicht vergeblich bitten!

(Pförtnerinn geht und reicht ihm ein Stük Brod und einen kleinen gefüllten Becher)

Palm. Lohn's Gott!

Pförtn. Es wird ein ſchwüler Tag werden; — Ihr habt wol noch weit von hier?

Palm. (gleichſam als von ohngefähr die nahe Gegend um's Kloſter betrachtend) Nicht gar zu weit. — (indem er den Becher zurük giebt) Meine Heimath iſt, wo Gottes Himmel blau iſt.

Pförtn. Armer Mann! — Wolt Ihr noch eins?

Palm Ich dank Euch.

Pförtn. Was giebt's jezt neues drauſſen in der Welt? Unſre Prioriun erhielt geſtern einen Brief; darinn ſtand, ſie hätten König Albert erſchlagen.

Palm. (etwas ſtuzend, aber bald wieder gefaßt) O! dieſe That iſt ſchon von lange her! Es ſind, ſeit dies geſchah, wenigſtens zwei Monat verfloſſen.

Pförtn. Kann ſeyn; hier erfahren wir manches ſehr ſpät. Hat man ſchon einen neuen König gewählt?

Palm. Ja, Heinrichen, des Ermordeten älteſter Sohn. Es ſoll ein wakrer, frommer Prinz ſeyn.

Pförtn. Wenn er der Klöſter und des heiligen Vaters Freund iſt: ſo will ich für ihn beten.

Palm. Thut das! — Betet aber auch für Albert und ſeine Mörder!

Pförtn. Für seine Mörder, sagst du?

Palm. Ja, denn es waren brave Ritter; — Alberts Freunde, eh' er sie zu seinen Feinden machte. Nun sind die meisten tod. Wenige, wie man sagt, sind Heinrichs Rachschwerd entgangen. — Geht, betet für ihre Seelen! Lebt wohl! — (zurückkommend) Noch ein's, würdige Jungfer! Sagt mir, was bedeutete wol vorhin das ungewöhnliche Läuten im Kloster?

Pförtn. Mit dieser Glocke, die du hörtest, wird geläutet, so oft eine Nonne im Sterben begriffen ist. Es ist die gröste in ganz Schwabenland. Drei Päbste, sagt man, haben sie geweiht. Der heilige Bonifaz schenkte sie einst dem Kloster: — das mag nun länger als vier hundert Jahr seyn; doch bedung er dabei, sie statt der gewöhnlichen feinen Glocke nur an Sterbetagen zu läuten. — Was fehlt Euch?

Palm. (beiseite) Halte dich, Herz! — Eine der Nonnen, sagtest du? Weißt du nicht, wie sie heißt?

Pförtn. Unsre Prierinn vielleicht weis es. — Bald sind's neun Wochen, da brachte sie ein fremder Ritter zu uns her.

Palm. (sich wegwendend) Himmel! sie ists!

Pförtn. Noch sah' ich keine unter allen Büssenden einen solchen Kampf der Verzweiflung kämpfen. Wenig Tage vor ihrer letzten Krankheit, lag sie vor dem hohen Altar, — blutig gegeisselt, mit starren halbgebrochenen Augen. — Ein trauriger Anblick! Mehr als sechs Tage waren Seufzer und Thränen ihre einzige Nahrung gewesen. Bald zerschlug sie ihre Brust; bald rang sie die Hände und heulte, daß die Wände der Kirche wiederhallten. Dann zog sie einen Dolch, hielt' ihn hoch über sich und rief: „Sieh, Rächer! Noch klebt hier Blut, aus Rache vergossen; — aber du siehst meine Reue. — Endige! Endige einmal! — Sende Vernichtung auf mich herab! " — — So hat sie's täglich getrieben, bis ihre Kräfte erschöpft waren.

Palm. (der indes mit weggewandtem Gesicht in düsterer Verzweiflung stand, schnell auffahrend) Was? Ist sie todt?

Pförtn. Noch nicht. Als du vorhin die Glocke läuten hörtest, ward sie in's Sarg gelegt. Bald wird's nun wieder läuten: dann empfängt sie das Hochheiligste — erst beim drittenmale stirbt sie. (zu Palm, der auf ein Knie niedersinkt und sich das Gesicht verhüllt) Wie? Ist dir nicht wohl?

Palm. (sich wieder aufrichtend und seufzend) Recht wohl! (vor sich) Ich muß versuchen, in's Kloster zu

kommen. — (laut) Sie dauert mich sehr. Gott helf' ihr! — — Gute Mutter! ich bin willens, eine weite Wallfarth zu thun; vielleicht nach Sankt Jago di Kompostel. Schaf' mir ein Pilgerkleid, ich bitt' dich. Dein Kloster pflegte ja sonst wol dergleichen an arme Leute zu schenken.

Pförtn. Verzieht hier. Ich will gehn und die Priorinn darum bitten.

Palm. Thu' das; nur sei eilig. (Pförtnerinn entfernt sich, die Thür verschließend) — Himmel! Wenn ihre Beschreibung dennoch getrogen hätte! Wenn eine andre ... Nein; nur zu gewis! Mein Schicksal ist entschieden!

(Glockengeläut wie vorhin. Palm, mit einem lauten Ausruf des Schmerzes, sinkt zur Erde; er scheint mit Schmerz und Verzweiflung zu kämpfen. Nach einer Weile hört das Läuten auf. Pförtnerinn kommt wieder.)

Pförtn. Wo ist er? — Ah, dort liegt er! Er scheint zu beten. (Palm, der sie kommen gehört, richtet sich auf) Hier, nimm dieses Kleid. (sie reicht es ihm) Es war das letzte.

Palm. (indem er's nimmt, mit schmerzvollem Ton) Gott lohn dir's! (es sich anlegend) Wie heißt die Schutzheilige Eures Klosters?

Pförtn. Veronica, die Büssende.

Palm. Ich will ſie anrufen. — Ich bitt' dich, laß mich hinein, damit ich in Eurer Kirche meine Andacht verrichten mag.

Pförtn. Verſprichſt du mir, dich gleich nach dem Gebet wieder zu entfernen?

Palm. Ich verſprech' es dir.

Pförtn. (ihm die Thür öffnend) So komm. Gleich hier über dem Kloſterhof geht der Weg zur Kirche. Du kannſt nicht fehlen. (ab)

Fünfter Auftritt.

Begräbnisgewölbe unter der Kirche des Kloſters, von einigen oberhalb hangenden Lampen erleuchtet. Im Hintergrunde Grabhügel, verfallene Denkmahler und Kreuze, imgleichen verſchiedene offne Särge, in deren einem Helene, in Sterbekleidern; zur einen Seite ihres Kopfs ein Vater, zur andern die Priorinn, knie'nd; beide beten. Hinter dieſen, in einem halben Kreis um den Sarg, eine Anzahl Nonnen mit brennenden Kerzen. Nach einer langen feierlichen Stille giebt ihnen die Priorinn einen Wink; alle knie'n nieder.

Prior. (noch in voriger Stellung, mit heftiger Bewegung) Ewiger! Gerechter! Furchtbarer! — Du, der du Unrecht und Miſſethat allein vergelten willſt! — Hier lieg' ich, gebeugt vor deinem Antlitz; — ich, dieſer Sünderinnen gröſte! — Gleich jeder von ihnen, mit

Blutschuld und Selbstrache beladen! — Erbarme dich! Schütte das Maas menschlicher Leiden hienieden über uns aus! Straf' uns hier! Aber dort — dort nimm uns zu Gnaden an! Verschone!

(indem sie sich von neuem mit dem Antlitz zur Erde wirft, fällt der Gesang der Nonnen ein.)

Gott! Erbarmer! schone! schone!
Richte nicht nach wohlverdientem Lohne!
Tilg' der Missethaten Schuld! —
Schwer errangen wir des Sieges Palme; —
Finster dämmert unser Todestag; — —
Vater, deine Huld
Wandle einst in Jubelpsalme
Alles Erdenach!

(Helene schickt einigemal ihre Hände andachtsvoll erhoben zu wollen; sie sie aber kraftlos sinken.)

Prior. (nach einer Pause, sich über die Sterbende hinbeugend) Nun, meine Tochter! — Wie ist's? — Wie stehst du mit deinem Richter?

Helene Gut! Sehr gut, hof' ich. — Ihr selbst sah't meine Reue, meine Verzweiflung; sie zehrte schnell meine Kräfte und stürzte mich in's Grab. — Vor kurzem noch, glaub' ich, waren meine Sinnen zerrüttet; — aber jetzt bin ich ruhig und heiter. — Mein brechendes Auge blickt getrost gen Himmel. —

Ja! ja! Mein Geiſt hofft auf Ihn; Er wird's wohl machen.

Prior. Das wird Er! das wolle Er!

Helene. (mit zunehmender Schwachheit) Ich fühl's, ich bin erſchöpft. — Mein Athem ſtockt. — Nun, heilige Mutter! vielleicht nur noch wenige Augenblicke! — Zeigt mir noch einmal jenes ſchreckliche Werkzeug, — den Dolch! (Priorinn hebt den neben Helenen liegenden Dolch in die Höhe. Helene, ihn betrachtend) Gott! Gerechter Gott! — Nun meine letzte Bitte! Auch das Bild des Verführers! (Priorinn hebt das Kruzifix empor. Helene ſchaut zu beten) So! So! Ich bin bereit. — Bald — —

Prior. (die den Nonnen ein Zeichen giebt) Geht hinauf und betet für ihre Seele!

(Nonnen ſteh'n auf und wollen ſich entfernen, als Palm in's Gewölbe dringt. Alle laſſen die Schleyer fallen. Verwirrtes Geſchrey: „Jeſus und alle Heiligen!“ Nonnen verloſſen das Gewölbe. Priorinn und Pater erheben ſich und geh'n Palm entgegen.)

Sechſter Auftritt.

Priorinn. Pater. Helene. Palm. (nachher) Kloſterwärterinnen.

Prior. } (faſt zu gleicher Zeit) { Himmel! was er
Pater. } (faſt zu gleicher Zeit) { blick ich! Wer

seyd ihr, Pilaer! um diesen geweihten Ort zu betreten und Sterbende zu stören?

Palm. (ohn' auf beide zu achten, eilt zu Helenen und fährt voll Entsetzen einige Schritte zurück, da er sie erkennt. Dann wirft er sich, ausser sich, auf sie hin) Sie ist's! Sie ist's! — Helene!

Pater. (mit dräuendem Blick) Wer bist du?

Palm. Lasst euch dies die Antwort geben! — Hier, hier will ich sterben! mit ihr! (von neuem auf sie hinsinkend)

Helene. (die sich noch einmal zu ermuntern scheint) Ist's sein Geist? oder ist er's selbst? — Palm! Palm! durch welch ein Wunder seh' ich dich noch einmal? — Schon sind'st du mich an den Pforten der Ewigkeit. Ich hab überwunden; — ein barmherziger Gott wird mich dort richten; — aber du... O geh! geh! las mich! — und rette deine Seele!

Palm. Nein, ich lasse dich nicht. Im Leben getrennt, soll uns der Tod hier vereinigen.

Helene. Geh! Beweine, wie ich, deine Verbrechen: — dann seh'n wir uns dort wieder. (Palm liegt schluchzend über sie) Lebt Eleonore! Lebt Johann noch? — Wo sind sie?

Palm. Noch leben sie. — Keiner von den übrigen ist dem Schwerd der Rache entgangen. Nur sie

noch, und ich; — ich, als Bettler! als Flüchtling! — ſie in eine Wildnis verbannt, dem Hunger und jedem Elend zum Raube!

Helene (die noch einmal ihre Hände mühſam zum Gebet in die Höhe hebt) Gott! ſo erbarm' dich auch ihrer! — Vergieb ihnen! — — Lebe wohl, Palm! — Bewahr' deine Seele vor Verzweiflung; es wird — noch alles gut werden. — (die Hände um ihn werfend) Nun, Gott! — nimm mich auf!

Palm. (verzweiflungsvoll) Helene!

(Priorinn und Pater ſuchen ihn vergeblich von ihr zu entfernen, worauf einige hintenſtehende Kloſterauſwärterinnen hinzutreten, um Palm von der Sterbenden hinweg zu reiſſen.)

Prior. Unmenſch! Las ſie wenigſtens ruhig ſterben!

Palm. Wie? ich ſollte . . .

Helene. Palm! — Gott! — ich ſterbe!

Palm. (reißt ſich los; ſtürzt aber ohne Empfindung zu ihren Füſſen nieder)

(Priorinn drückt ihr die Augen zu. Pater liegt neben ihr auf den Knie'n und betet. In dem Augenblick wird zum drittenmal geläutet. Man hört die Nonnen auf dem Chor in der Kirche.)

Einſt wird unſers Grabes Wohnung
Nicht mehr rabenfinſter ſeyn;
Hofnung einer beſſern Wohnung
Dämmert in das Grab hinein. —

Schweſtern! Euer Todesſchlummer
Währt nicht ewig. Jung und ſchön,
Werdet ihr, nach kurzem Schlummer,
Aus der Grabeskammer gehn.

(Pauſe. Dann kommt Palm allmalig wieder zu ſich. Da er Helenen todt erblickt, wirft er ſich von neuem mit ausgebreiteten Armen auf ſie hin).

Pater. (ihn aufrichtend) Las ſie nun! Sie hat überwunden.

Prior. Entferne dich! Dieſen Augenblick verlas' das Kloſter! oder zittre!

Palm. Ich habe nichts zu fürchten; — denn ſieh! (auf den Leichnam zeigend und weinend) Hier verlor ich alles!

Prior. (wendet ſich ſeufzend zum Pater) Wie ſehr dauert er mich! — Aber doch ſollt' ich nicht . . .

Pater. (in ſanftem Ton) Geh, geh, mein Sohn! — Sieh hinauf! Gott ſchlug deine Wunde! — Aber auch mit dir wird Er's wohl machen.

Palm. Wird Er's, mein Vater? — — Nur noch einmal! (den Leichnam umarmend) Betet für ſie

und mich! — (Gehen noch mals betrachtend, worauf er sich entreißt und eilends abgeht. Priester und Vater folgen ihm. Klosteraufwärterinnen decken den Sarg zu, und tragen ihn hierauf in's Gewölbe zurück.)

Siebenter Auftritt.

Oede düstre Gegend im Walde. Zur Seite eine elende Hütte.

Johann, (der schwermüthig vor der Thür sitzt und zu dem)

Eleonore (kommt. Beide in den dürftigsten Kleidern.)

Eleon. (nachdem sie ihn eine Weile betrachtet) Nun? Noch immer?

Joh. Sahst du mich seit einem Monat, daß wir hier unser Leben so elend fristeten, je anders?

Eleon. Freilich nicht. Aber war der Morgen nicht schön genug? Sangen die Vögel hinter Alberts Gartenhecken wol je so schön, als hier? — Was fehlt dir wieder?

Joh. Daß du noch fragen kannst! — Was sonst, als alles? — Las die Natur dieser Wildnis noch so lieblich lächeln: ist darum unser Elend gemildert? Sprich, ob meine Klage je unter dem Gesang dieser Waldbewohner entschlief? — O jenes dumpfe Geläut, das dort von fern her der Morgenwind über die Wipfel der Bäume zu uns herüber trug! — es hat

jedes entschlummerte Gefühl des Jammers, jede bange Ahndung ist mir, von neuem erweckt.

Eleon. Unglücklicher! was kann ein Geläut der Glocken dich rühren? — Licat nicht dort hinüber das Kloster, in welchem Helene, Palm's ehmalige Geliebte, lebt? — Komm', ich bitte dich, und sei munter!

Joh. Und wenn auch alles dies nicht wäre: — ist's länger als zwo Stunden, das Palm uns die entsetzliche Nachricht von Eschenbachs und Warts Hinrichtung brachte?

Eleon. Beiden ist nun wohl! Las sie! Eine viertelstündige Marter hat sie in eine Welt hinübergerettet, wo es weder Räder noch Tirannen giebt. — Starben nicht beide unerschüttert? Und tröstete nicht Eschenbachs treues Weib ihn noch im letzten scheidenden Todeskampf?

Joh. Schwacher Trost! — Ach, dies waren die letzten, auf denen Alberts Blut haftete! — Nun sind Palm und wir allein noch dem Gericht aufbehalten.

Eleon. Das uns nicht ereilen soll!

Joh. Nicht! Gewis nicht? — Sah' dein sterbliches Aug' in die Bücher des Schicksals? Oder prophezei'st du noch jetzt so, wie damals, als du schon ganz Deutschland meiner Fahne nachfolgen sahst? —

O Eleo-

O Eleonore! Eleonore! was haben wir gethan! Wie tief sind wir gefallen! Dieser frei noch nie ein Fürstensohn —

Eleon. Johann! Johann! ermanne dich! und sei, was du in jenem Augenblick der Rache warst, — ein Mann!

Joh. Um nicht blos der erste Höfling an Alberts Hofe zu seyn, zückt' ich den Dolch und ward der niedrigste, der elendeste von allen Söhnen Deutschlands. Wer würd' in diesem Bettlergewand', in dieser jeder Witterung Preis gegebenen Hütte, unter Sümpfen und wilden Thieren, bei Wasser und Brod, den Enkel König Rudolphs suchen? — — Weib! Weib! was riethst du mir?

Eleon. (aufstehend) Was man einem Manne, zumal einem Fürsten, nie erst rathen sollte, — sich Recht zu verschaffen.

Joh. Und wie haben wir's uns verschaft? Wie? — Daß wir nun vor jeder Bewegung dieser Hecken zittern? bei jedem rauschenden Laube unsre Verfolger kommen hören? Daß uns blutige Schatten in Träumen winken? und Deutschland, wenn es einst die Liste seiner Mörder aufzeichnet, uns unter die ersten und schwärzesten zählt? — — Ha! Fluch, Fluch dem Tage, da ich dir und Palmen folgte!

Eleon. (heftig) Das ergrift mich tief; — und dennoch muß ich mich standhaft zu erhalten suchen.

(sich ihm nähernd, nach einer Pause) Wie kannst du so ungerecht seyn? Verdient' ich das?

Joh. Sieh' auf Gegenwart und Zukunft, Weib! Hier ist Jammer ohne Maas; — und nirgends, nirgends Aussicht zur Besserung.

Eleon. Aber ist's uns nicht gelungen, was wir auszuführen strebten?

Joh. Gelungen?

Eleon. Nun ja, wenigstens der vorzüglichste Theil unsers Wunsches: Rache! — Sahn wir ihn nicht büssen und sterben, den Mörder meines Vaters, den Räuber deiner Erbschaft — —

Joh. (wendet sich weg und seufzt.)

Eleon. Mann! du kanntest mich einst in allem Glanz, den Jugend, Stand und Schönheit jemals einem Frauenzimmer geben können. — Schwärme, zahlreich wie Bienenschwärme, sumsten und buhlten um mich; Gold war mein Gewand; und wo ich ging und stand, ertönten Loblieder und Schmeicheleien. — Entsinnst du dich dieser Zeit noch?

Joh. Was sollt' ich nicht! War es nicht auch die kurze Zeit meines Lenzes?

Eleon. Du kamst; du warbst; du knie'test; — ich ward dein Weib, die Genossinn deiner That, deiner Flucht, deiner Abweisung überall, deines Elends allhier. Sieh diese Hände, einst weich und weis wie Schwanenfeder; — nun sind sie bei der Arbeit braun und hart geworden. Dies Gesicht, das jeden,

der es ſah, zu Neid und ſtiller Bewund'rung hinriß, iſt verbleicht, abgefallen, unkenntlich. Und ach! — das Kind unſrer Liebe! — Wie kurz wird ſeine Laufbahn ſeyn! — Es wird aus Mangel und Kälte ſterben.

Joh. Gott! Gott! Warum weckſt du die ſchlafenden Geier, die an meinem Herzen nagen?

Eleon. Aber dennoch! dennoch! — Sprich! wenn hab' ich je bereut, was ich ehmals erwählte? — Der ſüſſe Gedanke! ich bin gerächt ſoll mir auch dann noch zur Seite ſtehn, wenn in den Wehen der Geburt niemand, niemand der Königstochter beiſtehn wird. Jede von den wenigen zählbaren Thränen, die auf mein erblaſſtes Kind träufeln werden, ſoll Thräne der Mutter — und nicht des zagenden Weibes ſeyn.

Joh. (ihr ſich zu Füſſen werfend) Eleonore!

Eleon. (indem ſie ihn aufrichtet und umarmt) Möglich, Johann, daß einſt ein Tag kommt, wo Deutſchland deutſch gedenkt! wo es uns zurückruft aus dieſer jammervollen Freiſtadt! Aber kömmt er auch nie, was iſt's mehr? — Jenes Tuch, roth von Alberts Blut, will ich dir zu deinem Troſt vorhalten; (indem ſie's hervorzieht) blos an den ſüſſen Gedanken will ich dich erinnern: der Herzogsſohn, der Königsenkel hat ſich gerächt! — hat ein Beiſpiel hinterlaſſen, vor welchem einſt jeder Länderräuber erbeben wird, und ſäß' er auf dem erhabenſten Thron!

Joh. Weib! Weib! du hast Recht! Dieser Gedanke — und dieser Besitz! (sie umarmend und küssend) Nun so nehm denn Schwaben hin, wer da will! — auch mitten in dieser Wildnis, unter Mangel und Elend, bin ich dennoch glücklich! — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Palm.

Joh. (ihn erblickend) Himmel! bist du's Palm? Was führt dich so bald wieder zu uns her?

Eleon. Und dein Blick so finster und wild? — Was hast du, Mann?

Palm. Nichts! Nichts! — Ich komme von jenem Kloster. -

Eleon. Von jenem einsamen dort, in dessen verfallenen Mauern Helene seufzt?

Palm. O daß sie noch seufzte! Daß ich nur noch einmal ihr brechendes Auge . . . (zusammenfahrend) Still! Hört ihr nicht dort hinüber läuten?

Joh. Jetzt nicht, aber vorhin.

Palm. Habt ihr's gehört? Auch ich! (sie weiter vorführend) Seht! wie noch jede Ader an mir zittert! jedes Haar grausend empor sträubt! — Habt ihr's gehört?

Joh. Ja, ja! — Aber was soll dies alles?

Palm. (beide fest an der Hand haltend, wie vorhin) Ich hatt' einst eine Perle; — mein einziger Stolz und

meine Zierde! Ein Kleinod Freunde! gegen deſſen Reiz dies ſchöne, reiche, groſſe Schwaben ſelbſt nur ein bleierne Einfaſſung zu ſeyn ſchien. — Da kam Albert. Kaum, daß ſein giftiger Blick, ſeine beſudelte Fauſt dies Kleinod berührten: ſo ſchwand Glanz und Reichthum dahin. Dennoch hielt' ich's werth, obwohl ich nicht mehr, wie ſonſt, ſtolz darauf ſeyn konnte oder es am Buſen umhertrug. Ich nahm's, verſchlos es und weidete mich ſeltner an ſeinem Anblick; nur dann, wann ich mich vom Gewicht eures und meines Elends zu tief gebeugt fühlte. Heut' ging ich hin, mein Kleinod zu ſehn, und ach, Freunde — fand es geraubt! auf immer, auf immer geraubt!

Eleon. Wie? verſteh' ich dich recht? — Helene tod?

Palm. (indem er laut ſeufzend beider Hände fahren läßt) Und das ſaht ihr nicht an dieſen verweinten Augen, an dieſem hochklopfenden Buſen? — O! O! (ſinkt auf eine Bank nieder, vor der Thür der Hütte.)

Joh. (nachdem er und Eleonore eine Zeitlang, wie betäubt, da geſtanden) Auch ſie dahin? Auch ſie? — Nun, Eleonore?

Eleon. Palm! Palm! ſei auch jetzt ein Mann! (ſich ihm nähernd) Fürwahr es bedurft' deiner Nachricht nicht, bei unſerm ſchon grenzloſen Kummer.

Palm. (heftig auffahrend und einige Stücken Geld hervorziehend) Hier der Ueberreſt deſſen, was mir die Barmherzigkeit der Menſchen zuwarf! Nehmt es hin!

— Es ist das letzte! — wahrscheinlich alles, was ich und ihr in Zukunft je besitzen werdet. Lasst mich! (das Geld von sich werfend.)

Joh. } (zugleich ihn aufhaltend) Wohin?
Eleon. }

Palm. Deutschlands und Ungarns Adel soll, wie man sagt, von neuem aufsitzen, und die Grenzen des Reichs gegen den einbrechenden Christenfeind schützen. Seht, dahin will ich gehen; — will im Kriege den Tod suchen, der vielleicht, als Bettler, noch Jahre lang vor mir flieh'n würde.

Eleon. Bleib', Unglücklicher! Wähle dir ein Kloster!

Palm. Ein Kloster? Ich? mit diesem heißsiedenden Blut und einer Höll' im Busen? — Nein, Johann! Gegen zwölf Feinde will ich fechten: ich allein! — und wenn ich eilf' zur Hölle gesandt, mich lachenden Muths in des zwölften Schwerd stürzen. Lebt wohl!

Eleon. } (zugleich, flehentlich) { Palm! Palm! Bleib! Auch du willst mich verlassen?
Joh. }

Palm. (noch einige Schritte zurückkommend) Noch ein's! Wenn ich euch rathen soll, verlasst diese Wildnis! Schon, dünkt mich, ist man auf der Spur, euch hier zu suchen. — Noch einmal! Lebt glücklicher, als ich. Nie, nie seh' ich euch wieder! — und

Fluch ſei jeder Thräne, die bei Palms Andenken geweint wird! (entreißt ſich und ſtürzt hinaus. Beide ſehn ihm troſtlos nach.

Neunter Auftritt.

Johann und Eleonore.

Joh. (nach einigem Stillſchweigen das Geld auf dem Boden erblickend) Und Fluch dem, der dich berührt, ſollt' auch das kleinſte Stück ſein Leben erkaufen! — Nun, Eleonore! Du ſchweigſt? Deine Blicke ſo ſtarr auf den Boden geheftet? und Thränen, — die erſten, die ich dich weinen ſeh', — brechen unaufhaltſam aus deinen Augen? Was nun, Weib?

Eleon. Nicht blos Thränen! — Hier zu deinen Füſſen lieg ich. (niederkniend) Beides ſah'ſt du noch nie! Aber endlich ſchäm' ich mich nicht länger, mich dir als Gattinn und Weib zu zeigen. O, Johann! Johann! Du, der du dies grenzloſe Elend nur durch mich und meine Rachſucht duldeſt! vergieb mir — und fluche mir nicht! (indem Johann ſie liebreich aufrichtet) Wie? Auch du weinſt? (an ſeinem Halſe hängend) Beſiegelſt du ſo meine Vergebung?

Joh. (auſſer ſich, noch ſchluchzend) Zu viel! Zu viel! — Gott! So hat denn ein Bettler, wie ich bin, auch Wonne! (Beide halten ſich einige Augenblicke umarmt, ſtumm und in Wehmuth verloren) Und nun, Eleonore! — Was bleibt uns übrig, um den Qualen des Gewiſſens, dieſem endloſen Jammer zu entfliehn?

Eleon. Der Tod.

Joh. Willst du mir folgen? Willst du hin mit mir und den Bluträcher aufrufen, diese Qualen zu enden?

Eleon. Ich will es. Ich folge dir.

Joh. Nun dann! Noch diesen Abend! — (indem er die Arme um sie wirft) Der Mond soll uns den Weg aus diesem Walde zeigen; — und wenn auf unbetretenen Pfaden ein Dorn deine Ferse verwundet, will ich dir zurufen: „Weib! Weib! es war ja nur ein Dorn. Unsre Dolche in Alberts Brust schmerzten noch tiefer!" —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mecheln (und sein) Reitknecht (erscheinen im Hintergrunde.)

Eleon. Still! was ist das? Hörtest du nicht von dorther ein Geräusch?

Mech. Halt! Entflieht nicht, wer ihr auch seid! — (sie erkennend, indem er weiter vortritt) Der Mann, der hier vor Euch steht, ist Mechelu.

Joh. (sein Gesicht an Eleonorens Brust verbergend) Mechelu?

Mech. (den Reitknecht näher winkend) Geh' und führ' diejenigen, die am Eingang' des Waldes zurück blieben, hieher. Eile!

Reitk. Herr! Lasst mich hier, ich bitt' Euch. Dieser öde Wald — diese Menschen, die ich nicht kenne . . .

Mech. Geh! hier ist keine Gefahr. Thu' eilig, was ich dir befehle. (Reitknecht ab)

Eilfter Auftritt.

Mecheln. Johann. Eleonore. (Zuletzt) Reitknecht (zurück).

Joh. (der jetzt sein Gesicht nicht länger vor Mecheln verbirgt) Ist's möglich? Bist du's, Mecheln? Kömmst du, den Preis zu verdienen, den Alberts rächender Sohn auf unser Haupt setzte? Komm an! Hier stehn wir! Es bedarf keiner Helfershelfer, zwei Wehrlose zu tödten! — — Aber daß du es bist, der uns, wie zwei gescheuchte Rehe, bis in diesen äussersten Winkel verfolgt! daß du, zu stolz, um selbst zu würgen, uns feilen erkauften Mördern Preis giebst — Ha! Mecheln! das schmerzt! das quält mich!

Mech. Und dies könnte Mecheln? eben der, dem du einst das Leben erhielt'st? — Bei Gott! wärst du nicht zu elend für jede Rache eines Edeln, ich könnte jetzt deiner Wohlthat vergessen und dich dem Gericht des Todes überliefern! — Seit wann hast du Biedermänner, Schweitzer und Edle das Amt der Henker vewalten sehn? Oder glaubst du, daß sich die Ordnung der Welt umgekehrt habe, seit deine Missethat dich in's Elend verstieß? (ihr bei der Hand

ergreifend, mit sanfterem Ton; aber voll innerer Heftigkeit) Nein, Johann! Eh' hätten die fruchtbaren Berge meines Vaterlands sich in dürftige nackte Thäler verwandeln und die Sterne aus ihren Kreisen wanken können, — eh' Mecheln aufgehört hätte, dein Freund zu seyn.

Joh. (der nebst Eleonoren sich ihm zu Füssen werfen will, aber durch Mechelns Umarmung daran verhindert wird) Mecheln! Mecheln! warum folgt ich nicht deinem Rath?

Mech. Weder Staatskunst noch Weltkunde, nur kaltes Blut gehörte dazu, deiner Unternehmung einen traurigen Ausgang zu prophezei'n. — Keine Vorwürfe gegen dich, Eleonore! — obgleich du nicht gut daran that'st, das Herz deines Gatten zu empören: Klugheit, Schönheit und Rang sind freiwillige milde Geschenke des Himmels; wer sie misbraucht, der fält tief, — so wie du gefallen bist. Nun biete sie auf deine List, alle Zauberkünste deines Geschlechts, ob sie dich und diesen Unglücklichen retten! — (Pause. Dann zu Beiden) Sagt mir, was wollt ihr thun?

Joh. Sterben.

Eleon. Sterben und uns mit Alberts Schatten versöhnen.

Mech. Nur Euch allein? — nicht auch euer Vaterland, das Ihr mit Blutschuld beludet?

Eleon. Weh' über uns, ob unsrer Rache! O, daß blutige Thränen unsre That büssen könnten! — — Eben da du kamst, Mecheln, stand der Entschlus fest

vor uns, hinzuknie'n an Heinrichs des Rächers Thron und dort Tod oder Erbarmen zu erflehn.

Mech. Das wolltet ihr? — Nun beim Himmel! Wenn dies iſt, ſo bin ich eurer Reue gewis. euer Elend allein hätte dieſen Entſchlus nicht vermocht. — Kommt! ich will euch begleiten. Mein Flehn ſoll euch bei Heinrich unterſtüzen. — (ſtuzend) Wie? Hörtet ihr nicht dort ein Geräuſch? Ja, er iſt es. (zu Beiden) Tretet zurück! —

Reitk. (der eilig gelaufen kommt) Er kömmt! Er kömmt!

Joh. } (erſchrocken) Wer?
Eleon. }

Mech. Heinrich ſelbſt. Laſſt ſehn, ob als Rächer oder als Erbarmer!

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. König Heinrich, (nebſt Gefolge, worunter auch der) Biſchof von Baſel. (Bei Heinrichs Annäherung knie'n) Johann und Eleonore (mit dem Geſicht zur Erde.)

Mech. Hier, König Heinrich! liegen die Majeſtätsverbrecher, für welche ich Euch bat. Nur ſie allein blieben noch dem Gericht aufbehalten. — Doch, eh' Ihr das Wort des Todes über ſie ausſprecht, blickt hernieder zuvor auf das Elend, das dieſe Enkel der Könige in eine traurige Wildnis verſtieß; — ſeht ihre Scham, ihre reu'volle Verwirrung! — und

dann — bedenkt auch, daß, so wie diese gebeugt, vor ihrem Richter, hier liegen, Ihr einst vor Gott, dem Richter der Könige stehn werdet, und zittern!

(mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung, näher zum Gefolge tretend)

Bisch. Seid Ihm ähnlich, dessen Gesalbter Ihr seid! durch Wohlthun und durch Erbarmen!

Heinr. (der bis dahin abwechselnd Blicke voll Ernst und Wehmuth auf die Knieenden gerichtet, sieht den Bischof nebst übrigem Gefolge bedeutend an. Dann hervortretend, und halb laut, indem er gen Himmel blickt) Verleih mir Kraft, Richter der Welt! daß ich die Gewalt und das Schwerd der Rache, die du mir anvertrau'test, nie frevelnd misbrauche, — daß ich vor deinem Antlitz einst so erfunden werde, — wie diese vor dem meinigen. (zu Johann und Eleonoren) Steht auf! (während einiger Augenblikke feierliche Stille) Doch, eh' ich nun als Richter spreche — — (gegen das Gefolge sich wendend) Ist noch jemand unter euch, der Theil nahm, an meines Vaters Albert Tod? Der näher oder entfernt um Johanns Unternehmung wusste?

Bisch. (nach einer kleinen Pause einige Schritte näher zum König, in äusserster Verwirrung) Ja, Herr! Mein Gewissen schlägt mich. Rom selbst und dies Pallium, die mich schützen könnten, was sind sie, wenn nicht Heinrichs des Erbarmers Huld über mich waltet? — Ja, ich wusste um König Alberts Tod.

Heinr. (erstaunt) Auch Ihr?

(Bischof bestätigt das Gelegte durch eine Verbeugung. Drei oder vier aus dem Gefolge hervortretend, rufen)

„Auch wir, Heinrich! Auch wir!"

Heinr. (sie betrachtend, bald vor sich) Bei Gott! wackre Männer! Nun ist's nur zu gewis: Albert war ein Tirann! — (laut) Bischof, ich verzeih Euch! (ihm die Hand reichend) Aber daß Ihr Eure Mitschuldigen hier in einer Wildnis schmachten liesst, — das verzeih Euch Gott! (zu den übrigen) Und ihr? Euer Verbrechen war mir nicht unbekannt. Geht hin! Dies Bekenntnis besiegelt meine Vergebung.

Du aber, Johann! Du Eleonore! Ihr verwundetet mich tiefer, je werther ihr meinem Herzen war't. Er, dessen Aug' in die öde Wildnis blickt, so wie durch das Innere der Paläste, Er sah die Thränen die ich dem Andenken meines Vaters weihte. — Auch eure Reue, eure Thränen sah' Er. Wenn sein Gebot Rache heischt über jeden Mörder; so komme jetzt Rache über euch! (gegen Mechtild und Gefolge) Ihr alle! Vernehmt Heinrichs Ausspruch! Heinrichs, des Blutrichters! des Rächers!

Du Johann von Schwaben erschlugst meinen Vater; — geh und nimm dein Erbe zurück, um deswillen du mordetest. Ich verzeih' dir. Sei von heut an Schwabens Herzog! — aber mein Freund! (zu beiden, die aufs neue seine Knie' umfassen) Meines Vaters Blut komme nicht über euch

beide! (mit bedeutendem Blick zu Eleonoren) und deines Vaters Tod nie über Alberts Sohn!

Joh. } (fast zu gleicher Zeit) { Nicht diese Grosmuth! Nicht dies Erbarmen!

Eleon. } (fast zu gleicher Zeit) { Tod und Rache über uns!

Heinr. War't Ihr Grausam genug, mir einen Vater zu rauben: — so seid jetzt dankbar! (Beide umarmend) Schenkt mir einen Bruder zurück! — eine Schwester!

Joh. } (wie vorhin, ausser sich) { Heinrich!

Eleon. } (wie vorhin, ausser sich) { O Gott —

Mech. Es lebe Heinrich, der Rächer seines Vaters!

Bisch. Der Erbarmer!

Gefolge. Er lebe!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der

eiheitsſpiegel.

Ein dramatiſches Gemählde

der neuern Zeitgeſchichte,

in fünf Akten.

Von

C. M. Plümicke.

28, 87.

Berlin 1803.

Bei Heinrich Frölich.

Der
Freiheitsspiegel.

Ein dramatisches Gemählde
aus der neuern Zeitgeschichte
in fünf Akten.

Personen.

Fürst Carl von Hohenstein.
General Heerbrand.
Geheimerath Erzen.
Fräulein Josephine von Tannenberg.
Major von Holm.
Adjutant von Arenstorf.
Gerichtshalter Hermann.
Ein Feldjäger.
Cammerdiener des Fürsten.
Unterofficier Holder.
Grenadier Ramms.
Rudolph Beck, pensionirter Bedienter des Obristen von Tannenberg.
Jäger Christ, Conrad } in Diensten des Fräuleins.
Bärbchen, Cammermädchen.
Röse, Dienstmädchen.
Schulmeister Eusebius Zimpel.
Franz Steinbrück, ein alter Bauer, vormals Soldat.
Hans Stürzebecher, Lehns- und Gerichtsschulze, nachmals Maire.
Sabine, des Schulzen alte Mutter.
Sebastian, dessen Sohn, erwählter Bauerngeneral.
Lieschen, seine Tochter.

Clauß Werner, Steffen Runge, Hildebrand } Gerichtsschöppen, nachmalige Repräsentanten.

Sylvester Schnips, ein Schneider, nachmals zum Sprecher erwählt.

Großbauer Marx.

Schenkwirth Hansel.

Gerichtsdiener Spring.

Barthel Roß, Michel Hake } Bauern.

Die alte Gertrude.

Marthe, mit einem Knaben.

Ein junges Weib.

Toffel, Großknecht beim Schulzen.

Nickel und Tays } zwei Bauerburſche, nachmalige Schöppendiener.

Der lahme Tobies, Dorfhirte.

Als ſtumme Perſonen und Statiſten:

Stabsofficiere, Officiere und Adjutanten des Generals.

Unterofficiere und Gefreite.

Ein Kommando Grenadiere.

Verſchiedene Schloßbedienten.

Einige Alte aus der Dorfgemeinde.

Großbauern und Bauern.

Bewafnete Bauern, als Nationalgardiſten.

Weiber und Kinder, als Zuſchauer.

Mädchen und Knaben — beim feierlichen Aufzuge, im letzten Auftritt.

Regine, des Schöppen Hildebrands Tochter — nebst Lieschen und Bärbchen, eine der drei Grazien am Bundesfeste.

Nachtwächter Andres.

Lukas Poch
Görge Stammer } zwei invalide Husaren,

Muz, des Dorffleischers Sohn.

Zwei hinkende Leinweber.

Schmiedeknecht Zeckel.

Der Schweinschneider.

Ein Profos.

Der Schauplatz ist theils auf dem von Tannenbergschen Gute Heidenau, theils in der Burg des Fürsten.

Die Handlung des Stücks fällt in die Zeiten der französischen Revolution.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

(Freier Platz im Dorfe; in deſſen Mitte eine groſſe Linde, an deren Stamm eine Raſenbank.)

Rudolph Beck und Franz Steinbrück — letzterer auf einem Stelzfuß und an der Armkrücke, mit der Tobackspfeife im Munde — begegnen einander unter der Linde, und reichen ſich die Hand.

Rudolph. Ey da! Mein alter Franz!

Franz. Willkommen, Rudolph! 'S iſt ſchon lange her, daß wir einander nicht mehr geſehn.

Rudolph. Bin krank geweſen; heute mein erſter Ausgang. Das Wetter war ſo lockend — (indem ſich beide ſetzen) Hier unter der Linde, ſaß ich immer gern.

Franz. (seine Pfeife ausklopfend) Wo wir beide fortan wol nicht mehr so oft sitzen werden.

(Man hört läuten.)

Rudolph. Was nur das Läuten bedeuten mag! Es ist heute schon das zweitemal. Ob vielleicht jemand gestorben seyn mag?

Franz. Hm! (denkt bedeutend nach) Man sagt, es liege jemand in letzten Zügen.

Rudolph. (neugierig) Wer wäre denn das?

Franz. (mit Nachdruck) Ordnung und redliche deutsche Sitte.

Rudolph. (denkt einen tiefsinnigen Augenblick nach) Magst freilich Recht haben. Mir kommt's bald auch so vor.

Franz. Unser saubre Herr Schulze deliberirt vielleicht einmal wieder mit den Bauern über die Wohlfart von Heidenau —

Rudolph. Und bläs't den glimmenden Funken von Widersetzlichkeit zur Flamme an?

Franz. Leider! So ist's! Ja, wenn die verdammte Ohrenbläserei nicht wäre!

Rudolph. Herr Eusebius Zimpel wird freilich wol nicht weit davon seyn —

Franz. Wie sich's von Schleichern seiner Art vermuthen läßt! Ist ja der Geheimerath vom Gerichtsschulzen und dessen Kollegen, den Schöppen.

Rudolph. (aufstehend) Unsre junge Herrschaft

ist zu bedauren. Wenn noch der Obrist gelebt hätte, wär das alles nicht.

Franz. Der alte Pfarrer war ihm leider! zu bald gefolgt.

Rudolph. Da hast du Recht. Den Bauern das Gewissen zu schärfen, verstand niemand besser, wie er; seit seinem Tode verwildern sie ganz.

Franz. Die Gemeine gleicht einem wohlgenährten muthigen Roß, auf fetter Weide; weil's keinen Zügel fühlt, wirft's den starken Nacken und schnaubt Freiheit. —

Rudolph. Unser Domherr, der wohlbeleibte gnäd'ge Herr Vormund, ist auch der rechte. Weder um uns, noch um sein Mündel bekümmert er sich.

Franz. Was willst du? Hat er uns nicht kürzlich einen neuen Seelsorger geschickt?

Rudolph. Ein saub'res Wichtgen! Einen unbärtigen Knaben, der eben so wenig Menschenkenntniß als guten Willen zeigt!

Franz. (schmunzelnd) War ja der Herr Hofmeister — (etwas leiser) und verstand 's, der gnäd'gen Frau Domherrin den Fuchsschwanz zu streichen.

Rudolph. Bist du nicht gestern in seiner Antrittspredigt gewesen?

Franz. (mißmüthig) O ja! Hab' ihn leider! eine volle Stunde lang, von „[illegible]nden Mayenlüftchen," von „Gänseblümchen der Keuschheit" und von „Seelen, durch sym—

sym — pathetische" — ich glaube, so nannt' er's — durch „sympathetische Ahnungen vereinigt" herabfaseln hören, daß ihm die hellen Schweißtropfen auf der Stirn, standen.

Rudolph. Indeß die Bauern die Mäuler angelweit aufsperrten; nicht wahr? (lacht) Ha, ha, ha! Wenn er davor lieber von Bileams Esel oder den Gergesener Schweinen gered't hätte.

Franz. Hast Recht! Vielleicht hätten sie das eher verstanden. — Kurz und gut! Ich sag' dir, das Ding geht nicht! Es geht nicht!

Rudolph. Religion und Gesetze vermögen ohnehin viel zu wenig. Lange schon glimmt's unter der Asche; es glimmt —

Franz. Nur ein einziger rascher Windstoß — und ich fürchte: das Unglück ist da!

Zweiter Auftritt.

Zu den Vorigen, Gerichtsschöppe Hildebrand, eilig und außer Athem.

Hildebrand. (indem er hastig auf und abgeht) Ist doch ein Wetterhund von Kerl! — Wird euch 'nen schönen Lärm geben, das!

Franz. Wie so? Was giebt's denn?

Hildebrand. Wißt ihr also von nichts? von gar nichts?

Rudolph. Was sollen wir denn wissen?

Hildebrand. Das ganze Dorf ist in Allarm. Gerichtsvogt Spring hat des Jeremie's Fustel geschlagen — (läuft wieder, wie vorhin.)

Franz. I nun! Wenn's weiter nichts ist! Da wird's schon noch beisammen halten! Der Bengel mag sich's wohlfeil erholt haben! War immer ein Erznaseweis!

Rudolph. Na, so erzähl' ordentlich. Was gab's denn mit dem Jungen? (indem er und Franz den unstäten Hildebrand aufhalten) So lauf' doch nicht umher, gleich dem ew'gen Juden! Steh' fest, und erzähl' einmal!

Hildebrand. (der sich wieder losgemacht: — mit einer wichtigen Miene) Aber so muß's kommen! G'rade das fehlte noch, wenn der Teufel sein Spiel haben sollte — ! (er läuft von ihnen.)

Franz. Lassen wir den Narren! (indem er mit Rudolph abgehen will) Wenn er nicht reden will, werden wir's schon anderswo erfahren.

Hildebrand. (ihnen in den Weg tretend) Nun, nun! Seid beide auch gleich oben hinaus! — So hört denn! (erzählend) Für den neuen Geistlichen sind diesen Mittag, wie ihr wissen werdet, zwei Wagen mit Hausgeräth' gekommen . . .

Franz. Altes Meubelzeug, was die gnäd'ge

Frau Domherrin auf dem Boden stehn hatte, und ihrem gewesenen Hofmeister in die Wirthschaft verehrt.

Hildebrand. (fährt fort) Wird abgeladen, und bleibt einige Stunden vor'm Pfarrhause liegen. Sind denn halt, weil niemand zur Aufsicht dabei war, unsre Dorfkinder gekommen, und haben das Gerümpel ein wenig zusammengeritten. Von dem einen Lehnstuhl soll ein wurmstichiger Arm abgebrochen seyn —

Franz. (lächelnd) Der vielleicht schon an ein Paar Stellen geleimt seyn mogte.

Hildebrand. Sehr [illegible] Muß denkt das Ungemach auch g'rade [illegible] herbeiführen, der, als er den [illegible] ein Besessener zu toben anfängt und nach [illegible] ihrem Gerichtsvogt, schickt.

Rudolph. Ist auch ein saubrer Bissen, der Herr Gerichtsvogt Spring.

Franz. Weiß sich immer wichtig zu machen, bei so was!

Rudolph. Wird bei'm neuen Pfarrer sich auch gern ein Bildchen haben verdienen wollen.

Hildebrand. Wie Herr Spring kommt, fährt er sogleich mit seinem Amtsknüttel über die Jungens her; und Jeremie's Justel — wie der Bengel nu' so ist! bei allem Hänschen Vormeier! soll einen Schmiß über'n Arm gekriegt haben, worüber

er helles Zedermordio erhebt. Das hören euch kaum die Nachbarn, als sogleich der Lärm weiter um sich greift, von Haus zu Haus. Alt und jung war in einem Nu' auf den Strümpfen, mit Ochsenstöcken und Mistgabeln bewafnet; und so alle auf's Pfarrhaus los. Fehlte kein Haar, daß sie nicht über den Schwarzkittel hergiengen; und wer weiß, wie's noch gekommen wäre, wenn nicht der dicke Schulze Hans dazwischen gekommen.

Frau[illegible]ück zu verhüten, ist doch sonst eben des H[illegible]sache nicht.

Hö[illegible]Marsch!" brüllte er gravitätisch [illegible]e mit ihm! Dort soll's verhör[illegible] Seht! — schon wälzt [illegible] Haufen von dort hieher; ich war nur [illegible] gelaufen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hans Stürzebecher, der Schulze, mit seinem Sohn Sebastian, geht vorauf; denen, außer den Gerichtsschöppen Clauß Werner und Steffen Runge ein Haufen Bauern folgt. Mitten inne erblickt man Gerichtsvogt Spring, der immer noch im Streit mit den Bauern.

Einige Bauern. (untereinander) Was? Der, unsern Kindern? Das woll'n wir ihm zeigen!

Steffen. Laß't nur erst die Mutter des Knaben kommen! Sie ist haußen auf der Bleiche. Wächter Andres ist fort, sie zu holen.

Spring. Ihr, „mir zeigen?" (hämisch lachend) He, he, he! Wer seid ihr denn? O nart' nur! Wart'! Es wird sich ausweisen, ihr Lumpenkerle, ihr!

Steffen. (aufhetzend) Habt ihr's gehört? „Lumpenkerle" hat er gesagt.

Michel Hake. So ein Spürhund der Justiz will uns „Lumpenkerle" heißen?

Mehrere. (zugleich) Wie? Was? Schimpfen will er uns?

Alle. (schrei'n durcheinander) Versetzt ihm eins! Schlagt ihn maußtodt!

(Indem alle auf ihn eindringen wollen — tritt der Schulze bedachtig vor.)

Schulze. (gegen die Bauern, mit donnernder Stimme:) Silentium!

(Alle verstummen, sehn und blicken den Schulzen an.)

Spring. (immer noch wie vorhin, zu den Bauern) Morgen kommt der Herr Gerichtshalter 'raus. Da sollt ihr schon kriegen —!

Clauß. Nun hab' ich's g'rade satt. — (näher tretend und hastig) Da werden wir nichts kriegen! Und kurz, Gevatter! — (entrüstet) unsre Bauern sind keine Lumpenkerle!

Barthel Moß. (mit der Faust in die Hand schlagend) Nein, vor'm Teufel! Das sind wir nicht!

Sebastian. (tritt bedachtig hervor) Vielleicht kommt bald die Zeit, wo wir weder eines Gerichtshalters, noch seines Handlangers, nöthig haben.

Michel Hake. (zum Schulzen) Da hat Bastchen Recht. Wozu denn so'n Gerichtshalter? Wozu dergleichen Spür- und Packhunde? (auf den Gerichtsvogt weisend.)

Spring. (mit der Hand in der Seite — zu Michel Hake) Was untersteht ihr euch? Was raisonnirt ihr?

Hildebrand. Jetzt haltet Ruhe, sag' ich euch! (Indem er Marthen mit einem Knaben sich nähern

sieht) Eben kommt die Mutter, und bringt den Jungen geführt.

Spring. Wer? Wer kommt? Jeremies Weib, mit dem gottlosen Jungen? — Laßt sie nur kommen!

Schulze. (sich mit wichtiger Miene setzend) Sollen beide näher herzu treten. Wollen sie hören!

Spring. (höhnisch) Hört und überhört sie meinetwegen! Nur, daß kein's von beiden mir zu nahe kommt! Drei Schritt' vom Leibe mit dem Jungen, sag' ich!

Sebastian. Hat nicht Noth! — (ihm auf die Achsel klopfend) Bald wird er vielleicht unsern Dorfleuten nicht weiter zu nahe kommen, Herr Patron! Verstanden?

Steffen. Schon Recht, Baschen! G'rade so mein' ich's auch!

Schulze. Noch einmal: — (wie vorhin) Silentium! Laßt uns zur Sache schreiten!

Vierter Auftritt.

Zu den Vorigen, Marthe mit einem Knaben an der Hand, der aus der Nase blutet. Mehr Weiber, die Marthen folgen. Zuletzt der Dorfhirt, tauber Hans genannt.

Marthe. (zum Schulzen, auf den Knaben zeigend) Seht nur, wie mörd'risch er ihn zugerichtet hat.

Eine der Weiber. (ihn näher betrachtend) Was? Sogar blutig geschlagen? Das schrei't um Rache!

Schulze (zu den Weibern) Silentium! — (zu Spring) Jetzt red' er! Ist's wahr, hat er den Knaben blutrünstig geschlagen?

Spring. Nein. Einen Hieb hab' ich ihn versetzt, über'n rechten Arm.

Schulze. Wo wär' denn das Blut her?

Spring. Was weiß ich? Vielleicht aus der Nase — Die Mutter mag's ihm absichtlich in's Gesicht geschmiert haben.

Marthe. Da seht nur' mal den Abschaum von Kerl an! (will drohend auf ihn los) Du — du, Mörder!

Mehr Weiber. Ja, das ist er! Er ist ein Mörder!

Andere. Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Spring. Was wollt ihr denn von mir? Was schreit ihr? Steh' ich nicht unter höh'rer Gerichts-

barkeit? (mit Schulten) War's nicht bloß mein guter Wille, daß ich euch antwortete?

Mehrere. Das woll'n wir ihm zeigen! Das woll'n wir doch sehn!

Mannsstimme. (aus dem Haufen) In's Hundeloch mit ihm!

Spring. (der sich, so oft die Bauern über ihn her wollen, mit dem Stock wieder Luft macht) Wo ihr hingehört; aber ich nicht!

Barthel. (springt hervor) Wir, meint er? und er nicht? Das woll'n wir ihm zeigen! — Schleppt ihn fort!

Mehr Stimmen. Ja, ja! Schleppt ihn fort! In's Hundeloch mit ihm

Spring. (immer in drohender Position, mit dem Rücken gegen die Linde) Dem ersten, der mir zu nahe kommt, verseh' ich einen Cirkumflex, daß ihm alle fünf Sinne vergehn!

Dorfhirte. (sich vordrängend) Wie? Was hat er da gesagt? — Kommt doch nur auf den einzigen ersten Schlag an, den ich auf mich nehmen will; — hernach ist er euer!

Rudolph. (vor sich) Brav, tapfer Hans! — (lächelnd, zu Frau) Grade fast wie jener Schweizer — vor Zeiten, von dem ich gelesen, daß er sich in die feindlichen Spieße geworfen, damit seine Kameraden einbrechen konnten.

(Der

(Der taube Hans iſt indeß einige Schritte um ihn herumgegangen, ſeinen Vortheil abzuſehn. Eben, indem Spring nach ihm ſchlagen will, fallen die andern vereint über ihn her und entwinden ihm den Stock. Dann ſchrei'n alle wild untereinander: „Fort! Fort! In's Hundeloch mit ihm!" — Spring, deſſen man ſich bemächtigt hat, wird unter vielem Getöſe hinausgedrängt.)

Fünfter Auftritt.

Der Schulze, die Schöppen Cläuß Werner, Steffen Runge und Hildebrand, mit einigen der ältern Bauern, die zurück geblieben; imgleichen der alte Franz und Rudolph Beck — Nach einer Weile kommt auch Sebaſtian zurück.

Steffen. Was ſich nicht ſo ein Kerl herausnimmt!

Hildebrand. Hat ſich in den Bierſchenken immer frei halten laſſen, und ſich vollends das bischen Reſpekt vergeben.

Schulze. (der ſich wieder unter die Linde geſetzt —

(gutmüthig) „Respekt?“ — So ein Kerl hat noch nie welchen gehabt!

Hildebrand (sich wieder besinnend) Ich meine nur — des Gerichtsamts wegen.

Franz. Und mit dem Stock würd' er freilich sein Ansehn nicht wieder herstellen. Aber, aber, Kinder —! (den Kopf bedenklich schüttelnd) Wenn das nur alles so gut gethan wird!

Steffen. Sapperment, Alter! Daß du auch immer was hast, mit dem Kopf zu schütteln!

Schulze. (kalt und gelassen, zu Franz) Kümm're du dich um gar nichts! Laß' uns nur machen!

Claus. Ich sag's euch aber, er ist unschuldig.

Steffen. Meinst wol, weil ihr beide Gevattersleute seid? Pemmel, Pemmel!

Hildebrand. Ei, was, Gevattersleute! Was hier, was da!

Schulze. Da kommt Baschen wieder.

(Sebastian kommt zurück.)

Baschen. (erhitzt) Soll dran denken, hoff' ich. — Als er sich widersetzte und nicht in's Loch wollte, haben sie ihn so recenter durchgegerbt, daß man aus seinem Leder Zugschäfte machen könnte.

Schulze. Desto besser! (schmunzelnd) Hätt'st allenfalls auch für mich auf ein gutes Paar Beschlag nehmen können!

Baschen. (mit Pantomime) Ist geschehn,

Vater! — Eben stand auch der Pastor vor'm Pfarrhause haußen, als wir mit ihm daher zogen.

Schulze. Hatte doch wol nichts dagegen zu erinnern?

Baschen. Sehr viel, wie ich hoffen will! Mit der Kraft des Geistes wollt' er sich drein legen und uns eine Strafpredigt halten, wozu Schimpfreden das Exordium machen sollten; aber den ließ ich ablaufen! den ließ ich ablaufen! den ließ ich ablaufen!

Schulze. Na, wie denn?

Baschen. „Sie taufen, sagt' ich, unsre Kinder, Herr Pastor! — Sie kopuliren die jungen Leute; vergeben uns die Sünden gegen Gebühr, und begleiten unsre Leichen auf den Gott'sacker — wie Sie's gelernt haben. Sehn Sie! Das ist alles schon gut! Ganz bei Ihnen steht es, was Sie uns predigen wollen; aber bei uns, ob wir's hören mögen. Uebrigens haben Sie sich um unser Thun und Lassen reverenter! einen Quark zu bekümmern. Verstanden? Denn daß Sie's nur wissen! —" indem ich zum Dorf hinaus wies — „dort hat's einen Ausgang."

Steffen. Recht so! Du hast's ihm wacker gesagt!

Schulze. Wie er's verdient hat!

Michel Hake. Freilich am Ende all' eins, ob wir unsern naseweisen Priester oder den brutalen Häscher zum Dorf hinausschmeißen.

Clauß. Die Welt wird wol nicht drüber einfallen.

Hildebrand. So denk' ich auch!

Einige Bauern. Wir alle!

Baſtchen. Kurz, unſre Bauern fiengen an zu murren, und zu drohn; und ſo war's denn g'rade Zeit, daß er ſich verzog.

Steffen. (ſtand einige Zeit in Gedanken, und ſchlug dann die Hände zuſammen; — jetzt mit Bedeutung zum Schulzen) Hans! Hans! Die Bahn iſt gebrochen!

Baſtchen. (in Steffens Hand ſchlagend) Und wir — wir beide ſind auf alles gefaßt!

Einige andere. Wir auch!

Schulze. (nachdenkend. Dann, wie aus einem Traume erwachend, indem er die Bauern anſtarrt) Solltet ihr's wirklich ſeyn? Hm! Hm! —

(Man hört lautes Murren unter den Bauern — Dann, indem er ſich aufrafft.)

Nu, meinetwegen! So komme denn, was will!

Hildebrand und mehrere. (ihm die Hand reichend) Schulze! Wir verlaſſen euch nimmer!

Alle. (rufen laut) Nimmer!

Schulze. So war's recht. (mit wichtiger Miene) Aber, ihr Leute! Mit Schwatzen bloß iſt nichts gethan! — (gebieteriſch und im Abgehn) Wer brav unter euch iſt, folgt mir in die Schenke!

Steffen. „Brav," ſagſt du? — Beim Teufel in der Hölle! Brav ſind wir alle!

Mehrere. Ja, ja, brav sind wir. Wollen's zeigen!

Baschen. (im Abgehn) Topp, Kinder! Zur neuen Tag'sordnung! In die Schenke!

Steffen. Fort! Fort! Alle in die Schenke!

Mehrere. (indem sie abgehn) Laßt uns ihm folgen! — Sagt's auch den übrigen!

Sechster Auftritt.

Franz Steinbrück und Rudolph Beck.

Rudolph. (der, nachdem sie alle hinweg sind, gleichsam wie aus einer tiefen Betäubung erwacht) Franz!

Franz. (eben so) Rudolph! Rudolph! Hast du's gehört?

Rudolph. Das soll einen schönen Lärm geben! Gieb Acht! Heut' noch erfahren sie's in der Stadt!

Franz. (wie vorhin, immer noch nachdenkend) Hm! Hm! — Und morgen sollte Gerichtstag seyn, wo meine Bruderkinder zur Erbsonderung heraufbestellt waren.

Rudolph. Franz! Franz! Wie wird das enden! Weh' uns, wenn keine Zucht und Ordnung mehr gelten soll! — Ich fühl's! ich habe zu lange, zu lange gelebt!

Franz. (blickt ſtarr vor ſich nieder) Geſetz — Ordnung — Religion — (wehmüthig, den Blick gen Himmel) Bald wird man ihre Stäte vergebens bei uns ſuchen!

Rudolph. Gehab' dich wohl — wenn ich dich nicht wiederſeh'! (reichen ſich einander die Hand; dann, im Abgehn) Für eine Welt, worinn man das Unterſte zu Oberſt' kehrt, taugen wir beide nicht mehr. Laß' gut ſeyn! (ihm nochmals die Hand ſchüttelnd) Man muß auf Gott vertraun! Der wird's ſchon machen!

(Gehn von beiden Seiten ab.)

Siebenter Auftritt.

(Große Dorfſchenkſtube, wo zuhinterſt ein langer Tiſch, zum Theil mit Zeitungen und Brochüren bedeckt; weiter vorn zur Seite ein kleinerer, neben welchem ein gepolſterter lederner Großvaterſtuhl ſteht.)

Schenkwirth Hanſel geht geſchäftig ab und zu. Schulmeiſter, Euſebius, Zimpel ſchreitet in tiefen Gedanken und mit verſchränkten Armen auf und nieder, worauf er ſich in den Stuhl wirft.

Schulmeiſter. Grade, wie Marat und Robespierre, die alles einrühren halfen — ſo auch du,

Eusebius Zimpel. Den Feuerbrand der Zwietracht muthig hinein geworfen, nach Troja-Heidenau! und dann laß' es brennen! He, he, he! (hämisch lachend) Hier aus deinem Sorgenstuhl magst du dem lustigen Brande zusehn und dir einbilden: du sei'st Nero, und läg'st in den Fenstern des Kapitols. Aber — wenn's denn um und um kommt! Was für ein Phönix von neuem Wesen soll denn eigentlich aus der Asche des alten hervorgehn? (denkt ein Weilchen nach; dann — auffahrend und entschlossen) Was? Was? — „Keine Regierungen! Keine Parlemente mehr!" (mit den Händen fechtend) „Freiheit! Freiheit! Unbedingte Freiheit!" — (lauernd) Ei, ei! „Unbedingt" sagtest du? Als ob Freiheit durchaus alle Herrschaft aufhöbe, und sie nicht eigentlicher nur in and're Hände spielte. Hm! Hm! (wieder nachdenkend, indem er aufsteht) Oder wäre wol unter dem Wörtlein: „Freiheit" irgend ein mehreres zu verstehn, als die täuschende Glücksaussicht, womit man die Leute hinhält, um sie nicht gewahr werden zu lassen, was hinter ihrem Rücken beginnt? Und, mit Verlaub! — Was beginnt denn hinter ihrem Rücken? (hämisch) Man bindet ihnen die Hände! (bricht in lautes Gelächter aus) Ha, ha, ha!

(Kurze Pause. Dann Getöse und Schreien in der Ferne.)

Wirth. (am Fenster) Dort kommen sie!

Schulmeister. (wie vorhin) Den dummen Schulzen führ' ich am Leitseil; und eingeleitet ist einmal das Spiel. Aber dennoch, Eusebius! — immer die Hand von der Karte! Immer fein den Rücken frei!

Wirth. Hat er schon die Zeitungen gelesen, Herr Gevatter? Dort liegen die Frankfurther — und hier ist der Thüringer Bothe.

Schulmeister. Schon recht! Wollen uns jetzt einrichten, als ob wir gelesen hätten. (setzt sich zum andern Tisch, und legt eilfertig Zeitungen um sich her. — Dann zum Wirth.) Uebrigens wißt ihr, Gevatter! was ich sagte; und dabei bleibt's. Doch eins noch, apropos! (ihn auf die Seite ziehend) In's Bier und Brandwein mög't ihr immer so was hineinthun, wovon die Gemüther noch mehr erhitzt — ihr versteht mich schon, wie ich's meine — so — so (mit Pantomime) exaltirt werden.

(Voriges Getöse nähert sich. Dann kommen —)

Achter Auftritt.

Der Schulze, nebſt ſeinem Sohn Baſtchen und den Schöppen Clauß Werner, Steffen Runge und Hildebrand. Alle, außer dem erſtern, nehmen am kleinen Tiſche Platz — indeß eine Anzahl Bauern, die ihnen gefolgt ſind, ſich zum andern Tiſche begeben, woran der Schulmeiſter den Vorſitz führt. Der Schenkwirth geht von einem zum andern, und ſchenkt ein.

Schulze. (der indeß unruhig auf und abgegangen, und mit ſich ſelbſt überlegt) Bin nur noch mit mir ſelbſt nicht recht einig, wie man's von Hauſe aus anzugreifen hat. Es giebt allerhand Spitzköpfe darunter — (auf die Bauern deutend)

Steffen. (erblickt die Zeitungen — zum Wirth) Da iſt ja auch wieder politiſcher Gottesſegen angekommen!

Schulze. (noch, wie vorhin) Und denn muß ſo was eigentlich von ſich ſelber kommen, wenn's kommen ſoll.

Baſtchen. (ſteht auf und nähert ſich dem Schulzen) Setzt euch doch, Vater! Das Spintiſiren hilft nichts! Fällt der Himmel ein, ſo giebt's Lerchen!

Schulze. Da haſt du Recht! — (indem er

seine Pfeife zurecht macht, und sich in den Großvaterstuhl streckt.)

Schulmeister. (unter den Zeitungen suchend) Soll ich euch heute nichts vorlesen?

Schulze. Ja, ja, Schulmeister! das thut! Wir wollen hören!

Schulmeister. (sucht ein großes Konversationsglas hervor, und liest) „In der Sitzung vom 23. Julius verlangte eines der Mitglieder, daß das Volk „aufstehn und die Verjagung aller Priester und Edelleute verlangen sollte —"

Steffen. (zum Schulzen) Habt ihr's gehört?

Schulze. Da hatte er Recht. Es muß ein kluger Mann seyn, der das sagte.

Baschen. Freilich ist weder den Pfaffen noch den Edelleuten zu traun.

Clauß. Wundern soll mich's nur, wenn ihre Konstitution einmal fertig seyn wird.

Hildebrand. 'S ist schon lange, daß sie's einem aus ihrem Mittel aufgetragen haben, so ein Ding zu entwerfen.

Schulmeister (räuspert sich und fährt mit Lesen fort) „Das wichtige Aktenstück, welches die Grundsätze anzeigt, die bei Entwerfung der Konstitution zu befolgen sind, ist nunmehr entworfen und „der Nationalversammlung vorgelesen worden."

Steffen. Seht ihr? Da kommt's mit einmal!

Schulmeister. (liest weiter) „Im Wesentlichen ist Nachstehendes der Inhalt davon" —

Steffen. Na, so laßt doch hören!

Schulze. Ja, ja! Laßt hören!

Schulmeister. (liest) „Erstes Kapitel. „Erklärung der Rechte des Menschen und „Bürgers."

Claus. (auffahrend) Wie? Was? Der Bauern nicht?

Schulmeister. Sind ja mit unter die Menschen begriffen.

Claus. Nu, nu! Wenn das ist!

Schulmeister. (liest weiter) „Artikel eins. „Alle Menschen fühlen einen unwiderstehlichen Trieb. . ."

Schulze. (ungeduldig) Laß er die „Triebe" weg, Gevatter! Les' er uns nur das Vornehmste!

Schulmeister. Aber mein Gott! Man muß doch in der Konnexion bleiben! (sucht weiter, und liest dann) „Die Natur hat alle Menschen frei und „einander gleich gemacht. . ."

Steffen. Das ist die Sache! (zu den Bauern) Habt ihr's gehört, ihr Leute?

Mehrere Stimmen. Ja! Ja!

Schulze. So wär's schon recht! — Weiter! Weiter!

Schulmeister. (liest, indem er manches zu überhüpfen scheint) „Die Regierungen sind also keines-

„weges zum Besten derer, die regieren, son-
„dern zum Besten derer, die regiert werden —
„woraus folgt, daß das Prinzipium der Souverai-
„nität nur der Nation beiwohnen könne.“

Steffen. Seht ihr? Seht ihr? Hab' ich das nicht auch immer behauptet?

Baschen. Still doch! — Na, weiter! Weiter!

Schulmeister. (fährt mit Lesen fort) Einem „jeden also muß es erlaubt seyn, Gewalt mit Ge-
„walt zu vertreiben, wofern nicht diese — (stot-
ternd) „vermöge der Gesetze. . .“

Steffen. (ihn unterbrechend, zu Clauß und Hil-debrand) Seht ihr's? Sobald die Gesetze also un-terdrückend und tyrannisch sind, mag man Gewalt mit Gewalt vertreiben.

Clauß. (den Kopf schüttelnd) So wird's wol eben nicht zu verstehn seyn!

Steffen. Wie denn sonst, Hans Superklug? Willst's also besser wissen, als unser Herrgott?

Baschen. Nun, und ihr da! — (zum Schul-zen, den er bei der Hand faßt) Sagt ja kein Wort, Vater! Was simulirt ihr denn wieder?

Hildebrand. (bei Seite) Laß' ihn! Siehst nicht, daß er mit dem Kopf arbeitet?

Schulze. (wie erwachend, mit bedeutender Miene) 'S ist halt! bei uns grade! wie dort in Frankreich. Kurz und gut, A hätten wir nun einmal gesagt; — wie nun weiter, Nachbar Clauß?

Clauß. (der eben getrunken, und ſich mit wichtiger Miene den Mund wiſcht) Müſſen alſo auch B ſagen!

Steffen und einige Bauern. (am andern Tiſch) Ja, mein Seel'! So iſt's! Clauß hat Recht!

Einige Bauern. (indem ſie aufſtehn und näher zum Schulzen und Schöppen treten) Er hat Recht! Er hat Recht! So geht's einmal nicht länger!

Steffen. Auf die letzt' fräßen Sie uns wol gar, mit Strumpf und Stiel!

Baſtchen. Ho, ho! Da müßten wir doch auch dabei ſeyn!

Wirth. (kommt und ſpricht heimlich mit Clauß, worauf dieſer hinausgeht.)

Neunter Auftritt.

Alle Vorigen, außer Clauß Werner.

Hildebrand, (ſeine Pfeife anbrennend) Ich meinerſeits ſtimme zu allem — (bedächtlich) wenn's nemlich ſonſt ſeine Richtigkeit hat.

Steffen. Richtigkeit? Hm! Warum nicht Richtigkeit? (zu Hildebrand, beiſeite) Hatte denn wol ſeine Rechnung — (auf den Schulzen deutend) immer ihre Richtigkeit? und wurd' ſie nicht doch gequittirt? (laut) Hier iſt die Frage nur! — wie es anfangen?

Schulze. Das iſt's eben! Denn eine Schüſ-

sel mit Knödel auszufressen, das versteht ihr alle; aber so was — Seht, das — das kostet Kopfbrechen!

Schulmeister. (der indeß auch näher getreten) Unser Schulze hat Recht!

Schulze. Und wenn der Wurf einmal 'raus ist aus der Hand — so gehört er dem Teufel.

Schulmeister. (mit scheinheiliger Miene) Ja wohl! Ja wohl! — (zu den Umstehenden) Bene dixit!

Hildebrand. Aber er ist ja schon 'raus, euer Wurf; des Teufels ist er schon. Nur, daß wir nicht auch des Teufels werden — das ist die Sache!

Steffen. (der sich nachdenkend angestellt) Wird wol nicht! Aber freilich — wenn der Fuchs sich halb aus der Falle gezwängt hat und hernach locker läßt, drückt's ihm das Kreuz ein.

Hildebrand. Drum eben sag' ich! — (zu Steffen, dem er stark auf die Schulter schlägt) 'Raus mit dir, Fuchs!

Bäschen. Ein Hundsfott, der locker läßt!

Steffen. Wenn auch die halbe Ruthe drauf gienge? — Nu, meinetwegen!

Schulze. (schmunzelnd) Wie das schlabbert! Als ob wir's nicht lange schon so gewollt hätten? Aber, aber — (bedenklich und den Huth rückend) hinter'm Berge wohnen auch Leute!

Zehnter Auftritt.

Clauß Werner wieder, zu den Vorigen.

Clauß. (der beim Hereintreten das letztere gehört) Ei, was gehn uns die hinter'm Berge an? Mögen bleiben, wo sie sind!

Steffen. Und wenn sie hervorkommen — schlägt man sie vor die Köpfe. Da werden sie nicht lahm!

Schulze. „Vor die Köpfe?" Meinst du? — (höhnisch) Wenn du mir doch nur einen einzigen zeigen könntest, den du schon vor den Kopf geschlagen hast!

Steffen. O ihr mit eurem Schmerranzen! ich bitt' euch, schweigt doch! Euer ganzer Verstand besteht ja im Magen!

Schulze. Was? Was, dummer Jäkel! Wer hätt' dich voriges Jahr wol aus der Pantsche mit den Aeciſanten gerissen, wenn ich nicht war?

Bastchen. Ihr habt Recht, Vater! — (spöttisch auf Steffen blickend) Gewisse Leute mögten nur bedenken.

Clauß. (indem er ihn weiter zu reden hindert, und die Hände zwischen ihnen hält) Sapperment! Wenn ihr jetzt euch zanken wollt, so red' ich weiter kein Wort! — (näher zu jenen beiden) Schämt ihr euch

nicht, so'n skandalöses Beispiel zu geben; ihr alte Esel, ihr!

Baschen. (eben so) Freilich darf unser Reich nicht uneins seyn. Clauß hat Recht!

Clauß. Sobald wir uns zanken, zankt sich die ganze Gemeine.

Hildebrand. Und was den Schulzen betrifft, der ist und bleibt doch einmal unser Faktotum.

(Schulz und Baschen gehn im Hintergrunde auf und ab, und sprechen heimlich mit einander.)

Schulmeister. (unvermerkt, zum Schenkwirth — auf den Schulzen und Steffen deutend) Hätten sich immer ein wenig bagen mögen; das gehört mit dazu.

Hildebrand. (seitwärts zu Steffen) Daß er uns hin und wieder eine halbe oder ganze Hufe abzwackte, ist freilich wol wahr; aber im Ganzen kam's ja doch wieder bei.

Steffen. (auffahrend) Im Stoppelfelde, meinst wol, daß wir unsre Gänse und Schweine mit drauf treiben durften? Wie?

Clauß. So halt' doch 'mal den verdammten Rachen! — (auf die Bauern deutend) Bringst uns sonst noch um Ehr' und Reputation vor der Gemeinde!

Steffen. (ärgerlich und hämisch) Ei was! Als ob

vv .....n einem was nehmen könnte, was er lange nicht mehr hat!

Schulmeister. (nach einer kleinen Pause) Kein Wort sag' ich euch; aber ich denke mir mein Theil.

Schulze. (dem indeß Vaschen gütlich zuzureden schien, so, daß beide auf das Gesagte nicht gehört — wieder näher tretend, zu Claus und Hildebrand) Weil ohne Einigkeit indeß, wie ihr meint, kein Ganzes werden kann — so mag's 'mal drum seyn. (reicht Steffen mit halb weggewandtem Gesicht die Hand.)

Claus und Hildebrand. Ja, ja! Reicht euch die Hände!

Steffen. (indem Vaschen Steffens Hand in die des Schulzen gelegt hat — halb widerwillig) Meinetwegen auch! Es sei denn! — (zum Schulzen) Aber eure Stachelreden leid' ich durchaus nicht. Das wißt ihr einmal.

Schulmeister. (reibt sich schmunzelnd die Hände) Nu', nu', nu'! Pax nobiscum! Das ist verdollmetscht: „Fried' und Einigkeit! Zum Zanken hat's immer noch Zeit!" —

(Indem er bedächtig wieder in seinen Sitz zurückgeht, worauf auch die Bauern ihm folgen und sich setzen. Schulz und Gerichtsschöppen nehmen ebenfalls ihre vorigen Plätze wieder ein — worauf sodann einige Augenblicke tiefe Stille erfolgt, bis

an dem Tisch, wo der Schulmeister präsidirt, mit einem mal ein tumultuarisches Geschrei ausbricht: „Freiheit! Freiheit!“ — wobei stark auf den Tisch geschlagen wird und, indem alle hastig aufspringen, Schemel und Bänke umgeworfen werden.

Der Schulze scheint zu erschrecken, und macht eine Bewegung zu'm Aufstehn; sezt sich aber wieder, und stiert mit großen Augen erwartungsvoll umher. Auch Claus, Steffen, Hildebrand und Bastchen sehn sich verwundert einander an; bleiben aber sitzen. Fast alle Bauern haben sich um den Schöppentisch versammlet und drücken, in verschiedenen Stellungen, Muth und Entschlossenheit aus; wobei sich besonders Barthel Most und Michel Hake auszeichnen. Schulmeister wechselt mit dem Schenkwirth bedeutende Blicke, indem er sein Sammtkäppchen aufsteht, das ihm im Tumult entfallen war.)

Barthel Most und Michel Hake. (fast zugleich) Alle Teufel! Hier sind wir! — Schulze führt uns an!

Mehr einzelne Stimmen. Frei, frei wollen wir seyn! Keine Steuern mehr geben! Die Welt einreißen!

Alle. (wild untereinander) Nein, nein! Hinweg mit den Steuern! Laßt uns frei seyn!

Schulze. (der sich indeß wieder zu fassen gesucht, lächelt gezwungen) Seid's Narren! Ja, wenn's Butterbemme wäre! — (indem er, nebst den Schöppen aufsteht und weiter vortritt) Hört, Kinder! Die Welt steht schon etwas lange. Da ist alles fest eingewurzelt; selbst die Gewalt, unter der wir leben.

Mehrere. Thut nichts! Thut all' nichts!

Barthel. Die Franzosen sind ganze Kerle, wie uns der Herr Schulmeister erklärt hat! —

Michel. So wollen wir auch seyn!

Alle. Ja, so wollen wir auch seyn!

Baschen. (heimlich zum Schulzen) Nun habt ihr sie! Greift zu, Vater! Es ist Zeit!

Schulze. (wie vorhin) Hm! Ihr seid's doch aber keine Franzosen!

Michel. Wenn auch nicht! Haben doch auch Ambition im Leibe!

Schulze. Du Michel! bist freilich als Soldat mitgelaufen.

Barthel. (ärgerlich) Ei was, Soldat! Auch wir andern haben Kourage.

Michel. Macht Anstalten! Anstalten!

Eine einzelne Stimme (ruft drohend aus dem Haufen) Oder, daß ihr's nur wißt! — Morgen liegt ihr mit sammt dem Gerichtshalter in einer Brühe!

Claus. (näher zum Schulzen), Hol's alle Teufel! Da gilt's kein Spaßen nicht mehr, Hans.

Steffen. (eben so) Sie schmeißen euch mein' Seel! zum Dorf hinaus, und konfiscirn euch das Gut.

Schulze. (ängstlich) Wär' all' der Teufel! Meine fetten Aecker und Wiesen! — Das fehlte mir! (indem er die Pfeife auskloft und einsteckt) Na, so sei's denn! In Gottes Namen, Kinder! — (mit wichtigem Ansehn, rund um sich blickend) Ihr wollt frei seyn — Nicht wahr? Na, seht! Ihr sollt' es seyn! Frei seid ihr, sag' ich euch! Von nun an, ganz frei! wie die Vögel unter'm Himmel! wie Adam und Eva im Paradiese war! — Frei, wie die Johanniswürmchen, die die Nacht erleuchten!

(Alle Bauern brechen in laute Freudensbezeugungen aus. Mehrere werfen Hüthe und Mützen in die Höhe, und rufen: „Heisa! Wir sind frei!")

Schulze. (ruft) Silentium! — (dann, fortfahrend) Alle eure Steuerbücher sind geschlossen, von nun an! Eure Zinsreste erlassen! Alles quittirt auf ewig! Soweit umher der Himmel blau ist — unser reines baares Eigenthum!

Alle. (wieder in tumultuarischer Begeisterung) Es lebe die Freiheit! — (wollen zu'r Thüre hinausstürmen; Schulmeister und Schöppen vertreten ihnen den Weg.)

Schulmeister. Wohin, ihr Leute?

Einige Schöppen. Um Gotteswillen, wo wollt ihr hin?

Michel. (trotzig) Wohin? Wohin? — Wir wollen nur den Edelhof und das Gemeinegefängniß ein bischen niederreißen! den Gerichtshalter schinden!

Barthel. Dem gefangenen Häscher den Kopf abschneiden und zum Wahrzeichen auf einen Wachtspieß stecken!

Alle. (jubelnd) Ja, ja, das wollen wir! (sind wieder im Begriff, hinaus zu stürmen; Schulz und Schöppen verhindern sie.)

Schulze. (zu den Schöppen) Um Gotteswillen! Was fangen wir mit den Menschen an?

Schulmeister. Halt', ihr: te! So lauft ihr ja alle schnurstracks in euer Verd' en!

Schulze. Ich versprach euch' reiheit; aber auf dem Wege geht's nicht.

Steffen. Nein, nein, ihr müß' uns folgen! Sonst geht's nicht!

Schulmeister. Meint ihr denn, daß alte, durch Jahrhunderte getrag'ne Fesseln so leicht wie ein Paar alte Schuh' abzuwerfen sind?

Einige Stimmen. (rufen laut) Er hat Recht! Er hat Recht!

Schulmeister. Und dann — Um tausend Gotteswillen, Kinder! Wir müssen uns ja erst organisiren!

Baschen. Wer euch als Oberhaupt, zu'r Ehre der Freiheit führen soll, dem müßt ihr folgen!

Barthel Most. Folgen? Ei was, folgen!

Michel. Haben lange g'nug gefolgt; sind arme Bauern geblieben!

Alle. Wollen reich werden! Herren werden! — Fort! (wollen hinaus.)

Schulmeister. (die Hände ringend) Aber um der fünf Kreuzes-Wunden willen! ihr Ochsen! so geht's nicht, ich sag's euch! Erst muß ja alles dekretirt und organisirt werden. Hier! — Hier! wenn ihr's nicht glauben wollt! (reißt voll Eifer das Zeitungsblatt vom Tische, das er auseinander schlägt und ihnen darhält) Hier steht's so geschrieben!

Großbauer Marx. (tritt hervor) Nehmt Vernunft an! Herr Zimpel hat Recht! Wie, wenn's nun so geschrieben steht?

Clauß. (gebieterisch) Ruhe, sag' ich, ihr Leute! — Was wollt ihr denn, wenn's so geschrieben steht? —

Michel. (besänftigt) Nu', nu'! Denn ist's schon gut! Denn mag's drum seyn!

Schulze. Also — (indem er sich setzt) setzt nieder auf die Steiße nieder, soviel ihr eurer seid! Hören sollt ihr, was vernünftige Leute reden! — (Alle begeben sich wieder ruhig zu den Tischen, und setzen sich. Dann Schulze leise, zu'm Schulmeister) Was ist denn das: dekertiren und orgllisiren, Herr Gevatter?

Schulmeister. Sieht er, ich will ihm das sagen! — Mit Erlaubniß, ihr Herrn! (an sein Sammtkäppchen greifend — Bauern bringen ihm einen Schemel; er setzt sich näher zum Schulzen.)

Schulze. (zu den Bauern) Merkt auf, Jungens! Denn er ist ein Gelehrter und weiß euch, was zur Sache gehört.

Schulmeister. Organisiren heißt so — was man eigentlich sagt: organisiren, ein Organum machen; und kommt wahrscheinlich von dem Wort: orgeln her. Denn, wenn ich nun so die Orgel spiele, so geht alles so ein's nach dem andern, und ein's paßt zum andern. Kurz, es stimmt und klingt zusammen. Also heißt man organisiren: wenn was ordentlich geht, auf einander paßt und zusammen stimmt.

Schulze. Hört ihr's? Paßt auf, sag' ich! Denn so was hört man nicht alle Tage! — (zum Schulmeister) Also wenn ich künftig zu den Bauern sage: „Orgelisirt euch!" so müssen gleich alle zusammen passen und zusammen stimmen. Darf jedes nur an die Orgel denken. Gelt', Herr Gevatter! ich hab's weg!

Schulmeister. (schalkhaft lächelnd) O vollkommen! Was sollt' er auch nicht! Er ist ja ein halber Gelehrter!

Baschen. Einen Gerichtshalter müßt' der Vater abgeben, das müßt' man so seyn!

Schulze. O was das anbelangt; mein Decisum wollt' ich schon fällen! Aber — nun weiter, Gevatter! Wie verhält sich's denn mit dem andern Ding's, was er dekex — dekertiren genannt hat?

Schulmeister. Dekretiren! Seht, das heißt — wenn man was dekretirt. Eigentlich darf man gar nichts thun, was nicht dekretirt ist.

Claus. (zu den Bauern) Hört ihr's wol? Den Edelhof und das Hundeloch dürft ihr also nicht niederreißen, den Gerichtshalter nicht schinden, den Kopf des Gerichtsdieners nicht auf's Wachtspieß stecken — (mit Nachdruck) so lang's nicht dekretirt ist.

Michel. So macht nur fort, und dekerirt! Sonst dekeriren wir's selber, und thun's auch selber!

(Schulz und Schöppen sehn sich verlegen einander an.)

Baschen. Wer aber soll denn eigentlich dekretiren?

Schulmeister. Alte vernünftige Leute, die's verstehn und der Sache Art und Geschick zu geben wissen.

Schulze. Schon recht! (sich in die Brust werfend) Unser ein's hat's freilich schon in der Uebung — (heimlich) Hol' mich der Teufel, Herr Gevatter! ich weiß nicht, wie man's macht.

Schulmeister. Wie wird man's machen? Grade, wie ein Decisum! Das kann er ja fällen.

Schulze. Ja, wenn's weiter nichts ist! So

denkt man oft wunder, was hinter der Gelehrten ihren Firlefanzereien ſteckt; und wenn man's bei Lichte beſieht, hatte man's längſt an den Schuhen abgelaufen —

Michel. Und was dekerirt iſt, das iſt recht? Das dürfen wir thun?

Schulmeiſter. Natürlicherweiſe: denn dafür wurd's ja dekretirt. Und wenn dekretirt wäre, mir die Naſe abzuſchneiden. . .

Barthel. (wild auflachend — unterbricht ihn) Poz Blitz! Das müßt' 'nen Spas geben! Ha, ha, ha!

Schulmeiſter. Nu', nu', ich meine blos ſo. (blickt ſchüchtern um ſich) Nur ſo, zum Beiſpiel! meint' ich.

Einige. (ſpringen in tumultuariſcher Freude auf) Ha, ja! Zum Beiſpiel nur! — unſers Herrn Schulmeiſters Naſe! (Alle lachen.)

Viele. (ſchreien wild durcheinander) Iſt dekertirt! dekertirt!

(Bauren ſtehn auf und treten näher. Einige ſcheinen halb Ernſt halb Scherz nach ihren Meſſern zu greifen. Schulmeiſter tritt vor Angſt neben den Schulzen.)

Schulze. Aber plagt euch denn der Teufel, ihr Leute! (auf den Tiſch ſchlagend) Silentium! — (indem er nach den Schöppen ausſieht) Ich glaube gar, beim Henker! ihr ſchnittet mir ſelbſt Naſe und Ohren vom Kopf.

Barthel. I nun, wenn's dekerirt wäre! — (lachend) Warum das nicht, Herr Schulze?

Michel. Nun, so macht doch aber einmal, und dekreirt was. Nur so zum Spas!

Schulze. (bedeutend) Ei, das geht nicht so geschwind! Es gehört Nachdenken und Ueberlegung dazu.

Schulmeister. Und fehlt uns auch noch am nothwendigsten. Man muß ja erst organisirt seyn, ehe man dekretiren kann. Ihr versteht das nicht.

Michel. Nu, nu! so woll'n wir uns gleich ein bissel orglisiren — Macht los, Schulze!

Mehrere. (ungestüm) Ja, ja, macht und orglisirt uns!

Schulze. (heimlich zum Schulmeister) Alle Wetter! Wie fang' ich's denn an, Gevatter? Ich weiß kein Wort davon —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein junger leicht bekleideter Mensch, mit einem Felleisen auf dem Rücken, kommt singend und leichthüpfend herein. Sein Felleisen wirft er auf die Ofenbank.

Der Fremde. (rund um sich grüßend) Guten Abend! — Einen Krug Bier, Herr Wirth!

(Jeder geht wieder auf seinen Platz; niemand scheint sich um den angekommenen Fremden zu bekümmern. Mehrere stecken die Köpfe zusammen. Einige lesen wieder in den Zeitungen; andere sprechen heimlich mit einander und schlagen mitunter wacker auf den Tisch. Schulmeister, auf und abgehend, ist der einzige, der den Fremden beobachtet.)

Clauß. Wer nur der Leichtfuß seyn mag!

Steffen. Scheint aus der Ferne zu kommen. Ein federleichtes Menschchen!

Schulze. Oft weiß man nicht, wes Geistes Kind so einer ist.

Wirth. (näher zu Schulz und Steffen) Ein Schneider, Gott sei bei uns!

Mehrere. Nichts, als ein Schneider —?

Clauß. Dacht's bald! — (ihn betrachtend) das Harperdürre Männlein!

Hildebrand. (nähert sich — ihn ebenfalls grüßend) Woher denn 's Landes, Herr Schneider?

Schneider. Von Paris.

Schulmeister. So keck, als ob's bei Ludwig Capet Leibschneider gewesen wäre.

Mehrere. (verwundert) Von Paris? Von Paris?

(Alle treten jetzt neugierig um den Schneider her.)

Schulmeister. (erzwungen höflich) Lange in Paris gewesen?

Schneider. Sieben Jahr in allem.

Schulmeister. Also g'rade in den Zeiten der Revolution.

Schneider. (beiseite) Wart'! Ich will euch kriegen! Fragt mich nur! Lügen will ich, daß die Vögel vom Dache fallen sollen.

Schulmeister. Also wol manchmal dem Nationalkonvent beigewohnt?

Schneider. (halb empfindlich) Manchmal? — Bin drinn wie zu Hause gewesen. Einmal hab' ich mich ganzer vierzehn Tage auf der Gallerie oben einschließen lassen.

Steffen. Ohne Essen und Trinken —?

Clauß. Verflucht! Warum denn aber das?

Schneider. Um den Mirabeau sprechen zu hören, der damals zum öftern sehr schöne Reden hielt. (verdreht die Augen) Gott, was für ein Mann war das! Mich däucht, ich hör' ihn noch immer —

(Bauern staunen ihn mit offnen Mäulern an; mehrere haben Hüthe und Mützen abgezogen.)

Nach der Zeit wurd' ich recht intim mit ihm, und hab' ihm manchen schönen Redingot machen müssen.

Schulze. (setzt sich, und hört verwundert) Hm! Hm! —

Schneider. Mochte bald so von eurer Statur seyn, dicker Herr! (zum Schulzen) — Keine Hosen trug der liebe Mann anders, als von meinen Händen gemacht. Vielleicht jetzt noch in der seligen Ewigkeit!

(Bauern drängen sich immer näher.)

Schulmeister. (vor sich) Das ist g'rade unser Mann! Der scheint ärger zu lügen, wie ein Hase laufen kann!

Schneider. Als wir die Bastille erstürmten, stand er links neben mir, und bekam zwei Kugeln in den Unterleib, eh' er sank.

Schulmeister. (wie vorhin, aber etwas ärgerlich) Mirabeau zwei Kugeln in den Unterleib — ? Verflucht! das ist doch bald ein bischen zu stark.

Steffen. (zum Schulmeister, mit Kopfschütteln) Hm! Da sieht man aber, wie die Zeitungen uns belügen! Dächt' mein Seel! gelesen zu haben, als ob der Mirabeau, wie er hieß, natürlichen Todes gestorben.

Schneider. (halb und halb ärgerlich) „Zeitungen," sagt ihr? (sich zum Lachen zwingend) Ha, ha, ha! Wie's dort hergeht, erfährt eigentlich kein Mensch hier. Die Franzosen schreiben's euch gar nicht einmal heraus.

Schulmeister. (mit einer gleißnerischen Miene) Nach den Zeitungen kann man freilich nicht immer gehn.

Schneider. (die Hände vor Erstaunen zusammenschlagend) Mirabeau eines „natürlichen Todes!" — (mit affektirtem Eifer) Wenn ich euch aber nun sage, daß ich ihn hier an dieser meiner Seite habe niedersinken sehn. Kein halbes Vaterunser lang, so war er weg!

Schulze. (zu Steffen und dem Schneider) Laßt ihn! Wird ja wol auf den Einen weiter nicht so viel angekommen seyn!

Schneider. (stellt sich gerührt) Ach! Ach! Sein Tod hat mir manche Thräne gekostet! Aber davor rächten wir ihn auch fürchterlich — (wie in Extase) Von dem Mordloche, der Bastille, blieb euch binnen wenig Minuten kaum ein Stein auf dem andern.

Schulze. Das war brav! (ihm die Hand freudig schüttelnd) Hör! Du bist ein ganzer Kerl — weil du mit bei Zerstörung der Bastillge gewesen bist.

Michel. Müßt uns noch mehr davon erzählen!

Baschen: Ja, ja! Laßt ihn erzählen!

Schulze. (mit Verwunderung auf ihn hinzeigend) Tauſend Sapperlot! Wer ihm das hätte anſehn ſollen! So ein verdammter Klapperbein!

Michel. (und Barthel, die ihm die Hand ſchütteln; einige andre umarmen ihn) Wenn ihr die Poſtillge mit erobern halft — ſo mög't ihr uns allen hier herzlich willkommen ſeyn!

Barthel. Wir ſind froh, euch mitten unter uns zu ſehn!

Schneider. Mög't mir's glauben — (in martialiſchem Ton und Stellung) ich allein habe damals an der Spitze von mehr als tauſend Helden gefochten.

Schulmeiſter. (ſpöttelnd — zum Wirth heimlich) Waren aufs höchſte Schuſter und Schneiderjungens!

Schneider. Aber da begann euch 'ne Maſſaker! Bis weit über die Knöchel haben wir im Blute gewatet. Ich allein und ein Kamrad, ein Lübecker — wir beide haben mit eig'ner Hand wol mehr als hundert niedergeſtreckt; und um ein Haar' wär' mir's gelungen, in dem lebendigen Grabe ſo vieler armen Sünder der erſte zu ſeyn — wenn mir nicht ein Stein von zwanzig Pfunden, aus dem dritten Stockwerk herab, g'rade vor den Kopf geflogen wäre.

Schulmeiſter. (wie vorhin) Nun, ſo lüge du und der Teufel!

Schneider. Wol einige Minuten war ich ohne Beſinnung; und als ich wieder zu mir kam, hatten

meine Kameraden indeß reine Arbeit gemacht und die Höllenlöcher gelüftet.

Schulze. (springt auf und scheint, wie begeistert — zum Wirth) Schenk' ein, Hänsel! Es geht heut' auf Gemeiner Rechnung!

Schulmeister. (näher zu den Umstehenden — auf den Schneider deutend) Das wär' vielleicht grad' einer, wie wir ihn brauchen!

(Wirth schenkt ein; mehrere trinken dem Schneider zu, der ihnen Bescheid thut. Schulze setzt sich wieder.)

Schneider. (fährt fort) Könnt euch, hol' mich, straf mich! nimmermehr das Mordspektakel gedenken! Und wenn ichs euch recht nach der Natur schildern wollte: so glaubt ihr's nicht —

Michel. Wir wollen's glauben! Ja, ja, wir wollen!

Bastchen. Erzähl' du nur —!

Steffen. (halb leise) Wenn's auch nicht wahr ist.

Schneider. Seht! (in komischer Begeisterung) Als nun die Löcher, wo die Gefangenen saßen, und wovon manches fünf bis sechshundert Klaftern tief unter der Erde seyn mochte, aufgesprengt waren — was für ein Anblick!

Schulze. (ungeduldig von Neugierde) Na, erzähl'! Erzähl'!

Schneider. Da giengen euch Greise hervor

von

von zwei bis dreihundert Jahren, die noch ihre Ur-Ur-Urgroßväter gekannt hatten, und funfzigjährige Säuglinge, denen die Bärte bis auf die Schuh' gewachsen waren — halbverwesete Weiber, die seit zehn Jahren schon in Kindesnöthen lagen, und Männer, die vor Hunger so zusammengeschrumpft und federleicht waren, daß man ihrer ebliche in der Rocktasche hinwegtragen konnte.

Barthel. (außer sich) Alle Wetter!

Schulze. (ihn bedenklich anstaunend) Wär' doch ganz was rasendes! —

Steffen. (leise) Wenn's wahr wäre!

Bastchen. Hm! (näher zu Clauß und Michel, indem er zweifelhaft den Kopf schüttelt) Glaubt ihr ihm das auf's Wort?

Clauß. (nach einigem Nachsinnen) Wells in Frankreich geschehn ist, so müssen wir's schon glauben.

Michel. (wie vorhin) Und kurz und gut! Wir wollen's einmal glauben!

Bastchen. (die Nase werfend) Meinetwegen denn!

Steffen. Wenn's seyn muß, so glauben wir's alle.

Schulmeister. (welcher bei des Schneiders Erzählung bei Seite gegangen war und, mit vorgehaltenem Tuch, sich satt gelacht — nähert sich) Gevatter Clauß hatte Recht. In Frankreich geht's jetzt einmal

nicht anders. — (mit verdrehten Augen, heuchlerisch) Vielleicht sind's die Zeichen und Wunder, wovon geschrieben steht, daß sie dem großen Weltgericht vorausgehn sollen.

Schulze. (die Hände über'n Bauch gefaltet) So mein' ich's auch, Herr Gevatter. — Man muß denn schon alles gelassen erwarten. (Indem er Baschchen bedeutend winkt.)

Baschchen. (der ihn verstanden) Ihr habt Recht, Vater. Auch giebt's ja Lerchen, wenn der Himmel einfällt.

Schneider. Fast scheint's, als glaubt ihr mir nicht; und das verdenk' ich euch eben nicht. Hab' ich's euch doch vorausgesagt! Mein' Seel! ich würd's selbst nicht glauben, hätt' ich's nicht mit eig'nen Augen gesehn.

Schulze. Na, aber — was wurde denn endlich weiter draus, als sie alle heraus waren? —

Baschchen. Ja, was wurde daraus?

Schneider. He nun, was wurd's? Sie zogen ihre Straße, und wir langten uns unser bissel Tagelohn aus den Sparbüchsen.

Steffen. Das ist so weit schon billig!

Schulze. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth —

Clauß. Gab's denn aber auch soviel aus, daß sich's der Mühe lohnte?

Schneider. (gleichgültig) Hm! — so 'ne hun-

dertausend Livres auf die Person, mocht's wol seyn. Gezählt hab' ich's so genau nicht; denn was macht sich unser eins, der um die Ehre blutet, aus solch' einer Lumperei?

Schulze. Daß dich! Eine schöne Lumperei! — Unser ein's muß sich's all' sein Lebtage sauer werden lassen, umsonst und um nichts.

Steffen. (teutsch) Wie? und der Herr wurd' und blieb weiter nichts, als ein Schneider?

Schneider. Ich sollte zwar in den Nationalkonvent; aber — „man macht sich da nur Feinde!" dacht' ich; und so sucht' ich lieber mit guter Manier mich aus der Affaire zu ziehn.

Clauß. Hört! Das war dumm, mit Erlaubniß, zu sagen! — „In den Nationalkonvent?"

Steffen. (wie vorhin) Und wenn ich mir unsern Herrgott' im Himmel und den Teufel in der Hölle zu Feinden gemacht hätte!

Baschen. Das hätt' ich nicht ausgeschlagen!

Michel. Sapperment, ich auch nicht! Mein Seel' nicht!

Schneider. Na, wie man's nimmt, ihr Kinder! Jeder weiß freilich am besten, wo ihn der Schuh drückt.

Schulmeister. Das ist wahr! Und denn hat auch manches Ding so seinen Haken!

Schneider. Sehr! Ich erhielt Briefe, daß meine Muhme gestorben wär' und mir (sich ver-

gesend) funfzig Gulden — (hastig) Carolin', wollt' ich sagen! — (noch hastiger) in allem funfzigtausend Thaler vermacht hätte; und da mocht' ich denn doch lieber heim.

Schulze. Wo aber hat er denn das viele Geld aus der Pastillge gelassen?

Schneider. Damit gieng mir's kurios. Weil mir's zur Last wurde, wechselte ich's in Assignaten um, wobei ich denn aber viel zu kurz kam. Außerhalb Frankreich kriegt man für ein Assignat von hundert Livres kaum einen Dreier Semmel. Ja, in Straßburg selbst hab' ich für ein einzig Paar Schuh, achthundert Livres Papiergeld bezahlt.

Michel. Da wär' ich lieber barfuß gegangen.

Schneider. Wär' indeß alles noch gut gewesen, wenn ich nicht leider! auf der Gränze an eine Municipalität gerathen wäre, die rechnen gelernt hatte. Der Maire ließ mir andeuten, daß er kein Geld außer Landes lassen dürfte; und kurz! ich mußt' euch meine Assignaten abgeben, bei Heller und Pfennig.

Bastchen. Das hätt' ich wol bleiben lassen!

Schulze. Die Mucipalität, oder wie sie hieß! — war des Teufels!

Schneider. Im Grunde freilich that sie ihre Schuldigkeit daran: denn — bei Lichte besehn, verliert das gemeine Beste, wenn das Geld aus dem Lande geschleppt wird.

Schulmeister. (der in einigen Zeitungsblättern sucht) Hier stand vorhin auch so was von einer Municipalität — (gezwungen höflich) Hm! Um Vergebung, lieber Herr Schneider! Was ist denn municipalitas eigentlich? — (sich trustend) Ist es res oder persona?

Schneider. Es ist die konstitutionsmäßige Ortsobrigkeit in einer Republik.

Schulmeister. Aha! Richtig! Richtig! — (zupft heimlich den Schulzen, worauf er aufsteht) Und der Maire?

Schneider. Ist gleichsam der Präsident davon, der alles dirigirt und entscheidet.

Schulmeister. So! So! — Ja! Und was man sagt, eine solche Municipalität machen, das heißt wol organisiren?

Schneider. Richtig! Es ist eins der Kunstwörter unsrer neuen Republiken, das eigentlich nichts sagt und doch viel bedeutet.

Schulmeister. (den Schulzen auf die Seite ziehend) Der Schneider da — (noch leiser) Windbeutel, wie er immer seyn mag! — kommt uns, wie ein Engel vom Himmel. Tausendsapperment! ich grosser Sünder, ich! Der weiß doch noch mehr, als ich! Hätt' es nicht in ihm gesucht! Der kann uns gewiß recht ordentlich organisiren. Zum wenigsten besser, als wir beide es zuwege gebracht hätten.

Schulze. Meint er? — Aber, wie wollen wir's denn nun anfangen?

Schulmeister. (der etwas nachgedacht) Weiß er was, Gevatter? Nehm' er ihn mit sich in sein Haus. Ich komm' denn heimlich hinunter. Da lassen wir uns alles sagen, wie's seyn muß, und geben vor, wir hätten's selbst gemacht.

Schulze. Alle Geier! das geht! Ja, ja, Gevatter! so wollen wir's machen!

Schulmeister. (wichtig) Seht! wenn ihr mich nicht hättet!

Schulze. Soll dafür auch etwas werden, bei der Mucipalität. Verstanden? — (laut) He! Holla, ihr Kinder! Für heut' ist's Feierabend! Wollen heim gehn, und uns auf's Ohr legen. Morgen aber, so Gott will! — alle unter der Linde! Da wollen wir orglisiren und defreiren, nach Herzenslust.

(Einige taumeln gähnend hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, außer einigen abgegangenen Bauern.

Schulmeiſter. (wieder ſeitwärts, zum Schulzen) Es bleibt alſo bei dem, was ich ſagte — (laut, indem er ihm die Hand reicht) Gute Nacht, Herr Gevatter! (ab — indem er noch mit dem Schenkwirth im Abgehn ſpricht.)

Schulze. Ihr Clauß, Steffen und Hildebrand (ihnen die Hand reichend) — morgen bei früher Tageszeit ſehn wir uns. Und er, Herr Schneider! ich dächt', er huckte ſeine gebackne Birnen wieder auf, und kämʼ mit zu mir: denn hier würd' er vielleicht kein ſonderlich Nachtlager finden.

Wirth. Freiʼlich iſt unſer einʼs nicht ſo auf Paſſagiers eingerichtet.

Schulze. Soll wenigſtens ein gutes Bettʼ bei mir finden.

Schneider. Wird mit allem Dank acceptirt— (ſein Felleiſen wieder über'n Puckel nehmend.)

(Schulz und Schneider ab; ein Theil der Bauern folgt. Gerichtsſchoppen ſprechen noch mit einander, und ſehn jenen beiden verwundert nach.)

Steffen. (zu Clauß und Hildebrand) Nicht wahr? Auch ihr riecht den Braten? Aber laßt ſie nur! Laßt ſie!

Clauß. Was wollen ſie machen? Ohn' uns und unſer Anſehn bei der Gemeine, vermögen ſie mit ſammt dem Schulmeiſter nichts.

Steffen. Das denk' ich auch — Meine Parthie iſt genommen, ich ſag's euch.

Hildebrand. Kommt! — Morgen wird ſich's ausweiſen! (Im Abgehn mit den beiden) Gute Nacht, ihr andern!

Bauern. (ebenfalls im Abgehn) Gute Nacht!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Schloß mit einer Mittelthüre; an den Wänden hängen Familiengemählde.)

Fräulein Josephine von Tannenberg. Bald darauf Bärbchen, ihr Mädchen.

Fräulein. (nachdem sie einige Augenblicke unruhig, aber gedankenvoll, auf und abgegangen) Feierlicher als diese, schien mir keine meiner Morgenstunden; jeder Augenblick gränzt an schauerliche Erwartung. Einsam bin ich; aber nicht allein. Mir ist — (indem sie vor einigen Schilderenen stehn bleibt) als ob die Geister meiner Vorfahren hier mich unsichtbar umschweben. Bedeutungsvoller, als sonst, scheint es herabzulächeln, das Bild meines erblichenen Vaters. — Sieh', ich schwöre dir's, Vater! (die Finger emporstreckend) nie will ich deiner unwerth seyn! (sich erheiternd, indem sie entschlossen weiter vortritt) Wohlan denn! Von euch, wie von heiligen Mäch-

ten, umschwebt — was sollt' ich fürchten? (zu Bärbchen, welche zur Mittelthüre hereintritt und sich nähert) Hast du's bestellt, Bärbchen?

Bärbchen. Ja, Ihr Gnaden. Alle werden sogleich hier seyn.

Fräulein. Tritt näher zu mir her, und lieb' mir Rede! — So! (indem sie ihr scharf in's Auge sieht und sie näher zu sich zieht) Sage mir, spricht man nicht unter euch von wunderlichen Dingen? Hast auch du nicht heut' läuten gehört?

Bärbchen. Ja, ich hörte so was.

Fräulein. Es giebt Unruhstifter und Aufwiegler im Dorf, ich weiß es. Meine Bauern stecken die Köpfe zusammen, und munkeln von großen Dingen.

Bärbchen. Frei und gleich wollen sie werden. So heißt es.

Fräulein. (lächelnd) Gleich vor Gott, sind wir alle. Frei? — (sanft, aber mit Vorwurf) Bärbchen! Hatt' euch nicht schon mein Vater der Erbunterthänigkeit und des Hofezwangs entlassen?

Bärbchen. Der sel'ge Obriste war gewiß ein sehr gütiger Herr.

Fräulein. Seit wann waren eure Abgaben und Dienste bedrückend? Wurde Nothleidenden je Hülfe versagt? Ist nicht für gewissenhafte und prompte Rechtspflege gesorgt? Und eins statt

allem! — Fühlen sich die mehresten von euch nicht wohlhabend und im Glücksstand?

Bärbchen. Ich weiß keinen, der zu einiger Beschwerde Grund hätte.

Fräulein. Wohlan! (mit Nachdruck, indem sie ihre Hand fahren läßt) Gott möge denn zwischen euch und mir Richter seyn!

Bärbchen. (unschuldig und in beruhigendem Ton) Aber — bis jetzt ist ja noch nichts geschehn.

Fräulein. Willst du vielleicht sagen, daß die Gewitterwolke erst im Anzuge sei —? Aber wenn es nun kömmt, gutes Kind! worauf ich gefaßt bin; wenn Meuterei und Zügellosigkeit frech das Haupt erheben — sage mir; würdest auch du mich verlassen?

Bärbchen. (rasch und mit Rührung) Nein, Fräulein! Das würd' ich nicht!

Fräulein. Auch dann nicht, wenn dein Vater es von dir verlangte? (Bärbchen stutzt) — Zwar war er noch immer einer der Gescheitesten; aber leider! darf ich dir's nicht bergen — seit kurzem auch einer der Unruhigsten in der Gemeine.

Bärbchen. (verlegen) Ihr' Gnaden!

Fräulein. Ich will Antwort. Auch dann nicht —?

Bärbchen. So unredlich denkt mein Vater nicht.

Fräulein. Das wird sich ausweisen.

Zweiter Auftritt.

Zu den Vorigen — Jäger Christ, Bedienter Konrad, Röse, nebst einigen andern Schloßdomestiken, die zur Mittelthüre hereintreten und unweit dem Eingange verbleiben. Späterhin kommt Rudolph.

Fräulein. (auf die Hereingetretenen deutend) Sind das unsre Hausgenossen alle?

Bärbchen. Bis auf den alten Rudolph, der seit gestern wieder kränker geworden.

Fräulein. (setzt sich; dann — nach kurzer Pause) Ich beschied euch hieher — weil ich, mir selbst überlassen, eures guten Raths bedarf und Vertrau'n auf eure Redlichkeit setze.

Christ. Keiner von uns soll dessen unwerth seyn, hoff' ich.

Fräulein. Auch, wenn die Umstände weniger dringend und mein Vormund aus dem Bade zurück wäre — würd' ich das, was ich suche, zunächst immer in der Mitte der Meinigen (auf sie hinweisend) gesucht haben.

(Kurze Pause; dann mit sanfter Würde) Vorerst aber —! Wofern jemand unter euch wäre, der, mit seiner Behandlung unzufrieden, mir im geringsten nur mit Unwillen dient —; er trete hervor! (alle

schweigen und bleiben ruhig stehn) Daß ihm, nächst ehrenvoller Entlassung, nothdürftiges Auskommen gesichert bleiben soll, versteht sich.

Christ. (der die übrigen ansieht, und, als alle schweigen, das Wort nimmt) Da ist keiner! — (er küßt dem Fräulein die Hand, womit die übrigen folgen.)

Fräulein. Wohlan! Ihr bleibt! — (indem sie aufsteht) Und jetzt euren Rath! (einige Augenblicke tiefe Stille; alle scheinen aufmerksam und gerührt) Erst binnen den wenigen Monathen, seit dem Tode meines Vaters, hat man unter meinen Dorfuntertha-nen eine dumpfe Gährung bemerkt.

Christ. Gestern Abend sind wirklich verdächtige Bewegungen verspürt worden.

Konrad. Der Schulmeister und der dicke Gerichtsschulze, heißt es, stehn an ihrer Spitze.

Christ. Der dicke Schulze war stets ein hämischer Schalk . . .

Konrad. (einfallend) Und was den Schulmeister betrifft: so wißt ihr selbst, daß, ohne Vorbitte des gnädigen Fräuleins, er mehr als einmal schon kassirt worden wäre —

Fräulein. Meine Frage denn! Haltet ihr's für besser, daß ich, ohne Aeußerungen einiger Besorgniß, weitere Ausbrüche von Unordnung ruhig abwarte, oder bis zu meines Vormundes, des Domherrn, Zurückkunft mich in die Stadt begebe?

Mehrere. (rufen hastig) In die Stadt! In die Stadt!

Christ. Auch ich dächte, vor allen Dingen sorgten Sie für Ihre persönliche Sicherheit.

Konrad und Bärbchen. } Ja, ja! Zur Stadt!

(Rudolph war während des Fräuleins letzterer Anrede unbemerkt hereingetreten.)

Rudolph. (im Vortreten, gegen die übrigen — mit mühsamer Anstrengung) Nein, sag' ich! Nein! Das Fräulein muß bleiben, wofern sie nicht Alles aufs Spiel setzen will. Ihre Entfernung ist's eben, was die Lotterbuben wünschen.

Fräulein. (die ihn mit Erstaunen erblickt) Rudolph!

Rudolph. Mögen doch Euer Gnaden sich immerhin meines Anblicks verwundern! Als ich vernahm, daß Sie Ihre Dienerschaft vor sich beschieden — wo ich mir denn wol das Warum? gedenken konnte: — da hätte mich Schmerz und Kränklichkeit um vieles nicht auf meinem Lager rasten lassen. (Näher zu den übrigen tretend) „Nein!" sag' ich noch einmal! Weichen Sie um keinen Tritt von hier! Oder wollen Sie Ihre väterliche Fluren räuberischer Habsucht — dieses Schloß der zügellosesten Verwüstung Preis geben? (heftig vor Eifer) Bleiben Sie, Fräulein! Allen den schurkischen Verräthern zu Trutz! Und hier —! (auf seinen Grau-

kopf deutend) über diesen alten Schädel komme alsdenn zehnfach alles Wehe, das Ihrer wartet!

Fräulein. (in sichtbarer Bewegung, nach kurzem Nachsinnen) Ich bleibe.

(Kurze Pause. Es wird angeklopft; Konrad geht zur Thüre.)

Konrad. Der Gerichtshalter!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Gerichtshalter Hermann, mit einigen Papieren in der Hand.

Fräulein. (verwundert) Ei, ei! Heute schon so früh bei uns?

Gerichtshalter. (tritt näher, indem er sich verbeugt) Wo alles schon so munter ist, wie hier — komm' ich vielleicht nicht mehr früh genug.

Fräulein. Sie wissen doch schon, was indeß vorgefallen ist?

Gerichtshalter. Leider, ja! Erst gestern Abend spät erhielt' ich Nachricht von dem Unfuge; und so hab' ich mich, weil ohnedies heute Gerichtstag seyn sollte, mit Tagesanbruch herausgemacht.

Rudolph. Viel Glück, daß man Sie nicht bemerkt hat!

Gerichtshalter. Ich bin den Schloßweg geritten, ohne durch's Dorf zu kommen. Aber — warum „nicht bemerkt?"

Rudolph. Weil man es Ihnen ernstlich geschworen —

Fräulein. Haben Sie den gestern Gemißhandelten schon durch Zuspruch im Gefängniß erfreut?

Gerichtshalter. Sobald ich vom Pferde gestiegen war, gieng ich zu ihm hinunter.

Fräulein. Und wie fanden Sie ihn — ?

Gerichtshalter. Schlecht genug; obgleich durch die Güte ziemlich soulagirt, womit Euer Gnaden für ihn sorgen ließen.

Fräulein. Und was glauben Sie, daß weiter bei dem Allen zu thun sei?

Gerichtshalter. Der Frevel ist groß; aber für die herrschaftlichen Gerechtsame und für das Ansehn der Gerichtsbarkeit bei weitem nicht so bedeutend, als es die Folgen eines gewissen andern Vorgangs seyn können.

Fräulein. (gespannt) Eines neuern?

Gerichtshalter. Leider, ja! Und drum kam ich eben — (mit bedeutendem Blick, auf die im Hintergrunde stehenden Schloßdomestiken) um Euer Gnaden Bericht abzustatten.

(Fräulein giebt ihren Leuten einen Wink, worauf alle, außer Rudolph, hinausgehn.)

Ge-

Gerichtshalter. (fährt fort) Gleich von dem armen Verhafteten hatt' ich mich auf die Gerichtsstube begeben, woselbst ich für diejenigen, die an den frevelhaften Gewaltthätigkeiten gegen Spring Theil genommen, eine Citation entwarf. Indem ich sitze und nachsinne, wessen ich mich wol, in Ermang'lung meines Gerichtsdieners, zur Insinuation bedienen soll, wurde ich durch eine Deputation von Bauern überrascht, die mir, im Namen der Gemeinschöppen, gegenwärtige Vorladung behändigten. (einen auseinandergeschlagenen Bogen hinreichend.)

Fräulein. (erstaunend, indem sie das Papier nimmt) Eine Vorladung, Ihnen?

Gerichtshalter. Bei Androhung von Gewalt, soll ich mich um zehn Uhr unter der großen Dorflinde einfinden.

Rudolph. (lächelnd) Unter der großen Linde? Kurios!

Gerichtshalter. So ist's! — Das Weitere geruh'n Sie hier selbst zu lesen!

Fräulein. (hat gelesen, und wiederholt im Ausdruck hohen Erstaunens) „Woselbst Er, als Freiherr„lich-Tannenbergischer Gerichtshalter, vor den ver„sammleten Schöppen und Gerichten des Dorfs, „wegen Verwaltung seines Amts, Rede stehn und „vernommen werden; demnächst aber von uns, nach „vorerst übergebener Registratur und Archiv, das

„Weitere nach Maaßgabe veranlaßt werden soll. —" Welche Anmaaßung! Woher kommt den Buben solche Frechheit!

Rudolph. (nachdenkend) „Nach Maaßgabe" — Hm! Ein verfängliches Wörtchen!

Gerichtshalter. Möcht' eigentlich nur wissen — (indem er das Papier zurücknimmt und Rudolphen reicht) ob dies saub're Machwerk wol aus unsers Eusebius Feder geflossen seyn mag?

Rudolph. (nimmt und betrachtet die Handschrift, worauf er's zurückgiebt) Woran ich zweifle. Ein Schneiderbursche, der sich mehrere Jahre in Paris umtrieb, hat seit gestern sein Wesen mit unsern Bauern. Es soll, wie man hört, ein abgefeimter Schelm seyn.

Fräulein. (die ihre Unruhe zu verbergen sucht) Wie dem immer seyn mag: — was werden Sie thun?

Gerichtshalter. (rasch) Von einem Wische dieser Art durchaus keine Notiz nehmen.

Fräulein. Wie aber? Werden jene alsdenn nicht glauben, daß Sie bloß aus Furcht oder Zaghaftigkeit wegbleiben?

Rudolph. Was man sie beileibe nicht glauben lassen darf! Vielmehr sollte man dahinter zu kommen suchen, was die Meuterer eigentlich beabsichtigen mögen. — (nachdenkend, wie vorhin) „Nach Maaßgabe?" Hm! Hm!

Gerichtshalter. (schnell entschlossen) Wohlan! Ich gestelle mich!

Fräulein. Und im Fall einiger Gefahr, komm' ich Ihnen zu Hülfe.

Gerichtshalter. (finster vor sich hinblickend) Leider! Jetzt seh' ich wol, worinn ich bisher gefehlt habe.

Fräulein. (mit Nachdruck) Durch Güte. Mein Vater pflegte zu sagen, ein gewisser Ton der Popularität erwecke zwar Liebe; bei gerichtlichen Verhandlungen aber könne er, durch mißverstand'ne Herablassung, leicht zu Anmaaßungen Gelegenheit geben.

Gerichtshalter. Und leider! daß er Recht gehabt! Der selige Obrist war ein weltkluger Mann. Wollte, daß ich ihm stets gefolgt wäre!

Rudolph. Letzthin erst nahm ich mir's heraus, Ihnen gewisse Ausdrücke des unbesonnenen Schulzen zu hinterbringen, wovon ich Ohrenzeuge gewesen war.

Gerichtshalter. Bei dem allen soll hoffentlich das Uebel noch nicht unheilbar seyn.

Fräulein. Wenn Sie sich nemlich mit Gelassenheit und Kälte wappnen. Androhung gewaltsamer Mittel dürfte die Sache verschlimmern.

Rudolph. Sie haben Recht. Seitdem die

Welt sich auf den Kopf gestellt hat: so fürcht' ich, denkt man auch verkehrt.

Gerichtshalter. Während meiner achtzehnjährigen Auditurpraxis bin ich überzeugt worden, daß in den meisten Fällen durch militairischen Ernst weiter gereicht werde, als durch Güte. Es mag indeß drum seyn! Auch ich will schon einmal nach gemäßigtem System verfahren — (nach seiner Uhr sehend) und so bleibt's dabei: binnen einer Stunde sieh' ich unter der Linde.

Fräulein. Wohin auch Ich Ihnen folgen werde.

Gerichtshalter. Bis dahin denn in's Archiv zurück! (Im Abgehn) Einige Dokumente, die ich mit mir nehmen will, sollen mein Pallium seyn.

Rudolph. (zum Fräulein, den Kopf bedeutlich schüttelnd) Als ob sich der Blitzstrahl an so ein papiernes Pallium kehren würde!

Gerichtshalter. (kommt wieder zurück) Beinah' hätt' ich vergessen, daß mir diesen Morgen, unweit der Stadt, unser neuer Pastor begegnet ist. Der Mann führt bitterliche Klagen.

Fräulein. Worüber?

Gerichtshalter. Die Thür' seines Gotteshauses habe man ihm — so meint er — mit Pasquillen beleckt.

Fräulein. (verwundert) Mit Pasquillen?

Rudolph. Mag vermuthlich einige einfältige

Spottreime so nennen, worinn, wie man hört, die Frage enthalten war: „Ob man wol Hirte und Schaf zugleich seyn könne?“

Fräulein. Allerdings hätt' man ihn nicht so früh zum Amte befördern und den Bauern aufdringen sollen. —

Gerichtshalter. Hiernächst sollen ihm die Bauern gestern Abend ein Ständchen von zotenhaften Liedern, unter kompletter Bärenmusik, gebracht und seine Pfarrthür und Fensterladen mit schändlichen Figuren besudelt haben.

Fräulein. Ist frevelhaft und verdient scharfe Ahndung.

Gerichtshalter. Wie er versichert, will er nicht eh' aus der Stadt wiederkehren, bis des Vormunds Zurückkunft aus dem Bade erfolgt seyn wird.

Fräulein. (denkt unwillig nach) Darum nicht wiederkehren zu wollen!

Gerichtshalter. Ich wandte ein, es sei besser, die aufsässigen Bauern durch sanftmüthige Vorstellungen zur Ordnung und Vernunft zurückzuführen; auch dürfe einegewissenhafter Seelsorger seine Heerde nicht wie ein Miethling verlassen und eine so ansehnliche Dorfschaft, wie die unsrige, könne, zumal bei verdächtigen Bewegungen, nicht ohne Lehrer und Geistlichen bleiben.

Rudolph. Das unruhig gewordne Roß hat allerdings eines Kappzaums nöthig.

Gerichtshalter. Er lachte, und meine Vorstellungen blieben in Wind gered't. „Militair" meint' er, müsse man anrücken lassen, um das Heiligthum Gottes und seine Diener zu schützen. Auch sei das Uebel der Justiz über'n Kopf gewachsen —

(Konrad kommt zurück.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad.

Konrad. Im Dorfe soll alles bunt untereinander gehn. Die Bauern haben einen großen Aufzug veranstaltet, und haußen auf der Schulzenwiese ist ein Altar errichtet, mit etlichen großen Seitenbogen von Tanger, und was des Zeugs mehr ist.

Rudolph. Alles die Folge des Unsinns, den ihnen der eingewanderte Schneider einbließ.

Konrad. Auch hat man bei'm Schulzen gestern Abend noch ein Banket gehalten, wobei der Schulmeister mit gezecht, und dann bis tief in die Nacht Rath gepflegt worden.

Gerichtshalter. (zum Fräulein) Seyn Sie unbesorgt! Wie auch jetzt die Sachen stehn — der wüste, rohe Haufe soll sich, hoff' ich, bald zum Ziele legen. (ab)

(Man hört aus der Ferne kurzes Läuten.)

Rudolph. Vielleicht ſchon das Zeichen zum Aufzuge! — Komm', Kamrad! Ich, du und Chriſt, wir wollen auf Kundſchaft in's Dorf hinunter. Hier beim Fräulein ſehn wir uns wieder.

(Beide eilfertig hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Fräulein Joſephine v. Tannenberg allein.

(Indem ſie den Abgehenden nachſieht) So ſteh' ich denn allein da, und von allen verlaſſen! Wie will das enden! — Iſt es nicht ſchrecklich, Menſchen, an deren zeitlicher Wohlfart uns liegt, blindlings in ihr Verderben eilen zu ſehn? Nun wohlan! Es ſei! Aufgeben muß man euch, weil ihr's ſo wollt. Hinaus mit euch, arme Verblendete! in das eigentlich-freie — weil ihr doch ſo gern frei ſeyn wollt! Hinaus mit euch in die Waldhölen, zu den Bären und Dachſen! Freilich wird euch dort Ungeziefer tiranniſiren: — aber was thut das? (mitleidig lächelnd) Ihr werdet ja frei ſeyn! (indem ſie abgeht, wird wiederholt geläutet.)

Sechster Auftritt.

(Freier Platz unter der großen Dorflinde. — Die Umwandlung der Bühne erfolgt noch während des Läutens.)

Ein Theil der Bauerschaft steht bei der Linde im Hintergrunde versammlet; mitten darunter der Schulze Hans Stürzebecher, mit seinem Sohne Bastchen und den Gerichtsschöppen Clauß Werner, Stessen und Hildebrand; imgleichen der Schneider Sylvester Schnips, und Schulmeister Eusebius Zimpel — letzterer mit einem Bündel Schriften unter'm Arm. Alle sind in Sonntagskleidern, mit weißen enggekniften Kollerkragen um den Hals, nach antiker Art.

In gravitätischer Stille treten sie weiter vor, worauf Stühle, Schemel und Bänke geordnet werden und jeder seinen Platz einnimmt; zunächst dem Schulzen, links und rechts, der Schneider und der Schulmeister, vor welchem letztern ein kleiner Tisch, zum Schreiben hingestellt wird.

Nickel und Tays, zwei starke junge Bauerburschе, in grauen Röcken, mit langen bunten Achselbändern und weißeingefaßten Hüthen, stellen Schöppendiener vor, und haben einen Wachtspieß,

worauf ein runder bebänderter Mannshuth, als das Zeichen der Freiheit, vor dem Schulzen im Boden befestigt; — sodenn nehmen sie ihre Stelle hinter dem Schulzen ein, indem von beiden Seiten ein weiter halber Kreis formirt wird.

Schulze. (mit Ernst und um sich blickend, rust laut) Silentium! — Seid ihr hier alle beisammen?

Bauern. Ja!

Schulze. Wohlan denn! So hört! — (Schulze entblößt den Kopf, worinn alle andere folgen. Dann, indem er an den Spieß greift — langsam, laut und feierlich) Im Namen der Menschheit denn — erklär' ich euch für freie Menschen! entlaß' euch von nun an eurer Unterthanspflicht, indem ich euch sammt und sonders, nebst Kindern und Kindeskindern, für ewige Zeiten — auf den von Gott selbst geordneten Stand der Natur zurückweise.

(Alle stehn, wie angebettet, und starren ihn an.)

Barthel Most. (zu einigen seiner Nachbarn, bei Seite) Nä! In aller Welt! Wie wär's denn möglich?

Michel Hake. Wer hätt' sich's halt! träumen lassen! Gestern — 'i nu gestern dacht' ich, daß 's nur so'n Einfall wäre — aber jetzt — jetzt —

Barthel. Also frei? Ganz frei? (die übrigen ansehend) Ob's denn auch wirklich wahr ist —?

Großbauer Marx. Mag wol noch nicht ganz

richtig damit seyn. Wär' ja sonst just — (indem er sich die Augen wischt) als ob einem die Nacht vom großen Loos in der Lotterie geträumt hätte und alsdenn, beim Erwachen, die dreißigtausend Thaler g'rade vor der Nase lägen.

Schulze. (unwillig) Alle Wetter! Es ist aber so, wie ich euch sage! Weder Steuern und Gaben sollt ihr geben, noch Frohndienste mehr thun, sondern alle von nun an seyn, wie die Edelleute; gar Niemanden Rechenschaft schuldig.

Alle. (schrein wild durcheinander; viele schwenken die Hüthe) Freiheit! Freiheit!

Schulmeister. (welcher bei Seite gegangen ist, lacht hämisch — mit einem Seitenblick auf die Bauern) He, He, He! — Kommen mir sammt und sonders wie, bei nüchternem Magen, besoffen vor!

Schulze. Doch, damit ist's denn noch lange nicht alle! Denn wie in der Welt ohn' eine gewisse Ordnung nichts bestehen kann: — so, — so — ihr wißt schon — (er stockt und wird verlegen; dann die Hand an den Spieß legend) so haben wir diesen Spieß da hergesteckt — (der Schneider zupft ihn heimlich, worauf der Schulze noch verlegener wird.)

Schneider. (leise) Ist ja noch zu früh damit.

Schulze. (wieder etwas gefaßt) Weil denn also nichts in der Welt ohn' eine gewisse Ordnung bestehn kann: so haben wir euch diese Nacht georgli-

ſet, und da bin ich euer Maire geworden, und jene da — (auf Schulmeiſter und Schöppen zeigend) eure Repräſentanten.

Schneider. (leiſe) So gieng's ſchon beſſer.

Schulze. Nemlich ſo, daß die Sache doch immer 'nen gewiſſen Grund hat: denn wo kein Grund iſt, da wißt ihr wol — iſt auch kein Fundament.

Schneider. (zuvſt ihn, wieder — Mehrere ziehn Geſichter und lachen verſteckt.)

Schulze. (ärgerlich zum Schneider) Na! ſo ſag' du's vollends, wie ſich's gehört! und wie's in Frankreich und in neuen Republiken eigentlich iſt. Ich kann's nun einmal nicht ſo recht von mir geben.

Schneider. (indem er ſich ein Anſehn zu geben ſucht) Ordnung und Einigkeit ſind die beiden Grundpfeiler einer freien Republik. Beide aufrecht zu erhalten, iſt es nöthig, eure freie Gewalt an einen zur Ausübung zu übertragen.

Schulze. Ja, freilich. Juſt ſo meint' ich's: denn ihr alle könnt doch nicht auf einmal dieſe Gewalt ausüben.

Schneider. Seht alſo hier — (auf den Schulzen zeigend) euren Mann, der dies große Werk für euch übernehmen wird! und hier — (auf die andern zeigend) eure Repräſentanten! die euch und — weil ihr doch nicht immer alle da ſeyn und hören und beſchließen könnt — die ganze Gemeine vorſtellen werden. Dieſe, in treuer Gemeinſchaft, werden

dann immer über euer Wohl wachen, eure jedesmaligen Bedürfnisse dem Maire gebührend vortragen, mit ihm darüber deliberiren und dekretiren.

Schulze. Nun ja! So war's! So meint' ich's eben! und daß ihr alle nichts, ganz und gar nichts, dabei zu thun habt!

Mehrere. (tumultuarisch) Sapperlot! Wie wäre das? Ganz und gar nichts zu thun? — Heidi! So wär's schon recht!

Alle. (schreyn wieder und schwenken die Hüthe) Freiheit! Freiheit!

Schneider. Wie ich euch sagte! Ihr habt weiter nichts zu thun, als das, was dekretirt wird, zu vollstrecken, und eurem Maire zu folgen.

Barthel. Folgen! Wir sollten folgen? — Wirz —!

Mehrere. (wieder durcheinander) Niemanden wollen wir folgen! wollen frei seyn!

Alle. Ja, ja! Frei laßt uns seyn!

Schneider. Natürlicherweise! Frei sollt ihr ja seyn, wie die Vögel in der Luft! Aber seht! — es ist ja euer Mair', und das eure Repräsentanten! Ist's also nicht eben so gut, als ob ihr's selbst wär't? Und werdet ihr denn also nicht bloß euch selbst folgen?

Schulze. Wofern ihr jemanden anders folgen wolltet: sollt' euch der Teufel holen!

Einige. Ja, so! Nun, das ist was anders! —

Barthel. Also sind wir das alles selbst, was ihr seid?

Schulze. Versteht sich! Jetzt zum Beispiel, bin ich euer Mair', und das da sind eure Repräsentanten, die euch vorstellen. Wenn ich todt bin, wird ein and'rer von euch Mair'; sterben die Repräsentanten, werden aus euch neue Repräsentanten gewählt; und so, seht! geht's immer fort, so daß ihr alle durch die Bank Mair' und Repräsentanten werden könnt — (ärgerlich) Versteht ihr's nun, ihr Ochsen?

Einige. O ja! Nu' verstehn wir's!

Michel. Und so! So ist's denn auch ordentlich und recht!

Barthel. Zeter! Da werden wir auch 'mal was! Das ist gar scharmant, das!

Schneider. Dieser Spieß da, mit dem Huth drauf — bedeutet Freiheit, nebst öffentlicher Gewalt; und wenn der Mair' seine Hand drauf legt, so bedeutet das so viel, daß ihr ihm diese Gewalt übertragen habt, und ihr also in ihm — gleichsam nur euch selbst frei gehorchen müßt.

Schulze. So ist's in Frankreich und in der ganzen Welt, wo's so ist. Habt ihr's verstanden?

Michel. Ja, ja! Wir sind der Spieß, und der Schulze ist der Huth oben drauf!

Barthel. Und wenn's in Frankreich so ist, sind wir's zufrieden.

Marx. (bedächtlich) Ich dächt' aber doch, ihr Kinder. . .

Barthel. Ei, was iſt da noch lange zu denken? Wenn dem einmal ſo iſt, und weil's alle ſo wollen: ſo mag's ſchon drum ſeyn!

Mehrere. Ja, ja! Es mag ſo ſeyn!

Steffen. (iſt bis jetzt ſichtbar in ſich gekehrt verblieben — vor ſich) Halt' an dich, Steffen! Stimm' in die Poſſen mit ein, ſo lange wie's geht!

Schneider. Damit unſre Sache aber auch Grund habe und alles auf ächtrepublikaniſchem Fuß eingerichtet werde: — ſo müßt ihr alle, auf der Bundeswieſe draußen, um den Altar der Freiheit her den Bürgereid drauf ſchwören.

Alle. Das wollen wir!

Schulmeiſter. (heimlich zum Schulzen) Wie aber Herr Gevatter, wird's denn nun um das Bewußte?

Schulze. (bei Seite, zum Schneider) Ja, der Tauſend! Da haben wir nun doch zu publiciren vergeſſen, daß der Schulmeiſter Sekretarius geworden.

Schneider. Bin eben ſchon dabei her. (laut) Maaßen denn und dieweil viel und mancherlei zu protokolliren, zu korreſpondiren und zu berechnen ſeyn wird, und er, der bisherige Schulmeiſter, Euſebius Zimpel — (Schulmeiſter hält ſchnell mit Schreiben inne, und ſtellt ſich kerzengrade in die Höhe) der Fe-

der am beſten mächtig: ſo iſt er von der vollziehenden Gewalt zu'm Sekretarius der neuen freien Republik gewählt, und hiermit — (zum Schulzen heimlich, indem er ihn anſtößt) So greif' er doch an den Spieß — (laut) ſolemniſſime als ſolcher beſtätiget und eingeſetzt worden.

(Schulmeiſter verneigt ſich tief.)

Schulze. Recht ſo! Und dieweil unſer eins freilich nicht immer ganz in Redensarten bewandert iſt, und ſeine Worte nicht ſo gerad zu nach der Art ſetzen kann: als hat man denn dieſen Sylveſter Schnips — (auf den Schneider zeigend, der etwas hervortritt und ſich ebenfalls verbeugt) zum Sprecher der freien untheilbaren Republik auserſehn und ihn, nach erfolgter Beſtätigung, feierlich als ſolchen einſetzen wollen — (zum Schneider) War's ſo recht?

Schneider. Paſſirt! Wie aber wird's denn — (ſich zu ihm herabbeugend, leiſe) wegen des Nachbarrechts?

Schulze. Alle Wetter! Hätt' ich's doch bald vergeſſen! — (zum Schulmeiſter) Trag' er 'mal das Dings der Ordnung nach vor, Herr Gevatter Sekretarius!

Schulmeiſter. (welcher indeß geſchrieben) Habe hier das Nöthige bereits entworfen. — (ſchlägt ſeine Akten auf.)

Schulze. Deſto beſſer! So laß' er denn hören!

Schulmeister. (nimmt sich räuspernd sein Glas zur Hand, und lieſt) „Demnach und dieweilen es bei „der erlauchten großmächtigen Republik Frankreich „gebräuchlich seyn soll, daß denjenigen, so sich be„sonders um die Republik verdient gemacht haben, „das Bürgerrecht ertheilt wird — wie denn dieſe „Ehre unter andern auch dem berühmten Dichter „Klopstock wiederfahren seyn soll: — als wird „bei der erlauchten Republik gebührend angetragen: „ob nicht dem wohledlen und wohlgelahrten Herrn „Sylvester Schnips, in Betracht seiner um unſre Konſtitution und Organiſation erworb'nen „Verdienſte, als um welcher willen er bereits als „Sprecher der Municipalität beſtätigt worden, „gleichermaaßen das edle Nachbarrecht zu ertheilen sei?" —

Mehrere. (schrei'n untereinander) Ja, ja! Er mag Nachbar werden!

Barthel. Und wenn'er weiter nichts zu sprechern hat, mag er schneidern.

Mehrere. (wie vorhin) Das mag er! Das mag er!

Schulze. Na, seht ihr's? So iſt Ordnung! Und wenn ihr nicht da seid, so antworten die Repräſentanten. Und nun gebt wohl Acht! Denn nun dekeriren wir zuſammen. (laut, zu den Repräſentanten) Alſo iſt's richtig, daß Herr Sylvester Schnips das Nachbarrecht haben soll?

Repräſ-

Repräsentanten. (außer Steffen) Ja. Er soll's haben!

Steffen. (sichtbar gezwungen) Meinetwegen auch!

Schulze. Na, seht ihr: das heißt dekerirt! (zum Schneider, sich brüstend) Ich, als Maire, geb' ihm also, im Namen der Gemeine, hiermit das Bürgerrecht. (in seine Hand einschlagend)

Schneider. (indem er sich, dankend, zu ihm herabbiegt — heimlich) Den Bruderkuß, Herr Maire! Den Bruderkuß!

Schulze. Ja, hol's der Teufel! Den hätt' ich auch bald vergessen! — (laut) Seht, Jungens! Nun kriegt er den Bruderkuß! Erst von mir, hernach von den Repräsentanten, und dann von Euch allen nach der Reihe — (nimmt den Schneider b'eim Kopf und schmatzt ihn tüchtig ab, worauf er ihn dem Schulmeister zuwirft) Da habt ihr'n! Wischt euch nun alle die Schnäbel an ihm ab!

(Der Schneider fliegt, einem Fangeball gleich, vom Schulmeister und Repräsentanten zu den Bauern über.)

Schulmeister. (lachend halb vor sich — indem er ihm schadenfroh nachsieht) Der wird so bestialisch abgeschmatzt, daß ihm denk' ich, auf acht Tage Hören und Sehn vergehn soll.

Schneider. (nach gemachter Ronde, kommt wieder auf seinen Platz zurück; indem er sich mit dem Tuch fä-

delt — außer Athem:) Mein Leb'tage will ich an den Bruderkuß denken!

(Man hört annähernde Feldmusik; alle horchen und scheinen verwundert.)

Schulze. Blitz und der Hagel! Da sind sie wol schon!

Steffen. Wer denn?

Schulze. Unsre Nationalgarden!

Mehrere. (fragen einander verwundert) Nationalgarden?

Barthel. Tausendsapperment! Was ist denn das wieder?

Schulze. Erklärt's doch den Eseln, Herr Sprecher! Sie wissen auch gar um nichts.

Schneider. Der öffentlichen Sicherheit wegen, ist es in jedem Staate, folglich denn auch in unsrer freien Republik, vonnöthen, daß eine proportionirliche Anzahl Leute Waffen trägt.

Schulmeister. In Königreichen und Fürstenthümern heißt man sie Soldaten; in Republiken aber gewöhnlich Nationalgarden.

Schulze. Seht ihr's, freie Bauern? Seht ihr's?

Schneider. Und da ist denn gleich bei der Organisation unsrer Republik, der Sohn unsers geliebten Maire, Sebastian Stürzebecher, wegen seiner besondern Gegenwart des Geistes und Herzhaftigkeit, zum Bauerngeneral ersehn,

auch ihm von den Repräsentanten aufgetragen worden, für Errichtung einer solchen Nationalgarde zu sorgen.

Einige. Da sind sie schon! Da kommen sie!

(Die Musik nähert sich. Alle nehmen die Hüthe ab und treten bei Seite, Platz zu machen.)

Siebenter Auftritt.

Zu den Vorigen — unter Feldmusik, die Nationalgarde.

Den Zug eröfnet zuvörderst ein vierschrötiger Bäuerbursche, welcher statt der Pauken ein Paar Kessel, mit Bockfellen überspannt, auf dem Rücken trägt; Hänsel, der Schenkwirth, mit ein Paar kurzen Knütteln, ist Paukenschläger. Dann folgt der zum Wachtmeister avancirte Dorfhirt, lahmer Tobies genannt, und Nachtwächter Andres; beide mit großen Hörnern. Diesen, weiterhin, Lukas Poch und Gürge Stammer, zwei invalide Husaren, mit Dudelsack und Hackebrett; sodann Zeckel, der Schmiedeknecht, und Mutz, des Dorffleischers Sohn; jeder

mit seiner Arbeitsschürze und der Pelzmütze, dieser im stattlichen Sonntagsrock; beide spielen Schalmeien. Hinter beiden ein hinkender Leinweber und der Dorfschuhflicker mit Violinen, und den Beschluß macht der großnasigte Schweinschneider mit der Baßgeige, die er an einem breiten ledernen Riem trägt.

Hierauf, nach Zwischenraum weniger Schritte, der neue Dorfgeneral, sonst Baschen genannt, im blauen Sonntagsrock, der hin und wieder mit breiten unächten Borten eingefaßt ist, mit Federhuth und gezogenem Säbel; er geht dem ihm folgenden Zuge mit heroischem Anstande voraus. Sechs Paar junge rüstige Bauern, bewafnet mit verrosteten altmodischen Flinten, Degen und Spießen aus den Reliquien des Schwedenkrieges, folgen paarweise, worauf ein kleiner krummbeinigter Kerl mit großem dreieckigtem schwarzen Federhuth, und einem Muskedonner auf der Schulter, den Zug beschließt, indem er einen langen Husarensäbel hinter sich her schleppt. Hinterdrein Weibsvolk und Kinder.

Die Musik spielt den Marseiller Marsch — während dessen das Ganze, nach gemachter Ronde,

ſich ordnet; der Schulze, nebſt den Repräſentanten, zur linken, gegen über zur rechten die Bauern und übrigen Zuſchauer. Den mittlern Hintergrund der Bühne füllen die Nationalgardiſten und auf beiden Flügeln derſelben ſchlieſſen ſich die Dorfmuſikanten an. Mit Endigung der Muſik erſchallt von der ganzen Menge ein brüllendes: „Es lebe Freiheit und Gleichheit!“

Schulze. (mit lauter Stimme) Silentium!

Schneider. Nachdem ſich ein groſſer Theil der Einwohner unſrer erlauchten Republik Heidenau, unter dem Schutz ihrer neuorganiſirten Bewafnung, allhier verſammlet: — als habe ich Sprecher derſelben dem Herrn Maire und Repräſentanten in Anregung bringen wollen, ob es nunmehr nicht rathſam ſeyn werde, dieſe feierlich verſammlete Menge den Bürgereid ableiſten zu laſſen.

Schulmeiſter. (leiſe) Der erſte Eindruck freilich bleibt immer der beſte.

Schneider. (näher zum Schulzen) Wofern wir ſie fortlaſſen, und ſie beſaufen ſich wieder.

Schulmeiſter. (ihn unterbrechend) Da hat der Herr Sprecher Recht! Wie wir ſie jetzt haben, kriegen wir ſie vielleicht in unſerm Leben nicht.

Baſtchen. So denk' ich auch.

Schulze. Wie aber, wenn wir lieber mit ihnen hinaus auf die Bundeswiese marschirten und sie dort, neben dem Altar, unter'm Freiheitsbaum den Bürgereid leisten ließen. — Meint ihr's nicht?

Schneider. Des guten Eindrucks wegen — meinethalben. Ohnedies warten ja (hämisch schmunzelnd) drei tanzende Dorfgrazien dort, wie ihr sagtet.

Schulmeister. Allerdings. Auch ist für einige passende Freiheitslieder gesorgt. (etwas näher tretend) „Klimpern, sagt das Sprüchwort, gehört zum Handwerk!

Schulze. Also — hernach auf die Wiese hinaus! Vorerst aber, dächt' ich — gäb's hier einen noch wichtigern Aktum für uns.

Schulmeister. Mit dem Gerichtshalter; das ist wahr — (nach seiner Uhr sehend) Wo er nur bleiben mag! (bedenklich den Kopf schüttelnd — vor sich) Wollt' lieber, auch das wär' erst glücklich vorbei!

Bastchen. (vortretend) Wenn ihrs' meint, ihr Herrn! wollen wir ihn herzuholen lassen. — (laut rufend) Nickel und Tays!

(Indem die beiden Gemeindiener näher treten, entsteht lautes Gemurmel. Dann wird gerufen: „Er kommt schon! ‚Er kommt schon!")

Schulze. (zu den Umstehenden) Platz gemacht! Laßt ihn hier vor uns her treten! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Gerichtshalter Herrmann, mit einem Pack Akten unter'm Arm.

Gerichtshalter. Hier bin ich. (zu Schulz und Schöppen, die, wie verblüfft, da stehn) Ihr habt euch nehmlich beigehn lassen — — —

Schneider. (ihn unterbrechend) Diese Sprache fällt in Zukunft weg. Freilich hat es Zeiten gegeben, wo Sie sich beigehn ließen — Aber blicken Sie rund um sich, Herr! Wie Sie hier es finden — (auf die ganze Gruppe deutend) so sieht's in neuorganisirten Freistaaten aus.

Schulze. (der indeß auch wieder Herz gefaßt) Allwo man — wohlverstanden! weder Gerichtshalter noch ihrer Schergen bedarf.

Gerichtshalter. Doch aber wol eines Schulzen oder andrer Vorgesetzten — welchen die Bauern gehorchen? Wie?

Mehrere. (mit lauter Stimme) Gehorchen, sagt er? Gehorchen?

Barthel. Freie Leute gehorchen nicht.

Schneider. Keines Schulzen haben wir nö-

thig, sondern eines Maire. Jene drei da — (auf die Schöppen zeigend) sind unsre Repräsentanten.

Gerichtshalter. (zum Schulzen) Und dieser Herr hier (auf den Sprecher deutend) — der, wie es scheint, dermalen auch mitzureden hat?

Schulze. Ist Sprecher bei der neuen Republik.

Gerichtshalter. (lächelnd) So! So! Aber — um doch vorerst die Herren nach Stand und Würden sämmtlich kennen zu lernen! Jener da —? (auf den Schulmeister zeigend)

Schulmeister. (sich höflich verneigend) Sonst — wie Sie wissen, Schulmeister, Kantor und Organist hieselbst.

Gerichtshalter. Dermalen aber —?

Schulze. Wohlbestallter Sekretarius bei der Republik — zu dienen! (einige Schritte sich nähernd) — Mit Erlaubniß! Doch jetzt ist's mit Fragen die Reihe einmal an uns. (laut und mit Nachdruck) Haben Sie nicht die Schlüssel vom Schloßarchiv bei sich?

Gerichtshalter. (stutzt einen Augenblick; dann gefaßt) Allerdings.

Schulze. (gebieterisch) Werden an uns abgeliefert. Weiter denn! (wieder mit verstärkter Stimme) Wissen Sie wol, daß Sie Ihres Dienstes, als Gerichtshalter, entsetzt worden?

Gerichtshalter. Weder meinen Dienſt, noch die Schlüſſel des Archivs, empfing ich aus euren Händen.

Schneider. (da er ſieht, daß der Schulze von neuem zu ſtutzen ſcheint) Nur auf die vorgelegten Fragen iſt zu antworten! — Was ſind das da für Schriften —? (auf die vom Gerichtshalter mitgebrachten Papiere deutend)

Gerichtshalter. (indem er ſie auseinander ſchlägt) Dokumente über den Beſitzſtand, mit Unterſchrift mehrerer Vorfahren der jetzigen Grundherrſchaft. Ferner, jene Wohlthätigkeitsakte, wodurch unter dem verſtorbenen Gutsherrn — jetzt ſind es g'rade zwanzig Jahr — die Heidenauer Bauerſchaft der Erbunterthänigkeit entlaſſen wurde. Item: Urbaria eures Dorfs.

Schulze. Wird jetzt alles zu nichts weiter nütze —

Schneider. (gebieteriſch) Mag nur zu jenen Papieren dort auf den Sekretariatstiſch gelegt werden.

Gerichtshalter. Mit nichten! Dieſe Papiere gehören in's Archiv! (nimmt ſie wieder unter'n Arm)

Schulze. (hämiſch-lachend) Das bald auch nicht mehr ſeyn wird!

Schneider. (zum Schulmeiſter) Wo haben Sie denn die ausgefertigte Entſagungsakte?

Schulmeiſter. (reicht ſie hin) Darf bloß noch unterzeichnet werden.

Schneider. (zum Gerichtshalter) Werden Sie's etwa auch unthunlich finden, das Papier hier — (ihm die Akte hinreichend) mit Ihrer Namensunterschrift zu versehn?

Gerichtshalter. (der flüchtig lieſt, und das Papier unwillig auf den Tiſch hinwirft) Verſteht ſich!

Schneider. Auch wenn man Ihnen ſagt, daß Sie unterſchreiben müſſen?

Schulze. (mit hämiſchem Spott) Wie Sie ſehn Herr, wir können auch fragen.

Gerichtshalter. Wer ſollte mich zwingen? Oder — (mit Befremden um ſich blickend) Wo bin ich denn eigentlich hier?

Schneider. Wo wir uns mit Ihnen fernerhin nicht mehrerſt beiſammen finden dürften. — Kurz und gut! Jetzt nur noch eine einzige Frage! Es möge die letzte ſeyn! Sie wollen alſo nicht?

Gerichtshalter. (entſchloſſen) Nein.

Schulze. (zu Nickel und Tatz) Schöppendiener vor! Vollzieht unſre Befehle! —

(Schöppendiener nähern ſich dem Gerichtshalter mit einem langen Strick, worinn eine Schlinge, die ſie ihm um den Hals werfen wollen.

Schneider. Wofern Sie's noch länger verweigern, unſerm Verlangen zu willfahren — werden Sie ſich ſelbſt ganz unnützerweiſe einen ſehr harten

Stand bereiten. Wie Sie sehn, sind wir zu allem fähig.

Gerichtshalter. Auch zum Morden?

Schneider. Zu allem, was die einmal errungene Freiheit zu sichern vermag.

Gerichtshalter. Errungene Freiheit? Wirklich schon errungen? — Auf welchem Wege?

Schneider. (die Nase rümpfend) Ein Weg, wie der andre! Hier alles gleich viel!

Schulze. (gebieterisch-drohend) Kurz, Ihre Unterschrift! oder . . . .

Gerichtshalter. Und diese Vergehungen — eure neue Frevelthat gut zu heißen, hättet ihr gerichtlicher Unterschrift nöthig?

Schneider. Vermöge des Aufsatzes hier (indem er das Papier voneinander schlägt) — sollen Sie, im Namen der hiesigen Herrschaft, vorjetzt und für immer auf alle Gerichtsbarkeit und Lehnsgerechtsame Verzicht thun, und unsre Bauern, mit ihren gesammten Besitzungen, frei und unabhängig erklären.

Gerichtshalter. (mitleidig-lächelnd) Weiter nichts also?

Schneider. Im Fall Ihrer Weigerung — gewaltsame Mittel!

Gerichtshalter. Obgleich meine erzwungene Unterschrift euch zu nichts führen kann — ich unterschreibe nicht.

Schulmeister. (nähert sich, bedeutend) Hm! Hm! Bedenken Sie doch nur, daß, wenn man ein so bejahrter Mann ist . . .

Gerichtshalter. (rasch einfallend) Man desto weniger zu verlieren hat.

Schulmeister (die Achsel zuckend) Mir thut's inzwischen wahrhaft leid um Sie.

Gerichtshalter. (sich verächtlich von ihm wendend) Mir nicht um ihn.

Schulze. Wozu noch längeres Federlesen! (mit Entrüstung zu den Schöppendienern) Schnürt ihm das Luftloch zu! Werft ihn nieder!

(Nickel und Tapp treten näher und wollen ihm auf's neue den Strick umwerfen.

Gerichtshalter. (sie abwehrend) Wohlan! ich unterschreibe — weil ich wol sehe, daß ich muß!

(Er legt die Papiere auf den Tisch, und ergreift die Feder — Schulze setzt sich wieder. Mehrere Bauern lachen hämisch.)

Gerichtshalter. Seht hieher! Seht! Ich schreibe! — Gott aber wird's richten!

Schulze. (nachdem er unterschrieben) Und der verlangte Schlüssel?

Gerichtshalter. (faßt in die Tasche, und reicht ihn hin) Hier!

(In dem Augenblick stürzt Fräulein Josephine herbei, und drängt sich durch den Haufen.)

Schulmeister. (ärgerlich) Die fehlte noch!

Neunter Auftritt.

Vorige. Fräulein Josephine.

Fräulein. Haltet ein, Barbaren! Was habt ihr vor?

Gerichtshalter. Sie sehn, wie ich alter Mann gemißhandelt werde! — (zu den Bauern, im Ton sanfter Rührung) Wann hätt' ich das um einen unter euch verdient?

Fräulein. (wie vorhin) Häuft nicht das Maaß des Fluchs über euch, das ohnedies voll genug ist. Denkt, daß die Strenge der Gesetze jede eurer Unthaten rügen müsse! — Habt ihr, Verblendete! sobald der Lieb' und Wohlthaten meines Vaters vergessen? Gedenkt ihr nicht, daß Gott dereinst über Undank und Bosheiten richten werde?

(Bauern scheinen einen Augenblick erschüttert, und blicken beschamt einander an. Repräsentanten, mit dem Schulzen und Schneider, stecken überlegend die Köpfe zusammen, und flistern sich heimlich zu. Nach einer Pause giebt —)

Schulze. (Nickeln und Taps einen Wink, worauf sich diese entfernen)

Schneider. (zum Gerichtshalter) Wie Sie gesehn, unsre Justiz war prompter noch, als die Ihrige einst. — Ihren Gaul werden Sie gesattelt auf dem Schloß-

hofe finden. Begeben Sie sich den Augenblick zur Stadt zurück!

Schulze. Mögen's drinn erzählen, wie honett wir Sie behandelt haben.

Schneider. Gewiß besser als Sie uns, wofern wir je unter die Klauen Ihrer Justiz geriethen.

Mehrere Stimmen. (rufen laut) Zum Dorf hinaus mit ihm!

Baschen. (tritt, sich tief verbeugend, vor ihn hin —) Vielen Dank für geleistete treue Dienste!

Mehrere Stimmen. Gewesener Herr Gerichtshalter!

Gerichtshalter. (mit den Augen zu'm Himmel) Also doch — treue Dienste!? Gott weiß! nun geh' ich recht gern!

(Schulz, Repräsentanten und Bauern begleiten ihn spöttisch und unter Bücklingen, indem er sich wegbegiebt)

Steffen. (bei Seite) Bei meiner Accise-Untersuchung voriges Jahr hätt's ganz anders kommen müssen, wenn er nicht war. — (ihm laut nachrufend) Daß Sie sich nur fernerhin nicht wieder innerhalb unsrer Flursteine betreten lassen!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Gerichtshalter. Hernach Jäger Christ.

Schulze. (heimlich und mit Schadenfreude, zum Schneider.) War's nicht Recht so?

Schneider. Wunder über Wunder! Das geht ja alles über die Erwartung gut!

Schulze. Nun wäre die nur noch —! (auf's Fräulein zeigend, die außer sich auf den Rasenplatz hingesunken war) Und weil es denn, wie uns der Herr Sprecher versichert, in Republiken keiner Geistlichen mehr bedarf, so haben wir seit diesem Morgen, wo sich unser saub'rer Herr Pastor unsichtbar gemacht, Wiedemuth und Kirchgüter eingezogen.

Schneider. Sind zum Religionsfond geschlagen.

Alle. Ist dekerirt!

Schulze. Ja, so war's! Und wie wir nun mit Pfarrer und Gerichtshalter fertig geworden sind — so hoff' ich, wollen wir's auch wol mit ihr, liebe Exfräulein werden! Wie? — (indem das Fräulein aufsteht) Hör' sie nur erst weiter, was noch zu sagen ist! — Hat uns da vorhin an die Gutthaten ihres Vaters erinnert. Es war freilich ein ganz guter Herr das; und darum haben wir auch geschwiegen,

so lang' er lebte. (den Huth einen Augenblick lüftend) Sein Andenken in Ehren! Gott hab' ihn selig! Aber freilich — da wir nicht wissen konnten, was für einen neuen Herrn wir vielleicht durch sie gekriegt hätten — — —

Steffel. So war's die höchste Zeit — wenn wir anders Ernst zeigen wollten.

Schulze. Uebrigens mag sie Ihrerseits unbesorgt bleiben! Was ihr von Gott und Rechtswegen zugehört, davon soll sie keinen Erdklos, keine Stecknadel verlieren!

Clauß. Wir sind nicht Räuber und Spitzbuben, wir!

Steffen. (patzig) Wir haben selbst genug!

Schulze. Aber zu befehlen — nein, zu befehlen hat sie uns von nun an nicht!

Baschen. Von heut' an ist sie egal mit uns; daß sie's nur weiß!

Eine Stimme aus dem Haufen. Frei und gleich wir alle!

(Fräulein hat, immer noch außer sich vor Erstaunen, einen nach dem andern stillschweigend angesehn — als Jäger Christ kommt.)

Christ. (zum Fräulein) Man hat sich der beiden Lustbölker bemächtigt, die am Eingange des Gartens standen.

Schulze.

Schulze. (kalt) Werden bei unſrer Feierlichkeit gebraucht.

Chriſt. Gerichtskanzlei und Archiv ſind gewaltſam erbrochen, Akten, Rezeſſe und Dokumente werden durcheinander geworfen und hinweggeſchleppt.

Schulze. (wie vorhin, mit boshaftem Lachen) In der freien Republik Heidenau waren Fidibus nöthig.

Schneider. (ſich ſpöttiſch verneigend) Werden zu einem großen Luſt- und Freudenfeuer verbraucht.

Schulze. Vorjetzt begebe ſie ſich ruhig auf's Schloß zurück, woſelbſt ihr und ihren Leuten, wenn ſie's darnach macht, kein Haar gekrümmt werden ſoll.

Steffen. Wird ihre eig'ne Ehrenwache bekommen.

Joſephine. (indem ſie, finſter nachdenkend, vor ſich niederblickt) Alſo von meinen Unterthanen bewacht, und gefangen gehalten — dahin iſt's gekommen? (tritt weiter vor, die Hände ringend) Ewige Vorſehung, reiche mir Kraft, mein Schickſal zu tragen!

(Sie geht langſam, in Schmerz verſunken, ab — Chriſt begleitet ſie; beiden folgt der lahme Wachtmeiſter Tobies, nebſt einigen von der Nationalgarde.)

Schneider. Und nun erſt — (indem er den Huth abzieht) meinen Glückwunſch, ihr Freibürger! Eure Republik iſt begründet!

Schulze. Hinaus, auf die Bundeswiese!

Mehrere. Hinaus! hinaus! Laßt uns dort Freiheit schwören!

(Schulmeister hat eilig seine Papiere zusammengepackt. Tisch, Stühle und Bänke werden hinweggeräumt. Alle treten in Ordnung; die Musik voraus. Zuerst Nickel und Tapp mit den Wahrzeichen der Freiheit; dann Schulze, vom Schneider und Schulmeister geführt. Hierauf die drei Schöppen, Großbauer und alle übrige Bauern. Bastchen und Nationalgarden machen den Beschluß.

Erst, nachdem sie eine Weile entfernt sind und in der Ferne Schießen gehört wird, fällt folgender Gesang, nach der Weise des Marseiller Marsches ein.)

Singt der Freiheit Wonnelieder!
Ehrt sie laut durch Festgesang!
Frei und gleich als Menschen, — Brüder, —
:,: Weiht ihr Jubel! Weiht ihr Dank! :,:
Denn von Druck und Sklavenketten,
Von Gewalt und Tyrannei,
Wurden wir auf immer frei,
Sandte Gott, um uns zu retten —
Gern weihn wir Gut und Blut für sie und Vaterland!
:,: Beglückt :,: vereine uns der Freiheit heil'ges Band!

Eilfter Auftritt.

(Der Schauplatz stellt das Bundesfeld auf der Schulzenwiese vor; in der Mitte desselben, steht ein Altar, mit brennender Opferflamme. Unten am Sockel erblickt man die Worte: „Altar der Freiheit." Vor demselben steht ein Freiheitsbaum, oberhalb bekränzt und mit bunten Bändern behangen.)

Des Schulzen und zweier Schöppen Töchter: Lieschen, Bärbchen und Regine — stellen, lächerlich kostümirt und mit bäurischer Nachahmung, drei Grazien vor. Statt zu tanzen, springen sie wild um den Altar her, und unterhalten das Opferfeuer.

Zu beiden Seiten weiterhin zwei Bogen von Tänger; über deren einem, mit transparenter Schrift: „Freiheit" über dem andern: „Gleichheit." steht. Weiter vorn ein großer Stoß übereinander hingeworfener Akten und Papiere. — Den Hintergrund füllt eine Menge Leute, als Zuschauer.

Unter fortwährender Musik und Freiheitslied — kommt der Zug herbei. Alle gehn mit entblößten Häuptern. Zunächst hinter den Musikanten, werden von jungen Bauerburschen, statt der Kanonen, zwei Böller gezogen. Nickel und Taps tragen, neben den Wahrzeichen der Freiheit, einige unangezündete Fackeln.

Nachdem Musik und Gesang beendet und der ganze Zug sich geordnet, ruft der —)

Schulze. Silentium! —

Schulmeister. (tritt einen Schritt hervor, mit einem Papier in der Hand, in das er zu Zeiten blickt. — Laut und pathetisch:) Bürger der freien Republik Heidenau! Eure Erklärung, an Eides Statt, soll in's Buch der Freiheit protokollirt werden. Sodann die eigenhändige Namensunterschrift eines jeden darunter! — Vorjetzt frag' ich, im Namen der Municipalität, jedoch mit nochmaliger Erinnerung, daß eines jeden Antwort an Eidesstatt dienen soll: „Seid ihr gesonnen, Gut und Blut, Leib und Leben, für die Freiheit zu lassen?

Alle. Ja!

Schulmeister. (wie vorhin) „Wollt ihr eurem Maire willigen Gehorsam leisten und eure Repräsentanten, alle für einen und einer für alle, vertreten?"

Alle. Ja!

Schulmeister. Wenn denn dies eure freiwillige Zusage, euer aller unerschütterlicher Entschluß ist: — so schwört!

Alle. (halten die Finger in die Höhe) Wir schwören!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Franz Steinbrück, Bedienter Berthold und einige Greise aus dem Haufen, die sich herzudrängen.

Berthold und einige Alte. Haltet ein!

Franz. Um Gottes willen! Haltet ein! Was macht ihr?

Einige. Wir schwören!

Mehrere. Wir schwören die Freiheit!

Die Alten. (jammervoll stehend) O Kinder! Kinder! Warum thut ihr das?

Berthold. Habt ihr nicht eine so gute Herrschaft, die euch durch nichts bedrückt? Und der selige Herr, mein und euer Wohlthäter — war er's nicht, der euch aus der Armuth zu'm möglichsten Wohlstand erhoben? Seht, o seht! Grau ward ich in seinen Diensten. Und gewiß: ihr alle hattet einen sehr guten Herrn in ihm! — (stehend, mit halb gebogenem Knie) Bei'm Andenken an seine Wohlthaten! kehrt, weil es noch Zeit ist, zu eurer Pflicht zurück!

(Wildes Geschrei der Menge: „Nein! Nein!")

Franz. Habt ihr nicht einen gütigen edlen Landesfürsten, der's väterlich mit euch meint? der

für euch sorgt, für euch gegen die Feinde in Krieg zieht?

Ein Alter. Wehe! Wehe! Daß ihr euch vom Teufel blenden lassen! Um euren ehrlichen Namen, um Glück und Seligkeit bringt ihr euch!

Barthel. Was schiert euch das, alte Esel?

Steffen. (hämisch) Möchtet wol lieber selbst Repräsentanten seyn! Nicht wahr?

Einer der Alten. Ach, nein! nein! Behüt' uns Gott davor!

Berthold. Besinnt euch! Noch ist's Zeit, in euch zu gehn!

Schulze. Daß ihr nach Hause geht: dazu ist's Zeit! Wir habens nun g'rade genug.

Steffen. Fort mit euch, ihr Edelmannsknechte!

Baschen. Fort! Fort! Oder wir brauchen Gewalt!

Barthel. Geht heim, sag' ich, und bekümmert euch um euer seliges Ende!

Repräsentanten und Bauern. Frei sind wir! Frei wollen wir bleiben!

Franz. Fluch, Fluch über solche Freiheit!

Berthold. Gottes und Menschenfluch!

Franz. Die Gebeine eurer redlichen Väter und Großväter schüttern in der Erde zusammen!

Einer der Alten. Kinder im Mutterleibe wimmern, und fluchen euch!

Barthel. (frech) Ei, laßt ſie wimmern!
Baſchen. Brauchen ihres Segens nicht!
Mehrere. Unſer Segen iſt Freiheit!
Alle. Freiheit! Freiheit!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mutter Sabine, des Schulzen alte Mutter, gebückt und am Stabe ſchleichend; einige Weiber führen ſie. — Hernach ein junges Mädchen.

(Der alte Franz nimmt Sabinen, und ſtellt ſie dem Schulzen vor, welcher einen Augenblick zu wanken ſcheint. Alle ſtutzen.)

Franz. Hier! Hier! — Seht eure alte Muttter!
Schulze. (der ſich bald wieder faßt, fährt ſie brutal an) Konntet ihr nicht hinter'm Ofen hucken bleiben? Was wollt ihr hier?
Sabine. Man ſagte mir, daß ihr willens wär't, Religion und Unterthanenpflicht abzuläugnen — Ordnung und Geſetzen zu entſagen.
Schulze. (blickt rund umher) Als ob ſich alle Teufel in lauter alte Weiber verwandelt hätten! — (ſie anfahrend) Mögt nur wieder gehn!
Sabine. Der Gang hieher ward mir nicht

leicht. Es war mein letzter — ich fühl' es. O mein Sohn! (bittend) Laß' ihn doch nicht vergebens seyn!

Schulze. (drängt sie unfreundlich mit der Hand zurück)

Sabine. Stoß' deine alte Mutter nicht zurück! Spotte nicht ihrer Thränen, indem sie dich flehet, auf den Weg der Tugend und des häuslichen Glücks zurück zu kehren.

Schulze. (zieht hämisch lachend das Maul, ohne hin zu sehn)

Franz. (gegen die Bauern) Ist's nicht genug, daß ihr die Zügel der Vernunft und Gesetze abgeworfen habt. Auch die Bande der Natur glaubt ihr zerreißen zu dürfen?

Berthold. So leichtsinnig und blind taumelt ihr dem offenen Abgrund' entgegen?

Einer der Alten. (führt ein junges Mädchen aus dem Haufen zu Bastchen) Und ihr, Herr General! Diese meine Enkelin, die sich für eure Verlobte hält — Wie ist's? Ihr werdet ihr doch Wort halten?

Mädchen. (ihm schmeichelnd) Gewiß! Was solltest du nicht, liebes Bastchen?

Bastchen. Ist jetzt all' anders mit uns beiden! Wir schicken uns nicht mehr für einander.

Mädchen. (weint und windet die Hände) Bastchen! Bastchen!

Baſchen. (ſie unfreundlich hinwegſtoßend) Freiheit will ihre Opfer! Hinweg von mir!

Mädchen. (weinend) Aber ich mag nicht Freiheit — (zu ihrem Großvater) meinen Bräutigam will ich!

Sabine. Und ich! ich! — (außer ſich) O gebt mir meinen Sohn wieder!

Schultze. (mit wüthigem Unwillen) Nun iſt's genug! Schaft ſie fort!

Schneider. (zu den Bauern) Ihr habt einmal geſchworen! — Schaft ſie fort!

Mehrere Bauern. Fort! Fort mit ihnen!

Berthold. Nun denn — (zu einigen Alten) Kommt! Laßt uns Helm wänken! Laßt uns zu Grabe gehn!

(Sabine, nebſt Weibern und mehreren Alten, werden hinausgedrängt)

Franz. (der noch einmal vortritt, indem er wild vor ſich hinſtarrt) Sie haben geſchworen — (in ſich gekehrt und rührend) Gott, du Barmherziger! Vergieb ihnen die Sünde!

(wankt kraftlos hinaus.)

Schneider. (zu den Schöppendienern) Zündet eure Fackeln an der Freiheitsflamme, auf dem Altar!

(Nickel und Tays zünden die Fackeln an, und reichen ſie dem Schneider und dem Schultzen, die von beiden Seiten den Papierſtoß in Brand ſtecken.)

Schneider. Wohlan denn! in Asche verwandeln wir sie, diese Insignien der Knechtschaft, aus welcher ihr euch so muthig emporgeschwungen habt.

(Auf ein Zeichen fällt von neuem die Musik des Marseiller Marsches ein; die Flammen lodern hoch empor. Alles ertönt von dem wiederholten wilden Ausruf: „Freiheit! Freiheit!“

Indem der Vorhang fällt, wird von weitem Freudengeschrei und das Abfeuern der Böller gehört.)

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

(Wohnſtube beim Schulzen. In der Mitte ein runder, mit Stühlen umſetzter, Klapptiſch. Neben dem Stuhl des Schulzen ſteckt der Spieß mit dem Huth. — Es iſt früh Morgens.)

Schulze allein.

(An den Fenſtern umhergehend) Alles noch ſo ſtill und ruhig im Dorf; nur ich! — ich kann nicht ſchlafen. Freiheit, Municipalität, und mein Avancement vom Schulzen zum Maire — das alles liegt mir in den Gliedern, zuckt mir in jeder Nerve, daß ich kein Auge zuthun kann.

Muß nur ein bischen aufräumen, eh' unſre Leute kommen. (ordnet die Stühle und räumt einige Gläſer und Flaſchen vom Tiſch, worauf er ſich in ſeinen Armſtuhl wirft und, ſchmunzelnd, mit beiden Händen den Bauch hinunterfährt) Bei dem allen doch was ſcharmantes, wenn man ſo auf einmal zu was wird! Nu orgli-

für' ich bloß, und dekretire. Meine ganze Arbeit—! (er gähnt. Baschen kommt)

Zweiter Auftritt.

Schulze, Baschen; letzterer schon in völliger Uniform.

Baschen. (indem er den Huth ein wenig lüftet) Guten Morgen, Herr Vater!

Schulze. Obligirt, mein Sohn! Woher schon so früh?

Baschen. Wollte nur melden: daß heute Nacht nichts vorgefallen ist.

Schulze. Und die Vorpostenkette um's Schloß und um's Dorf—?

Baschen. Ist heute früh und gestern Abend noch revidirt, und alles richtig befunden worden.

Schulze. Was macht das Fräulein?

Baschen. War sehr früh aufgestanden, und hat viel geschrieben.

Schulze. Daß sie durchaus keine Briefe in die Stadt praktizirt! Uebrigens bin ich ganz wohl zufrieden mit dir, mein Sohn. Machst mir alle Freud' und Ehre! Das muß ich gestehn! Davor aber — Sieh' nur, Baschen! (ihm Geld reichend) sollst auch'

mal in die Schenke gehn, und mir 'nen Schluck doppelten Kümmel holen, zum Frühstück.

Baſtchen. Wer? Ich? — Ei, ei Vater! Wo denkt ihr hin? Habt doch gar kein Stäubchen feines Gefühl.

Schulze. Laß' gut ſeyn! Bin noch nüchtern! (ärgerlich) Was, feines Gefühl? Fühl's recht gut, Baſtchen! wie mir's im Leibe herumgeht. Hol' du mir nur 'nen tüchtigen Kümmel!

Baſtchen. Im Ernſt, Vater? Ich, der Bauerngeneral! Hm! Das würde ſchön ſtehn, wenn ich mit der Schnapsflaſche in die Schenke laufen ſollte.

Schulze. (ſich beſinnend) Alle Teufel! Beſann mich nicht drauf, daß wir große Herrn geworden ſind. Na! Nimm's nicht übel, Baſtchen! — (ernſt) Lieſe! Lieſe!

Baſtchen. (vor ſich) Hm! Die wird auch ein ſauber Geſicht machen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Lieschen, des Schulzen Tochter, in einer närrischen Miskulanz von Bauern- und Bürgertracht. — Bastchen, der sich nachläßig auf einen Stuhl wirft, polirt während folgender Scene an seinem Säbel.

Lieschen. (mit dumm-affektirtem Knicks) Was befehlen Sie, gnädiger Herr Vater?

Schulze. Kannst ja die Worte recht nach der Art setzen. — (sie betrachtend) Element! Hast ja schon früh dich recht herausgemußert.

Lieschen. I nu! Wie eine Kuhmagd kann man doch nicht mehr einhergehn.

Schulze. Freilich nicht! — Apropos! Als Grazie gestern, hast du's recht hübsch und rührend gemacht. (ihr Geld hinhaltend) Da, lauf 'mal geschwind hin — und hol' mir ein Quärtchen Kümmel bei'm Hansel.

Lieschen. Ich? — (die Hände in die Seiten stämmend) Ich, Vater? Ich glaub', er ist wol nicht recht bei Troße!

Schulze. (stürmisch, will aus dem Stuhl auffahren) Den Augenblick geh', sag' ich dir —

Lieschen. (schnippisch) Daraus wird nichts! und wenn er sich auf den Kopf stellte! Geht doch

Fräulein Josephine nicht 'mal so 'nen Gang; ob sie gleich nur ein lumpichtes Fräulein ist.

Baschen. (brummt gleichsam vor sich) Freilich, die Tochter eines Maire!

Lieschen. Und war ich nicht gestern erst eine der drei himmlischen Grazien?

Schulze. (nachdenkend) Hm! Hm! Freilich!

Lieschen. (halb weinerlich) Bedenkt nur, was die Leute dazu sagen würden?

Schulze. Zeter! Daran hatt' ich wieder nicht gedacht! (ärgerlich) Daß dich! (nach einigem Nachdenken) Aber, lieber Gott! — soll ich denn hungern und dursten, weil ich Maire geworden bin? Das kann ja unmöglich in Frankreich so seyn —

Baschen. (ohne aufzublicken — fährt mit seiner Arbeit fort) Braucht's auch nicht. Dürft ja nur Bier und Brandwein zu Hause einlegen lassen.

Schulze. Oder künftig ein Paar Bedienten halten. Blicks! Das wär' noch so was!

Lieschen. Eine Köchin und ein Kammermensch muß ich ohnedies nun haben.

Baschen. (wie vorhin) Seit du vornehmer Leute Kind bist, — versteht sich.

Schulze. (setzt sich wieder, indem er sich den Magen zusammendrückt) Was ich hier fühle, kommt mir eigentlich wie armer Leute Kind vor. (ungeduldig) In's Teufels Namen! Schaft mir 'nen Schnaps her!

Lieschen. (im Abgehn) Will gleich den Großknecht schicken. Der mag gehn. (ab.)

Vierter Auftritt.

Schulze. Bastchen.

Schulze. (ihr nachsehend) Das Blitzmädel ist zur vornehmen Dame, wie geboren! — (indem er die Pfeife ausklopft) Wird sich leicht Klinn finden lernen, hoff' ich, wenn sie vollends der Sprecher heirathet. (zu seinem Sohn) Nun! und wie ist's denn mit dir? Möcht'st dich auch nur bald nach was Vornehmen umsehn.

Bastchen. (immer noch wie vorhin beschäftigt) Hm! Ist schon gesorgt dafür.

Schulze. Sapperlot! Das wäre! — (wirft die Pfeife) Pah! Wird auch wol was rares seyn!

Bastchen. (mit ruhiger Zuversicht) Fräulein Josephine.

Schulze. (erstaunend) Nä? — Wetterjunge, du! Der Einfall ist gut! Die hat hübsche Sachen! Aber, hör' mal! Die Fräulein fällt jetzt rein weg. Denn sie ist jetzt um kein Haar besser, als unser eins.

Bastchen. Darum eben! Ihr Vater war bloß Oberster; da ich doch General bin.

Schulze.

Schulze. Sag' mir doch, ob du ihr schon was davon gesagt? und ob sie dich will?

Baschen. Gestern Abend sprach ich mit ihr — und da lachte sie, und meinte, daß es zu überlegen stünde.

Schulze. Also doch keinen Korb? Schwernoth! Mach' deine Sachen! — Mag sie sich doch erst immer ein bissel sperren; sie soll nach und nach schon klein zugeben.

Baschen. (ist fertig und hat seinen Säbel wieder eingesteckt) Vorjetzt muß ich wieder hin zu ihr. — (im Abgehn) Gehabt euch wohl, Vater!

Schulze. Mach's ja gescheid, Baschen! (sich krümmend) Aber in's Teufels Namen! Wo bleibt denn der Toffel? — Nickel und Tays lassen sich heut' auch nicht sehn. (aufstehend) Ich krepier' mein Seel! vor der Hochzeit noch. (ruft) Toffel! Toffel!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Toffel, der Großknecht, tritt barfuß, im offnen Brustlatz, mit aufgesetztem runden Huth und abgeschnittenen Haaren herein.

Toffel. Na, was soll ich denn? Was wollt ihr, daß ihr so brüllt?

Schulze. I, du Flegel! Kannst nicht den verdammten Schiebsdeckel vom Kopf nehmen? Siehst nicht, wen du vor dir hast?

Toffel. (greift nach dem Huth, und sieht sich geschwind nach allen Seiten um) Ich seh' nischt.

Schulze. (sich auf den Bauch schlagend) Bin ich denn nicht der Maire?

Toffel. Wenn's weiter nischt iß! (läßt seinen Huth sitzen)

Schulze. Grober Lümmel, du! (schlägt ihm den Huth vom Kopfe) Aus dir wird doch in der Welt Gottes nichts! Wart! Will dich ein bissel in's Hundeloch stecken lassen, damit du Manes lernst!

Toffel. (langt den Huth wieder auf) Nu, Nu! Das geht auch nicht gleich su fix! Oder hab' ich den Bürgereid nicht eben so gut geschworen, wie jeder andre? Scher' mich den Teufel um euch, seitdem ich frei bin —

Schulze. (erstaunt) Alle Wetter, über den Kerl!

Toffel. Seht nur! (trotzig und mit beiden Händen in den Seiten) Ihr gebt mir Lohn und Brod, und ich thu' euch eure Arbeit; aber, daß ihr's nur wißt! — wenn ihr mir's zu grob macht, (ein Schnippchen schlagend) so zieh' ich meine Ochsen in den Stall und geh unter die Nationalgarde.

Schulze. (vor sich) Sollte man so 'nen Kerl nicht g'radenwegs aufknüpfen lassen? — (scheint besänftigt; laut) Aber verstehst denn keinen Spaß,

Toffel? Wir beide werden doch, wenn wir allein ſind, keine Komplimente mit einander machen?

Toffel. Braucht's auch nicht; aber . . .

Schulze. (einfallend) Nächſten Markt kauf' ich, ſtatt der Ochſen, vier Pferde, — und da ſieh nur! wirſt du Kutſcher.

Toffel. Na! Denn iſt's was anders! Was wollt ihr denn eigentlich?

Schulz. Soll'ſt mir ſix ein Quärtchen Kümmel holen, bei'm Hanſel. Hier iſt's Geld. — Lauf'

Toffel. Iſt meine Schuldigkeit! Ein ſchlechter Kerl, wer ſeine Schuldigkeit nicht thut!

(will ab.)

Schulze. Aber bring' auch was guts! Was recht ſtärkendes! Hörſt du? Sag' nur, ich hätt' alleweile Mucipalität; müßte deliriren.

Toffel. Müßtet deliriren. Schon recht! (im Abgehn) Soll aus dem Mutterfäßchen ſchicken, und was 'nein thun für's Lazieren!

Schulze. Ein grober verdammter Bengel, das! — Iſt doch aber freilich ein freier Menſch!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Toffel. Clauß, Steffen und Hildebrand.

Clauß. (rasch auf den Schulzen zugehend) Wißt ihr schon, daß Mutter Sabine seit gestern krank darnieder liegt?

Schulze. Wenn man alt genug ist, muß man sterben.

Schulmeister. Auch der alte Berthold hat den Zuspruch eines Geistlichen verlangt.

Schulze. Mag sich ohne Paß auf die Reise machen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Lieschen; hernach Toffel zurück.

(Lieschen bringt eine große Blutwurst auf einer Schüssel, nebst Brod und Butter, herbei)

Schulze. Nu, meine Herrn Kollegen! Zugegriffen! Der Schnaps wird auch gleich kommen. So mit nüchternem Magen läßt sich's nicht gut

deliberiren. — Schick' uns auch Gläser herein. Hörst's?

(Lieschen geht hinaus — Schulze schneidet Wurst vor. Alle greifen zu, und essen.)

Hildebrand. Mit dem geprügelten Gerichtsvogt bessert sich's. Wird morgen wieder ausgehn —

Schulze. Vielleicht, um sich neue Schläge zu holen.

Clauß. Die um Jeremies Jungen hat er unschuldig bekommen.

Schulze. War auch nur auf Abschlag der längstverdienten. — Na, da bist du ja endlich! (zu Toffeln, der mit dem Kümmel und einigen Gläsern kömmt) Gieb her! —

Toffel. (im Wiederabgehn) Wohl bekomm's der Muzefalität!

Schulze. (trinkt) Prost! (schenkt ein, und giebt's weiter)

Steffen. (nachdem er getrunken, und weiter gegeben) Was wir doch nur zuletzt mit Fräule Josephinen anfangen werden!

Schulze. Muß entweder einen aus unsern Mitteln heirathen — oder emigriren.

Hildebrand. Mag emigriren.

Schulmeister. Um zu heirathen, wüßt' ich doch keine beß're Partie für sie — (indem er sich die Hände reibt — mit einer Verneigung gegen Maire) als euren Sohn, den General.

Schulze. (bedeutungsvoll) Ehen werden im Himmel geschlossen!

Clauß. (indem der Schneider hereintritt) Unser Herr Sprecher kommt!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Schneider. Ihm folgen Nickel und Taps.

Schneider. (tritt unter einigen erzwungenen Bücklingen, mit satirischem Lächeln, näher.)

Repräsentanten. (zum Theil noch bei'm Essen, schlucken geschwind hinter, was sie noch im Maule haben; einige werfen sich in gravitätische Stellungen.)

Schulze. (bei Seite) Ob der wirklich so teufelmäßigen Respekt schmauſt? — (laut) Nicht wahr, Herr Sprecher? So ist's doch 'ne recht ordentliche Mucipalität?

Schneider. Bis auf den Kümmel und die große Wurst da.

Schulze. (ruft) Mug abgeräumt werden!

(Nickel und Taps räumen auf und tragen ab, wobei der Schulmeister heimlich sein Brod und Wurst einsteckt, und sein Gläschen austrinkt.)

Steffen. (indem sich alle setzen) Aber Essen und

Trinken erhält doch den Leib — (zum Sprecher) Warum sollten wir uns denn dessen schämen? Heh?

Schneider. Weil's überhaupt gegen den Respekt und nirgends Mode ist. Kann vor- oder nachher geschehn.

Steffen. (wie vorhin) Wüßte doch aber weiter eben nicht . . .

Schulze. (zu Steffen) Mit den Mäulern und Köpfen zugleich arbeiten, geht freilich nicht. Und kurz! Wenn's nun in Frankreich nicht so ist! — Wirst's doch nicht besser wissen wollen, Naseweiß?

Steffen. (wird aufgebracht) Wie? Was? Ihr unterstehn euch, zu schimpfen? Mich, einen der Volksrepräsentanten?

Schulze. (sich auf den Bauch schlagend) Bin ich doch Maire!

Steffen. Das könnt' ich eben so gut seyn, und noch besser — weil ich auf'n Schulmeister gelernt habe.

Schulze. Ruft mir Baschen herbei! Soll mir ihn gleich arretiren und einschmeißen!

Steffen. Was? Wie? Mich in's Hundeloch schmeißen? — Wißt ihr auch, daß man euch dieser einzigen Drohung willen, im Namen des Volks, absetzen kann?

(Alle sehn betroffen einander an; der Schulze scheint verdutzt. Schneider steht mit zurückgehaltener Schadenfreude und betrachtet beide.)

(fährt mit Nachdruck fort) Oder hätte das Hundeloch, wie wir unser Gemeinegefängniß nennen, seit gestern nicht eben so gut wie die Bastille, demolirt werden sollen?

Schulmeister. (mit wichtiger Miene) Da hat er nicht Unrecht!

Clauß. Ist ein Denkmal der Knechtschaft. Wir freie Menschen bedürfen dessen nicht.

Schneider. Drohungen dieser Art passen freilich nur in's alte Schreckenssystem.

Steffen. (wie vorhin) Oder — (zum Schulzen) was meint ihr, wenn ich jetzt so in die Schenke gienge und den Bauern eine Tonne Bier anzapfen ließ'; hernach aber unter die Besoffenen hinträte und sagte: „Bauern! So und so! Der Schulze droht und will wieder den Herrn über uns spielen!" Was wettet ihr, ehe noch der Mittag in's Land geht, hiengt ihr vielleicht, so dick ihr seyd, an eurem eig'nen Thorwege!

(Man hört leises Murmeln; der Maire erblaßt.)

Schulze. (zum Schneider heimlich) Ist das wahr? Rede doch!

Schneider. (der seine Schadenfreude zu bergen sucht) Wie's so geht! Freilich kann der Teufel manchmal sein Spiel haben. Dem Foulon in Paris ging's g'rade so.

Schulze. (ängstlich-neugierig) Wie denn? Wie denn

Schneider. (bei Seite) Sie hiengen ihn über seinen Thorweg, und steckten ihm ein Bund Heu in's Maul. Also dächt ich — ihr folgt lieber, und gebt nach! — (laut, und mit affektirtem Ernst) Wie? Was? Schämt ihr euch denn nicht, ihr Väter des Vaterlands! jetzt zu hadern, wo wir Ruh und Einigkeit brauchen?

Hildebrand. Ja, ja! Schäm't euch nur, ihr alte Esel!

Mehrere. Vertragt euch! Vertragt euch!

Schulze. Na! (dem Steffen die Hand reichend) So nimm's denn nicht übel, Bruder Steffen! Ich meint's ja so böse weiter nicht.

Steffen. Ja, was! Ich kenne dich: du probirst gern'! Und wenn wir diesmal uns nicht geregt hätten, so hätt'st du's getrieben, so weit's gegangen wär'. Mag also drumm seyn! Fried und Einigkeit zu erhalten — (schlägt ein) hier, meine Hand!

Mehrere. (schrein durcheinander) So ist's gut! So war's recht!

(Schulze setzt sich wieder; alle folgen ihm)

Steffen. Aber — dekretirt muß werden, das Gemeinegefängniß zu demoliren.

Schulmeister. Versteht sich!

Clauß und Hildebrand. Wird dekretirt!

(Schulmeister schreibt.)

Schneider. Nicht weniger muß dekretirt werden,

daß in Zukunft bei den Sitzungen weder gegessen, noch getrunken, oder geschimpft und sonst was getrieben werde, wodurch die Municipalität den Respekt verliert. — (Schulmeister fährt mit Schreiben fort) Vorigt aber — um doch endlich einmal auf unsre Sache zu kommen! (aufstehend — mit lauter Stimme) Ich bitte um's Wort!

Schulze. (heimlich zum Schneider und Schulmeister) Wie wir's verabredet haben; ihr wißt schon.

Schneider. (pathetisch) In jedem Staat, besonders aber in Republiken, hat man für nöthig befunden, daß immer jemand aufpasse, was sowohl im Innern als auf den Gränzen und in der Nachbarschaft vorgeht, und solches der Municipalität anzeige, auch überhaupt ein wachsames Auge habe auf alles, was zum Nutzen oder Vortheil gereichen kann.

Schulze. Läßt sich hören! — Nun, und was weiter?

Schneider. Einen solchen besondern Wächter nennt man Denuncianten; — und dazu, sagt man mir, schicke sich niemand besser, als euer Schenkwirth Hansel.

Schulze. Ja, ja! Das ist so ein Spitzkopf, der alles austrägt.

Schneider. Soll ohnedies eine seltne Gabe haben, jemanden was einzuschwatzen; und da denk' ich nun, er schwatzt auch eben so gut was aus jemanden heraus.

Clauß. Das iſt wahr; die Sache hat Grund.

Steffen. Als Metzger, liegt er ohnehin viel auf den Dörfern umher.

Schneider. Wenn ihr's alſo genehm findet, ſo trag' ich auf ſeine Verpflichtung an. Denn nothwendig iſt es, daß wir erfahren was unſre Revolution bei den Nachbarn für Senſation erweckt. (deklamatoriſch) Wohl uns, zum Beiſpiel! Wenn eben der Geiſt, der uns beſeelt, auch in ſie führe? Wenn ſie Muth hätten, wie wir, und ihre Kräfte mit den unſrigen vereinten? (in zunehmender Begeiſterung) Wenn's ſo ein Schneeball würde, der ſich von einer Felſenklippe losreißt und dann, vom Berge herabwälzend, immer größer und größer wird, bis er endlich ganze Wälder und Thäler verſchüttet. Ha! Das — das iſt ein Gedanke, wobei das Herz hoch empor ſchwillt. Königreiche zittern unter ſolch' einem Gedanken und ganze Welten rüttelt Fieberfroſt. Sie ſtürzen zuſammen; indeß wir — wir emporſchweben.

Schulze. In Gottes Namen! Aber ich — (den Kopf ſchüttelnd) ich bleib' zu Hauſe. Mit dem Emporſchweben geht's bei mir nicht.

Schneider. Iſt ja nur figürlich zu verſtehn. Nur von bloßen Vorkehrungen iſt die Rede, weil's doch dahin vielleicht kommen kann. Kurz! ihr delibrirt wegen des Hanſels — während ich weiter nachdenken will.

(Sie sprechen ein Weilchen heimlich mit einander. Schneider geht indeß nachdenkend und mit verschränkten Armen vorn in der Stube umher.)

Schneider. (vor sich) Ja, so ist's! Jetzt muß ich Wind nehmen. Der Plan mit dem Hansel wirkt mit dazu. Oder — sollt' eigne Freiheit mir nicht lieber seyn, als die Sicherheit einer läppischen Republik?

Hildebrand. (heimlich zu den andern) Seht nur, da! Wie er wieder mit dem Kopf arbeitet! — Hu, das geht!

Schulmeister. Läßt sich's recht angelegen seyn um uns. Das muß wahr seyn:

Schulze. Hätt' wol eine Staatsbelohnung verdient.

Steffen. Ich weiß eine. (satirisch) Gebt ihm eure Tochter!

Schneider. (wie vorhin) Auch hab' ich ja nur das Späßchen hier mitmachen wollen, so lang' es ging' und mir, weil ich eben im Rohr saß, Pfeifen schneiden wollen, wie man's nennt. Denn daß ich zuletzt Haare ließe für sie alle —? Gehorsamer Diener! Daraus kann nichts werden! Sylvester Schnips wird seine sämmtlichen Herrn Kollegen über'n Gänsemist führen.

Schulmeister Hansel sag' ich euch, ist gut; er ist bei Scherz und Ernst zu gebrauchen.

Steffen. Mit der Nase darf man ihn freilich eben nicht drauf drücken.

Clauß. Wird hoffentlich ihm niemand in der Gemeine was bübisches nachsagen können.

Steffen. Meinst wol, weil's dein Gevatters-mann ist. — Ei, nun! Wenn wir durchaus einen brauchen: so mag's drumm seyn. Ich hab' nichts gegen den Hansel.

Clauß, Hildebrand und Schulmeister. } Wir auch nicht.

Schneider. (herzutretend) Mein Votum hat er schon.

Schulze. Wird also dekertirt — und ihr Clauß und Sekretarius werdet deputirt, ihm als seine Gevattern, in unserm Namen die Sache anzutragen.

Schulmeister. (dem der Schulze unvermerkt am Ermel gezupft — laut) Eh' ich's vergesse — Wißt ihr denn schon ihr Herren, daß der alte Sellmann und Peter Rohrfrist mit ihren Familien diese Nacht mit Sack und Pack nach Ellersbach hinüber gezogen sind?

Clauß. (aufgebracht) Man muß sie zurückholen.

Hildebrand. Die Republik darf nicht getheilt werden; sie müssen zurück.

Steffen. Und wenn wir sie haben — will ich sie als Staatsverbrecher angeklagt wissen.

Schulze. Was mich betrift — (gravitätisch) so ermahn' ich, bei diesem Falle zum Deliberiren.

Schneider. Hat sich da viel zu deliberiren! Nein, daß ihr's wißt, Herr Maire! Sie sind emigrirt! und ihre Güter fallen dem Staat anheim!

Repräsentanten. (sehn sich einander mit großen Augen an) Das wäre!

Schulze. (bei Seite) Der Tausend! Da wird's auch für uns was zu schmausen geben.

Schulmeister. (zum Schulzen) Aber wie ists denn, Herr Gevatter? Die tausend Gulden sind doch wol längst getilgt, die er von seiner seligen Frau im Rohrfrißschen Gute stehn hatte?

Schulze. (mit Scheinheiligkeit) Lieber Herregott! Fordern kann ich sie eigentlich nicht, weil das Dokument darüber am gestrigen Freiheitsfeste mit in den Flammen aufgegangen ist.

Schneider. (stellt sich erstaunt) Mit in den Flammen — am Freiheitsfeste?

Clauß. Ein Dokument von tausend Gulden, sagt ihr?

Hildebrand. Auf's Rohrfrißsche Gut eingetragen? Hm! —

(Alle sehn sich verwundert an. Stefen schüttelt bedenklich den Kopf.)

Schulze. Wie ich euch sage! (zu Zeiten mit bedeutenden Blicken, auf den Schulmeister) Ich hatte sie

von meiner Frau seliger noch aus dem Gütchen zu fordern; — und wenn mir's die Gemeine nicht aus gutem Willen zugesteht — so muß ich's freilich an's Bein wischen. (Mit verdrehten Augen und klägs lich) Sey's aber Gott geklagt!

Schulmeister. Ich bedaur' ihn von Herzen.

Schneider. Wäre denn gar nichts weiter zu thun dabei? — Die Sache scheint mir doch sonst nicht unbillig.

Hildebrand. Mir auch eben nicht.

Schulze. (wie vorhin) Leider! Mein Verluß ist groß.

Schulmeister. (leiser zu den übrigen) Seine klägliche Stimme, sein ganzes Ansehn hat so viel rührendes (zum Schneider) Und wie ihr selbst sagtet — unbillig scheint die Sache weiter nicht.

Steffen. (der sich schon immer ungeduldig rückte — aufbrausend) Ei, was! „Nicht unbillig?" Was „klägliche Stimme?" Da könnte jeder kommen! — Nein! sag' ich. Schwarz auf Weiß gebühret sich.

Schulmeister. Ei, ei, Wer wollte so harten Herzens seyn?

Steffen. Weder von harten noch weichen Herzens ist die Rede — sondern von tausend Gulden, die zum Gemeinefond zu berechnen sind.

Schulmeister. Unser Steffen bleibt doch immer und ewig von der Opposition.

Clauß. Na! So redet denn ihr, Herr Sprecher!

Schneider. (den der Schulze unvermerkt am Rockschoß zupft — nach einer bedeutungsvollen Pauſe) Ich dächte, daß die anerkannte Redlichkeit eures Maire . . .

Steffen. (unterbricht ihn raſch) Wer — wer hat ſie anerkannt?

Schneider. (mit feierlichem Ernſt) Zur Ordnung! — Herr Maire! Greif' er an den Spieß!

(Schulze faßt geſchwind und mit beiden Händen an den Spieß. Alle rücken ſich gerade, und verſtummen.)

Schneider. (fährt fort) Alſo — wie geſagt! Die Redlichkeit eures Maire, die rührende Art ſeines Vortrags, die Erwägung ſeiner vieljährigen Gemeindienſte, nebſt der angezeigten ganzen Lage der Umſtände — alles das ſpricht ſo laut, daß ich drauf antragen muß, die angeregte Forderung ihm zuzubilligen.

Steffen. Wenn's ſo ſeyn ſoll, mag ich künftig nicht Repräſentant mehr ſeyn!

Clauß. Wird drumm die Welt nicht aus den Angeln fallen! Wie ihr wollt!

Hildebrand. Wenn er abgeht, wählen wir Großbauer Marx, ſtatt ſeiner.

Schulmeiſter. (heimlich) Ihr ſeht, es wird Ernſt, Steffen! Beſinnt euch!

Schulze. (zupft heimlich den Sprecher; dann mit Schlau

Schlauheit) Da es also hier, wie es scheint, auf ein Opfer für's gemeine Beste ankommt — so mag ich die tausend Gulden lieber gar nicht wissen.

Steffen. (vor sich, indem er bei Seite geht) Ist angelegter Plan, das! Nun merk' ich's! Aber ich will mich verstellen und sehn, wo's weiter hinaus will. (laut) Nein, nu' soll er sie haben! — Seht, Vetter Hans! wenn ihr so redet! (schüttelt ihm die Hand. Alle scheinen vergnügt)

Schneider. Das freut mich! (komisch begeistert) Nur Einigkeit und Ordnung, ihr Bürger von Heidenau! — und fest steht ihr, gleich den Atlanten, die einst den Himmel trugen. (setzt sich wieder) Wird also dekretirt, Herr Sekretarius!

Alle (einstimmig) Auf der Stelle!

(Schulmeister schreibt)

Schneider. Und da ein freier Mann Glauben haben muß, auch ohne Dokumente . . .

Schulmeister. Wie das gerade bei unserm Maire hier der Fall war.

Schneider. (zum Schulmeister) So ist ausdrücklich dabei zu vermerken — daß, in weiterhin eintretenden erweislichen Fällen, derlei auf dem Freiheitsaltar gebrachte Opfer niemanden präjudicirlich seyn dürfen.

Schulze. (steht auf, zieht dankend den Huth — und setzt sich dann wieder)

Steffen. (an den Fingern berechnend) Würden also,

nach Abzug der tausend Gulden, von nurbenannten einzuziehenden Gütern — kaum noch achthundert baar für den Revolutionsfond verbleiben.

Schulmeister. Ja, so viel würd' es austragen, hoff ich.

Hildebrand. Ist auch wenig genug.

Steffen. (den Kopf schüttelnd, leise zu Hildebrand) Hm! Geht unmöglich mit Rechtem zu!

Schulze. (zu Clauß) Hattet ihr nicht noch was vorzutragen, Gevatter?

Clauß. Ja, weil ihr mich erinnert — Mit Erlaubniß, ihr Herren! (aufstehend) Ich bitte um's Wort.

Schneider. Redet, Herr Repräsentant! —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Nickel, der eilig gelaufen kommt; gleich darauf folgt Taps.

Nickel. Da giebt's euch des Teufels Lärm haugen. Auf der Vorpost haben sie einen Spion gekriegt. (läuft wieder hinaus)

Taps. Der Schloßjäger ist's! er war verkleidet, und wollte mit Briefen zur Stadt.

Clauß. Wer? Christ?

Taps. Ja. Die Briefe sollen von Fräulein Josephinen seyn.

Schulze. Da haben wir's! Blitz und der Hagel!

Taps. Marxens Kleinknecht huckt vorhin am Haselbusch, wo die Mühlbache hart an der Gartenmauer streift, und lauert auf eine der Grasenmädchen, die unweit davon mit den Nationalgardisten schäkert. Indem sieht er den Jäger von der Mauer herabrutschen, und macht Lärmen. Die Gardisten lassen das Mensch fahren, und sehen dem Grünrock nach. Nicht weit von der Kapelle kriegten sie ihn ein.

Schulze. Und die Briefe —?

Taps. Die fanden sie nicht gleich; er hatte sie in die Bache geworfen, wo sie der Wind auf's Trockne trieb.

Schulze. Da werden wir saubere Sächelchen zu lesen kriegen.

(Nickel kommt wieder.)

Nickel. Dort unten kommen sie schon mit ihm. — Er soll sich verteufelt gewehrt haben, und häßlich zugerichtet seyn.

Schneider. Wär's nicht besser den Ergriffenen, des mehreren Eindrucks wegen, öffentlich abzuurteln?

Clauß. Ja, ja! Des mehrern Eindrucks wegen!

Steffen. Mir auch schon recht!

Schulze. (zu Nickel und Tapé) So laufst ihnen flugs entgegen, und sagst, es sei unser Befehl, ihn nach der großen Linde zu bringen.

(Nickel und Tapé eilen hinaus. Schulze, nebst Repräsentanten, folgen.)

Zehnter Auftritt.

(Zimmer des Fräuleins, auf dem Schlosse.)

Fräulein Josephine. Conrad folgt ihr.

Conrad. Sie weint, und läßt sich nochmals Ihr' Gnaden empfehlen.

Fräulein. (sich setzend) Auch von meiner Bärbe verlassen zu werden — das hätt' ich nie gedacht!

Conrad. Wär' auch gewiß nicht geschehn — wenn ihr Vater nicht wäre. Mit Schlägen zwang er sie, als sie sich am Freiheitsfeste mitzutanzen weigerte.

Fräulein. Steffen war immer aufsäßig in der Gemeine.

Conrad. Und wissen Sie, was er erst heute zu mir gesagt hat? (seine Stimme nachahmend) „Die Tochter eines Volksrepräsentanten kann fein' Fräule nicht länger bedienen!"

Fräulein. Die Zeiten werden sich ändern. Denk' an mich!

Conrad. Nu', so muß es bald seyn! — Unten an der Schloßtreppe stand vorhin der Bauerngeneral. Der meinte, ich könnte vielleicht gar noch sein Cammerdiener werden.

Fräulein. (lächelt)

Conrad. Der Schlag, dacht' ich, sollte mich treffen. Conrad — Baßian's Cammerdiener? und Bauerlümmel Baßian, also wol gar Fräulein Josephinens Gemahl!?

Fräulein. (scherzhaft) Nicht anders!

Conrad. Hm! (in die Hand sich schlagend) Das wär' mir gelegen! Mein Seel! — Aber unmöglich kann das Ihr Ernst seyn. Denn lieber — lieber wollt' ich todt und bei Berthold da unten seyn, als so was erleben.

Fräulein. (erschrocken) Wie sagst du? „Bei Berthold da unten?"

Conrad. Nicht anders! Fassen Sie Sich nur! Sie müssen's ja doch einmal wissen. — Unser alter Berthold, Ihr treuer Rathgeber — leider! wir haben ihn verloren. Die Scene auf dem Bundesfelde draußen mag ihm den Rest gegeben haben Vor einer guten Stunde verschied er, unter Dank- und Segensvermächtniß für Sie.

Fräulein. (sich die Augen trocknend) So hab'

ich denn nun keinen weiter, als Chriſt — und Dich! (ſie ſetzt ſich)

Conrad. Chriſt iſt brav und gut. Gott geleite den ehrlichen Jungen, daß er ſicher zur Stadt kommt!

Fräulein. Du haſt Recht! An ſeinen Briefen hängt Wohl und Wehe für mich.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Dorfgeneral Baſtchen.

Baſtchen. (im Eintreten zum Fräulein, die in trauriger Stellung und nachdenkend ſitzt) Schon wieder? — Ei, wer wollte denn ewig das Köpfchen hängen laſſen!

Fräulein. Nicht ſowohl traurig — als bloß in Gedanken, ſaß ich.

Baſtchen. Worüber?

Fräulein. Ich dachte nach, was für närriſche Menſchen ihr doch ſeyd. Wollt frei ſeyn und ſprecht, wir alle wären einander gleich; — und mich, mich ſperrt ihr ein.

Baſtchen. Gelt, das kannſt du nicht reimen?

Fräulein. Vorhin, zum Beiſpiel! als ich ein wenig in dem Garten ſpazieren wollte, ſtaht

mich der Schäfer Kapp an — ärger als der Teufel einen frommen Christen auf dem Kirchwege. Kannst du wol glauben, daß er mir in's Gesicht sagte: ich dürfe nicht?

Baschen. (lächelnd) O, ja! Doch! Kommen Sie nur m[illegible] mir! Woll'n einmal sehn, wer's uns wehren soll!

Fräulein. Glaub' dir's ungeschworen, närrischer Teufel! daß uns beide niemand aufhalten wird. So darf ich doch aber nur, weil du dabei bist — Wie?

Baschen. Kann seyn!

Fräulein. Und sieh nur! — Auch ohne dich müßt' ich's dürfen, wenn wir einander gleich wären.

Baschen. Kommt freilich nur auf einen einzigen Umstand an —

Fräulein. (denkt nach) Ein Umstand? Ein einziger? Hm! — Der wird auch freilich so seyn, daß man lieber in der Stube bleibt.

Baschen. Sollt' doch eben nicht meinen! Zeit und Umstände ändern so manches in der Welt.

Fräulein. Da hast du Recht. Denn — sieh nur, Baschen! ich denke, man sieht das gerade an uns beiden.

Baschen. Natürlich! Einst war ich blos Becchers Baschen, und jetzt bin ich Bauerngeneral.

Fräulein. (mit unterdrücktem Seufzer) Ja, frei-

lich! — Wären sonst schwerlich so nahe zusammen gekommen.

Baschen. Und ich denk immer — (schmunzelnd) wir kommen vielleicht noch näher zusammen.

Fräulein. Aha! Das meinst wol, wäre der Umstand, worauf's ankäme, um allein in den Garten zu gehn.

Baschen. Getroffen! — Denn, wenn der Pfarrer 's Kreutz erst über uns gemacht hätte. . .

Fräulein. Dann wär's all' anders. Das läßt sich denken! Aber — (durch's Fenster sehend) es muß doch noch unangenehm unten im Garten seyn — naß, schmutzig, ungesund! (setzt sich wieder) Es hat wol stark geregnet, diese Nacht?

Baschen. Das hat's; aber jetzt ist's doch ganz hübsch unten, so frisch, so erquickend.

Fräulein. Nein, nein! Ich möchte den Schnupfen wieder kriegen.

Baschen. Als ob ich's nicht merkte, daß Sie blos nicht in den Garten mögen, weil Sie mit mir gehn sollen.

Fräulein. O warum das nicht? Bist ja ein Mensch, wie ich; und noch obendrein — ein recht artiger.

Baschen. Nur nicht von Adel? Wie? (indem er einen Stuhl herzurückt, und sich unschicklich-nachlässig neben sie hinwirft) Sieh, Mädchen! wenn ich dir nur erst den verdammten Adel aus dem Kopf

bringen könnte! Dann wär' ich dir noch einmal so gut!

Fräulein. Das bedaur' ich. Aber im Kopfe hab' ich ihn niemals gehabt, — sondern immer nur im Herzen, wo er auch eigentlich wol hingehört.

Baſtchen. Mag er ſtecken, wo er will: er muß heraus! Du mußt ihn vergeſſen, Mädchen — und mein ſeyn. (will ſie mit dem einen Arm umſchlingen)

Fräulein. (ſich etwas zurückziehend) Man darf euch doch auch gar nicht einmal loben — gleich vergeßt ihr euch. Kaum ſagt' ich vorhin, daß du artig wär'ſt: ſo wirſt du ungezogen. (ihm mit dem Finger dräuend) Soll ich mein Wort zurück nehmen?

Baſtchen. (etwas verdrüßlich) Wie lange aber ſoll denn dieſe tauſendſappermentſche Tändelei noch dauern?

Fräulein. Hab' ich dir doch geſagt, daß Heirathen keine Sache auf heut' und morgen iſt, und alſo Ueberlegung fordert.

Baſtchen. Ei, wozu Ueberlegung! Kommt's nicht aufs Herz an?

Fräulein. Auch kann ich ja ohne meinen Vormund ſchlechterdings nichts thun.

Baſtchen. Vormund hin, Vormund her! Die Municipalität iſt Vormunds genug; bei der dürfen wir's bloß melden, ſo iſt die Sache gemacht.

Fräulein. In Frankreich oder Holland mag das wol angehn; hier aber nicht.

Baschen. Mädchen! Mädchen! — (dringend) So lieb hat dich, straf' mich Gott! kein Mensch in der Welt, wie ich.

Fräulein. Kommt drauf an! Aber — wenn ich's glauben soll, so beweise mir's.

Baschen. Wie denn? Wodurch?

Fräulein. Daß du mir Zeit läß't, und nicht in mich dringst.

Baschen. Aber war ich denn nicht in einer Minute fertig? — O ich weiß schon, wo du hinaus denkst! (etwas hitzig) Ich weiß schon! Euer Gerichtshalter soll wieder herauskommen, und uns zu Paaren treiben und mich und meinen Vater und die Municipalität absetzen: das denkst du. Aber Prost Mahlzeit! So geschwind geht's nicht!

Fräulein. Nicht?

Baschen. Gegen zwanzig neue Rekruten — fast lauter Metzgerbursche, und wahre Teufel von Kerls — sind auf dem Wege. Sieh, Mädchen! Wenn du mich länger bei der Nase herum führst! und mich erst tückisch machst! So lieb ich dich habe —! Weißt, was ich thu'?

Fräulein. (ruhig-lächelnd) Dich doch nicht erschießen?

Baschen. Wär' wol ein großer Narr! Aber,

siehe! Das nächste beste Mädchen heirath' ich; dir zum Schur!

Fräulein. (halb-tragisch) Du wirst ja nicht?

Baschen. Und dich — dich überließ' ich meinen jungen Springern, die schon gestern und ehgestern um dich herum geschnoppert haben.

Fräulein. (erschrickt — halb schmeichelnd) Baschen! Liebes Baschen! Wirst doch das nicht an mir thun! O nein! nein! Nimmermehr könnt'st du das über's Herz bringen!

Baschen. (gerührt sein Angesicht abwendend, und vor sich) Teufel! Wenn sie's so macht! Da freilich möcht' sich ein Stein in der Erde erbarmen! — (außer sich und halb weinend) Sieh, Mädchen! Blut und Leben laß' ich für dich!

Fräulein. Nun, ja doch! Alles schon gut! Auch hab' ich ja noch nicht Nein gesagt. Laß' mir doch nur einige wenige Tage Zeit!

Baschen. Sieh! so schwer mir's wird! Auch das will ich — wenn ich nur Hofnung habe! Nur Hofnung! (ihre Hand an sich drückend — In einiger Ferne von außen entsteht Geschrei und Lärmen.

Baschen. (erschrickt) Was giebt's da wieder? Muß schon geschwind selbst 'mal hinuntersehn. Bin gleich wieder bei dir.

(eilt hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Fräulein Josephine allein.

(die Hände ringend) Also einige Tage nur noch! Und dann —? Gott! Gott! Mir schaudert, wenn ich jenes gräßliche Dann überdenke. (Dumpfes Schrein und Getöse von neuem) Der Lärm' vermehrt sich. Es ist fast so, als wär's unten im Dorf — (sie öfnet ein Fenster und sieht hinaus) Aber — drängt sich nicht dort ein Haufen Menschen den Weg hinab? Schon sind sie mir aus dem Gesicht. Aber hier — hier steht einer zunächst unter meinem Fenster! (ruft hinunter, sich weit hinausbeugend) He, guter Freund! Was giebt's denn da? — Er dräut mir mit der Hand. Still doch! (sie horcht.)

(Man vernimmt in halbunartikulirten Tönen, wie von unten hinauf, die Worte: „So wird dir's auch bald kommen!")

(Sie richtet sich auf — in entsetzenvollem Erstaunen) „Mir? Mir auch bald so kommen?" — Was heißt das? Was soll das? — Doch, warum wund're ich mich? Macht ihr Freiheitstaumel sie nicht wirre und toll?

Vielleicht aber war's bloße Trunkenheit, was aus ihm sprach. Sei's, wie ihm wolle! Mö-

gen ſie doch dräun! (tritt vor ein kleines Bruſtſtück in Medaillon, das unter'm Spiegel hängt) Wenn ich nur bei dir bin! Wenn ich dich nur ſehe! (Im Anblick des Bildes verloren) Heinrich! O Heinrich! Wenn du Guter! es wüßteſt, wie angſtvoll dein verlaß'nes Mädchen ringt! Alle Götter der Erde und des Himmels beſtürmteſt du, um mir Hülfe zu bringen — Hülfe ſagt' ich? (nach einer Pauſe, verzweiflungsvoll) Wie wenn ich ohne Hülfe und Rettung wäre! Oder darf ich hoffen, daß Gott um meinethalben Zeichen und Wunder thun werde? (Mit ausgeſtreckten Armen, ſehnſuchtsvoll, nach dem Bilde hin) Heinrich! Heinrich! — Ach, nein! nein! Für mich iſt keine Hofnung! (Indem ſie traurig abgehn will) O ich muß weinen!

(Es wird angeklopft.)

Dreizehnter Auftritt.

Fräulein Joſephine. Der alte Franz, mit einem jungen Bauerkerl an der Hand. Zuletzt Conrad.

Franz. (im Eintreten) Nannte hier nicht jemand den Namen Heinrich? Sieh da! Sind Sie es doch, Fräulein! (ſich nähernd) Verzeihn Sie,

wenn ich irgend ungelegen komme. Sie kennen doch wol den alten Franz noch? —

Fräulein. Was sollt' ich nicht! Mein Vater und Großvater hielten schon viel auf Euch.

Franz. Eine bessere Standrednerin, nah' am Grabe, kann man sich wol nicht wünschen. — (ihr die Hand küssend) Ich dank' Ihnen dafür!

Fräulein. (indem sie sich setzt) Was bringt Ihr, guter Alter? Womit kann eine bedrängte Gefang'ne euch dienen?

Franz. „Bedrängt" und „gefangen," sagen Sie? (betrachtet sie gerührt)

Fräulein. (mit einem Seufzer) Von denen gefangen, welchen mein Vater Wohlthaten erwies.

Franz. Und da riefen Sie denn wol einen Retter herbei, der Heinrich heissen sollte? Nicht wahr?

Fräulein. Ach, ja! Den rief ich; (sich wegwendend vor sich) aber er ist fern! vermag nicht, zu helfen! — (indem sie sich wieder fasst) Noch einmal! Was wollt Ihr hier, guter Franz?

Franz. Viel — sehr viel. Ich weiß alles, wie's Ihnen geht. Hier, dieser mein Brudersohn hatte mitunter die Wache im Schloß; und so erfuhr ich, wie sehr man Ihnen zugesetzt hatte, und — (indem er schüchtern um sich blickt) daß Sie Bechers Bastian, den Bauerngeneral, heirathen sollen. Aber,

pful! pful! — (bedeutend und mit Kopfschütteln) Der Bengel heißt nicht einmal Heinrich.

Fräulein. Und ist Heinrich nicht!

Franz. (wieder leise und schüchtern) Man will Sie zwingen — daß Sie's nur wissen, — des Maire Sohn zu nehmen, oder — wenn Sie das nicht wollen: (noch leiser) wird man's Ihnen so nahe zu legen suchen, daß Sie emigriren.

Fräulein. Komm' es, wie Gott will! Diese Absicht erreichen sie nie!

Franz. In dem Augenblick, wo Sie den Rücken wenden, — würde man, Buschkleppern gleich, über Ihre Habe und Besitzungen herfallen.

Fräulein. (jammernd und mit gefaltenen Händen, hinaufblickend) Gott! und so wäre denn keine Rettung für mich —?

Franz. Sie sind sehr bedrückt. Kaum ist Rettung möglich, aus den Klauen dieser Unmenschen; aber Fräulein! wenn Sie denn doch einen aus unsrer Mitte heiraten müßten — so wüßt' ich, statt jenes zudringlichen, brutalen Buben, allenfalls noch einen andern, einen bessern für Sie.

Fräulein. (lächelnd indem sie sich setzt) Den wüßtet Ihr?

Franz. Und zwar einen solchen, der — (gutherzig lachend) He, he, he! auch Heinrich hieße.

Fräulein. Auch Heinrich?

Franz. Es ist nun einmal so, daß jeder gern

zunächst für sich und die Seinigen sorgt — (lacht wiederholt, indem er dem jungen Bauer, der verlegen auf den Boden hinblickt, die Haare aus dem Gesicht streicht, und ihn dem Fräulein präsentirt) Sieh nur hübsch dreist in die Höhe, Heinrich! Das Fräulein ist nicht böse auf dich.

Fräulein. (betrachtet ihn verwundert; — vor sich) Von Namen, wie an Gestalt — welche täuschende Aehnlichkeit!

Franz. 'S ist mein zweiter Sohn, der einige Jahre auf dem Ellersbacher Vorwerk gedient hat, und aus dem nunmehr (ihm auf die Schulter klopfend) — Sehn Sie nur her! ein rechtschaffner Bursche geworden, mit dem wol manche sehr glücklich leben könnte. Meinen Sie nicht auch? (wieder lachend) He, he, he!

Fräulein. (indem sie aufsteht und auf und nieder geht — vor sich) Daß doch Revolution den besten Menschen die Köpfe verrücken kann! — und leider denn auch diesem, (mit bemitleidendem Seitenblick) den man sonst seines Alters halber der Ehrfurcht werth hielt.

Franz. (zum jungen Bauer heimlich) Sie dauert mich.

Der junge Bauer. (eben so) Mach's kurz, sag' ich dir, wenn ich länger mich halten soll.

Franz. (fortfahrend) Gestern kam mein Sohn daheim, weiß nun leider auch in seiner Gegend

um-

unruhig zu werden anfängt; aber — überzeugt nunmehr, daß Sie ihn nicht leiden mögen, mag er nur wieder hinaus.

Fräulein. (bald auf den Bauerburschen, bald auf Franz sehend) Franz!

Franz. Verzeihen Sie einem alten Manne, der's halter! nicht bös' gemeint hat!

Fräulein. Bin ja auch nicht böse.

Franz. Welcher Vater sorgt denn, wie gesagt, nicht gern für seine Kinder?! Und da Sie doch vielleicht — unter Ihrem Stande heirathen müssen. . .

Fräulein. (mit herzlicher Innigkeit und schwärmerisch) O die Liebe, sagt man ja, hat keinen Stand! — Heinrich heißt Euer Sohn?

Franz. Heinrich. (in Erwartung) Nun, Fräulein! Was würden Sie alsdenn. . .?

Fräulein. Ach! ich liebe ja schon einen Heinrich!

Franz. Wie? Sie lieben schon?

Fräulein. (den jungen Bauern forschend betrachtend) An Gestalt und Namen dem eurigen so ähnlich — (sich gegen das Bildniß wendend — sehr zärtlich) O Heinrich! Heinrich!

Der junge Bauer. Nein, länger vermag ich's nicht!

Franz. (hält ihn zurück)

Fräulein. (stutzt, da sie ihn sprechen gehört) Mein

Gott! Selbst der Ton seiner Stimme. — Ha! Wozu die verlängerte Täuschung! Wozu noch neue Foltern für mich? Nein! Nein! Heinrich hat mich verlassen! Jammernd ring' ich nach Hülfe; aber er achtet meiner nicht! (wirft sich weinend auf den Stuhl zurück)

Franz. Vielleicht thun Sie ihm zu viel. Der Ruf von unserm Bauerntumult mag wol noch nicht bis zu ihm gedrungen seyn.

Fräulein. Du hast Recht. So ist's! So muß es seyn! Denn, ach! — ich lieb' ihn ja noch!

Franz. Und er gewiß Sie nicht minder!

Fräulein. Aber dulden will ich! will standhaft seyn, und treu ausharren bis zum Tode!

Franz. Warum aber schrieben Sie ihm denn nicht?

Fräulein. (sich setzend) Auch das ist geschehn.

Der junge Bauer. (in heftiger Bewegung) Deine Briefe bekam er nicht — deinen treuen Diener fiengen sie auf, und mißhandelten ihn. Aber, o sieh, Mädchen! Wie auch dein zürnendes Schicksal dir mitgespielt hat — (vor ihr hinstürzend, indem er ihre Hand mit Küssen bedeckt) Dein Arenstorf, dein treuer Heinrich — dein Retter, liegt hier zu deinen Füssen!

Fräulein. (außer sich) Heinrich? Mein Heinrich? — (indem sie zärtlich in seine Arme sinkt) O

dieſes Herz ſprach laut — (ihn betrachtend, ſchlägt ihm die Haare aus dem Geſicht) Ja fürwahr, du biſt's! Du biſt's! (hält ihn von neuem umarmt)

Franz. Es war ſchon Abend, die Meinigen ſchliefen, und eben wollt' auch ich mich legen, als ich ungeſtüm von außen klopfen hörte. „Franz Steinbrück!" rief eine Stimme dumpf durch's Stubenfenſter. Da gieng ich hinaus und öfnete die Thür' — und ſehn Sie! dieſer, als Bauersmann ſtand vor mir. „Wer ſeid ihr? Was wollt ihr ſo ſpät?" fragt' ich. Da gieng er hinein, vor mir her, trat zum Kamin, worin noch Feuer brannte, riß ſein Wamms auf und zeigte mir Orden und Officiersmondur. „Heinrich Arenſtorf bin ich, eures ehmaligen Hauptmanns Sohn! Kennſt du mich nicht?" ſprach er. — Wie? Was? Der ehmalige kleine Heinrich wären Sie? — „Ja, der bin ich! rief er. Wie oft, wenn ich als Knabe mit euren Kindern ſpielte, war ich ſo froh in dieſer Hütte; und nun komm' ich als Mann, ſuch' euch auf und verlange Beiſtand von euch. Von Unruh und Aufruhr im Dorfe, ſpricht man. — Wie geht's eurem Fräulein?" — Ach, Gott! erwiedert' ich, ſchlecht geht's ihr. Und nun meint' er, er käme um Ihnen zu helfen, und müßte augenblicklich zu Ihnen geführt ſeyn. Aber das gieng ja nicht ſogleich; auch wat's ſchon ſpät, und das Schloß um und um mit Wachen beſetzt. Sehn Sie! Da hab'

ich ihn denn, die Nacht auf meinen Heuboden verborgen, bis mein Brudersſohn eben jetzt die Wache bezogen hat — wo wir beide glücklich bis in Ihr Zimmer gedrungen ſind.

Fräulein. Und wie — wie ergieng es meinem treuen Chriſt?

Arenſtorf. Vermuthlich hat man ihm deine Briefe abgenommen.

Franz. Blutrünſtig und unter Schlägen, wurd' er nach beendigtem Verhör unter der Linde, in den Thurm geſchleppt.

Fräulein. (Arenſtorfs Hand ergreifend) Komm' Heinrich! Laß' uns eilen, ihn zu befreien! Dienſteifer und Treue zu mir, war ſein Verbrechen!

(Conrad kommt eilig.)

Conrad. Da tobt und lärmt der Bauerngeneral, wie wahnſinnig, auf dem Schloßhof umher. Man ſagt ſie haben den Chriſt eingebracht. Die Wachen um's ganze Schloß werden verdoppelt —

(läuft eilends wieder hinaus)

Franz. Sehn Sie, daß ich Recht gehabt habe? Und nun — Herr von Arenſtorf! Fort müſſen wir!

Arenſtorf. Wer will mich zwingen? Und wozu länger dieſe Maskirung? — Laß' ſie nur kommen! (will Kleider und Haartour abwerfen)

Franz. (ihn verhindernd) Nimmermehr! Hieße das mir Wort gehalten? — Auch ſind Sie ja, wie Sie da ſind, unbewehrt.

Arenstorf. (zieht ein geladenes Terzerol hervor)

Franz. Wenn das Ihre ganze Bewafnung ist: (lächelnd) mit dem Pusserchen da, knallen Sie höchstens einmal los, und dann ist's vorüber; indeß ich mit dieser Fußkrücke hier — weder Sie, noch mich, vertheidigen kann.

Fräulein. Arenstorf, rette dich!

Arenstorf. (umfaßt sie zärtlich) O Josephine! —

Franz. (dringend) Fort! Fort von hier! Ja, wenn wir's nicht mit Unmenschen hätten! —

Arenstorf. (an Josephinens Halse) Bei Gott! ich kann nicht! Ich kann nicht!

Franz. Auch ich war einst Soldat, Herr! — (aufgebracht — ergreift Arenstorf am Arm) und Sie haben mir Ihr Ehrenwort gegeben! Kurz Sie müssen! — Bei jenem Ehrenwort und bei diesem Ihrem Ehrenzeichen da (auf seinen Orden deutend) — Sie müssen! eh' noch die Wache an dieser Zimmerthür' abgelöst wird!

Arenstorf. Nun denn, ich muß folgen! — Diese Umarmung nur noch! (an ihrem Halse hangend) Gewiß nicht die letzte! Verlaß' dich darauf! und rechne auf beschleunigte Rettung!

Fräulein. } (beide zugleich, indem sie sich um-
Arenstorf. } armt halten) Lebe wohl!

Franz. Werden sich's aber noch einige Stunden auf meinem Heuboden gefallen lassen müssen, bis die Luft reiner ist und ich Ihnen bis zum

Gränzwege, wo Ihre Pferde warten, einen Geleitsmann geben kann! (er will ihn mit sich fortziehn; Josephine hält ihn.)

Arenstorf. (ihr sein Terzerol reichend) Nimm das hier — zu deiner Vertheidigung, im Nothfall!

Fräulein. Behalt' nur für Dich! Man hat mir den Gang zu meines Vaters Gewehrkammer frei gelassen; ich bin versehn.

(Conrad stürzt herein)

Conrad. Der Bauerngeneral! Er kommt!

Franz. Fort! Fort! Hinaus! — (er an Arenstorf, Conrad an Josephinen ziehend.)

Arenstorf. (im Abgehn — mit dem Blick zum Himmel) All' ihr guten Engel, nehmt sie in Schutz! —

(Beide reißen sich nochmals von ihren Führern los, und umarmen sich.)

Fräulein. Liebe und Muth sei deine Losung!

Arenstorf. Muth und Liebe die deinige!

Beide. (sich von einander reißend) Lebe wohl!

(Alle eilen von beiden Seiten hinaus. — Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Bauerngeneral Bastchen allein. Dann Conrad und Röse.

Bastchen. (geht unruhig auf und ab, setzt sich und geht alsdann wieder) Wo sie nur bleiben mag! — Fort kann sie nicht seyn! (indem er an's Fenster geht und hinunter sieht) Zum Entkommen keine Möglichkeit! (sich umsehend) Still! Die Thüre da bloß angelehnt! Vielleicht ist sie in jenem Seitenzimmer; sie wird schon kommen — (ruft nach einer Weile) Conrad! Röse! (klingelt aus Ungeduld. Conrad erscheint; dem gleich drauf Röse folgt) Wo ist eure Herrschaft?

Conrad. Sie muß in einem jener Zimmer seyn. (nach der Seite hin zeigend.)

Röse. Vor wenig Minuten sprach ich noch mit ihr.

Baſtchen. Wohin führt die Thüre dort? (auf die angelegte Thüre zeigend.)

Conrad. Durch einige anſtoßende Zimmer, zur Gewehrkammer des ſeligen Herrn.

Baſtchen. Hat es keine beſondre Ausgänge aus jenen Zimmern?

Conrad. Keine.

Baſtchen. Alſo nirgend verborg'ne Thüren?

Conrad. Nirgend.

Baſtchen. Ich verlaß' mich hierinn auf euch beide.

Conrad. (ärgerlich, im Abgehn) Warum nicht lieber auf eure verdoppelte Wachen da draußen?

(Röſe ihm nach.)

Baſtchen. (geht wieder verdrießlich auf und nieder) All' der kindiſchen Ziereréien bin ich müde. Heute noch muß ſie die Meinige werden; gleichviel, ob liſtiger Weiſe, oder mit Gewalt. — Aber, wo ſie nur bleibt! Am ſicherſten, daß ich ſie ſelbſt aufſuche!

(Indem er durch die Seitenthüre hinaus will, tritt ſie ihm entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Bauerngeneral Bastchen. Fräulein Josephine, mit einem Paar Pistolen unter'm Arm und einem Paar in der Hand — bei deren Anblick Bastchen erschrocken zurückprellt. Zuletzt wieder Röse und Conrad.

Fräulein. (die entschlossen auf ihn zugeht, indeß er immer zurück weicht) Wie ihr seht, Herr General! Auch Mädchen kann Tirannendruck entschlossen machen. — Meinen ehrlichen Christ habt ihr gemißhandelt und in's Gefängniß geworfen.

Bastchen. Weil man ihn, als einen Abgeschickten von dir, mit Briefen betroffen hat.

Fräulein. Seit wann soll mir verwehrt seyn, an meinen Vormund zu schreiben?

Bastchen. Die Republik ist in Kriegsstand erklärt. Ohne Vorsicht giebt's keine Sicherheit.

Fräulein. Wer aber gab euch zu Mißhandlungen gegen meinen Jäger ein Recht?

Bastchen. Er hatte sich zur Wehr' gesetzt. Auch kam ich nur dazu, als man ihn schon vom Verhör zurückführte. Mir gebührt kein Vorwurf dieserhalb.

Fräulein. Dennoch gebührt dir's, ihm augenblicklich die Freiheit — und mir meine Briefe

wieder zu schaffen (indem sie drohend ein gespanntes Pistol auf ihn richtet.)

Baschen. So nimm doch Raison an! ich bitte Dich! (zitternd und verlegen) Nicht sowohl die Pistolen da, fürcht' ich: denn sieh nur! ich bin ja General! — als daß du nicht recht damit umzugehn weißt.

Fräulein. Zweifelst du: — so tritt hieher! So! (hinausdeutend) Siehst du jenen Nagel dort oben, woran eine der Schildereien hängt?

Baschen. Was sollt' ich nicht!

Fräulein. (zielt und drückt ab; — die Schilderei fällt herunter.)

Baschen. (tritt erblassend zurück.)

Fräulein. Sieh! So hat mich's mein Vater gelehrt! Und jetzt, noch einmal! — (entschlossen, indem sie das andre Pistol ergreift und spannt) Meinen Jäger und meine Briefe will ich zurück haben!

Baschen. (sehr verlegen) Für deinen Jäger will ich mich verwenden. Die Briefe, die — die man bei ihm gefunden . . .

Fräulein. Wo sind die?

Baschen. In den Händen der Repräsentanten.

Fräulein. Doch ungeöffnet und ungelesen, will ich hoffen? . . .

Baschen. (wie vorhin) Vielleicht — wenn man anders nicht den Inhalt zu wissen verlangt.

Fräulein. Es sind eure Belobungsdekrete, ihr Meuterer! Auswendig lernen, übersetzen und drucken lassen mögt ihr sie. — Doch, nein! Nein! Zurück muß ich sie haben — und meinen Jäger in Freiheit!

Baschen. Für beides will ich sorgen; wenn's anders — (er stockt) was deinen Jäger betrifft — nicht schon zu spät ist.

Fräulein. (erschrickt) Zu spät?

(Rose stürzt außer sich herein)

Röse. Gnädiges Fräulein! Gnädiges Fräulein! Ach! daß sich Gott im Himmel erbarm'! Binnen einer halben Stunde soll er hängen!

(Röse will eilig wieder hinaus. Conrad, der ihr begegnet und das letzte gehört.)

Conrad. Ja, ja, dem Christ wollen sie zu Halse! Eben komm' ich von der Municipalität. Flehentlich bat ich dort für ihn; aber vergebens.

Fräulein. (zu Baschen) Nun denn, Elender! Eile zu deinen Spießgesellen zurück und verkünde ihnen, daß ihr und dein Schurkenleben mir für das seinige haften solle!

(Baschen ab)

Fräulein. (wirft die Pistolen auf den Tisch) Und nun geh's, wie's wolle! Haben sich die rebellischen Meuterer in Kriegsstand erklärt: so müssen wir uns in Belagerungsstand setzen. — Ruft Walter und Jakob! Ruft alle meine Leute zusammen!

So viel an Gewehren brauchbar, soll man laden und hieher in's Zimmer bringen! Alle Thüren verschlossen, und mit Spinden und Tischen versetzt! Wollen uns vertheidigen, bis Hülfe kommt!

Conrad. Wie aber? Unsre Munitionsvorräthe —?

Fräulein. Sind mehr als zureichend. Sei unbesorgt!

Conrad. (bedenklich) Und der arme Christ?

Fräulein. (mit Zuversicht gen Himmel blickend) „Wird nicht gehangen!" — ruft eine Stimme dort oben.

(entschlossen ab. Die übrigen folgen.)

Dritter Auftritt.

(Municipalitätsversammlung unter der Linde. Schulmeister, mit geöffneten Briefen in der Hand. Vor ihm liegen mehrere Papiere auf dem Tisch.)

Schulze. Ja, ja! Er wird laternisirt! Es bleibt dabei!

Schneider. Weil aber in der ganzen Republik bis daher keine Laterne auf einem Pfahl befindlich ist, so muß er einstweilen in den Gewahrsam zurückgebracht werden, bis die Revolutionskasse eine machen läßt.

Schulmeister. Wohlgesprochen!

Clauß. So laßt doch endlich einmal mit Lesen fortfahren!

Schulmeister. (sieht mit weit aufgerissenen Augen durch's Glas in einen Brief) 'S ist doch was entsetzliches — dieser Brief da, an ihren Vormund! Ein wahres Crimen laesae!

Schulze. Abscheulich! (beide Hände in den Seiten) Mich — mich, den Maire, einen „Ochsen" zu nennen!

Schneider. Was ist's denn weiter? Ist doch nur ein Privatbrief; und wenn wir ihn zerreißen und verbrennen, bleib'ts unter uns. Weit ärgere Schilderungen mitunter hat sich der Nationalkonvent müssen gefallen lassen — und oben drein wohl gar in öffentlichen Blättern.

Steffen. Ei, was! Ich denk', ein Privatochs oder ein öffentlicher, das ist all' eins!

Clauß. Da hat Steffen Recht. Indeß — was ist's denn eben um einen Ochsen mehr oder weniger, nachdem wir alle so profanirt sind? (Mit beiden Handen in den Seiten.) Hat man uns Repräsentanten nicht die „ärgsten Spitzbuben und Esel" geschimpft?

Schneider. Freilich, wer wollte sich erst über Kleinigkeiten ärgern? Ueberhaupt findet keine Beleidigung statt, wo es das Vaterland gilt.

Schulze. (zu den andern) Merkt's euch! — Zur Sache, Sekretarius! Les't weiter!

Schulmeister. (hustet und fährt fort mit Lesen) „Und ein — ein" — (fängt von neuem zu husten an)

Schneider. Nur frisch drauf! Es geht ja für's Vaterland!

Schulmeister. (liest weiter) „Und — ein er-
„bärmlicher Schneider, der noch vor zwei mal vier
„und zwanzig Stunden fechten ging, oder hin und
„wieder aus zwei Paar alten Beinkleidern ein
„Paar neue zusammenflickte, macht jetzt ihren
„Sprecher."

(Tiefe Stille.)

Steffen. Na, Schneider! Warum lachst du denn nicht?

Schneider. (etwas deranagirt) O das ist mir auch wirklich zum Lachen! (aufgeblasen) Als ob ein Weib unser einen beleidigen könnte! — (indem er sich zum lauten Lachen zwingt) Ha, ha, ha! Wie mich das königlich amüsirt!

Schulze. (halb vor sich) Könnt's meinerseits eben nicht sagen! Zwar — die Amüsements sind verschieden. (laut) Nur weiter! Weiter denn!

Schulmeister. (Der indeß vor sich weiter fort gelesen, und den Kopf geschüttelt). Ei, ei! — (liest laut) „Und dieser elende Schneider — ist eigentlich am
„ganzen Unwesen Schuld. Wenigstens würd' es;
„wie ich fest überzeugt bin, ohne ihn nicht zu solcher

„Consolidät und Reife gekommen seyn. Auf diesen „Menschen bitt' ich also, absonderlich Ihr Augen„merk zu richten." —

Schneider. (vor sich, im Bart brummend) Merk' dir's, Schnips! Sieh' dich nach der Oefnung um!

Schulmeister. (fährt fort) „Und Veranstaltungen zu treffen, daß er uns und dem Zuchthause nicht entwische."

(wieder tiefe Stille)

Clauß. (trocken) Na, Schneider! Warum lachst denn nicht?

Schneider. (wild auflachend, erzwungen) Ha, ha, ha! Das macht mir Ehre! wahre republikanische Ehre! Freilich — (verächtlich) ihr Bauern fühlt so was nicht.

Hildebrand. Hm! hm! Der zeitlichen Ehr' ich gern entbehr'!

Schulze. Ja wohl, ja wohl! — (ruft) Silentium! Und fortgefahren!

Schulmeister. (räuspert sich, und fährt mit Lesen fort) „Der Schulze aber — (in den Bart brummend) „ist unter allen" — Hm! hm! „der infamste — und tirannisirt" . . .

Schulze. (erzwungen gleichgültig) Was hilft aber all' das? Les' er man drüber hin!

Schulmeister. Gut! Gut! (liest heimlich, und verzieht mitunter das Gesicht gar sehr) Hem! hem!

Schneider. (foppend) Nur drauf gebissen und frisch hinunter geschluckt!

Steffen. Wenn's gleich ein wenig würgt! Thut nichts! (spöttisch) 'S geht ja für's Vaterland!

Schneider. Freilich! Also nur weiter, Sekretarius! Nur weiter!

Schulmeister. (hustet, und liest weiter) „Nichts „bei der ganzen Geschichte ist lächerlicher, als ihre „sogenannte Nationalgarde. Weit über alle Schil„derungen des Komischen geht ein dergleichen Auf„zug; und das Haupt derselben, der liebe Sohn des „Maire, Sebastian, der sich Bauerngeneral schelten „läßt" . . .

Schulze. (rückt näher) Nun? und was ist von dem?

Schulmeister. „Hat mir — Denken Sie „nur! die Ehre angethan, förmlich um meine Hand „anzuhalten. Er liebt mich wirklich, und die Wahr„heit zu sagen! hab' ich ihm in gewisser Rücksicht „viel zu danken; denn er hält mich zwar gefangen, „schützt mich aber auch vor manchen Sottisen, indem „er die andern jungen rohen Menschen verscheucht. „Wer weiß also, was geschieht!" —

(Allgemeine Stille. Sie sehn einander den Verwunderung an)

Schulmeister. (legt bedächtlich das Augenglas auf den Tisch) Na, seht! Das war ja auch 'mal was Schönes! was Extra schönes! — (zum Schulzen, nach seiner

seiner Sammtmütze greifend, im Aufstehn) Ei, ei! ich gratulire!

Schulze. (sich ein Ansehn gebend) Je, nun! Wenn's Gottes Wille wär' — ich hätte just nichts dagegen. Danke fein, Herr Sekretarius!

(Beide setzen sich wieder. Die andern scheinen bedenklich, und stecken die Köpfe zusammen.)

Steffen. (höhnisch) Hm! So geschwind wird's doch nicht gehn, daß man sich nicht noch 'nen neuen Latz zur Hochzeit machen lassen könnte? Wie?

Schulze. Je nun! Verflucht rasch ist der Junge.

Schneider. (zwingt sich, ernsthaft zu seyn) Das hat er vom Vater.

Hildebrand. Aber — was sitzt du denn so, Clauß? Sagst ja kein Wörtchen zu allem.

Clauß. (in sich gekehrt) Ich denke mein Theil.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Bauerngeneral Bastchen. Zuletzt Großbader Marx, Barthel Most und einige andre Bauern.

Hildebrand. Ei, seht da! Unsern General selbst! Einen Augenblick früher, hätt' er hier manches zu seinem Lobe gehört.

Schulmeister. Kommt noch immer nicht zu spät, zu unsern Glückwünschen.

Bastchen. Sehr verbunden! — Falls ihr aber mein Glück bei Josephinen meint: so scheint's in sehr weitem Felde damit.

Schulze. Wie so?

Bastchen. Weil sie, als Bedingung dieses Glücks, die augenblickliche Befreiung ihres Jägers und die Herausgabe ihrer Briefe verlangt.

Schneider. Wenn gleich der Jäger kein Eingebohrner unsers Freistaats ist, so hat doch jene Briefbestellung ihn eines schweren Verbrechens schuldig gemacht.

Schulmeister. Eines delicti publici. Allerdings!

Schneider. Als Spion betrachtet, hätte er den Strang verdient.

Bastchen. (auffahrend und besorgt) Den Strang?

Schneider. Aber aus besondern Rücksichten für euch (zum General) — trag' ich auf seine Begnadigung an.

Steffen. Freilich — wenn's ihm bestimmt ist, wird's ihm schon anderswo werden!

Baschen. Die von euch erbrochenen Briefe aber . . . ?

Schneider. Verbleiben, als Corpora delicti, in unsern Händen.

Baschen. Um mein gepriesenes Liebesglück, wird's also verteufelt windig aussehn.

Schneider. Kann alles nichts helfen. (die Achseln zuckend) Aber dem gemeinen Besten muß die Wohlfarth der Individuen nachstehn.

Schulze. Unser Sprecher hat Recht. (zu Baschen) Auch des Vaterlandes Sohn bist du — nicht bloß der meinige.

Schulmeister. (klatscht in die Hände) Das heißt patriotisch gesprochen!

Steffen. (bei Seite) War sein Ernst gar nicht!

Baschen. (ärgerlich brummend — im Abgehn) Vaterland hin, Vaterland her! Ja, wenn sie nicht mit geladenen Pistolen umzugehn wüßte!

Schulze. Mögt nun weiter lesen, Sekretarius! damit wir endlich zum Schluß kommen.

Schulmeister. (nimmt sein Glas zur Hand, und will fortfahren) Hum! Hem! (hustend) Der Schulm —

(vor sich hin murmelnd, als ob er's überlesen wollte) Hum! Kann's nicht einmal recht zusammenbringen, das.

Hildebrand. Klang ja beinah, wie „Schulmeister." Hört! das muß gepublicirt werden!

Steffen. Haben wir doch all' unsern Theil; und der Sapperloter sollt' sein's vertuschen?

Mehrere. Daraus wird nichts! Nein, nein, das geht nicht!

Schulze. (schlägt unwillig auf den Tisch) Allons, Sekretarius! Gelesen!

Schulmeister. Wird wol nicht viel Gescheites seyn.

Schulze. War's denn bei uns was anders? —

Schneider. Frisch drauf! Gelesen! Gelesen!

Steffen. Gieb her! (ihm den Brief aus der Hand reißend) — Ich kann ja auch lesen.

Schulze. Ja, ja, Steffen! Lies du nur!

Steffen. (sucht die Stelle, und liest) „Der Schul„meister ist Sekretair. Sie wissen, lieber Herr „Vormund! was für ein schwacher Kopf er ist, und „wie oft die Kirchenkommission ihn schon absetzen „wollen, wenn ihm mein Vater nicht noch, als „seinem Hofspaßmacher, wie er ihn nannte, die „Stange gehalten hätte."

Clauß. Na, da hast's, Sekretarius! Ha, ha, ha!

(Alle lachen)

Steffen. Ist noch lange nicht alle. (liest weiter) „Deste schändlicher ist's freilich, daß er sich

„jetzt gegen uns gebrauchen läßt; aber das muß „man wirklich seiner Dummheit zu gute halten! „Und so bitt' ich ausdrücklich.

Schulze. (ihn unterbrechend) Was denn?' Was?

Steffen. (fährt fort) „Auch ihn, so wie den „jungen Stürzebecher, mit Schonung zu behandeln."

Schulze. Na! Seid ihr zufrieden damit, Sekretarius? —

Schulmeister. (stellt sich beschäftigt und schreibt fort)

Schulze. Steht weiter gar nichts im Briefe?

Steffen. Nichts, als der unterthänigste Firlefanz unten drunter, mit ihrem Namen.

Schulze. Und der Name ordentlich und mit Buchstaben geschrieben?

Steffen. Ordentlich und deutlich: „Josephine von Tannenberg."

Schulze. Na, so kann sie's nicht läugnen, und da braucht's also weitern Deliberirens nicht.

Schneider. Was meint ihr indeß, was zu thun sei?

Clauß. Sie hat uns schändlich mitgenommen.

Steffen. (auf den Tisch schlagend) In uns ist die ganze Republik beleidigt! Kurz! Sie muß sterben!

Schneider. Ja, das ist leicht gesagt, Steffen.

Steffen. Einer Taube ist ja leicht der Hals umgedreht.

Schneider. Ja, wenn's eine Taube wäre! —

Schulmeister. Freilich läßt sich so brevi manu nicht procediren.

Steffen. Macht's meinetwegen, wie ihr wollt! Aber was mich betrift — ich geh' nach Frankreich.

Schulze. (noch immer nachdenkend) Hm! Hm! Sie umzubringen? — Wenn's nur damit nicht so teufelmäßigen Spektakel machte!

Steffen. (mit Bedeutung, höhnisch) Freilich weit besser, wer sein Schäfchen im Stillen zu scheren versteht!

Schulze. Sprich mit Respekt! Das will ich mir ausbitten!

Steffen. Auf fremdes Kerbholz läßt sich eher was wagen.

Schneider. (zu Schulz und Steffen) Sobald ihr mit euren Ränkereien von vorn anfangt, seh' ich mich euch zu verlassen genöthigt. Bei Zank und Zwietracht kann die Freiheit unmöglich gedeihn.

Clauß. (leiser, zu den übrigen) Wenn der geht, so wissen wir alle weder Gicks noch Gacks.

Schneider. (mit der Hand an den Spieß) Zur Tagesordnung! — Josephine muß vorgeladen und über Punkte vernommen werden. Auch die größten Verbrecher werden zuvor gehört.

Clauß. Da hat er Recht!

Schneider. Erscheint sie auf unsre Vor-

ladung, so hat sie gleichsam unsre Gewalt anerkannt, und wir spannen die Saiten nach Belieben.

Schulze. Wenn sie sich aber nicht gestellt...

Schneider. So macht sie sich der Verrätherei sachfällig — und nolens volens! (leiser, aber deutlich) lassen wir sie irgend an ein Faulfieberchen sterben.

Steffen. Ich sag's euch aber, erscheinen thut sie einmal nicht.

Schulze. Kommt noch drauf an. Was meinst du, Schneider?

Schneider. (ärgerlich) Laßt lieber den Schneider weg, bis euch die Hosen zerrissen sind —

Steffen. Auch müßte sie wol von Sinnen seyn, wenn sie sich gestellte.

(Marx, Barthel Most und einige andere Bauern kommen eilfertig.)

Marx. Werden sogleich einen unerwarteten vornehmen Besuch kriegen.

Barthel. Es euch zu melden, liefen wir voraus.

Schneider. Wen denn? Wen? Doch wol nimmermehr sie selber?

Steffen. (sieht sich um und erblickt sie von weitem) Ja, wahrhaftig! Sie ist's! Das hätt' ich nimmermehr gedacht!

Schulmeister. (sie gleichfalls erblickend) Ma

wol mit Recht: „Lupus“ — oder beſſer: „Lupa in fabula!“ heißen.

Schulze. (halb vor ſich — indem er ſich hinter die Ohren kratzt) Hm! Da wird ſich ein ſchönes Donnerwetterchen aufziehn! — (zum Schneider) Ob wir nicht lieber alle aufſtehn und davon gehn?

Schneider. (indem mehrere aufſtehn wollen) Halt! ſag' ich. Bedenkt eure Ehre! und daß ihr hier, als Männer der Municipalität, auf euren Poſten ſeid!

Steffen. (entrüſtet) Bleibt ruhig! ſag' auch ich.

Fünfter Auftritt.

Zu den Vorigen — Fräulein Joſephine.

Fräulein. (geht munter und mit entſchloſſenen Schritten auf die Verſammlung zu, vor welcher ſie ſtehn bleibt und ſie einige Augenblicke, mit mitleidigem Lachen, kritiſch überſchaut) Das alſo — die wohllöbliche Municipalität?

Schulze. (kleinlaut) Ja. (Er nimmt den Huth ab, welches auch die übrigen thun.)

Fräulein. (wie vorhin) Und wie lange denkt ihr denn wol, das Spielchen zu treiben?

Schulze. So lang' der liebe Gott will! ...

Steffen. (wild ſeinen Huth wieder auf den Kopf

werfend) Und noch ein Schädel von den unſrigen auf dem Halſe ſteht!

Fräulein. (wie vorhin) Wirklich?

Schulze. (hat ſich indeß wieder Herz gefaßt — indem er gleichfalls den Huth aufſetzt) Was wollen Sie — Was will Sie hier?

Fräulein. Meinen Jäger will ich! Und das noch dieſe Stunde!

Clauß. (hämiſch lachend) Womit es doch wol keine ſolche Eile haben wird?

Steffen. Hat er nicht Briefe von ihr ausgetragen? Iſt er nicht als Verräther und Spion zu betrachten?

Fräulein. Er that, als mein Diener, ſeine Schuldigkeit. — (ſieht ihren Brief offen auf dem Tiſch liegen, und rafft ihn weg) Ha, Schurken! Wer hieß euch, meinen Brief erbrechen?

Schulze. (ſich auf den Bauch ſchlagend) Und wer hieß ihr, einen ſolchen Brief ſchreiben? —

Fräulein. Die Wahrheit. Denn hundertmal mehr, als da drinnen ſteht, habt ihr redlich verdient!

Schulze. Sekretarius! das wird regiſtrirt!

Schulmeiſter. (ſchreibt fort, ohne aufzublicken.)

Fräulein. (zum Schulmeiſter) Ja, ja, ſchreib' nur, du elender ABC Schütze, du! (indem ſie den Brief zerreißt) Galgen oder Zuchthaus — gleich

viel! (zerstreut die Stückchen vom zerrissenen Briefe) Für dich wird nicht wieder gebethen!

Schulze. Ihr werdet eine starke Rechnung abzumachen kriegen. Denn hier — (indem er auf den zweiten Brief zeigt, der noch unerbrochen auf dem Tisch liegt) Hier ist noch so was!

Fräulein. (rafft auch diesen Brief weg und steckt ihn ein.)

Schulze. (schreit aus vollem Halse) Wird registrirt!

Fräulein. (mit steigendem Affekt) Nicht bloß, daß ihr eurem Landesfürsten und mir den Gehorsam aufgekündigt habt — auch die heiligen Gesetze des Völkerrechts habt ihr mit Füßen getreten; habt Briefe erbrochen, die doch durch die Hände der Türken und Tartarn unverletzt gegangen wären. Glaubt ihr Elende! denn, daß die Gerechtigkeit ewig schlummern werde? Und wenn sie erwacht — wenn sie erwacht, welcher Kopf wird dann am festesten auf seinem Nacken stehn?

Steffen. Der eurige kommt mir diesen Augenblick verteufelt locker vor.

Fräulein. Dir, Bube? — Dir, den mein Vater aus dem Staube empor riß? worinn deine Dummheiten dich so tief hinabgedrückt hatten, daß dir zwischen einem Bettler und einem Spitzbuben beinahe keine Wahl übrig blieb!?

Steffen. (außer sich, vor Wuth) Höllteufelsakerment! Gebt mir 'nen Strick her!

Fräulein. Fehlt nicht viel, so wird er wol gar zum Henker. — Gebt ihm doch den Strick! Wär's auch nur für ihn selbst!

Clauß. (hat ihn mit Gewalt auf seinen Sitz zurückgedrängt) Du sollst ruhig seyn und hören, sag' ich!

Schneider. Wofern ihr nicht den Augenblick Friede haltet, verlaß' ich euch auf immer!

Alle. Ruhe! Ruhe!

Fräulein. So laßt ihn doch! Laßt ihn! Möchte schon sehn, wie weit es die edle Freiheit treibt. Denn, seht nur! — (indem sie ein Pistol hervorzieht und den Hahn spannt) Hier ist für alles gesorgt!

(Alle sehn betroffen einander an.)

Steffen. Was ist das? — (knirschend, mit beiden Armen auf eine Stuhllehne sich stützend) Hol' der Teufel 'ne Constitution, wo die Freiheit in die Ketten beißen muß!

(ab.)

Schulze. (im sanftern Ton — näher zu ihr tretend) Ich sag' ihr, brech' sie nicht zu grün ab! Lieber ein gut Wort gegeben; — wo denn vielleicht alles noch gut gehn kann.

Fräulein. Was nennt ihr denn: „gut gehn?“

Schulze. Daß ihr, mein' ich, noch mit dem Leben davon kämt.

Fräulein. Wirklich? — Wär' ja wol eine entsetzliche Gnade von euch! (bringt den Hahn der Pistole wieder in Ruhe, und steckt sie ein) Um denn einmal gelassen mit euch zu reden! Sagt mir doch, wer euch das Recht gegeben hat, einen Menschen vom Leben zum Tode zu bringen? Vor kurzem noch gab es Leute, die — ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht — bezweifeln wollten, ob Könige und Fürsten dieses Recht je hätten. (In voller Würde und mit verstärkter Stimme) Bauern! ich frage: Wer hat's euch gegeben!

(Alle verstummen. Nach einer kurzen Pause:—)

Schulze. Wer? — Wie ihr nun fragen könnt!

Fräulein. Antwort will ich! Wer hat's euch gegeben?

Schulze. Hm! Genommen haben wir's uns selbst.

Fräulein. Spitzbuben nehmen, was ihnen nicht gehört — wenn sie irgendwo ein unbewachtes Haus finden, wie ihr das meinige.

Schulze. (sitzt, gleich allen übrigen, wie verblüfft — dann, nachdem er sich wieder gefaßt) Registrirt auch das, Sekretarius! —

Fräulein. Ja, ja! registrirt nur! — (mit verstärktem Nachdruck) Spitzbuben, sagt' ich, neh-

men, was ihnen nicht gehört! (zum Schulzen) Aber dich, dich Obersten der saubern Diebesbande (auf die Municipalität blickend) — sollt' diese letzte Antwort eigentlich den Kopf kosten; denn du hast dich damit ausdrücklich zum Raube bekannt. Inzwischen — wenn's möglich ist, will ich dich bloß dem Gelächter Preis geben, das du und deines Gleichen verdienen, die lieber befehlende Schurken, als gehorchende ehrliche Männer seyn wollen. Jetzt überlegt! — denn ich will Antwort! (Sie geht, voll heftiger Bewegung, im Hintergrunde auf und ab).

Clauß. (indem er mit den übrigen Repräsentanten die Köpfe zusammenstekt) Alle Wetter! Das geht doch weit!

Schneider. Die hat mehr, wie neun Teufel!

Schulze. (ängstlich) Was fangen wir aber an, mit ihr?

Schneider. Wenn ihr sie laternisirt, kann sie der General nicht heirathen.

Schulze. Würden doch aber alsdenn was schönes zu konfisciren kriegen.

Schneider. (sich in den kleinen Finger beißend) Pst! So weit sind wir noch lange nicht!

Fräulein. (mit einmal stille stehend) Sagt mir nur, was ihr treibt? Ich glaube gar, sowahr ich lebe, ihr theilt schon. Oder überlegt ihr etwa, mir meinen Christ loszugeben? — Macht's kurz, und entschließt euch! (drauend, indem sie auf Tasche und

Pistol deutet) Oder sowahr Gott lebt! ich läut' eine Glocke, vor deren Klang euch bis zum jüngsten Gericht die Ohren gellen sollen.

Schulze. Wüßte zwar nicht, was an ihrem dürren Jäger uns weiter liegen sollte. Aber seh' sie nur! trotzen lassen wir uns nicht!

Schneider. Auch solt' ich denken, daß man unsrerseits so glimpflich zu Werk' gegangen wär', als immer möglich ist.

Schulze. Glimpflicher, als sie es, ihrer Aufführung und Lästerzunge nach, verdient hätte.

Fräulein. (aufgebracht) „Aufführung? Lästerzunge?" — Wer von euch hat gegen meine Aufführung was einzuwenden?

Schulze. Als gemeiner Mensch, niemand; aber, als Maire der suffränen Republick, desto mehr.

Fräulein. (macht spöttisch lachend eine Verbeugung) Ei, das wäre!

Schulze. Und denn! Was das Befehlen betrift, das sie sich angewöhnt hat: so wird sich's ihr nach und nach schon wieder abgewöhnen lassen.

Fräulein. Als ob ich bisher nicht immer gebeten, selbst, wo ich befehlen konnte? Vorjetzt aber, weil ich durchaus bitten soll, will ich befehlen — (im gebietenden Ton) Laßt sogleich meinen Christlos!

(Alle sehn sich einander an und lachen)

Schulze. Aber mach' sie sich doch nicht erst

lächerlich! sondern begeb' sie sich lieber daheim in ihren Gewahrsam zurück, woselbst sie überlegen mag, ob's in ihren Umständen nicht besser sei: zu bitten, als zu trotzen. Seh' sie nur — das wär' so mein Rath!

Schneider. Auch der meinige!

Die übrigen Repräsentanten. Unser aller!

Fräulein. (das Pistol hervorziehend und von neuem spannend) Gehn will ich zwar; aber um die Bande meines Dieners zu lösen. — Auf Wiedersehn!

(Indem sie abgehn will, entsteht Lärm und Tumult. — Baschen und Nationalgardisten kommen.)

Sechster Auftritt.

Vorige. General Baschen, der einen Trupp Nationalgardisten herbeisuchtelt.

Baschen. Habt ihr sie laufen lassen, ihr Hunde! so mögt ihr sie mir auch wiederschaffen! oder alle Millionen Wetter sollen euch auf die Köpfe fahren!

Fräulein. (indem einige Miene machen, sich ihrer bemächtigen zu wollen, dräuend und mit dem Rücken gegen

den Baum gestämmt) Dem ersten, der sich nähert, läut' ich sein Sterbeglöcklein!

(Alle stehn unentschlossen; keiner scheint sich heranwagen zu wollen; worauf Baschen von neuem auf die Gardisten losfuchteln will. In dem Augenblick schleichen sich einige um den Baum herum, fallen dem Fräulein in den Arm und entwaffnen sie.)

Baschen. (trotzig drohend, indem er sich ihr zum Führer aufdringt) Gebt euch zur Ruhe, Fräulein! und kehrt in eure Burg zurück!

Fräulein. Auch du — du armseliger Freiheitsklav'!?

Baschen. Ueberlegt, was ihr sprecht und thut! Bedenkt nur, daß ihr wieder in unsrer Gewalt seid!

Schulze. (zu den Gardisten) Fort! Fort! In den Gewahrsam mit ihr!

(das Fräulein von Baschen geführt, ab; Gardisten folgen. Alle stehn voll Verwunderung nach.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Der Schulze, Clauß, Hildebrand, Schneider Schnips und Schulmeister.

Schulze. (nach einer Weile) Was weiter, ihr Herren?

Schneider. Das Possenspiel geht auf die Neige.

Schulmeister. (den Kopf schüttelnd u. wie vor sich) Und könnte zuletzt doch wol ein wenig in's Tragische fallen.

Schneider. (der ganz vorn mit kurzen Schritten auf und abgeht — vor sich) Mit den dummen Bauern kann nichts weiter werden. Was du noch willst Schnips, das thu' bald — und zieh' ab, in Frieden!

Clauß. Wir beide — (auf sich und Hildebrand zeigend) wollen's überlegen. In morgender Session das Weitere!

(beide ab)

Schneider. Und was mich betrifft — ich lege von morgen an mein Sprecheramt nieder.

Schulze. (bricht die Hände; — halblaut) Fehlt auch noch, daß der uns stecken ließe!

Schneider. Das werd' ich nicht. Aber — (zum Schulmeister) Ihr, Sekretarius! begebt euch zum Thurm', und laßt den Schloßgefangenen los!

Nicht, weil sie ihn ungestüm und drohend zurückgefordert hat, sondern — weil wir ihn begnädigen wollen. Meldet ihr das! — und daß sie entweder einen unsrer Republikaner heiraten müsse, und zwar noch heute! — oder ihr adeliches Nest räumen.

Schulmeister. Mag alles recht wohl kalkulirt seyn; — (mit Kopfschütteln) ist aber eben kein insinuanter Auftrag, das!

Schulze. (indem der Schulmeister abgeht) Mögt's ihr so — in einem Säftchen beibringen.

Achter Auftritt.

Schulze. Schneider Schnips.

Schneider. Zur Sache jetzt! denn wir sind allein. Hoffentlich seht ihr doch, wo das alles hinaus will?

Schulze. Ja, wohl! Aber das sag' ich dir: du darfst uns nicht verlassen.

Schneider. (mit Achselzucken) Wird von den Umständen abhängen, oder — vielmehr: von euch selbst.

Schulze. Von mir? Hab' ich dir denn nicht seit gestern jede Art von Erkentlichkeit versprochen?

Schneider. Wer bald giebt, giebt doppelt.

Schulze. (stellt sich befremdet) Was meinst du damit?

Schneider. Daß eine Lerche in der Schüssel besser ist, als hundert Schnepfen auf dem Strich.

Schulze. Aha! Du meinst meine Liesel! Aber hab' ich dir nicht das Wort gegeben?

Schneider. Und dabei halt' ich euch — wofern ihr anders mich länger halten wollt.

Schulze. Zeter! Warum denn aber mit einmal so hitzig? Eine kluge Henne macht doch erst ihr Nest —

Schneider. (schelmisch-lachend — ihm in's Ohr) Als ob mein und eurer Tochter Nest nicht lange gemacht wäre!

Schulze. (bedenklich) Wie? Was? Will doch nimmermehr hoffen . . . ! — Hör', Schneider! Als Collegen und Freunde zu reden! Mach' dich erst ansäßig womit!

Schneider. Ansäßig? (empfindlich) Ich dächt', ich hätt' euch ansäßig genug machen helfen. Kurz und gut! Morgen entweder Hochzeit — oder ich lege mein Amt nieder.

Schulze. Aber, nein! ich bitt' euch! Morgen schon? Wie wär' denn das möglich?

Schneider. Zur Aussteuer — die tausend Gulden, die ihr oben liegen habt!

Schulze. (erschrickt) Alle Wetter!

Schneider. Pro forma nur, versteht sich.

Schulze. „Pro forma?“ — Als ob du Schalk sie nicht im Ernst nehmen würdest.

Schneider. Seht nur! ich sage: „pro forma!“ denn die tausend Gulden setz' ich gleich bei'm Juden Schopfel in Gold um, und wir thun denn, als ob's meine eig'ne Sparlinge wären.

Schulze. (nachdenkend) Und weiter?

Schneider. Die Bauern müssen den Sylvester Schnips für einen reichen Schwiegersohn halten; und eine Hochzeit müßt ihr geben, die sich gewaschen hat. Alsdenn, morgens drauf, zahl' ich sogleich die tausend Gulden auf's Rohrfrist'sche Gut derweil.

Schulze. (noch immer, wie vorhin) Sapperment! Die würden Augen machen!

Schneider. Darum all' eben! Und nur derweil mein' ich ja — bis es erst ein wenig ruhiger wird, daß ich in die Heimat gehn und mein bischen Erbtheil zusammen machen kann.

Schulze. „Erbtheil?“ Sieh Schneider, wenn's so ist — da willige ich ein! Die Mucipalität hatte mir ohnedies eine Prämie für dich zu dekreiren versprochen.

Schneider. Seht ihr also? Wenn man's nur ordentlich überlegt!

Schulze. (sinnt nach) Blitz und der Hagel!

Aber — wo denn bis morgen was zu freſſen herſchaffen?

Schneider. Einer von euern Zichochſen iſt kapital, und ein Paar fette Schweine muß Hanſel ſchaffen.

Schulze. (wie vorhin) Auch keinen Eimer Bier — keinen Wein im Hauſe.

Schneider. Schafft der Hanſel alles.

Schulze. Und dann, denkt doch: Noch keine Faſer zum Brautſtaat!

Schneider. Der Jude in Ellersbach hat Kleider und Ohrringe und goldene Ketten und Armeſünderhaare die Menge. Sie ſoll ſchön friſirt und herausgeputzt werden.

Schulze. Und nicht einmal einen Geiſtlichen im Dorf. Als ob zum Hochzeitmachen kein Pfarrer gehörte.

Schneider. Die Municipalität muß ſich ſetzen und die Trauung ſuppliren; wie das längſt in Holland und andern Republiken bräuchlich geweſen.

Schulze. Gebt wol für euch junge Leute; aber die Alten im Dorf! die würden's zu profan finden.

Schneider. Der Schwarzrock kann ja noch immer ſeinen Hokuspokus anbringen. Vielleicht, daß es mit Joſephinen und Baſchen indeß auch zu Stande kommt.

Schulze. Ja, wenn das richtig würde — Junge, sieh! Verdammter Schneider! Zweitausend Gulden Aussteuer sollten dein seyn!

Schneider. Toy! Wollen schon sehn, was zu thun ist. Heirathen muß sie, falls sie nicht emigriren will; und leiden kann sie ihn ja einmal.

Schulze. Na, so sei's! Komm', Junge! — (im Ausbruch von Fröhlichkeit, den Huth schwenkend) Glück auf, zur Hochzeit! Hör' nur, und das sag' ich dir — (sich auf den Bauch schlagend) bei deiner Hochzeit soll's proper hergehn! Bin ich nicht Maire? Und warum sollt' ich denn geizen? Ich hab's ja, Gottlob!

Schneider. Wird euch zur Ehre gereichen!

Schulze. (im Abgehn, Arm in Arm mit dem Schneider) „Schlachtet! Schlachtet!" will ich rufen, wie Tilly vor Magdeburg. „Morgen ist Hochzeit!" Glück auf und Glück zu, Schneider! Morgen ist deine Hochzeit!

Neunter Auftritt.

(Zimmer in der Burg des Fürsten Carl von Hohenstein.)

Fürst allein, auf und abgehend.

Mich verlangt, wie der Alte wol meine unerwartete Ordre aufnehmen wird. Müßt' ihn nicht

kennen — oder die vier Worte meines Briefes: „Heerbrand! das Vaterland ruft!“ waren zureichend, ihn um dreißig Jahr zu verjüngen und Podagra, Altersschwäche und Schwindel vergessen zu lassen. — Ja, wer den braven Alten noch einmal jung machen könnte!

(Feldjäger tritt ein.)

Zehnter Auftritt.

Fürst. Feldjäger. Dann Kammerdiener des Fürsten.

Fürst. Schon zurück? — (sich setzend) Wie war's?

Feldjäger. Er wird den Augenblick hier seyn. Am Thor' erst bin ich ihm zuvorgeeilt.

Fürst. Also geht's doch noch mit dem Alten?

Feldjäger. Was sollt' es nicht, Euer Durchlaucht! Der General sitzt eben so fest noch im Sattel, als zu Hause in seinem Lehnstuhl.

Fürst. Und sein alter Kammerdiener Knopf und sein Schimmel — ?

Feldjäger. Leben beide noch, und scheinen sich beide noch ganz mit ihrem Herrn zu verstehn.

Fürst. Wie war's? Ich wünsche alles zu wissen.

Feldjäger. Kaum war das Wort: „Sattelt! Sattelt!“ erschollen, als Knopf den Staub vom gepolsterten Sattel wischte — indeß andre den Rost vom Zaume putzten, und dem schnaubenden Schimmel die Mähne kämmten.

Fürst. Weiter!

Feldjäger. Und nun vollends der alte General! wie er vor'm Spiegel stand und sein sträubiges Silberhaar unter'n Huth steckte; dann den gold'nen Degen umschnallte und sich von seiner Tochter die Schärpe umwinden ließ. Man meldete: „sein Pferd sei vorgeführt.“ Das Herz im Leibe lacht' ihm, als er unter'm Portal hervortrat und seinen Schimmel erblickte. „Beide waren wir, wandt' er sich lächelnd zu mir, von guter Race, ächtenglisch und ächt deutsch — aber Notabene: beide gescheut in der Jugend.“ Und nun, indem er dem Pferde muthig in die Mähne griff und sich in den Sattel schwang — „Gelt', Hans!“ rief er. „Noch können wir's!“ und hinunter vom Schloßhof gieng es, daß die Funken so stoben. — Da ist er schon!

(Kammerdiener tritt ein.)

Kammerdiener. General Heerbrand —

(Er öffnet die Thüre, General tritt ein. Kammerdiener, nebst Feldjäger, wieder ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Fürſt. General Heerbrand. Zuletzt Kammerdiener.

Fürſt. (ihm entgegen) Willkommen, lieber Heerbrand!

General. (bleibt in der Mitte des Zimmers ſtehn) Hier bin ich noch einmal!

Fürſt. (der ihm die Hand reicht — mit innerer Rührung) Wirſt gehört haben, daß meine Kinder ungezogen wurden; daß ſie ſich der väterlichen Zucht entreißen wollen. —

General. (in edlem Grimm) Das hab' ich! Hab' ein Wort gehört, das ich noch nie hörte — das mir erſt bei dem ängſtlichen Ruf der Sturmglocken rechts und links auf dem Wege verſtändlicher wurde — Rebellion!

Fürſt. Auch ich hörte dieſes Wort zum erſtenmal.

General. Wollt', ich wär' geſtorben, eh' ich's gehört hätte!

Fürſt. Fürwahr, das wär' mir nicht lieb: denn, ſieh nur! ob ich dir gleich die Ruhe herzlich gönne, deren du in meines Vaters und meinem Dienſt wenig gehabt haſt: — du mußt noch einmal fort.

General. Will es auch! — (mit edlem Un-

wissen) Wetter! daß dieser Kopf schon so grau werden mußte!

Fürst. Eben, weil er das ist —! (zutraulich, ihn weiter vorführend) Zwar, wenn ich sagen wollte, daß es mir an Männern mangelte, denen man etwas anvertrauen kann: das hieße ja wol, dich in meinem ganzen Militair beleidigen, weil du es warst, der es größtentheils zog; und doch, doch — (hält bedenklich inne,)

General. Nur weiter, gnäd'ger Herr! obwohl ich schon alles merke, was Sie noch sagen können.

Fürst. Sieh nur! Einige sind denn so ganz Soldaten, daß sie darüber alles vergessen, was nicht in ihr Fach schlägt; andre sind wieder zu fein, um den Ernst zu brauchen, der hier nöthig ist.

General. In Feindes Land mit Ehren Krieg führen — mag freilich von geringerer Schwierigkeit seyn.

Fürst. Das Vaterland — würden sie entweder zu sehr schonen, oder drücken. So hab' ich denn (seine Hand fassend) — auf dich mein Vertrauen; du wirst mit dem Bauer reden, daß er dich lieben — mit dem Feinde, daß er zittern muß.

General. (verneigt sich, mit Gefühl der Würde.)

Fürst. (freundlich-liebreich) Also — du traust dir doch noch, einen Zug mitzumachen?

General. O, ja! Mein Hans hat gesprungen, wie ein Bock, und mich doch nicht abgeworfen!

Fürſt. Kannſt auch fahren, Heerbrand. Zum batailliren, hof' ich ja, — ſoll's nicht kommen.

General. Fahren? — (mit bedeutender Pantomine) So Gott will! nur auf den Gottesacker!

Fürſt. Wohlan! Zieh' hin, Alter! und mache mir's Herz wieder leicht.

General. (wie vor ſich) Einem Fürſten das Herz leicht machen — dazu dürfte nur etwas viel gehören.

Fürſt. Kennſt du nicht das meinige? Drückende Blutſchulden und Seufzer meiner Unterthanen hafteten nie darauf.

General. Das weiß ich! Bei Gott, das weiß ich!

Fürſt. (traulich ſeine Hand faſſend) Oder, was meinſt du — wär wol mein größtes Verbrechen?

General. Allzuviel Güte.

Fürſt. Und dieſes Verbrechen glaubſt du, mit gutem Gewiſſen auf dich nehmen zu können?

General. (beſtimmt und raſch) Ja! Ja! Sogar zu repariren, dächt' ich den ehrwürd'gen Fehler — (nach einigem Nachdenken) Aber nur Ein's — Ein's mangelt mir dazu!

Fürſt. Und was? was? — Ah! jetzt verſteh' ich dich! Du meinſt meine Gewalt. Wenn das iſt — Sieh, (ihm die Hand reichend) hier haſt du ſie!

General. Wiſſen Sie auch Fürſt, wie gefähr-

lich es ist, wenn man seine Gewalt einem andern in die Hand giebt?

Fürst. Ich weiß es; (immer noch die Hand hinhaltend) aber kenn' ich dich nicht?

General. Nun denn! Um dieses mich ehrenden Vertrauens willen —! (schlägt ein) Und meine Ordre?

Fürst. Ruh' und Ordnung wiederherzustellen.

General. Und die Mittel und Wege dazu?

Fürst. Als ob ich sie wissen, und dir im voraus auf ein Zettelchen schreiben könnte! Strafen müssen, thut weh; aber Ordnung und Ruhe liegen mir am Herzen. (mit Nachdruck) Wer also nicht hören will, mag fühlen!

General. Ich versteh'! Also, Fürst! Meine Ordre wird hieher geschrieben (mit flammendem Blick und gerührt) — in's Herz.

Fürst. So ist's!

General. Meinen wol, weil ich ohnehin bald vor Gott stehn werde?

Fürst. Grade so mein' ich's, Alter! Jedem andern schreib' ich sie auf ein Stück lebloses Papier.

General. Als Soldat, denk' ich schon damit auszureichen; aber —

Fürst. Ich weiß, was du meinst. Justizrath Hahnemann soll dich begleiten.

General. Gnäd'ger Herr — Hahnemann ist

mein Vetter. — Das würde vielleicht so nach Familienbegünstigung schmecken. Und dergleichen ist mir verhaßt!

Fürst. Sieh, daran dächt' ich nicht! — (nach einem kurzen Nachdenken) Wie aber, Erzen?

General. Erzen? (überlegend) Ja, ja! der ist mir so recht! Von altem Schrot und Korn!

Fürst. Gut also! Der mag die Justizpflege besorgen. Ohnehin hab' ich ihn diesen Morgen bei mir erwartet. — Aber, noch einmahl! (strenge) Was nicht biegen will, mag brechen! Ein herzhafter Schnitt, wenn der Schaden bös ist, hat schon manche bösartige Wunde geheilt.

General. Nur gestey' ich — diesen Schnitt sollte keine zitternde Hand führen.

Fürst. Ich weiß, du bist Bürgerfreund. Fürwahr ein ehrenvoller Charakter für den Militair! Aber dennoch — bist du auch Freund der Gerechtigkeit, und wirst wissen, Ernst und Schonung zu vertheilen; wirst den Vater und den Richter, jeden am rechten Ort anbringen, ohne einen meiner Unterthanen zu drücken, oder meiner Würde etwas zu vergeben.

General. Nein, bei Gott nicht! (die Hand aufs Haupt gelegt) So lange noch ein's dieser grauen Haare auf dem Scheitel steht! — (mit festem Ton) Was sind vor Truppen dazu bestimmt?

Fürst. Keine bis jetzt. Du magst sie dir

selbst wählen. — (indem er ein Papier vom Tisch nimmt, das er dem General reicht) Vor der Hand sind diese hier in marschfertigem Stand.

General. (die Liste übersehend) Das Regiment Crefeld Dragoner und einige Bataillons Infanterie — mehr bedarf's erst nicht.

Fürst. Auch meine Garden sind zum Aufbruch bereit.

General. Wird hoffentlich ihrer nicht bedürfen.

Fürst. Und Artillerie — ?

General. Außer den Regimentsstücken, nehm' ich keine; und auch diese nur, um zu figuriren.

Fürst. Wie du willst. Nur geh', und schaff' dem Lande Ruhe — und mir meine Freude wieder.

General. Wie ein Sturmwind will ich über die Ungezogenen kommen — schnell und fürchterlich! Schrecken soll vor mir hergehn! und Heulen und Zähnklappen mir folgen!

Fürst. Aber Heerbrand — ! (mit einem Blick, der um Milde und Schonung bittet.)

General. Seid unbesorgt, Fürst! Wie Feinde werd' ich sie behandeln — ohne zu vergessen, daß es Unterthanen sind.

Fürst. Das war für mein Herz gesprochen! Und so nimm dies zum Dank! (ihn umarmend) — Jetzt komm'! Laß' uns das nöthige veranstalten!

General. Zuvor — eine Bitte, Fürst!

Fürst. (voll Verwunderung) Eine Bitte? Heerbrand, eine Bitte? (mit dem Kopf schüttelnd) Was wird das nur seyn?

General. Laßt mir ein Glas Tokaier geben.

Fürst. (lächelnd) Dacht' ich's doch! (er klingelt.)

(Kammerdiener kommt.)

General. Tokaier! —

Kammerdiener. (indem er hinaus will — kommt von neuem zurück) Adjutant Arenstorf!

Fürst. Er soll hereintreten. — Was hält'st du von ihm?

General. Es ist ein wackrer Junge! Scheint ganz in die Fußstapfen seines braven Vaters zu treten.

Zwölfter Auftritt.

Fürst. General Heerbrand. Adjutant Arenstorf; sein Ansehn verräth Ernst und Kümmerniß. — Kammerdiener geht ab und zu.

Arenstorf. Die Garnison ist nach Euer Durchlaucht Befehl marschfertig ausgerückt.

General. Wird nicht so vieler bedürfen. — (Nach einer kleinen Pause) Arenstorf! deine Hand! (ihm

bei der Hand schüttelnd) — dein Vater war mein Freund.

Fürst. Auch mir ist sein Andenken werth verblieben.

Arenstorf. (verneigt sich.)

General. Sah dich ja schon lange nicht mehr. Kommst mir ganz verändert vor. Siehst so verwacht, so blaß aus. Wo fehlt's? Was fehlt?

Arenstorf. (verlegen) Nichts, Euer Excellenz.

General. Wenn dir nichts fehlt, oder du nicht etwa verliebt bist: so schäme dich, in deinem Alter, ohne Grund, den Grillenfänger zu spielen und die Flügel hängen zu lassen!

(Kammerdiener bringt Wein und zwei Gläser; er servirt — worauf er ab, und zugeht.)

General. Höllelement! in deinen Jahren —! Hu, was ich da für ein Kerl war: Kein Graben war mir zu tief, und kein Fenster zu hoch.

Fürst. Zumal, wenn's zu einem hübschen Mädchen gieng. Nicht wahr?

General. Versteht sich. Doch darf ich mich jener Zeiten ohne Reu; erinnern, und seh' es recht gern, wenn andre nun auch genießen.

Arenstorf. (steht noch einige Augenblicke im Nachdenken, die Augen auf den Boden geheftet. — Dann, indem er sich zur Seite wendet und halb verhohlen seufzt.)

General. (der es bemerkt) Wo es fehlt? frag' ich noch einmal.

Fürst.

Fürst. Sehen Sie den Fürsten bei Seite; antworten Sie Ihrem General!

Arenstorf. Nun ja! Ich will! — (schnell) Haben der Herr General den Obrist Tannenberg gekannt?

General. Poh Blitz! was sollt' ich nicht! Den von Ramnitzki Dragoner? War ja mein Vordermann in der Armee, und ein Kerl — der den Teufel aus der Hölle gejagt hätte. Müßte längst Generallieutnant seyn, wenn ihn nicht die Spahi's einmal so garstig vor's Messer genommen hätten.

Fürst. Er dauerte auch mich, als er abgehn mußte. Wie lang' ist's, seitdem er todt ist?

General. Das wird kaum ein halbes Jahr seyn. (zu Arenstorf) Nun? Und der? — (sein Glas zurückgebend.)

Arenstorf. (gezwungen kalt) Einige Meilen von hier liegt sein Stammgut.

General. Du meinst Heldenau! Richtig! — O ich war oft bei ihm! Wie man denn so in euern Jahren herumstreift, von dem einen zum andern! Nicht wahr? Erst geht's an der Berglehne rechts hin; dann kommt eine Brücke, und von der rechts über einen Damm hinter der Mühle weg. O, ich wollte dir den Weg noch jetzt so gut, als vor vierzig Jahren, finden! Und gewiß — (mit freudiger Rührung — steht auf, und hebt die Hände gefalten empor) den Weg

zu dir ehrlicher Tannenberg! werd' ich finden! Vielleicht bald! —

Fürst. Was Gott nicht wolle!

General. Je nun, wie's trift! Ich bin ja da! — (zu Arenstorf) Wie kamst denn aber mit einmal auf meinen alten Waffenfreund?

Arenstorf. (mit unterdrücktem Seufzer) Weil er — eine einzige Tochter hat.

General. Element! Wol gar deine Liebschaft?

Arenstorf. Vorigen Winter lernt' ich sie bei ihrem Vormund kennen. —

General. Nun — Und weiter?

Arenstorf. (bescheiden zurückhaltend) Wenn ich es unter den Augen meines Fürsten gestehn darf —

General. Alle Wetter! Doch keine Teufelsstreiche gemacht?

Arenstorf. (lächelt — und dann ernsthaft) Bei Josephine von Tannenberg macht man die nicht.

General. (schmunzelnd) Nu, was das anbelangt: — Man kennt euch ja, ihr Herrn!

Fürst. Sollt' es ihr vielleicht nicht gut gehn? Bedarf sie wo einer Pension?

Arenstorf. Nein, gnädigster Herr. Sie hat, mit dem Tode ihres Vaters, ein schönes schuldenfreies Gut geerbt. —

Fürst. (zieht Papiere aus der Tasche und schlägt ei-

nen Bogen auseinander, worinn er nachsieht und ihn hierauf dem General hinreicht) Ich finde das Dorf, was Sie nannten, nicht mit auf der Liste der unruhigen Ortschaften. —

General. (der gleichfalls die Liste übersieht) Je nun, so wird's dort noch ruhig zugehn. Desto besser für uns!

Arenstorf. Nichts weniger. Ihr Dorf war eins von denen, wo ohne ihr oder ihres Gerichtshalters Verschulden — das Unwesen eigentlich ausgebrochen ist. Unter Bedrohung des Stranges, hat letzterer ein Dokument unterzeichnen müssen, kraft dessen die Lehnsherrschaft sich aller ihrer Rechte begeben und die Bauern aller ihrer Dienstpflichten entlassen, oder für frei und unabhängig erklärt sind; dann ist er mit Schimpf und Spott zum Dorf hinausgejagt worden. Jetzt haben die Bauern ihren Maire, ihre Municipalität und Repräsentanten; haben sich Freiheitsbaum und Freiheitsaltar errichtet, und alle Lehnbriefe ihrer Herrschaft, nebst Grund- und Zinßbüchern und ganzem Gerichtsarchiv, verbrannt; haben keinen Pfarrer, keinen Schulmeister, keinen Gottesdienst, kein Gesetz mehr! So herrscht das zügelloseste Leben dort! — (mit gepreßter Stimme) und meine Josephine, die gefangen gehalten wird, läuft alle Stunden Gefahr, entweder an einen wüsten jungen Menschen, den Sohn des Maire, der an der Spitze

einer Nationalgarde steht und sich Bauerngeneral nennen läßt, verheiratet, oder aber auf das unwürdigste gemißhandelt zu werden.

Fürst. (aufstehend) Entsetzen und Greuel! Daß sich so was in der Nähe meines Hoflagers zutragen durfte! — Aber warum beschwerte sie sich nicht? Warum machte sie keine Anzeige?

Arenstorf. Weil sie so streng' bewacht ward, daß sie's nicht konnte. Bothen und Briefe wurden aufgefangen, und ihr treuer Jäger, den sie gestern zur Stadt schicken wollte, steht in Gefahr, gehangen zu werden.

General. Ich schelte dich ungern Lügen; aber wie wär's möglich, daß wir, bei einer Entfernung so weniger Meilen — gar keine Nachricht hätten?

Arenstorf. Darf ich's sagen, wie? (mit einem Blick auf den Fürsten) Darf ich?

Fürst. Ich befehl' es.

General. Mach fort, und rede!

Arenstorf. (näher zum General tretend — etwas bitter) Weil sie keine Onkels und keine Tanten hat, die — die zunächst — (er stockt.)

Fürst. Was? Wie? Nur dreist fortgefahren!

Arenstorf. Die zunächst um den Fürsten, oder um seinen Beichtvater, oder Kammerhusaren, sind!

General. Du wirst bitter, Camrad!

Fürst. Aber, mit Recht! — (mit einem Blick ruhigen Bewußtseyns, zum General) Wahrheit und Tageslicht hab' ich nie gescheut.

General. Hm! Hm! (Arenstorf in die Backen kneipend) Das war's denn also, was dich wurmte? was dir die rothen Backen stahl und Furchen in deine junge Stirn' grub?

Arenstorf. Eben das, Herr General.

General. Unser Fürst ist gerecht und gefühlvoll. Ja, bei der Ehre dieses Degens! (indem er an seinen Degen faßt) das ist er!

Arenstorf. Nun, weil dem so ist: — (des Fürsten Knie umfassend) Hülfe für Josephinen!

Fürst. Bei Gott und meiner Fürstenehre! Nicht Hülfe bloß! Genugthuung und Rache soll ihr werden!

General. Wir kommen spät, armes Mädchen! Aber desto nachdrücklicher wollen wir kommen!

(Kammerdiener tritt wieder ein.)

Kammerdiener. (zum General) Die Regimentsadjutanten! —

(ab.)

General. (freudig in die Höhe fahrend) Sind sie da, meine Raben? Ha, wie gerufen, in diesem Augenblick! — Fort! Hinunter, Arenstorf! Wir wollen marschiren: Ich folge dir! (Arenstorf ab) Zuvor aber meinen Dank, Fürst! — für jeden

neuen unverkennbaren Zug von Herzensgüte und Liebe zu Ihrem Volk!

Fürst. Nach beendigter Expedition, tritt Arenstorf als Hauptmann und Flügeladjutant bei'm Generalstabe ein. — Mit dem ersten Marsch also, für heute, geht's nach Heidebrau! Die übrigen insurrekten Ortschaften besagt die Liste. Und nun, Alter! — (schenkt zwei Gläser ein, wovon er eines ihm zubringt) Hier das noch! (anstoßend) Auf Erhaltung guter Ordnung, und Ruhe!

General, (indem sie trinken) Und wenn es seyn muß: Auf Sieg unserer Waffen!

Fürst. Wo möglich — durch kein Blut meiner Unterthanen entweiht! Verstanden?

General. (Aug' im [illegible] gegen den Fürsten) Sollt' ich diesen Blick nicht verstehn —?

Fürst, (umarmt ihn nochmals) Gott geleite dich!

(geht mit ihm bis zur Thüre, wo ihnen Geheimrath Erzen begegnet — dem der General im Abgehn die Hand schüttelt.)

General. Erzen! Wir kommen zusammen!

Dreizehnter Auftritt.

Fürst und Geheimerath Erzen.

Fürst. (indem beyde weiter vortreten) Ja, es ist es! — Sie werden den General auf einem hoffentlich nur kurzen Kriegeszuge begleiten, der meinen aufsätzigen Unterthanen gilt. Den Schwerdtstreichen der Bestrafung aber möge jede Anwendung gütlicher Mittel vorausgehn.

Erzen. Krieg gegen Bürger des Staats — den hab' ich nie zu erleben geglaubt.

Fürst. Der Geist der Zeiten beginnt mit seinem Einfluß.

Erzen. Zum Glück ward nur erst einer der Volksstände vom Strudel ergriffen. —

Fürst. Aber, in meinen Augen, der furchtbarste von allen.

Erzen. Hab' ich von Ew. Durchlaucht, in Absicht des zu beobachtenden Benehmens, keine besondre Instruktion zu erwarten?

Fürst. Keine. Wenigstens keine geschriebene. — (mit bedeutungsvollem Blick) Sie sind Erzen.

Erzen. (nach einer tiefen Verbeugung) Und doch wünscht' ich mich, ich gesteh's — mit Höchstihren Gesinnungen näher bekannt.

Fürst. Kommen Sie hieher. Wir wollen uns setzen! (beide setzen sich — Fürst fährt fort) Seit den

ersten Nachrichten von den entstandnen Bauertumulten — gieng ich mit meiner Erfahrung zu Rath; und da ich diese unzureichend und kurzsichtig fand, sucht' ich die einigen dargus abzuleitenden Grundsätze an das Resultat gewisser Axiome zu reihen, die ich mir einst bei Gelegenheit eines Privatkollegium's über Staatspolitik in mein Taschenbuch vermerkt habe, ohne daß ich geglaubt hätte — (mit unterdrücktem Seufzer) je in dieser Art eine Anwendung davon zu machen.

(Voll ernster Würde und mit Nachdruck:) Es ist eine alte, aber — soviel es irgend eine Vergleichung seyn kann — sehr richtige Vergleichung: „Volk und Pferd." Je nachdem beider Temperament und Neigung ist — muß auch ihre Behandlung verschieden seyn.

Das eine Pferd ist ein ruhiges gutmüthiges Thier; ein Trunkener könnte sich drauf heimtragen lassen. Man kann ihm den Zügel auf den Hals legen, sich sein Pfeifchen stopfen, Feuer anschlagen, und was dergleichen mehr ist. Ruhig geht es seinen Schritt fort, ohne mit seinen Späßchen und Ungezogenheiten im geringsten zu inkommodiren. Dies sind die guten arbeitsamen Bürger, denen es niemals einfällt — auch, wenn sie den Zügel nicht fühlen — einen Schritt aus dem Geleise zu thun; sofern sie nur ihre Nahrung haben, und nicht über die Maaße vom Sporn inkommodirt werden.

Ein andres — Hu! dem muß man auf dem Dache seyn! Immer muß es den Zügel fühlen und die Reitgerte über sich zwischen den Ohren merken: sonst — besonders, wenn es gute Nahrung und nicht zu viel zu thun hat — versucht es, auf die Stange zu beißen und durchzugehn. Gelingt's ihm: — gute Nacht alsdenn! Sobald der Versuch einmal gelungen ist, versucht es das Späßchen öfter. (Nach einer kleinen Pause) Was meinen Sie Erzen, was bei'm letztern zu thun ist?

Erzen. (aufbrausend) Die Kugel ihm vor den Kopf! denn den Hals muß doch bei Gelegenheit Pferd und Reuter brechen.

Fürst. Nun, also! Das wäre der Bauer! — Recht gut mag es seyn, wenn er seinen Herrn liebt; aber fürchten muß er ihn zugleich in eben dem Grade. Liebe allein ist für rohe Herzen eine zu schwache Fessel; und die Politik wäre grundfalsch, die den Bauern zu fein behandeln und sich mit ihm ins Detail einlassen wollte.

Sorgt für des Landmanns Wohlfart, und macht euch Liebe bei ihm! Das ist eure Schuldigkeit, Regenten! Laßt ihm aber seine alte Lebensweise — selbst bis auf Liturgie, Exorcismum und alten Glauben; denn, wofern er nur erst ein bischen weniger glauben lernt, als Vater und Großvater: so ist's im Nu geschehn, und er glaubt bald gar nichts mehr. Ist aber das, o dann

fürchtet er auch nichts mehr. Was sollt' ihn im Zaum' halten?

Man lehre ihm alles, was er zu wissen nöthig hat: — seine Grundstücke zu verbessern und zu benutzen, häuslichen Frieden schützen, und was zu dessen Beförderung und Erhaltung dient. Feinere, selbst auf Hypothesen gebauete, Hypothesen, Distinktionen und Erklärungen, die nur in die Gerichtshöfe und für besondre Fälle gehören — ihm diese lehren wollen, hieße dem Kinde ein spitziges Hölzchen in die Hand geben. Was in aller Welt gehn ihm die täglich verfeinerten Begriffe des Naturrechts und die immer dunkler werdenden des vermorschten Lehnrechts an? Wozu soll er philosophiren und vernünfteln lernen?

Sucht Aufwiegler und Rabulisten von ihm zu entfernen; aber schafft ihm Recht, wenn er Recht hat; und wo er unrecht hat, da straft, daß ihm die Augen übergehn, indem ihr's ihm einleuchtend macht, daß er Unrecht hatte. Doch — während eure Rechte das Schwerd der Gerechtigkeit zuckt, laßt die Linke immer wieder Wohlthaten verspenden. Da, wo er bittet — o da seid weich, wie die Väter, und gebt was in euern Kräften steht; wo er fordert — seid unerbittlich hart, und gebt nichts! Erfüllte Forderungen gewähren kalten Dank; erfüllte Bitten gewähren Liebe. Und habt ihr denn je einen andern Lohn all' eurer

Bestrebungen, all' eurer Sorgen und Nachtwachen, ihr Fürsten! — als Liebe der Unterthanen?

(Kurze Pause; — dann Trompetenstoß in der Ferne.)

(Aufstehend) Von diesem allen lieber Erzen! abstrahiren Sie sich, was Sie Instruktion nennen. Bei Ihrem Kopf und Herzen, hätt' es freilich auch des Gesagten nicht bedurft.

Erzen. (von Rührung und Bewunderung hingerissen) Heilige, wohlthätige Worte! — jedes derselben ein Abdruck der Seele meines Fürsten! In allen Momenten meiner Pflichterfüllung sollt ihr, als Richtschnur, mir vor Augen stehn! (Sich tief verbeugend) Ich gehe — aber, als froher Bothschaften Herold, hoff' ich wiederzukehren.

Fürst. Morgen früh' werd' ich auf mein Jagdschloß hinaus — (Indem man von außen zum Abmarsch blasen hört) Lassen Sie mir bald gute Nachrichten dahin wissen!

(Erzen ab. Fürst in sein Kabinet. — Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

(Platz unter der großen Dorflinde.)

Jäger Christ (mit bepflasterter Stirne.) Clauß Werner und Hildebrand sitzen unter der Linde.

Hildebrand. Immer ein wahres Glück für dich, daß wir keine Pfahllaterne hatten; sonst wär's rein aus mit dir gewesen.

Clauß. Auf dem Papier wenigstens warst du drum, um's bischen Leben.

Christ. Und ihr meint wirklich, daß es mit eurer Sache Fortgang haben soll? — (lächelnd) Wie lange kann denn das dauern?

Clauß. So lang' die Welt steht.

Hildebrand. Haben wir uns nicht bloß in die urält'sten Menschheitsrechte wieder eingesetzt?

Christ. (stellt sich verwundert) Habt ihr? —

Hildebrand. Magst indeß immer dem Fräulein sagen, daß wir mit manchem auch nicht mehr so ganz zufrieden wären. —

Clauß. Und daß es uns leid thue, sie so in der Quetsche zu sehn. Wir ließen ihr daher freundschaftlich rathen . . .

Christ. (ihn hastig unterbrechend) Was? Was?

Clauß. Auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn, und lieber das Weite zu treffen.

Christ. Daraus wird nichts; ich sag's euch. Sie will's darauf ankommen lassen.

Clauß. Und unsern General will sie nicht heirathen?

Christ. Nein!

Hildebrand. Nu' denn! Wer nicht hören will, muß fühlen!

Christ. Zwar — (gelassener) eure gute Gesinnungen, wofern ihr anders welche habt — erkennen wir mit Dank. (beiden die Hand reichend) Woll'n auch gelegentlich uns an euch wenden. Aber noch eins, weil mir's beifällt: — Was haltet ihr denn von Steffen?

Clauß. Daß er ein heimlicher Anhänger des alten Systems seyn mag.

Hildebrand. Ein Feind des Maire, den er tödtlich haßt, obwohl beide leibliche Vettern sind.

Clauß. Das neue Schulzenamt wär' so ein

Posten für ihn. Da würd' man, meint er, ihn vollends nicht übersehn können.

Hildebrand. Die verbrannten Register wieder ganz zu machen und die Dorfflur von neuem zu berichtigen — wär' halt! freilich so ein Fressen, das!

Christ. Sackerlot über den Schwarzkorf! Weiß ich doch nun, warum er gestern noch so spät bei'm Fräulein oben war?

Clauß. (sehr verwundert) War er dort? —

Hildebrand. (drohend) Warte! Das soll dir den ... ls brechen!

Christ. (führt beide weiter vor, geheimnißvoll) Hört nur! Mir kommt's vor, als ob sich eure Republik mit starken Schritten der Auflösung nähert.

Clauß. Wie so?

Christ. Weil's nachgrade Aristokraten, Demokraten und Royalisten unter euch giebt. Zeichen und Wunder müßt' unser Herrgott thun, wenn's länger beisammen halten sollte. —

Hildebrand. (indem er den Schulmeister erblickt) Was hat denn der, daß er so eilig gelaufen kommt?

Clauß. Scheint ja, wie ein Truthahn, erhitzt.

Christ. So laßt mich gehn: eh' mein Anblick ihn vielleicht noch mehr erhitzt.

(ab)

Zweiter Auftritt.

Schulmeister, mit einem voneinandergeschlagenen Briefe in der Hand — zu Clauß Werner und Hildebrand. Weiterhin, der Schulze.

Schulmeister. (ängstlich — auf den Brief zeigend) Da! Da! Nachrichten aus der Stadt! Wahre Hiobsposten!

Clauß. (erschrocken) Hab's wol gedacht! Was giebts denn?

Hildebrand. Laß' doch hören! Geschwind!

Schulmeister. (in den Brief sehend) „Infanterie und Dragoner sind mit Kanonen in Anmarsch! General Heerbrand kommandirt sie. „Ganze Packwagen voll Handschellen, Stricke und „polnische Böcke folgen dem Zuge. Dörfer und „Flecken von der Sole wegzubrennen und weder „Menschen noch Vieh zu verschonen — soll, dem „Vernehmen nach, sein Auftrag seyn."

Clauß. Hm! Als ob das arme Vieh was davor könnte!

Hildebrand. Wird auch wol nicht so warm gegessen werden.

Schulmeister. (der wieder in den Brief gesehn) „Ueberall an den Landstraßen läßt man Schwenkgalgen errichten, für die Mair's und Repräsentanten." Hier — hier steht's! Ich sag's euch!

Hildebrand. (trotzig die Nase werfend) Laßt's stehn da! Mit dem Hängen geht's nicht so fix!

Clauß. Haben wir doch gerechte Sache!

Schulmeister. Daß Gott erbarm', über die gerechte Sache! — (sich hinter's Ohr kratzend) Ei ei, ei! Wenn ich doch ruhig beim Schuldienstchen verblieben wär'!

Clauß. (patzig) Warum blieb er nicht?

Schulmeister. Der verfluchte Schneider hat Schuld! Heute nun sollt' seine Hochzeit seyn — Ach! das wird ein saub'res Trauermal geben!

Hildebrand. Besser freilich, wenn den Sylvester Schnips der Teufel geholt hätte, eh' er uns armen Bauern die Köpfe verdrehte.

Schulmeister. (geheimnißvoll) Hat ihn vielleicht schon geholt! — (lächelt bedeutend) Oder wißt ihr noch nichts? Noch gar nichts?

Clauß. Was sollen wir denn wissen?

Schulmeister. Daß der Maire sich beschwatzen lassen, ihm gestern Abend noch die tausend Gulden Mitgift zu zahlen?

Clauß. (erschrickt) Tausend Element!

Hildebrand. Ich denke, für das Geld wird ihm Herr Schnips Hunde mahlen lehren.

(Der Schulze kommt.)

Schulmeister. (indem er den Brief wieder zusammenlegt und einsteckt) Jezt werden wir wol mehr zu hören kriegen —

Schulze.

Schulze. (erhitzt) Dreimal schon hab' ich ihn beschickt. Das ganze Dorf haben sie umgekehrt.

Schulmeister. (verstellt-höflich) Von wem spricht denn der Herr Maire?

Schulze. (ärgerlich) Von wem sonst, als vom Bastilljenstürmer — der heut Abend die Hauptbastion stürmen sollte.

Schulmeister. (halb beiseite und lachend) He, he, he! Würde wol des Forcirens nicht bedürfen! — (laut) Vom Herren Sprecher also ist die Rede?

Clauß. Sollte doch heute wol unweit der Braut am gewissesten zu finden seyn.

Schulmeister. (satirisch-höflich) Der Herr Maire werden uns heut' einen wahren Freudentag geben?

Schulze. (sich in die Brust werfend) Angelegt ist's drauf. Die Bratenwender knarren; die Feueressen rauchen — wenn ich nur wüßte, wo die Gäste bleiben!

Schulmeister. (wie vorhin) Welche denn? — Die gebetenen oder die ungebetenen?

Schulze. (vor sich) Der scheint auch schon Wind zu haben! — (zu Clauß und Hildebrand) Apropos! Wißt ihr schon, daß mein Schwiegersohn morgen auf's Rhrfristsche Gut tausend Gulden in die Revolutionskasse zahlen wird?

Clauß. (bedenklich) Wird er das? Hm! Hm!

Schulmeister. Vielleicht eben die, die ihm gestern noch so spät ausgezahlt wurden. —?

Schulze. (bei Seite gehend, vor sich) Die wissen alles schon!

Dritter Auftritt.

Zu den Vorigen — General Baschen.

Baschen. (schnaubend, vor Wuth) Wollt' ich doch, daß alle Wetter drein schlügen! —

Schulmeister. Worinn denn?

Baschen. (läuft auf den Schulzen zu) Wißt ihr denn noch von nichts, Vater? Von gar nichts?

Schulze. (vor sich) Der hat's auch weg!

Schulmeister. (erschrocken) Sind sie da? Sind sie da?

Baschen. Vom Daseyn ist nicht die Rede. Fort ist er! über alle Berge fort!

Alle. (fast zugleich) Wer denn? Der Schneider? Der Bräutigam?

Baschen. (in heftiger Bewegung auf und abgehend) Seit gestern spät sah' man ihn nicht mehr.

Clauß. Der hat uns schön angehaucht!

Schulze. (ist vor Schreck auf den Rasensitz niedergesunken) Sollt's denn gewiß seyn, daß er fort ist?

Baschen. Kein Zweifel mehr! Seine sieben

Sachen und die tausend Gulden, wovon ihr wißt, (zum Schulzen) — alles hat er mit sich gehn heißen.

Schulmeister. Und leider! — (zu Baschen, ängstlich) Wißt ihr denn, daß die Söldner des Fürsten im Anzuge sind?

Baschen. O, ja! Aber — (einen Brief hervorziehend) Hier hat's Trost! Ihr kennt doch unser's Denuncianten Bruder?

Clauß. Hänsels, des Schenkwirths? (erwartungsvoll) Nun? und was ist mit dem? —

Hildebrand. Steht als Unterofficier unter'm Grenadierbatallion Garde. Ich kenn' ihn recht gut.

Baschen. Hört nur, was der an seinen Bruder schreibt! (hat auseinander geschlagen, und liest:) „Führt nur die Sache eurer Revolution getrost zu „Ende und bleibt ruhig und standhaft, ohne euch „an irgend etwas zu kehren."

Schulze. (der, nebst Clauß, mit in den Brief sieht. Alle stehn um Baschen her) Nun, da seht ihr's selbst!

Baschen. (liest weiter) „Wir werden uns — „wär' es auch erst in der entscheidenden Stunde, „gewiß zu euch schlagen, und der Sache eine ganz „andre Wendung geben. Verlaßt euch drauf!"

Clauß. (der nochmals in den Brief hineinsieht) Zeter! das hat er ja selbst geschrieben, der Spitzkopf! Mein Seel! Es ist unsers Hänsels Hand! —

Baschen. Sieh' nur, wie du reden kannst! Diesen Morgen erst hat Nickel den Brief mit aus der

Stadt gebracht. — (ärgerlich, indem er den Brief zusammenlegt und einsteckt) Bist und bleibst doch ein Narr mit deinen Bedenklichkeiten. Kurz, wir bleiben da und vertheidigen unsre Freiheit! Wer ein Hundsvott seyn will, läuft davon!

Schulze. Recht, mein Sohn! Haben wir's denn nicht vom Gerichtshalter und im Namen der Herrschaft: daß sie weiter an uns nichts zu prätendiren hat? Daß wir für frei und unabhängig erklärt sind?

Schulmeister. (ängstlich) Man sagt, im Dorfe kursiren der bedenklichen Briefe mehr.

Schulze. Mögen sie doch! Genug, wir sind freie Leute, und dabei bleibts! — (unruhig umherblickend) Weiß denn keiner, wo Steffen seyn mag?

Clauß. Der Schwarzkopf kümmert sich gar nicht weiter um uns.

Baschen. Im Wachhause, wie ihr wißt, regnet's ein. Gestern, als ich ihn der Reparatur wegen befragte — was meint ihr, was er zur Antwort gab?

Schulze. Nun? Und was denn?

Baschen. Bis es wieder zum Hirtenhaus würde, möcht's schon so hängen bleiben, meint er.

Schulmeister. (den Kopf bedenklich schüttelnd — zum Schulzen) Ist noch gar nichts! Wenn ihr erst alles wüßtet! —

Hildebrand. Seine Abtrünnigkeit von der gemeinen Sache, meinst du — seine Falschheit.

Clauß. Die Republik hat keinen ärgern Feind.

Schulze. Ich weiß alles! — und daß ihr's seht! ich trage hiemit de facto! auf seine Absetzung an.

Schulmeister. Großbauer Marx wär' ein ganz andrer Mann.

Clauß und Hildebrand. Wir sind's wohl zufrieden, daß er's wird!

Schulze. Ohne weitern Deliberirens denn, Sekretarius! Entwerft dem Steffen auf der Stelle sein Entlassungsdekret! Setzt aber wohlbedächtig hinein, daß er wegen seiner Anhänglichkeit an Josephinen . . .

Clauß. (ihn unterbrechend) Ja, ja! Mit der, hört man, soll er komplottiren.

Schulze. Und sonstiger republikanischen Grundsätze wegen entlassen worden sei.

Schulmeister. (im Abgehn in den Bart brummend) Wollt', ich hätte lieber mein eig'nes Entlassungsdekret schreiben können!

Baschen. Jetzt muß ich auf Parade; die äußersten Feldwachen will ich einziehn lassen.

Schulze. Wenn was feindliches bemerkt wird, muß mir's sogleich rapportirt werden! —

(Baschen will abgehn, indem Tapp eilig gelaufen kommt.)

Taps. Gott sei uns gnädig! Sie kommen! Eben kommen sie!

Schulze. (erschrocken) Wer? Wer?

Taps. Ei, du lieber Herrgott! Wer denn sonst, als die Soldaten!

(läuft wieder hinaus; alle folgen bestürzt. — Aus einiger Ferne hört man Schießen und Trommeln.)

Vierter Auftritt.

(Mit Bäumen umgebener freier Platz vor einem, in antikem Geschmack erbaueten, großen Landhause, über dessen Hauptportal ein Balkon. Weiter gegen das Schloß zu, in der Mitte des Platzes, ein steinernes Bassin, worinn, als Fontäne, ein Löwe mit dem von Tannenbergischen Wappen in den Klauen.)

Bei Eröfnung der Bühne — Marsch von den Hautboisten der einrückenden Regimenter, von ferne; dann Fräulein Josephine auf dem Balkon.

Fräulein. Gott sei Dank! Sie sind's! Sie sind's, meine Retter! O des erfreulichen Anblicks! — Heinrich! Heinrich! Du hast Wort gehalten!

(Schloßbediente mit mehreren Landleuten, welche herzukommen, laufen froh durcheinander. Ueberall hört man rufen: „Sie sind da! Sie sind da!“ — Fräulein verläßt eilig den Balkon.)

Unter Wiederholung des Marsches, wird durch ein starkes Commando Grenadiere, unter Anführung von Officieren, der Schloßplatz besetzt; nur die mittlere Aussicht nach dem Schlosse hin bleibt frei. Am Haupteingange und den Seitenthüren werden Wachen ausgestellt.

Dann General Heerbrand und Geheimerath Erzen — mit einem Gefolge von Stabsofficieren und Adjutanten; unter welchen letztern auch Arenstorf. Bald darauf Major Holm.

General. Das gieng ja alles äußerst still und manierlich ab; gerade, als ob wir zu irgend einem Lustmanöver ausrückten. Wo sind denn die, die wir bekämpfen sollen? Wir werden's doch nicht mit Unsichtbaren haben?

Geheimerath. Das ganze Dorf scheint wie vom Schlage gerührt —

(Major Holm tritt auf.)

Jezt wird sich's ausweisen.

Major. Auf Euer Excellenz Befehl hab' ich mit einem Kommando durch's Dorf patrouillirt, wo aber alles still und einsam, wie ausgestorben, befunden worden.

General. Also nirgend auf bewehrte Mannschaft gestoßen?

Major. Vor einem unansehnlichen Gebäude unter Schobendach, das vielleicht ein Wachhaus abgeben soll ....

Geheimerath. (ihn unterbrechend) Wird das Municipalitätshaus gewesen seyn.

General. Nun? Was da?

Major. Dort standen funfzehn oder zwanzig Mann, die unter Gewehr zu seyn schienen.

General. Schienen, sagen Sie?

Major. Meine Leute lachten herzlich, als sie die leinenen Bauerkittel und die verrosteten Schießprügel sahn. Uebrigens kehrten wir uns nicht weiter dran, sondern riefen ihnen im Vorbeireiten zu, daß wir sie bald ablösen würden.

General. Wozu Rath werden kann.

Major. Außer diesen Aftersoldaten und einem gebückten uralten Mütterchen, sind wir weiter auf keine Menschenfigur gestoßen. Die Alte hab' ich, der Seltenheit wegen, uns folgen heißen.

Geheimerath. (lächelnd) Mag wol die weise Sibille des neuen Freistaats seyn, die uns auf Befragen ihre sibillinischen Bücher öffnen wird.

General. (ruft) Arenstorf! — (Arenstorf tritt näher zum General) Ich habe da einen eben nicht unehrenvollen Auftrag für dich. Lies dir zwölf oder zwanzig Mann aus den Weihringschen Grenadieren heraus; mit diesen geh' und entwafne mir die ganze feindliche Armee! Wie es einst bei den Jesuspriestern in Paraguay hieß — so sag' auch ihnen: „ihr Reich sei nicht von dieser Welt! Dann lasse sie binden und hieher führen! — (Indem Arenstorf die Mannschaft austreten läßt) Auch muß ihr Wachhaus durchsucht und, im Fall es noch ein Obdach beut, mit sechs Mann und einem Unterofficier besetzt werden!

Arenstorf. Und der Anführer dieser Bauergarden?

General. Bleibt, als College, meiner Diskretion überlassen. — Noch eins, Arenstorf! Hast du schon Josephinen gesehn?

Arenstorf. Halten zu Gnaden! Noch war keine Zeit dazu!

General. In einem Bauernkriege darf schon die strengere Disciplin einmal den Forderungen zweier Herzen nachstehn. — Wo ist sie?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Josephine, die sich schon gegen das Ende der vorigen Scene unter'm Schloßportal gezeigt — fliegt jetzt, auf einen Wink von Arenstorf, entzückt in seine Arme.

Arenstorf. Hier, Euer Excellenz — ! (sie dem General präsentirend.)

General. Sie also die Tochter meines verewigten Freundes — ? (ihr die Hand reichend) Vorjetzt meine Schutzbefohlne! und, als diese: — (steht lächelnd, indem er bedeutend an der Busenkrause zupft und den Mund wischt, worauf er sich nähert.)

Fräulein. (geht rasch und unbefangen auf ihn zu, und giebt ihm einen Kuß.)

General. Bravo! Hatt'ſt mich verſtanden, gute Seele!

Arenstorf. Darf ich für die Waise Ihres Freundes auch fernerhin um Gesinnungen gnädigen Wohlwollens bitten, Herr General?

General. (Josephinen die Hand hinreichend) Top! Schlagen Sie ein: Von Wohlwollen nichts! Von Freundschaft und von Vaterliebe desto mehr! — Sind Sie's zufrieden?

räulein. Ob zufrieden bloß? (von sei-

nem Arm umfaßt — sieht mit frohem Blick zum Himmel) O, ich bin so glücklich!

Arenstorf. Jetzt zu meiner Pflicht, Josephine! — Magst indeß brav anrichten lassen: denn an hungrigen Gästen wird's nicht fehlen.

(Mit den Grenadieren ab.)

Fräulein. (ihm schalkhaft nachrufend) Dich Vielfraß! hoff' ich, mit Küssen zu füttern.

General. (lacht) Sind aber nicht zum Sattwerden; Kirschen und Küsse gehören nur zum Naschwerk. — Aber, im Ernst, liebes Kind! wie sieht's um deine Proviantvorräthe aus?

Fräulein. Leider! wie in jeder ausgehungerten Vestung. Indeß rechne ich auf die Vorräthe meiner Gränznachbarn, die mir gern Vorschub thun werden. Daneben mögen denn auch die angeschafften Vorräthe eines gewissen Hochzeithauses herhalten! —

General. Eines Hochzeithauses?

Fräulein. Ich meine das des Maire, meines Schulzen, der seine Tochter heut' mit dem Sprecher der Republik vermählen wollte — anstatt der Bräutigam für gut gefunden hat, sich diese Nacht mit den tausend Gulden Heirathsgut unsichtbar zu machen.

Geheimerath. Ein ächt-republikanischer Zug!

General. Wahrlich die höchste Zeit, dem Unwesen zu steuern . . . !

Fräulein. (mit schalkhaftem Lächeln) Und die Vestung zugleich von schimpflicher Uebergabe zu retten! Jetzt (mit einer leichten Verneigung) — sei mir's erlaubt, für meine werthen Gäste zu sorgen.

General. Indeß diese für ihre artige Wirthin ein gleiches thun sollen.

(Josephine eilfertig ab.)

Geheimerath. Billig ist es, daß wir die Widerspenstigen die volle Last ihrer Einquartierung empfinden lassen.

General. (zu den Soldaten) Schlachtvieh und Geflügel aller Art, nebst Speisevorräthen, mögt ihr in Requisition setzen, wo ihr's findet; alles übrige Eigenthum aber müsse euch heilig seyn! — (zu einem der Adjutanten) Lassen Sie das bekannt machen!

(Adjutant ab.)

(Indem er das alte Weib herzubringen sieht) Und nun — wird man, glaub' ich, das Vergnügen haben, Frau Sibillen kennen zu lernen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein altes Weib wird langsam herbeigeführt; vor Schreck und Angst scheint sie außer sich. Weiterhin Grenadier Ramms und drei Bauern, denen bald noch mehrere folgen. Zuletzt Kommandirte, mit dem Schulmeister.

General. (mit verstärkter Stimme) Nur näher hieher zu mir, Mutterchen! daß wir beide Bekanntschaft miteinander machen! Fürchtet euch nicht! Es soll euch nichts wiederfahren! — Sagt, mir vorerst, zu welcher Sibillenart ihr eigentlich gehört? Ob zu den weisen oder unweisen?

Alte. (noch halb keuchend) Bin die alte Gertrudez und zu den klugen oder weisen mag ich wol eben nicht gehört haben.

General. Warum nicht?

Alte. Weil ich mich nicht hinter'm Ofen versteckt gehalten, wie die andern. Aber freilich, das hat man davon, wenn man gutherzig ist.

General. Gutherzig? Wie meint ihr das?

Alte. Eine meiner Nachbarinnen lag in Kindesnöthen und bedurfte Hülfe; zu der wollt' ich hin —

General. Da freilich darf euch niemand abhalten. Geht zur Nachbarin und — nehmt das

hier mit, für sie und für euch. (zieht die Börse, und reicht ihr ein Goldstück) Fahrt fort, gutherzig zu seyn, so lang' ihr's noch könnt.

Alte. Gottes Seegen, lieber Herr! Mit ihm und mit unserm gnädigen Landesherrn!

General. Dazu sag' ich: Amen! (indem sie fort will) Aber noch eins! Da ihr denn doch nicht von jener weisen Frauen Art seid und sie uns herzaubern könnt — sagt mir doch: wie fängt man's an, wenn eure Bauern zusammen kommen sollen?

Alte. Man läßt läuten.

General. Und wer läutet denn da?

Alte. Jeder, wer Lust hat; sonst eigentlich that's der Schulmeister. Aber wir haben jetzt keinen mehr, seit er Sekeltarius bei der wohllöblichen Municipalität geworden ist.

General. Wißt ihr nicht, ob er' zu Haus' oder in der Gerichtsversammlung ist? (lächelnd) Möcht' ihm gern zu seinem Avancement gratuliren.

Alte. Mag wol zu Hause seyn — denn ich glaube, heut' früh hat er's Leibschneiden bekommen.

General. (ruft) Gefreiter und zwei Mann, vor!

(Ein Officier theilt ab, und sie treten näher.)

Den Schulmeister bringt hieher! — (sanfter, zu Alten) Seid einmal so gut, Mutterchen! und bezeichnet meinen Soldaten, wo er wohnt. Hernach geht in Gottes Namen, um euch und eurer Nachbarin

eine Suppe zu kochen. Niemand soll euch ein Haar krümmen! —

(Weib, nebst Kommando ab.)

Ist das nicht dort Grenadier Ramms, der einen Alten und zwei junge Kerls vor sich hergetrieben bringt?

Einer der Officiere. Ja, Ew. Excellenz. Ramms war einer von den zwölfen, die gleich beim Einmarsch detaschirt wurden, die Bauern herzu zu holen.

(Ramms, der indeß mit 3 drei Bauern herzugekommen, tritt mit ihnen vor den General hin, ohne zu sprechen; er scheint gerührt und trocknet sich die Augen.)

General. (in sehr gütigem Ton.) Was fehlt dir, Ramms?

Ramms. Das hier ist mein Vater, und dies — meine Brüder.

(macht rechtsum, und stellt sich wieder in Reih und Glied.)

General. Mensch! Was ist das? — Dein Vater? Deine Brüder?

(Ramms schweigt.)

Officier. Seine Brüder sind beides Enrollirte, Ew. Excellenz. — Die Ramms waren immer gute Leute.

General. Und wenn's auch nicht wäre! Möchten sie diesen Augenblick so schuldig seyn, wie

jene: — auf drei Menschen kommt's nicht an. (laut) Grenadier Ramms!

(Ramms tritt wieder vor.)

Du warst der erste, der mir Bauern herzugebracht hat — und zwar sind diese da deine nächsten Verwandten. Fürst und Vaterland sind dir für diese That eine Belohnung schuldig; (mit sanfter Würde) dein Vater und deine Brüder sind frei. Geht heim mit einander, und thut euch gütlich! (Ramms auf die Schulter klopfend) Hast für heute dein Tagewerk redlich vollbracht!

(Ramms scheint gerührt; er und die drei Bauern treten heran, um zu danken.)

Geht! Geht Kinder! Macht euch, wie gesagt, einen frohen Tag; und das — (zum Hauptmann, indem sie abgehn) versteht sich von selbst: auf meine Rechnung.

Major. Dort kommen auch die übrigen Kommandirten, und bringen Bauern.

General. Lassen Sie all' das Kropzeug dorthin in jenes Quarré treten, zur rechten und linken (auf den Hintergrund zeigend) — doch so, daß die Kommunikation mit dem Schloß unbehindert bleibt.

(Einige Grenadiere bringen, theils frei, theils an Stricken, eine Anzahl Arrestanten herbei; während sie von einigen Offizieren in's Quarré angewiesen werden, sieht man auch den Schulmeister bringen.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Gefreiter und zwei Mann, mit dem Schulmeister, welchem die Angst das Gesicht verzerrt hat; seine Kleidung ist beschmutzt und in Unordnung.

General. (lachend) Aha! Das ist wol der Vogel — ?

Geheimerath. Eine wahre Karikatur für Hogarth, wenn er noch lebte!

General. Woher des Landes mit ihm?

Gefreiter. Vom Taubenschlage; — aber wenn er auch im Kirchkasten gesteckt hätte, er hätte her gemußt.

General. (ihn betrachtend) Ist doch eine wahre Jammerfigur!

Geheimerath. Fast einem Sägeblock ähnlicher, als einem Menschen!

General. (mit zürnendem Ernst, näher zu ihm hintretend) Er soll sogleich hin, und soll läuten!

Schulmeister. (indem er sich wieder ermannt) Bitte tausendmal um Vergebung! Das — (mit Stolz) das kann ich nicht.

General. Nicht? — (mit bitterm Lächeln) Aber sonst hat er's doch gekonnt?

Schulmeister. (schweigt.)

Einer der Bauern. (hervortretend) O ja!

Was sollt' er nicht? Suchte gewiß seines Gleichen im Läuten?

Ein andrer. Sogar den Rang und die Würde des der begraben, kopulirt, oder getauft werden sollte, hat er auszudrücken gewußt.

Geheimerath. (lachend, und mit Pantomine) Vielleicht wol gar auch die Bezahlung. Nicht?

General. Na! So geh' er denn sogleich hin und drück' er aus, daß alle Bauern recht geschwind hieher kommen sollen!

Schulmeister. Wie gesagt! Halten Sie mir's zu hohen Gnaden! — (die Achsel zuckend) ich kann das nicht!

General. Oder willst nicht; ich verstehe. — (rufend) Unterofficier! (Unterofficier tritt vor) Fort auf jene Anhöhe mit ihm, wo das ganze Dorf Zuschauer abgeben kann! Vor's erste nur funfzehn, auf Abschlag!

(Gefreiter will fort mit ihm.)

Schulmeister. (bittend) Ach, Ihr' Excellenz — !

General. Hast dich besonnen? oder willst noch länger kapituliren? — Meine Repliken aber werden allemal die nemlichen bleiben, ich sag' dir's voraus.

Schulmeister. (bittend) Bin ja aber doch ein Mitglied der Municipalität.

General. Hernach mehr davon! Sollst deine Ehre schon haben! Jezt frag' ich dich: ob

du läuten willſt? — (Nach einer kleinen Pauſe, während der Schulmeiſter ſchweigend vor ſich niederſieht) Fort mit ihm! Und wenn auch die elende Miztur von Schulmeiſter und Sekretarius mitten auseinander berſten ſollte!

Schulmeiſter. (indem man ihn halb mit Gewalt hinausſchleppen will) Ja, ja, ich will! Ich will!

General. Daß er's aber nur recht macht! (zu den Unterofficiers, indem ſie mit ihm abgehn) Haltet ihn immer ein bischen in Reſpekt! — Zweimal muß geläutet werden!

Geheimerath. (zum General, bei Seite) Wird aber alles nichts helfen, ſag' ich Ihnen. Auf dieſen Wink kommen ſie nicht.

General. Nun denn! So mögen die Flintenkolbenſtöße und Korporalſtöcke verſuchen, was der Klöppel in der Glocke nicht vermag. Entweder ſie kommen zu uns — oder wir zu ihnen.

Geheimerath. Indeß können wir ja vorläufig alles zur Unterſuchung anſchicken —

(Auf ſeinen Wink, wird ein Tiſch mit Schreibzeug und einige Stühle herbeigebracht; General und Geheimerath ſetzen ſich. Unter den Bauern hört man bedeutendes Gemurmel, das weiterhin immer tumultuariſcher wird.)

General. (der aufmerkſam wird) Was giebt's? —

(Es erfolgt keine Antwort. — Nach einer kleinen Pause:)

Michel Hake. (im Streit mit den andern — halblaut) Was geht's uns an? Sag's heraus, Bruder! Sag's laut!

Barthel Most. Scher' mich den Teufel drumm! Warum sollt' einer für den andern leiden?

Michel. Hier gilt's keine Spaßen! Unsre Hinterkastelle haben wir auch nicht gestohlen!

Großbauer Marx. Wenn sich's die Vielmäuler gut eingebrockt haben, mögen sie's auch ausfressen.

General. (zum Geheimenrath) Es treibt und drängt sie, wie es scheint.

Geheimerath. Scheint mir bald wie das Kreißen der Weiber, das der Geburt zuvorgeht.

Michel Hake. (wie vorhin, indem er Steffen herbeikommen sieht) Da ist er! Da kommt er her!

Barthel Most. Das ist einer davon!

Mehrere. Ja, ja! Das ist einer!

(Bei Steffens Annäherung nimmt das Murren zu. Einige Grenadiere wollen sich seiner bemächtigen; Profoß bringt Fesseln herbei.) —

Achter Auftritt.

Vorige. Steffen, in einer zum Schein angenommenen Geistesruhe und mit Fassung, nähert sich dem General, indem er in geheimnißvoller Art bedeutende Augenwinke giebt. Zuletzt Franz Steinbrück, und ein junges Weib.

General. (welcher sein Winken bemerkt, und Grenadieren und Profoß ein Zeichen gegeben; worauf diese zurücktreten. Nach einer Weile, und mit Verwunderung) Seid ihr also wirklich einer der Repräsentanten?

Steffen. Ich war's! Doch — wie ich's war, und warum ich's nicht geblieben? werden Sie hier (zieht ein Papier hervor, das er überreicht —) aus meinem Entlassungsdekret ersehn. (er tritt bescheiden wieder zurück.)

General. (nachdem er gelesen) Man muß wirklich über das Dekret einer solchen Municipalität lachen. Weil indeß — (leiser zum Geheimenrath, dem er es hingereicht hat) mit dürren Worten da steht, daß er, seiner besondern Anhänglichkeit an Josephinen und antirepublikanischer Gesinnungen wegen, der bekleideten Würden entsetzt worden: — (noch näher zum Geheimenrath) so mag es doch wol mit dieser anscheinenden Ruhe des Mannes etwas mehr als Verstellung seyn.

Geheimerath. (nachdem er gelesen) Angenommen, daß dem so ist — (leiser) so wär' ja dies grade einer, wie wir ihn brauchen, um über manches Licht zu bekommen.

General. (wie vorhin) Hätten es auch, im Fall sein Herz nichts taugt, vor der Hand nur mit seinem Maule — das uns der Korporalstock öffnen mag.

(Man hört Läuten.)

(Zu den Bauern) Hört ihr wol? Eben verrichtet euer Schulmeister-Sekretarius sein Glöcknerамt wieder. (lachend) Das geht ja, wie geschmiert! — (zum Geheimenrath, bei Seite) Nun denn! Vorläufig erst ein Pröbchen, wie weit hier wol mit meiner Art von Justizpflege auszureichen ist. (Mit strengem Ernst, zu Steffen) Wer und wo sind die andern Rädelsführer? Und dann! Wo ist der Wisch, worinn ihr eurem Gerichtshalter die Dienst- und Lehnspflichtfreiheit abgedrungen habt.

Steffen. (der während folgender Rede, mit dem Rücken gegen die Bauern steht und durch Winken und Mienen zu erkennen giebt, daß es mit seinen Aeußerungen kein Ernst sei — mit merklich erhabener Stimme) Sterben würd' ich eh, Ihr Excellenz! oder mir die Zunge aus dem Halse reißen lassen, als auf diese Frage antworten, Ich bin in Ihrer Gewalt. Mögen Sie mich doch in den finstersten Kerker werfen lassen; ich werde nicht murren. Maetern aber, die nichts

fruchten, wie dies doch bei mir der Fall seyn würde — schänden jedes Gericht, und schrein laut über den Richter.

General. (der seine Blicke verstanden) Du hast dir selbst dein Urtheil gesprochen. Dir geschehe, Hartnäckiger! wie du gesagt hast! Weil dir's zu viel ist, mir Rede zu stehn — wohl! so verstumme auf immer! Profos, mit dem Handgeschmeide vor! (Steffen wird geschlossen; winkt aber noch immer) Unterofficier Holder, und drei Mann! (diese treten vor) Ueberliefert ihn dem Gerichtsdiener! Bei Wasser und Brod, soll er auf's strengste bewacht werden, im tiefsten Keller — (bei Seite, zu Holder) in einem entfernten Zimmer der Verwalterswohnung! und wird ganz ordentlich verhalten!

Unterofficier. Versteh' schon, Ihr' Excellenz.

General. (zu Steffen, bei Seite) Dort bei'm Verwalter, erklär' er sich auf jene Fragen unter vier Augen!

Steffen. (eben so und leise) So muß es seyn — wenn ich nicht das Zutrau'n der Gemeine verlieren will, dessen ich bedarf, um dem hohen Hause meines Wohlthäters, des seligen Herrn Obristen, vielleicht auch künftig noch nützlich zu werden; dann wenigstens würden Sie einen hier haben, auf den Sie sich verlassen können. Um indeß meinen Schwur auf keiner Seite zu brechen, lassen Sie mir Schreibzeug geben!

(Unterofficier Holder und drei Gemeine mit Steffen ab.)

General. So viel Klugheit, bei feinem Gefühl, sollte man in seinem Stande kaum suchen.

Geheimerath. Werden ja sehn, wie's thut. Mir scheint dieser Schwarzkopf äußerst intrigant.

General. Aber auch ein schlechter Mensch kann unter Leitung ehrlicher Männer zuweilen was Gutes stiften. Vorläufig indeß — lassen Sie mich dem ungeschlacht'ten Völkchen da (auf die Bauern zeigend) an's Herz greifen. (In einem schreckenden Ton, indem er aufsteht) Wo habt ihr den Wisch, den euch der Gerichtshalter, im Namen der Herrschaft, ausstellen mußte? —

(Keine Antwort. — Man hört hier zum zweitenmal läuten.)

General. (noch aufgebrachter) Noch einmal frag' ich, wo ihr den verdammten Wisch habt? (tiefes Stillschweigen, wie vorhin. Dann General zum Geheimenrath, leise) Das ist Tücke, was ihnen die Mäuler schließt.

Geheimerath. Zum Theil auch wol Furcht.

General. Wollen bald sehn, was von beiden. — (ruft) Ein Bund Stroh her! und zwei Unterofficiere vor! (Prosod bringt Stroh. Unterofficiere treten näher) Immer den zehnten Mann, der Reihe nach, ausgehoben! Nieder mit ihm und funfzig aufgezählt — auf's bloße Hemde! (näher, zum Geheimenrath) Wie,

aber? Mordelement! Wenn ich alsdenn meinen ganzen, als Militair erworb'nen, Ruhm befleckte! — (ſtutzt und ruft mit einmal) Halt'! (auf Franz Steinbrück zeigend, der, gebückt an ſeiner Krücke, mitten unter dem Haufen ſteht) Jenen Alten da, führt mir vor!

(Franz Steinbrück wird herbeigebracht.)

General. (nach einer langen erwartungsvollen Pauſe, in welcher er den Alten mit unverkennbarer Rührung betrachtet und innerlich mit ſich zu kämpfen ſcheint) Einer muß mir doch Rede ſtehn — und ſollten wir auch alle d'rüber weinen. Wie? oder ſitzen wir nicht im Namen des Fürſten und der Gottheit hier? Noch einmal alſo, und in allem Guten! — Wer hat den Wiſch, Alter?

Franz. (mit ruhigem Lachen) Als ob unſer einem ſo was geſagt würde!

General. (will auffahren, faßt ſich aber wieder) Im Alter iſt man oft am neugierigſten. Solltet ihr nicht einen geſchwätzigen Jüngling oder irgend ein altes Weib auf der Seite gehabt, und die Geſchichte erſchnoben haben? Seht, ich bin zu bekannt mit dem Menſchen und mit der Welt, um euch ſo blindlings zu glauben; alſo — (gutherzig und faſt bittend) gebt der Wahrheit die Ehre, und redet! Wer hat den Wiſch?

Franz. (den Kopf ſchüttelnd) Ich weiß nichts. Zudem — (um ſich blickend) ſo kenn' ich ja das Ge-

richt auch nicht, vor dem ich stehe; und weder den Richter, noch den Gerichtsherrn,

General. (auffahrend) Donnerwetter! Ich bin General Heerbrand! und euer Gerichtsherr — ist jetzt der Fürst! Wir beide hier (auf sich und den Geheimenrath zeigend) seine Richter! (in Erstaunen, zu diesem letztern) Hätt' ich doch, Gott verdamm' mich! nicht geglaubt, einem Bauer Rechenschaft ablegen zu müssen. Aber, das ist nun geschehn! — (wild) und jetzt gebiet' ich, daß ihr mir antwortet!

Franz. (noch kälter) In welchem Lande denn ist es Rechtens, mit dem Schwerdt in der Hand zu entscheiden?

General. (außer sich) Im Lande der Narren! der Rebellen und Meuterer! In einem Lande solcher Menschen, wie ihr seid! Ihr, an denen es eine so große Kunst ist, sich nicht zu versündigen! (geht in heftigen Empfindungen auf und nieder.)

Franz. (den Kopf schüttelnd, sieht eine Weile starr auf den Boden hin; — dann, wie vor sich, starr zum Himmel blickend) Franz Steinbrück ein „Meuterer?" — Gott, du weißt's!

General. (schnell stillestehend — etwas gefaßt; aber stark und mit Nachdruck) Alter! Wir sehn vielleicht heute noch beide vor Gott — aber, sieh! Dort werd' ich dir ruhig in's Auge sehn, wenn du auch jetzt auf jenem Strohbunde da dein Leben

aushauchen müßtest. Bei Gott! Du reitzest mich mehr, als ein Mensch bei gesunden Sinnen zu tragen vermag! (außer sich) Zittre und rede! Wer hat den Wisch?

Franz. (mit Kopfschütteln, und ruhig lächelnd) Nehmt euch lieber einen andern heraus! Denn seht, lieber Herr! ich bin schon zu alt, um vor den Tod zu zittern. Noch einmal, ich weiß von nichts.

General. Teufel und Hölle! Ich, der Schlachten gewonnen, der seinem Fürsten Länder erobert hat — vor dem der Ruhm des ehrlichen Mannes und Liebe der Feinde hergieng — (schnaubend, vor Wuth) ich soll hier an euch — an euch zum Henkersknechte werden? Wohlan! So will ich's auch, daß die Teufel in der Hölle selbst d'rüber jauchzen! (den Huth tiefer in die Augen drückend und mit fürchterlich angestrengter Stimme, indem er sich wegwendet) Reißt ihn nieder, Unteroffiziere! Haut zu!

(Unteroffiziere sind im Begrif den Alten zu Boden zu werfen — als ein junges Weib, mit einem Säugling auf dem Arm, herzneilt.)

Weib. (ruft laut) Haltet ein! — (wirft sich dem General zu Füßen) Gnade! Gnade für meinen Großvater!

General. (auf sie hinblickend) Halt! — (betrachtet sie einige Augenblicke nachsinnend) Was seh' ich?

Bist du nicht — ich soll dich ja wol kennen — Bist du nicht das Weib eines gewissen Gurt, der bei meiner Leibschwadron stand, und im letzten Kriege noch mit an meiner Seite focht?

Weib. Die bin ich.

General. Dein Mann wurde, mit sieben Blessuren, zum Krüppel gehauen — als er mich einst, da ich schon so gut als gefangen war, aus Feindes Händen befreien half. O, das weiß ich noch, als ob's erst heute wäre! — Aber, wo blieb er? Lebt er noch? Er war ja auf einmal, wie verschwunden! Wo steckt er?

Weib. Er lebt, nicht weit von hier, und genießt seines Gnadenthalers vom Fürsten.

General. Das heißt, er lebt kärglich; ich versteh'. — Wie aber kamst du hieher?

Weib. Weil's meine Heimath ist. Ich hatte mich, mit meinem Kinde hieher gemacht, um eine kleine Erbschaft herauszubetteln. Schon sind's einige Tage, daß ich mich bei meiner Schwester, der Schloßbräuern, aufhalte; aber leider! bei jetzigen Zeiten steht nichts zu erhalten!

General. Will mich selbst deiner Sache annehmen; verlieren sollst du nichts, ich steh' dafür. — (indem er sie lächelnd betrachtet) Hm! Immer viel, daß ich dich wieder erkannt habe, nachdem du dich so verändert hast. Sapperment! Du warst ein schönes Mädchen, und hattest der Bewunderer

viele, und mit Recht. Dennoch kamst du, um deinen verkrüppelten Geliebten aus dem Lazareth abzuholen und ihn dir antrau'n zu lassen. Sieh, Weib! das war auf Ehre! sehr brav von dir! — und jetzt weiß ich es recht gut, daß ich dir damals eine Belohnung versprochen, was mir freilich wieder — (sich ärgerlich vor die Stirn schlagend) so ganz entfallen war. (Im Auf- und Abgehn, hastig und voll Aerger) Heerbrand! Heerbrand! Als ob sich alles miteinander verschworen hätte, um in diesem verdammten Neste dich zum Hundsvott zu machen!

Franz. (bedenklich den Kopf schüttelnd, mit Vorwurf) Und doch wolltet ihr mich noch am Rande des Grabes dazu machen? — Ich, der ich morgen vielleicht weder Gutes noch Böses mehr kann, sollte heute noch — so wenig ich mit ihren Handlungen einverstanden gewesen! meine Kinder, Enkel und Urenkel verrathen? Nein, Herr! Ob ich gleich nur ein schlichter Bauersmann bin; so ist mir's doch nicht einerlei, ob die Nachkommenschaft mir flucht oder mein' in Ehren gedenkt.

General. Mensch! Wo hast du diese Gesinnungen her?

Franz. Die hab' ich mir — (mit Nachdruck) unter eures Großvaters Fahne erworben.

General. (in Erstaunen) Du, unter meinem Großvater?

Franz. Ja, ich! War mit ihm einer der ersten auf den Mauern von Ofen.

General. (mit der Hand auf seine Achsel) Und bliebst nur ein Bauer?

Franz. (bitter lachend) Ha, ha, ha! Warum denn nicht? (die Achsel zuckend) Wer konnte dafür, daß bei'm Sturm auf Bender eine alte Mauer von einer eben erstiegenen Bastion zusammenstürzte, wobei ich mir ein Paar Ribben und den rechten Fuß brach, den sie mir abnehmen mußten. — (Mit unterdrückter Bitterkeit) Haben mich denn heimgeschickt!

General. (wild auffahrend) Ist nicht wahr! Mein Großvater hätte das nicht geduldet.

Franz. Ihr laßt mich nicht ausreden. Unfähig zum Dienst, bekam ich zwar Pension, und — so lang' euer Großvater lebte, gieng mir's ziemlich wohl. Aber, lieber Gott! Wer auch so lange lebt, als ich, muß endlich wol vergessen werden.

General. Sage mir — (nachsinnend) Du heißt doch nicht etwa Steinbrück?

Franz. Ja, so heiß' ich — Franz Steinbrück.

General. Auf dem Senioratsgute unsrer Familie, steht aus dem Vermächtniß meines Großvaters ein Kapital für dich, das du alle Stunden in Empfang nehmen kannst.

Franz. (mit gen Himmel gestreckten Armen) Lieber Gott! So hat der gute Herr doch noch an mich

gedacht? — Aber freilich müssen wol alle geglaubt haben, der alte Franz sei längst vermodert. Ich weiß zwar nicht, wie alt ich bin; aber sehr alt muß ich wol seyn.

General. (sich vor die Stirn schlagend — ärgerlich) An Erfahrung wenigstens älter, als ich; denn du hast dem General beizukommen gewußt — ich nicht einmal einem Bauer. (Indem er ihn bei der Hand nimmt und vorführt) Höre! Willst du mir jetzt nicht wenigstens soviel von eurer Geschichte sagen, als du jedem Freunde oder Bruder unter vier Augen sagen würdest?

Franz. Warum das nicht? Und so würd' ich zum Beispiel sagen: „Heerbrand hat seine Sache sehr klug gemacht; hat alle eingefangen — nur die rechten nicht."

General. (verwundert) Die rechten nicht? Da haben wir's!

Franz. (heimlich) Laßt Taubenschläge, Hühnerhäuser und Heuböden visitiren! Dort stecken sie!

General. Ich dank' euch! (ihm die Hand schüttelnd) Werden von nun an öfter bei einander seyn — (ruft) Gefreiter Hecht, mit drei Mann vor! (Gefreiter und Soldaten treten näher) Jener Alte da (auf Franz Steinbrück zeigend) wird euch sagen, worauf's ankommt. Geht, und durchsucht alles ganz genau! —

Geheimerath. So eben, seh' ich, kommt Holder zurück.

(Gefreiter spricht mit Franz heimlich, worauf er, nebst Gemeinen, abgeht. Unterofficier Holder, mit seinen Leuten, hat indeß sich genähert und dem General ein Papier übergeben.)

General. (nachdem er gelesen — es dem Geheimenrath hinreichend.) Mit dieser Beichte, denk' ich, können wir zufrieden seyn. Alle, die mehr oder weniger an der Revolution Theil nahmen, nebst den Umständen, die uns zu wissen nöthig, scheinen so weit deutlich angegeben. —

Geheimerath. Ob aber auch alles wahr ist —?

General. Wird sich hoffentlich bald ausweisen. (auf Arenstorf und seine Begleiter zeigend, die er kommen sieht.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Adjutant Arenstorf mit seiner Mannschaft, welche Repräsentanten und entwafnete Nationalgarden bringen, denen einige Weiber und Kinder folgen. Sodenn Schulmeister zurück. Zuletzt mehr Kommandirte, mit arretirten Bauern.

General. Nun? Wie ist dir's auf deinem Heerzug' ergangen?

Arenstorf. In ruhiger Unentschlossenheit und gleichsam wie von Gott verlassen, fanden wir sie noch — in allem etwa funfzehn an der Zahl; immer noch standen sie vor der Municipalitätswache aufmarschirt. Rasch gieng ich mit meinen Leuten drauf los; und als ich dann mit einemmal Halt! machen ließ, zog sich ihr Anführer weislich hinter die Fronte, zuletzt aber gar in's Wachhaus zurück. „Das sind sie! Das sind sie!" hörten wir ihrer einige rufen, indem wir näher marschirt kamen.

General (zu den Repräsentanten) Was sollte dieser Ausruf bedeuten? —

Baptchen. Man hatte unsre Leute glauben lassen, daß es keine Gefahr habe, und daß im Augenblick des Angrifs die Soldaten sich zu uns schlagen würden.

General. (überlautlachend) Ha, ha, ha! Warum nicht lieber wir alle? —

Arenstorf. (fahrt fort) Gleich einer Heerde Schaafe, die über irgend einen überraschenden Vorfall verdutzt geworden und die man vor die Köpfe schlagen könnte, ohne daß ein einziges aus dem Wege geht — grade so standen sie da und wußten nicht, ob sie ihr Gewehr strecken oder losfeuern sollten. Selbst, als ich zwölf Mann aus den Meinigen herausnahm und mit diesen grade auf sie los gieng, standen sie immer noch fest. „Glück auf, Kameraden!" war meine Anrede, indem ich an ihnen hinunter gieng und sie in Rotten abtheilte. Das Herz im Leibe lacht' ihnen: denn jezt schien nichts gewisser, als daß meine zwölf zu ihrem erwarteten Succurs gehörten. Endlich faßte einer das Herz, laut zu fragen, zu was denn das solle? — „Narren! sagt' ich, wollt ihr denn ewig hier stehn? Ablösen will ich euch." Und nun kommandirt ich: „Rechtsumkehrt euch! Abmarschirt!" So viel hatten sie denn doch gelernt, daß sie wußten, was rechts und links war; und so marschierten sie getrost ab. Sechs Mann von den Meinigen bezogen an ihrer Stelle die Wache, indeß meine übrige Mannschaft sie einschließen, entwafnen und forttransportiren mußte.

General. Kaum weiß man, ob solche Dummheit mehr zu beweinen oder zu belachen ist.

Arenstorf. Im Wachhause wurden, außer ihrem gefangenen General da, (erst auf Bastchen, sodann auf Clauß und Hildebrand zeigend) — jene zwei Repräsentanten gefunden, die sich hinter'm Stroh versteckt hatten.'

Geheimerath. (halb vor sich) Die armen Verblendeten dauern mich — und doch muß ich hier Richter seyn.

General. Die Repräsentanten und der Herr Kamrad General — bleiben in unsrer Nähe zum Verhör. Mit allen übrigen dorthin indeß, in's Quarré! (Er spricht einen Augenblick heimlich mit dem Geheimenrath, worauf dieser sich hinsetzt und schreibt.)

(Die mit Arenstorf gekommene Bauern werden zu den andern in den Hintergrund gebracht; worauf auch die Unterofficiere mit dem Schulmeister wieder herbeikommen — welcher letztere auf einen Wink des Generals ebenfalls zu den beiden Repräsentanten treten muß.

An Arenstorfs Zuge hatten sich eine Anzahl Weiber und Kinder geschlossen, die jetzt, dicht um den General gedrangt, ihn mit Bitten und Geschrei bestürmen.)

Weiber. (rufen ungestüm) Eh' unser Leben, als unsre Männer!

General. (zu den Soldaten) Schaft mir sie vom Schloßhof hinweg, die besoffenen Janitschaaren!

und schlagt die Thorflügel zu, damit wir Ruhe bekommen!

(Weiber und Kinder werden hinweggeschaft; — indeß von den Kommandirten, worunter auch Gefreiter Hecht, mehr Bauern hereingebracht werden.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen; bald darauf der Schulze. Weiterhin ein Feldjäger. Dann Unteroffizier Holder. —

Geheimerath. (weiter fortschreibend) Nun würden wol bald die vornehmsten Lockvögel beisammen seyn.

General. Bis auf den Matador, den dicken Maire —

Geheimerath. Der vielleicht längst mit unter dem Haufen da stecken mag.

General. (indeß unter den Bauern im Quarré von neuem Bewegungen verspürt werden) Sie haben Recht. Jenes Treiben und Drängen kommt mir fast wieder verdächtig vor. (Mit lauter Stimme, gegen die Bauern) Laßt mir den Schulzen vortreten! (Keine Antwort. — Nach einer kleinen Pause:) Wer von euch, frag' ich, ist der Schulze? (Noch im

mer keine Antwort. Jene Bewegungen werden stärker; man hört leises Murren) — Soldaten! Faßt mir einmal jenen zitternden Dickwanust dort! Ich dächt', ich wollte wetten, der wär's.

(Soldaten ergreifen ihn, und bringen ihn herbei. — Einige Stimmen tiefer im Haufen rufen: „Ja, ja! Der iſt's! Der iſt's!")

General. (thut, als ob er nichts gehört hätte) Kerl! Biſt du nicht der Schulze? Das Donnerwetter ſoll dir auf den Kopf fahren, wenn du erſt lange läugnen willſt! — (Schulze ſteht zitternd und verlegen, knaupelt am Huth, und will vor den General hinkriechen) Laß' die Poſſen! und mach' keine Flauſen weiter! Denn hol' mich alle Teufel! ich hab's ſatt mit euch! (wild) Heißt du nicht Hans Stürzebecher? Biſt du nicht der Schulze?

Schulze. (vor Angſt ſtotternd) Nä! Bin — bin der Maire!

General. (ruft) Ein Paar Unterofficiere vor! Gebt ihm fünf und zwanzig aus dem Salze!

Schulze. (indem er den erſten Hieb bekommt) Ja, ja — ich bin der Schulze.

General. Siehſt nun, dummer Teufel? Hätt'ſt meinen Leuten die Mühe und dir dieſen Schmiß ſparen können — Na, weiter! Wo haſt du den Wiſch, den der Gerichtshalter unterzeichnen müſſen?

Schulze. (bebend und stotternd) Ich weiß nichts davon.

General. (rufend) Allons, Unteroffiziere!

Schulze. (schnell) Ja, ja! ich weiß! — ich besinne mich! Daheim liegt's in der Lade.

General. Das läßt dich Gott reden! — (ruft) Unteroffizier Holder, mit seinen Engeln! (Unteroffizier Holder und drei Mann treten vor) Im Hause des Schulzen da steht eine Lade, und in der Lade sollen Schriften liegen. Alles wird hieher gebracht! — Vorwärts, Marsch! —

Schulze. Will lieber mitgehn, und es ihnen zeigen. Mögten das Rechte nicht finden.

General. Sorge du nicht! Wofern du aber gelogen hast: magst auch für Hiebe nicht sorgen.

Schulze. Aber — der Schlüssel! (sucht in den Taschen) Hm! den hab' ich ver — verlegt!

General. Thut nichts! Meine Leute wissen, nach Art der Geister, durch verschloßne Thüren zu gehn. (Unteroffizier Holder, mit Soldaten, ab) Weiter denn im Text! Wer sind die andern Rädelsführer?

Schulze. (stotternd) Ich — darf's nicht. (Indem er eben, auf einen Wink vom General, einen zweiten Hieb bekommen soll, schreit er laut, indem er auf Repräsentanten, Schulmeister und Baschen hindeutet) Da stehn sie, ja, — außer dem Schneider! Den hat der Teufel geholt!

General. (nach einer kleinen Pauſe — zum Geheimenrath) Und nun, Freund! dächt' ich im Ernſt, auf gut militairiſch hier ein wenig vorgearbeitet zu haben. Wenn Sie wollen, kann nunmehr näher zur Sache geſchritten werden. Auf den alten Gerichtshalter iſt nicht länger zu warten.

Geheimerath. Heraus beſtellt iſt er; aber der erlittene Schreck mag ſeine Geſundheit angegriffen haben.

General. Vor allem will ich jetzt erſt den bewußten Brief unterzeichnen — (ruft, indem er ſich ſetzt und unterſchreibt) Feldjäger!

(Während der Geheimerath den Brief zumacht und mit Adreſſe verſieht, iſt der Feldjäger gekommen.

General. (ihm den Brief hinreichend) Zur ſchleunigen Beſtellung an die Behörde!

(Nachdem der Feldjager die Aufſchrift geleſen, geht er eilends ab. — General iſt ſitzen geblieben.)

Und nun — ihr da! (zu Schulz und Repräſentanten) Stellt euch dorthin! Auch die Bauern, mögen alleſammt näher treten, und einen halben Kreis formiren!

(Nachdem ſich alle genähert und geſtellt haben, — gegen die Bauern gerichtet.) Ihr, die ihr durch Ungehorſam, Ungezogenheiten, Aufruhr und andre Flegeleien, Gott, euren Fürſten und die Lehnsherrſchaft,

außer diesen aber die ganze Nation, schändlich beleidigt habt, tretet vor euer Gericht und klagt, wenn ihr zu klagen habt. Dies ist, aus besondrer Gnade des Fürsten, euch nachgelassen, ob ihr gleich offenbare Verbrecher und zu Strang' und Schwerd, als Rebellen, reif wär't. Eure Klage aber sei gegründet; sonst zittert! Klagt jezt! Euch soll Gerechtigkeit werden! Wofern ihr aber nichts zu klagen habt, so erwartet in Unterwerfung euer Urtheil!

(Einen Augenblick tiefe Stille. — Dann)

Geheimerath. (feierlich und mit Würde — zu den Repräsentanten) Ihr, die ihr euch eigenmächtig zu Richtern und Repräsentanten des Volks aufgeworfen; an euch also ist's auch, Red' und Antwort zu geben.

Warum habt ihr euch von den Gesetzen und von eurer Unterthans- und Lehnspflicht so freventlich losgerissen? (Alle schlagen die Augen nieder. Keine Antwort) — Ja, von der Religion selbst scheint ihr euch losgesagt zu haben. Wo habt ihr euern Prediger?

Hildebrand. Er hat uns verlassen.

Clauß. Wir haben ihn nicht fortgesagt; er ist für sich selbst gegangen.

Geheimerath. Vielleicht, weil ihr es ihm zu sauer machtet, sein Amt zu zu verwalten?

Clauß. Dazu war er wol noch zu kurze Zeit im Amte.

Hildebrand. Aber er predigte uns Zeug, das wir nicht verstanden. —

Clauß. Und so wären wir freilich doch nicht in seine Kirche gegangen.

General. (beiseite, zum Geheimenrath) Das verdient, besonders angemerkt zu werden.

Geheimerath. Aber ihr habt ja die Kirchengüter eingezogen. Was wolltet ihr mit den Revenüen derselben anfangen?

(Nach einer langen Pause, winkt der General den beiden Unterofficiers.)

Clauß. (der es bemerkt, — hastig:) Wir würden sie zur Revolutionskasse gezogen haben.

Geheimerath. Wo? und in wessen Händen ist diese Kasse?

Clauß. Sie steht bei'm Schulzen unter'm Bett —

Einige Stimmen. (erheben sich) Aber es ist nichts drinn!

(Allgemeines Gelächter unter den Soldaten.)

Geheimerath. (nachdem es wieder völlig stille geworden) Und wer hatte sie zu verwalten?

(Pause — in welcher der General ebenfalls den Unterofficiers zuwinkt. — Dann)

Mehr Repräsentanten und Bauern (zugleich) Der Schulze.

(Unterofficier Holder und Soldaten kommen zurück.)

Holder. (zum General, dem er verschiedene Papiere überreicht) Das hier sind die aufgefundenen Papiere.

General. (sie flüchtig durchsehend —) Schon recht! Das hier ist das saubre Dokumentchen, worauf's ankommt — (giebt es dem Unterofficier wieder) Bring' er's zum Schreiber des Herrn Geheimeraths, damit dieser sogleich eine treue Copie davon nehme.

(Unterofficier Holder ab.)

Geheimerath. Weiter also! — Und die Güter der verschiedenen Emigrirten sind vermuthlich auch zur Revolutionskasse geschlagen?

Clauß. Der Schulze hat sie konfiscirt. —

Hildebrand. (mit einfallend) Ja, der Schulze! der muß es am besten wissen!

Geheimerath. Nur Geduld! Wird sich alles finden. — (mit verstärkter Stimme) Und was hat euch zu diesem Unfug' Anlaß gegeben?

Alle Repräsentanten. (zugleich) Der Schneider,

Mehr Stimmen unter den Bauern. (tumultarisch untereinander) Der verfluchte Schneider! In unserm Leben hätten wir ja nicht daran gedacht!

Noch andre. Wollten, alle Teufel hätten ihn geholt!

Geheimerath. Das meint' ich eigentlich nicht — sondern: ob ihr etwa Klage über eure Gerichtsherrschaft oder den Gerichtshalter habt? Drückten euch diese etwa mit unrechtmäßigen Frohn- und

Handdiensten, oder sonst durch verweigerte Rechts- und Gerechtigkeitspflege? (Nach einer kleinen Pause) Redet ganz frei! Aber bleibt bei der Wahrheit! Es kann den Gesichtspunkt sehr ändern, aus dem wir euch jetzt betrachten, indem es eure Strafe mildert. — (Es erfolgt abermals stille Pause; worauf er mit Ernst und verstärkter Stimme fortfährt) Noch einmal! Ihr steht hier, vor einem ganz unpartheiischen Gericht. Redet frei, wenn ihr zu klagen habt!

Clauß. Gott bewahre! Wir wissen nichts gegen unsre gnädige Herrschaft. Auch vom Herrn Gerichtshalter wissen wir nichts, als alles Liebes und Gutes.

Hildebrand. Eher zu wenig, als zu viel, thaten sie uns.

General. (aufspringend und in Wuth) Ungeheuer! Warum seid ihr also nicht bei eurem Pflug' und Hacke verblieben?

(Alle stehn erschrocken. Tiefe Stille.)

— Noch einmal frag' ich euch, warum ihr euch von Zucht und Ordnung losgerissen?

Mehr Repräsentanten und Bauern. (kleinlaut und die Achseln zuckend) Wir wollten frei seyn.

(Kleine Pause. Einige unter den Soldaten lachen.)

General. Ihr wolltet nicht gehorchen; dachtet Wunder, was für eine Lust es wäre, groß-

Herr zu seyn. O ihr Narren! — denen aber ihre Narrheit angestrichen werden muß!

Geheimerath. Wenn ungezogene Buben der Mutter vor Muthwillen nicht folgen wollen, müssen sie dem Kalbfelle folgen; aber mit euch, die ihr die Muskete schänden würdet — mit euch wird man eine andre Pozedur wissen.

General. (sich näher vor ihnen hinstellend — mit Wärme und hohem Eifer) Ihr, die ihr heute mit eurem Schicksal hadert und kein größeres Glück kennt, als Barone zu seyn — o ihr Thoren! Morgen, wenn ihr dürstet, wär't ihr's vielleicht gern wieder zufrieden, euren Brodsack umhängen und die Axt auf den Buckel nehmen zu können. (Nach einer kleinen Pause, vortretend, den Blick zum Himmel —) Zufriedenheit! Zufriedenheit! seit du unsre Erdwelt und ihre Nationen verließest, wird's unser Herrgott selbst weder dem Bettler noch dem Könige recht machen können!

(Unterofficier Holder kommt mit der Abschrift des Dokuments, und giebt beides dem General.)

Dies gehört in's Archiv (dem Geheimenrath die Abschrift hinreichend) — wär' es auch nur als Monument menschlicher Thorheit, am Ende des superhellen achtzehnten Jahrhunderts! und dies hier — (zu den Bauern) Gebt wohl acht! (indem er seinen Huth ablegt — feierlich und mit gefühlvollem Nachdruck) im Namen Gottes, als des ersten Gesetz-

gebers der Menschen! — im Namen der Gerechtigkeit, die euch finden wird! im Namen der Nation, die euch verabscheut! und endlich — im Namen des Fürsten, der euch vergiebt! (er zerreißt die Entsagungsakte und streut die Stücken nach allen vier Winden — wobei man unter den Bauern heftige Bewegung bemerkt, die zuletzt durch Weinen und lautes Schluchzen unterbrochen wird.)

Clauß. (gerührt vortretend) Wenn uns Fürst und Gott vergeben — wird uns ja unsre Grundherrschaft auch nicht verstoßen. Zwar — haben wir sehr gefehlt; aber — wir bereuen!

Mehrere. (mit einfallend) Ja, wir bereuen — und bitten um Gnade!

Geheimerath. (vor sich) Sie dauern mich sehr! Und doch — doch . . .

General. (indem er seine Rührung zu unterdrücken sucht) Ich will für euch bitten; versprechen aber kann ich nichts.

(Er spricht heimlich mit einigen der Officiere und Adjutanten. Von diesen wird sodenn weiterer Befehl gestellt; worauf man den Schulzen von einigen Unterofficieren und Gemeinen hinwegführen sieht. Gleich darauf wird man die Ankunft des Gerichtshalters gewahr. —)

Bauern. (indem sie ihn erblicken) Ach, unser Herr Gerichtshalter! Nun ist's schon gut! Ja, der wird bitten, der wird sprechen für uns!

Eilfter Auftritt.

Zu den Vorigen, Gerichtshalter. Zuletzt der Schulze, auf dem Esel. Nickel und Taps, nebst Zuschauern.

Clauß. (ihm entgegen) Nicht wahr, Sie werden uns verzeihn? werden für uns bitten?

Gerichtshalter. (ärgerlich) Ja, was „verzeihn!" was „bitten!" Ihr tragt die Schuld eurer Thorheit. Oder — hab' ich's euch nicht alles vorhergesagt? Hab' ich's nicht? — (nähert sich, mit einer Verbeugung) Verzeihn nur Ew. Excellenz und der Herr Geheimerath, daß ich Krankheitshalber erst so spät eingetroffen bin, und nun mich, im ersten Augenblick gleich, mit dem argen Volke da ereifern muß! — (hastig wieder zu den Bauern zurück) Sagt selbst, hab' ich's euch nicht alles voraus gesagt?

Großbauer Marx. (tritt heran) So verweigern Sie denn doch uns übrigen Ihre Vorbitte nicht. Auch seinen Feinden muß man ja vergeben.

Gerichtshalter. Ei, was! Ich bin Niemand's Feind; ich übe keine Rache. — (besänftigt) Ihr Marx! war't so weit immer noch einer von den besten und redlichsten.

Clauß. (immer noch bittend.) Aber, werther Herr Gerichtshalter —!

Gerichtshalter. (wieder aufbrausend — gegen die Bauern) „Ich schreibe," sagt' ich; „aber Gott wird richten!" und seht! seht! er hat gerichtet! O es wird noch anders kommen, ihr Esel! Warum habt ihr nicht hören wollen?

Hildebrand. Schelten Sie uns immer recht tüchtig aus! Wir wissen's ja längst, wenn Sie recht losschimpften, wurden Sie auch bald wieder gut.

Geheimerath. Auch würde eigentlich jede noch so wohlgemeinte Verwendung hier nichts fruchten. Die Ruthe der Gerechtigkeit, in der Hand des unbestechlichen Richters, ist scharf, und schaft ihr Ehrfurcht; in der Hand des Weichlings wär' sie ein Spielwerk und würde verlacht. Strafe folgt immer auf Verbrechen; und so muß es seyn. Der Wein ward zur Stärkung des Menschen und zur Freude geschaffen; wohl dem, der ihn so genießt! Wer sich aber berauscht, büßt für die Folgen des Rausches. Eben so ist's mit der Freiheit! Sie war stets der Menschheit edelste Gabe — und wohl dem, der ihren Werth fühlt und ihrer mit Ordnung genießt! Gewiß ist er einer der besten

Bürger im Staat! wohingegen niedrer Sclavensinn durchaus keiner großen Handlungen fähig ist. Aber Einschränkung der Freiheit wurde seit Anbeginn nothwendig. Politik, Moralität und gute gesellschaftliche Ordnung selbst haben sie bestimmt — und wer im Schwindel unreifer Ideen ihre Schranken überschreitet: Wehe ihm! Es geht ihm, früher oder später — wie es euch geht!

Muthwillig habt ihr, unter der sanftesten Regierung, der ihr auch nicht den geringsten Vorwurf machen könnt, diese Schranken durchbrochen, und euch, gleich wilden Thieren, in Freiheit setzen wollen; dadurch ihr denn Gott, Gesetze, Landes- und Lehnsherrn — euch selbst und eure Nebenmenschen, gröblich gekränkt und beleidigt habt. Landes- und Lehnsherrschaft, die sich wieder in den Besitz ihrer Rechte zu setzen gewußt, erwarten Gehorsam und — vergeben euch die persönlichen Kränkungen. Mit Gott euch auszusöhnen, bleibt hingegen die Sache eurer Herzen und Gewissen — wie euch denn, statt des bisherigen Miethlings, ein guter Lehrer und Prediger gesetzt werden soll. Nur das, was ihr gegen Gesetze, bürgerliche Verfassung — gegen euch selbst und gegen eure Nebenmenschen verbrochen habt, das bleibt noch auszumachen übrig; und die Bestrafung dafür — müsse zu einem zurückschreckenden Beispiel für Andere dienen.

Eure Gemeingüter habt ihr untereinander ge-

wor-

worfen, daß niemand mehr weiß, was gehauen oder gestochen ist. Eure Lehnsscheine und Zinsbücher, eure Urbarien, Rezesse über Gränz' und Gerechtigkeiten — euer ganzes Lehnsarchiv und die Gerichtsakten habt ihr verbrannt oder verwüstet, so, daß der Gang des Gerichts und der Rechtspflege unterbrochen ist.

Ueber all' diese Frevel wird noch heute ergehn, was Rechtens! und der Fürst selbst behält sich's vor — weil es der erste Fall dieser Art ist — den Ausspruch der Gerechtigkeit in Absicht eurer zu schärfen, oder zu mildern.

General. Vorläufig aber sei euch kund, daß von morgen an ein Officier, mit zwei Unterofficiern und sechzig Mann Dragoner, bei euch auf Execution liegen, und daß ihr, außer Rationen und Portionen, dem Officier täglich einen Louisd'or, denen Unterofficiers jedem einen halben, und jedem Dragoner zwölf Groschen täglich abzureichen habt — bis die Gerichtsherrschaft einberichtet haben wird, daß ihr ganz wieder bei Verstande und nüchterne, gehorsame, friedfertige Unterthanen seid.

(Lautes Murren unter den Bauern.)

Barthel Most. (aufgebracht, zu den andern) Da haben wir also die Bescherung! Alles das haben wir dem infamen Dickwanst von Schulzen und seinem verdammten schiefbeinigten Schneider zu danken!

Michel Hake. Wollt', daß neun Teufel sie geholt hätten!

Gerichtshalter. Habt das alles nur euch selbst beizumessen. Wie oft wurdet ihr nicht gewarnt?

Barthel. (sich hinter die Ohren kratzend — wie vorhin) Mögen nun hingehn, Hafer zu sacken und Heu zu binden, für die Einquartierung.

Michel. Und unsre Weiber mögen kochen und backen —

Barthel. Indeß keine Seele fragen wird: wo wir es hernehmen sollen?

Marx. (mit Bescheidenheit, zum General) Die Schurkenstreiche einiger alle übrigen, ohne Ausnahme, entgelten zu lassen — Ew. Exzellenz! das ist hart!

General. Soll auch der Fall nicht seyn: Aber die Anzahl der Rechtschaffenen unter euch, ist geringe; und euer Unheilsstifter bekommt schon seinen Lohn — (indem man in einiger Ferne frohes Geschrei von Kindern anstimmen hört) Gleich jezt werdet ihr ihn paradiren sehn! (laut, zu den Soldaten) Laßt die Thorflügel weit öffnen, damit auch die Weiber und Kinder im Dorf, des auferbaulichen Anblicks genießen!

(Auf einen Wink vom General wird der hintere Mittelgrund geräumt, so, daß die Aussicht frei wird; worauf, unter der quarrenden Musik eines Dudelsacks,

Nickel und Tapf — beide immer noch im Kostüm als Gemeinediener — einen großen hölzernen Esel, dessen Füße auf Rollen gehn, herbeigeschleppt bringen; auf diesem sitzt der gewesene Maire, mit einer großen Jakobinermütze auf dem Kopf, in jeder Hand eine Kinderklapper, und mit allerhand anderm Spielzeuge ausgeputzt. An den Füßen hat er das Corpus Juris und das Landrecht hängen.

Bei seinem Anblick brechen alle in Gelächter aus: Kinder und Weiber springen tanzend, unter Spottliedern, um ihn her — bis Josephine und Arenstorf auftreten.)

Zwölfter Auftritt.

Zu den Vorigen, Fräulein Josephine und Adjutant Arenstorf, der während einer der vorigen Scenen in's Schloß gegangen war. — Dann Jäger Christ. Zuletzt der Feldjäger zurück.

General. (indem er das Fräulein und Arenstorf kommen sieht.) Seht! Seht! Da reitet er — er, der

eure Bauern mit Stolz und unersättlicher Habsucht geplackt! der ihnen süße Freiheit vorgeschwindelt und sie elend gemacht hat! Ihr Haß gegen ihn ist jezt aufs's höchste gestiegen. Seht nur, wie sie sich freun!

Fräulein. Seine Bestrafung mag, des Beispiels wegen, gut und heilsam seyn; aber wir beide — (auf sich und Arenstorf zeigend) haben des keine Freude.

General. Ich glaub's; aber war er nicht der Urheber alles Unheils? Trat er nicht Ordnung und Gesetze mit Füßen? Jezt mag er sie dran fühlen; ohne sie treten zu können! Uebermüthig hat er nach Schwerdt und Gerechtigkeit gegriffen; davor spiele der Knabe jezt mit dem, was ihm zukommt! (auf die Klappet deutend —) und bis er sein wahres Diadem, zwei Bockshörner an der Jakobinermütze, bekommen wird, möge das Sinnbild der Freiheit, die ihm im Kopf steckte, seine Zierde seyn.

Fräulein. Wir kamen, um Ew. Excellenz und Ihnen Herr Geheimerath eigentlich für die Wiederherstellung der guten Ordnung zu danken. Aber zugleich — wird uns nun auch für ihn zu bitten vergönnt seyn.

General. Wohlan! Auf dein Vorbitten — sei denn auch dies! Er möge der Bestrafung entledigt seyn! Hinweg mit seinem empörenden Anblick! (Auf einen Wink, wird der Schulze auf seiner Maschine unter tiefer Stille hinweggeführt.)

Clauß. (indem einige der Repräsentanten und Bauern herzukommen, und dem Fraulein Hand und Rock küssen.) Und nun — gutes, gnädiges Fräulein! bitten Sie doch auch für uns und unsre Bauern!

Marx. Verblendet — verführt wurden sie! Es hat der Unschuldigen viele unter uns!

Hildebrand. Ihrer edelmüthigen Vorbitte wollen wir werth zu seyn suchen!

Clauß. Von neuem huldigen lassen Sie uns! — O fürwahr! es soll uns allen recht von Herzen gehn!

Fräulein. (zu Arenstorf, mit einer Umarmung) Wie innig dauern sie mich! Komm, hilf mir bitten für sie!

Gerichtshalter. (zum Fräulein) Wer freilich sollt' es glauben, daß eben diese Bauern vorgestern erst Ihnen und mir das Leben abgesprochen? —

Schulmeister. (vortretend) Auch ich wage es. — Lassen Sie uns den ersten Tag Ihres erklärten Brautstandes als das Fest unsrer Begnadigung feiern!

Fräulein. (sehr gerührt) Wohl! Sei es denn auch! — so weit es von mir abhängt. Aber hier — (zum General, schmeichelnd) wofern ich auch jezt eine Vorbitte wagen darf?

Arenstorf. (ebenfalls bittend, doch etwas leiser) Ew. Excellenz könnten wol, dächt' ich, die Execution morgen wieder abmarschiren lassen!

General. (sieht ihn bedeutend an) Dächtest du? —

Arenstorf. Es scheint ja alles hier wieder friedlich und in Ordnung.

General. Hm! — (kurz und hastig) Willst nicht etwa auch deinen Abschied nehmen, und dich in Ruhe setzen?

Arenstorf. (mit Verwunderung) Wie kommen Ew. Excellenz darauf, wenn ich fragen darf?

General. Durch die natürlichste Ideenfolge von der Welt. Zwar hab' ich dich noch nie kleinlaut oder unruhig in Gefahr gesehn; aber das ist nicht genug! (warnend) Auch sorglos, wenn die Gefahr vorüber ist — muß man sich nie zeigen. Laß' uns lieber so in der Mittelstraße bleiben! (sich mit Nachdruck und rasch gegen die Bauern wendend) Vier Wochen sollen die Dragoner stehn bleiben.

Geheimerath. (zu Arenstorf und Joserhinen) Der Herr General hat Recht! Auch der strafbare Unglückliche darf auf Mitleid rechnen; aber da, wo einmal gestraft werden muß, darf man nicht spielen.

(Jäger Christ kommt. — Der Schulmeister hat sich während des vorigen unbemerkt entfernt.)

Christ. (zum Fräulein) Eben ist der Seedorfer Pfarrer gekommen.

Fräulein. Was will der?

Christ. Da er Ew. Gnaden nicht vorfand, ist er vom Schloß grade zur Kirche gefahren.

General. Daß du's nur weißt! Ich hab' ihn bestellen lassen, weil er Gottesdienst halten soll. Meines Wissens, habt ihr ja keinen Priester mehr — Man hört lauten. (General scheint verwundert) Wer läutet denn da?

Christ. Vermuthlich der Schulmeister — soviel man hört.

General. Und ungeheißen? Das ist brav von ihm! Das gefällt mir! Kürzlich war er ja noch hier. —

Fräulein. Auch bezeug' ich, daß er, trotz seiner Fehler, kein bösartiger Narr ist.

Geheimerath. Wer freilich, mit Selbstverleugnung, von der eingebildeten Würde eines Freistaats-Repräsentanten zur schlichten Dienstpflicht zurückkehrt, scheint zu zeigen, daß er sich bessern könne.

General. Er sei begnadigt!

Fräulein. Und Steffen? — und die andern?

General. Hu! hu! Nur nicht gleich alles auf einmal! — Was Steffen betrift, so mag er meinetwegen Schulze seyn. Unter den Schlimmen ist er vielleicht noch der Bess're.

Geheimerath. Freilich einen Schulzen müs-

sen wie haben. Der Herr Gerichtshalter muß ihn ja kennen.

Gerichtshalter. (mit bedeutendem Achselzucken) Gegen seinen Kopf wüßt' ich nichts einzuwenden; doch könnte man ihm den Grosbauer Marx zum Assistenten setzen — Wär' wenigstens zu mehrerer Sicherheit.

General. Bin's zufrieden!

Geheimerath. Ich auch!

General. (zu den Bauern) Aber dieser redliche Mann hier, euer Gerichtshalter, den ihr gemißhandelt habt (auf den Gerichtshalter zeigend) und gegen den ihr auch keine Klage wußtet — sei hiermit förmlich wieder eingesetzt!

(Mehrere Bauern nähern sich dem Gerichtshalter, reichen ihm die Hand und bezeigen ihr Vergnügen.)

General. So weit also wären' wir! Jezt aber — (indem er den Feldjäger zurückkommen sieht, zum Fräulein und Arenstorf) werden wir bald mehr zu hören kriegen.

(Feldjäger kommt.)

Feldjäger. (geht zum General) Seiner Durchlaucht, dem Fürsten, bin ich schon auf dem Herwege begegnet. Sie werden sogleich selbst hier seyn.

Fräulein. (erschrickt) Was hör' ich? Sollt' es Ernst seyn? — Unser Fürst?

General. Er selbst! Ein entscheidender

Augenblick wartet eurer (zu Arenstorf und Josephinen) — und eurer. (zu den Bauern.)

Mehrere Stimmen. (laut rufend, indem sich alle auf die Seite begeben) Unser gnädigster Landesherr! Er kommt!

Dreizehnter Auftritt.

Zu den Vorigen — Fürst, im Reitkleide. Weiterhin ein feierlicher Aufzug von jungen Dorfleuten, angeführt von Franz Steinbrück.

Fürst. (zu'm General und Geheimenrath, die ihm mehrere Schritte entgegen kommen) Da bin ich, um Ihnen zu danken! Die Nachricht von Ihrer glücklichen Expedition traf mich schon auf dem Herwege — (zu Josephinen) Viel Glück denn, zur Beendigung Ihrer Leiden! Freude — Freude aller Art, müsse Ihnen Ersatz dafür gewähren!

Fräulein. (will dem Fürsten die Hand küssen, welches er verhindert) Ew. Durchlaucht sehn mich so überrascht — so gerührt —

Fürst. Und doch hab' ich, wenn's hoch kommt, nur das eine Verdienst — Vermittler zwischen Ihnen und dem Schicksal gewesen zu seyn. Thut mir nur leid, daß die mit der Empörung

Ihrer Unterthanen begleiteten Unannehmlichkeiten zum größern Theil Ihrem Vormunde, dem Domherrn, zugeschrieben werden müssen.

General. Ist leider nur zu wahr. Der Sappermenter soll aber auch davor einen Brief von mir kriegen, den er nicht an's Fenster stecken wird. Ein Mündel, wie solch ein Mädchen — (indem er Josephinen die Wangen streichelt) in der Dinte sitzen zu lassen! (ärgerlich) Höll'element!

Fürst. Soll sich, sagt man, statt dessen, in Bädern bei Spiel- und Schenktischen, herumgetrieben haben.

Geheimerath. Außer der unverzeihlichen Sorglosigkeit um sein Mündel und ihre Güter, tritt sehr gegründete Beschwerde wegen eines von ihm gesetzten und seit heute kassieten Pfarrers ein — auf dessen unzweckmäßige Lehrart vieles von der Rohheit der Bauern gehören mag. Statt ihn auf seine Pflicht zurückzuweisen, hat er ihn mit der Frau Gemahlin auf den Gütern herumschwärmen lassen.

Fürst. So wird man auf Maaßregeln denken müssen, einen andern Vormund zu setzen — (lächelnd, zum General) Möchtest du es wol seyn, Heerbrand?

General. Warum sollt' ich nicht? Wenn Ew. Durchlaucht es so wollen — ! (eine von Josephinens Händen drückend) Vielleicht würde man mich,

als einen der älteſten Freunde ihres Vaters, damals ſchon nicht übergangen haben, wenn nicht der leidige Domherr Schwager geweſen wäre.

Fürſt. Du biſt es von heut' an. Dabei bleibt's! Und Sie — (zum Geheimerath) als Beiſitzer der Obervormundſchaftskommiſſion, mögen bis auf's Weitere den General einſtweilen, unter angenommenem Handſchlag, beſtätigen — wie ich es ſelbſt hiemit thun will.

(Fürſt und Geheimerath laſſen den General den Handſchlag leiſten.)

Fräulein. Meinem Gefühl fehlen Worte, um für dieſe gnädige Vorſorge zu danken. (Will dem Fürſten den Rockſchooß küſſen, woran er ſie verhindert, indem er ſie auf den Nacken küßt.) —

General. (der noch wie halb verwundert ſteht) Wär' alſo unverhofft zu einem neuen Aemtchen gekommen, ohne kaum zu wiſſen: wie? und ob du's zufrieden biſt? (ſchmeichelnd zu Joſephinen und indem ſie ihm mit einer Umarmung danken will) — Halt! So lieb mir's auch wäre, mich nun auch von Dir mit einem recht herzvollen Kuſſe verpflichten zu laſſen: (ſie zurückhaltend —) wollen uns vorerſt in Beſitz des neuen Officii ſetzen! (indem er ſich ein feierliches Anſehn giebt — gegen die Umſtehenden) Demnach ich, Heerbrand, durch die Ernennung unſers gnädigſten Fürſten, zum Vormund des Fräulein von Tannenberg beſtätigt worden; als frage ich jezt

männiglich, — wer etwas bei mir anzubringen hat? (Ein Augenblick allgemeine Stille. Der Fürst lächelt; Josephine und Arenstorf blicken ſich unentſchloſſen einander an — als einige Bauern hervortreten wollen, die der General beruhigend zurückweiſt) Weiß längſt, ihr Leute! was ihr anzubringen habt. Habt nur Geduld! Wird ſich alles finden! — (auf den Fürſten zeigend. Dann wieder wie vorhin, mit unvermerktem Seitenblick auf Fräulein und Arenstorf) Alſo — niemand weiter?

Arenstorf. O ja! (blickt noch immer Joſephinen an — worauf er zum Fürſten tritt) Darf ich auf Ew. Durchlaucht gnädigſte Einwilligung rechnen —? (Auf ein bejahendes Zeichen des Fürſten, ergreift er des Fräuleins Hand; beide eilen zum General.)

General. (der ihnen entgegen geht und beider Hände in einander legt, worauf er tief gerührt die Arme um ſie wirft) Gott ſegn' euch! (dann, noch immer in der umarmenden Stellung und indem er weiter vortritt — mit dem Blick gen Himmel) Und jetzt, Freund Tannenberg! wenn du auf uns hernieder blickſt, wirſt du gewiß nicht unzufrieden mit mir ſeyn! Denn, ſo wahr Gott lebt! (die Hand auf Arenſtorfs Schulter) ich habe deiner Tochter einen braven redlichen Mann gegeben, der — (mit Seitenblick auf die Bauern) wenn auch nicht Inſurgentengeneral — doch ſeit heute, durch die Gnade unſers beſten Fürſten, als Flü-

geladjutant und Hauptmann bei'm Generalſtabe einrangirt wird.

Arenſtorf. (tritt freudig überraſcht zum Fürſten, und dankt.)

Geheimerath. (nähert ſich glückwünſchend beiden Liebenden — worauf er näher zum Fürſten tritt.)

Fürſt. Noch wiſſen Sie wol nicht lieber Erzen, daß die mehreſten der unruhigen Dorfſchaften ſich bereits zum Ziel gelegt haben. Hier! Leſen Sie, was ich vor einer Stunde erhielt! — (indem er einige Papiere aus der Taſche hervorzieht, die er hinreicht, worauf, nachdem er geleſen, der Geheimerath ſich wieder mit dem Fürſten unterhält.)

General. (zu Major Holm und einigen Officiers) Und nun — wie ſteht's um das, was ich in Abſicht des Freiheitsbaums befahl?

Major Holm. Iſt beſtens veranſtaltet, Ew. Excellenz.

Ein andrer. Ich glaube, da kommen ſie ſchon! —

(unter annähernder Feldmuſik, kommt ein Aufzug von jungen Dorfleuten, Paar auf Paar, mit ſchön bebänderten und mit Zweigen beſteckten Hüthen; alle in ihren feſtlichen Anzügen. Vor ihnen her und als Anführer Franz Steinbrück, auf ſeinem Stelzfuß und an der Krücke; aber

doch im Sonntagsstaat, und seinen Huth mit Eichenzweigen umwunden.

Nachdem alle die Runde gemacht, theilen sie sich ab. Die Mädchens begeben sich zu Josephinen; die Jünglinge und Knaben zu Arenskorf, der eben mit dem Fürsten und Geheimenrath im Gespräch begriffen ist. Die Knaben bringen die Spitze des Freiheitsbaums, mit Bändern, kleinen Wiegen, Wickelkindern und andern Ehestandsallegorien behangen; indeß die Mädchen, auf einem seidenen Kussen und als Zeichen der Unterwürfigkeit, die auf dem Freiheitsbaum befindlich gewesene Jakobinermütze überreichen.)

Franz. (zum Fräulein) Ich, als der älteste unter ihnen (auf die Bauern zeigend) — habe mich noch einmal verjüngt, um an der Spitze unsrer Dorfjugend diese Beweise der erneuerten Unterwürfigkeit und theilnehmenden Freude unsrer gnädigen Grundherrschaft darzubringen. Hier um meinen Huth, statt bunter Bänder — trag' ich diese Eichenzweige, statt jener Palmen, die sonst als Zeichen des Friedens und glücklicher Sühne galten. Schonung und Verzeihung für alle unter uns, die gefehlt haben — und hiermit von neuem Huldigung leisten!

Eine der Mädchen. Schonung und Verzeihung unsern Vätern und Brüdern! damit der

Tag Ihres beiderseitigen Glücks (zu Josephinen und Arenstorf) — für uns ein Freudentag werde!

Franz. (indem unter den Bauern eine große Bewegung entsteht, die von allgemeiner herzlicher Rührung zeigt — nach einer kurzen Pause) So tretet denn herbei, und huldigt ihr von neuem! O seht! seht! — (auf das Fräulein zeigend, die vor Rührung in Thränen ausbricht) Sie hat euch verziehn!

(Alle Bauern, und mit diesen die Repräsentanten, drängen sich unter Schluchzen und sichtbaren Zeichen der Rührung herzu, ihr die Hand zu küssen.)

Fräulein. (äußerst gerührt) Ja, ja! Euch sei verziehn — wenn euch euer Landesfürst vergiebt!

Fürst. (die Bauern betrachtend) Die biedre Herzlichkeit, wovon ihr jetziges Benehmen zeigt; diese Aeußerungen von Reue — haben auch mich wieder ausgesöhnt. Und warum sollte irgend ein Unschuldiger mit dem Schuldigen leiden?

Franz. (zu den Bauern — bricht freudig aus) Er hat euch vergeben! Gnade und Erbarmen übt er, statt Strenge und Recht!

Alle. (indem sie in frohem Jubel die Hüthe schwenken) Uns ist vergeben!

Fürst. (indem die Bauern sich dankend herzudrängen) Ja, es sei so! — (zum Fräulein) Um Ihrer Vorbitte willen! — (zu den Bauern) Durch Ordnung

und biedre Treue lehrt mich das Vorgefallene vergessen!

Alle. Ja, Sie sollen es! Sie werden es vergessen!

Fürst. (zum General und Geheimenrath sich wendend) Die Exekution mag morgen früh abmarschiren! Maire und Repräsentanten bleiben removirt! An ihrer statt Leute von erprüfter Gesinnung!

Franz. Ist billig und gerecht! Viel Gottes Lohn über Sie, guter Fürst! — und über Sie! (erst dem Fürsten, und dann dem Fräulein den Rockschos küssend.)

Mehrere Stimmen. Viel Gotteslohn!

Fräulein. (zu den Bauern und jungen Leuten) Daß ihr übrigens diesen hier — den Vater meines Heinrichs, (auf Franz Steinbrück zeigend) — zu eurem Vermittler wähltet: daran thatet ihr wohl.

(Bedienter kommt.)

Bedienter. (zum General) Ob Ew. Excellenz befehlen, daß eingeläutet werden soll?

Fürst. (mit Verwunderung) Eingeläutet? Wer will denn Gottesdienst?

General. (mit bedeutendem Lächeln) Ich, gnädigster Herr — obgleich heute nicht Sonntag ist. Einen der benachbarten Pfarrer hab' ich kommen lassen, der dem Häuflein der Bußfertigen da (auf die Bauern zeigend) ein wenig das Gewissen schärfen und über die Worte sprechen mag: „Seid unter-

tert han der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat!"

Fürſt. Kann nicht ſchaden, Heerbrand! Das haſt du vortrefflich gemacht!

General. (zu den Bauern) Ihr Alle denn! — Die Guten, wie die Argen! Daß mir kein einziger zurückbleibe! — (lachend, zum Fürſten — etwas leiſer) Auch iſt der Schwarzrock angewieſen, es kurz und erbaulich zu machen.

Fürſt. Wenn das auch nicht wäre; ich würde dennoch dieſem Gottesdienſte beiwohnen — zumal mir, nach beendigter Predigt, noch eine wichtige Pflicht obliegt.

General. Und die wäre — ? (mit einem Seitenblick auf Fräulein und Arenſtorf) Ha! Faſt vermag ich, zu rathen!

Fürſt. Dein Mündel und meinen Hauptmann Arenſtorf (zwiſchen beide tretend und indem er ſie bei der Hand ergreift) — will ich, ſtatt deiner, vor den Traualtar führen.

General. Bravo! — (äußerſt froh) Es lebe unſer gnädigſter Fürſt!

Alle. Er lebe!

Fürſt. (zu Arenſtorf und Fräulein, die einen Augenblick überraſcht und angenehm beſtürzt geſtanden, worauf ſie in Dank und Entzücken ausbrechen) Als ich hieher eilte, wo widrige Ereigniſſe meiner warteten — wie hätt' ich ahnden können, hier eine ſo frohe Stunde zu

feiern! (indem er die Hände beider mit inniger Rührung an sich drückt — zum General und Erzen) O fürwahr! Es wird uns Fürsten selten so gut!

(Der Zug ist indeß wieder angetreten, so, wie er gekommen war; wobei die vorige Musik eingefallen ist. Franz Steinbrück geht wieder voraus; alle folgen paarweise; die Bauern schließen sich an. Dann erst, während mit allen Glocken eingelautet wird, und indem der Fürst mit dem Fraulein, Arenstorf aber, vom General und Geheimenrath in die Mitte genommen, dem Zuge folgt — fällt der Vorhang.)

Ende.